Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

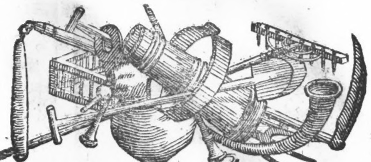
417459

Physikalisch-ökonomische

Bibliothek

worinn von den neuesten Büchern,
welche die
Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land- und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und volständige Nachrichten
ertheilet werden
von

Johann Beckmann
Kön. Churfürstl. Hofrath, und ordentl. Profess. der ökonomischen Wissenschaften.



Zwey und zwanzigster Band.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage 1804.

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

Digitized by Google

Digitized by Google

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Zwey und zwanzigsten Bandes
erstes Stück.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.
1803.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des zwey und zwanzigsten Bandes
erſten Stücks.

I. *Hoſt* icones et deſcriptiones graminum Auſtriacorum. S. 1

II. Tableau du commerce de la Grece par *Felix - Baujour* - 7

III. C. A. Fiſcher Beyträge zur genaueren Kentniß der Spaniſchen Beſitzungen in Amerika - 22

IV.

Digitized by Google

Inhalt.

IV. Loysel Versuch einer ausführlichen Anleitung zur Glasmacherkunst . . S. 26

V. Von Bose das ganze der Torfwissenschaft . . 38

VI. Leopold Wörterbuch der Oekonomie- und Haushaltungskunde 41

VII. Leopold Taschenbuch für Oekonomie-Verwalter . 44

VIII. Nemnich dritter Theil des Waaren-Lexicons. . 48

IX. Neuere und größere Schriften der Leipziger ökonomischen Societät. Zweyter Band. . . 53

X. Meyer der Kaufmann auf den Messen und Märkten. . 56

XI. Roux vom Einflusse der Regierung auf den Wohlstand der Handlung. Zweyter Band. 59

XII.

Digitized by Google

Inhalt.

XII. Riemann Anleitung zur Vorrichtung der Wassergräben. S. 63

XIII. Ernst Anweisung zum praktischen Mühlenbau. Erster Theil. 66

XIV. Dietrich Lexicon der Gärtnerey. Zweyter Band. - 68

XV. Riem die Getränke der Menschen. 70

XVI. Oekonomischer Almanach von Trautmann. - 71

XVII. Leopold Haus- und Landwirthschafts-Kalender.
Neuer Bauernkalender. - 75

XVIII. Der Geselschafter für die Jugend. - - 79

XIX. Westrumb Bemerkungen und Vorschläge für Branteweinbrenner. - - 82

XX.

XX. Neuenhahn Branteweinbrennerey. - - S. 89

XXI. Traité des arbres et arbustes par *Duhamel.* - 94

XXII. L. W. Medicus Forsthandbuch, oder Anleitung zur teutschen Forstwissenschaft - 101

XXIII. Jokisch Handbuch der Fischerey. - - 110

XXIV. Niemann Blätter für Polizey und Cultur. 1801. 1802. 113

XXV. Niemann Schleswig-Holsteinische Vaterlandskunde. - 120

XXVI. Winkelmann Litteratur der Armenpflege - 123

XXVII. Hildt Handlungszeitung. 1798. 1799. — neue Zeitung für Kaufleute. 1800. 1801. 1802. - - 124

XXVIII.

Inhalt.

XXVIII. Hildt Magazin der Handels- und Gewerbskunde. S. 128

XXIX. Webers ökonomischer Sammler. 3. 4. 5. - - 130

XXX. Erdmanns tabellarische Uebersicht der theoretischen und praktischen Botanik - 134

XXXI. Hornn, Uebersicht des Weinbaues und der Kellereywirthschaft - - 136

XXXII. Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode. Jahrgang 1801 und 1802. - 136

XXXIII. Lehmann Beschreibung des Strumpfwirker-Stuhls. - 147

XXXIV. von Meidinger volständige Abhandlung über die Lohgerberey. - - 149

XXXV. Schultes Ausflüge nach dem Schneeberge. - - 153

XXXVI.

XXXVI. Wegweiser nach Teplitz. S. 160

XXXVII. Kerner Beyträge zur Kentniß der Waaren. Zweytes Stück. - - - 162

XXXVIII. Hüllmann Untersuchung über die Naturaldienste der Gutsunterthanen. - - 164

I.

I.

Nicolai Thomae Hoſt M. D. in academia Caeſ. reg. nobilium Thereſiana botanices profeſſoris, icones et deſcriptiones graminum Auſtriacorum. Vol. I. Vindobonae, typis Matth. Andr. Schmidt. 1801. 74 Seiten in Grosfol. Vol. 2. 1802. 72 Seiten. Jeder Theil hat 100 ausgemalte Kupfertafeln. Jeder Band koſtet 50 Thaler.

Wenn man dieſes Werk mit Scheuchzers Agroſtographia, welche im Jahr 1719 gedruckt iſt, und damals die vollſtändigſte und genaueſte Beſchreibung der Gräſer war, und es lange Zeit geblieben iſt, vergleicht, ſo geräth man in ein angenehmes Erſtaunen über die Vervollkommung der Botanik in einem Zeitraum von 84 Jahren. Man muß aber dabey nicht

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

allein die große Anzahl neuer Arten bewundern, sondern vielmehr die Ausbildung des Systems, die philosophische Ausarbeitung der Kunstsprache, die Genauigkeit in der Beschreibung und in der Angabe der Kenzeichen so wohl der Gattungen als der Arten, und dann den hohen Grad der Volkommenheit der Abbildungen. Aber wenn man zugleich eben dieses Werk mit den allerbesten und prächtigsten neuen botanischen Büchern vergleicht, so muß man gestehen, daß es bey weitem die meisten in innerer Güte und Volkommenheit, in Genauigkeit und Wahrheit der Beschreibungen und der Zeichnungen und der Mahlerey, auch in der Schönheit und Pracht des Drucks, übertrift; auch wage ich hinzuzusetzen, in der Nutzbarkeit. Denn es vervolkommet denjenigen Theil der Botanik, welcher den größten Schwierigkeiten ausgesetzt ist, und deswegen die Geschicklichkeit und den Fleiß des größten Botanikers verlangt, und welcher zugleich, wegen seiner genauen Verbindung mit der Landwirthschaft und andern Künsten, der nutzbarste ist.

Hier erhält man nicht kostbare Beschreibungen und Abbildungen solcher Gewächse aus andern Welttheilen oder neu ent-

entdekten Inseln, welche unter hundert Botanikern kaum einer zu sehn Gelegenheit erhält, deren unmittelbare Benutzung vielleicht nie zu hoffen ist, oder doch erst von der spätesten Zukunft erwartet werden kan; nein, hier findet man die Kentniß solcher Pflanzen erleichtert und vergewissert, welche grössen Theils hin und wieder in Teutschland einheimisch sind, welche auf unsern Wiesen schaden oder nüzen, und welche im lezten Falle gescheute Landwirthe anzubauen wünschen, und welche also jeder, der neben der Praxis auch Theorie besizt, nothwendig kennen muß. Dieß macht es mir zur Pflicht, von diesem Werke, welches der Teutsche mit voller Zuversicht jedem ausländischen Prachtwerke entgegen stellen kan, hier Nachricht zu geben, um so mehr, da mir die Güte meines gelehrten Freundes, des Herrn Profess. Jordan in Wien, dazu die Möglichkeit geschenkt hat. Inzwischen maße ich mir nicht an, den neuen Reichthum, die vielen Berichtigungen und Verbesserungen, welche hier der Hr. V., mit der ehrwürdigen Bescheidenheit, womit die größten Botaniker, Linne und Jacquin, ihre Verdienste verädelt haben, der Botanik ertheilt hat, auszuzeichnen. Dieß sey den botanischen Bibliotheken vorbehalten. Ich will hier vornehmlich

lich Beschreibungen und Abbildungen anzeigen, welche ich, wenn es mir möglich gewesen wäre, in der fünften Ausgabe meiner Landwirthschaft würde angeführt haben.

In der Zueignung an den Kayser rühmt der V., daß dieses Werk durch die Billigung und Unterstützung des Regenten (und zwar in den traurigsten Zeiten) möglich geworden ist, und in der Vorrede rühmt er dankbar die Beyhülfe des Herrn Grafen **Waldstein** und des Hrn. Prof. **Kitaibel**. Diesen und den eigenen Untersuchungen des H. V. welcher, nach der Ausgabe seiner von H. Ribini Biblioth. XIX. S. 563. angezeigten Synopsis, noch viele Reisen angestellet hat, muß man die zahlreichen neuen Gattungen und Arten, welche man hier kennen lernt, verdanken. Die Beschreibungen sind also ganz nach der Natur gemacht worden, mit wissenschaftlicher Kürze, mit Verweisung auf das Linneische System, und ohne Anhäufung bekanter Synonymen. Jeder der beyden ersten Bände enthält hundert Arten und eben so viele vortreflich ausgemahlte Kupfertafeln; der dritte und letzte soll funfzig enthalten, und zugleich solche Bemerkungen, welche Landwirthe nutzen können. Jede Tafel hat unten den systematischen Namen und die

ver-

vergrößerte Abbildung der Blüthen, auf welche in den Beschreibungen verwiesen ist. Wie ich höre, hat sich der V. überreden lassen, auch die Getreidearten in den dritten Theil aufzunehmen, wie denn auch schon einige in den ersten Bänden vorkommen. Möchte doch diese Hofnung erfüllet werden! wie viel würde die Landwirthschaft durch genauere Bestimmung dieser Arten gewinnen! Wie sehr würde dadurch die Nutzbarkeit dieses freylich ohnehin unvergänglichen Werkes noch vermehrt werden!

I, 1. **Holcus halepensis** mit der Bemerkung, daß die Wurzeln mehr Extract als die Queken liefern. 2. **H. lanatus.** 5. **Anthox. odor.** 6. **Bromus giganteus.** 12. **Br. secalinus.** 13. **Br. squarrosus.** 14. **B. arvensis.** 16. **B. sterilis,** mit der Bemerkung, daß diese Art den Namen nicht verdiene, weil sie, wenn sie vor der Reife der Samen gemehet wird, auf feuchtem Boden, viel Futter liefert. 19. **B. mollis,** welche sich, nach der Beschaffenheit des Bodens, gar sehr ändert. **Rottböllia panonica,** eine neue Art aus salzigen Gegenden. 25. **Lolium perenne.** 26. **temulentum.** 32. **Hordeum murinum.** 37. **Erioph. polystachium.** Wenn ich nicht irre, so ma-

 chen

chen die carices den gröſten Werth des erſten Theils aus T. 41 – 100; von dieſen nenne ich hier nur T. 49 C. arenaria, 91 ceſpitoſa.

II, 10. Melica nutans. 15. Panicum germanicum. 16 P. glaucum. 17. ſanguinale. 19 crus galli, welche Art den meiſten Veränderungen ausgeſetzt iſt. 20. miliaceum. 21. Tritic. repens 31 Alopecurus pratenſis. 32. geniculatus. 33 Phalaris arundinacea. 38 Phal canarienſis, die doch wohl ausländiſcher Abkunft ſeyn wird. 41. Aira aquatica. 42 ceſpitoſa. 43. flexuoſa 48. Secale cereale. 49. Avena elatior. 56. Av. ſtrigoſa. 58. fatua 59. ſativa. 60 Poa aquatica. 61. pratenſis 62. trivialis. 65. bulboſa. 77. Feſtuca fluitans. 79. elatior. 84. ovina. Von dieſer Gattung ſind viele und ſeltene Arten aufgeführt worden. 94. Dactylis glomerata 96 Cynoſurus criſtatus. Sesleria elongata, eine neue Art aus Iſtrien; ſo wie auch S. tenella von den Alpen. Hoffentlich erhalten wir Oſtern den dritten Band.

II.

II.

Tableau du commerce de la Gréce, formé d'après une année moyenne, depuis 1787. jusqu'en 1797; par *Felix-Beaujour*, Ex-consul en Grèce. Paris 1800, 2 Theile in 8 von 329 und 333 Seiten.

Dieses Buch, welches in Teutschland wohl noch wenig bekant geworden ist, enthält so schätzbare Beyträge zur Waarenkunde, daß ich es mit Vergnügen anzeige. Der Verf. welcher französischer Consul zu Salonichi gewesen ist, giebt zuerst Nachrichten von den Waaren, welche das heutige Griechenland versendet. Die erste, welche hier vorkömt, ist die Baumwolle, deren Cultur der V. beschreibt, so wie er auch ihren Ertrag berechnet. Der eigentliche Markt für diese Waare ist die Stadt Seres, deren Büsching S. 695 nur mit einer Zeile erwähnt hat. Alle Baumwolle wird dort von der jährlichen Art erhalten, welche, nach des Verf. Versicherung, auch im südlichen Frankreich gedeihen würde.

Nächst der Baumwolle ist das vortheilhafteste Product der Tobak. Man bauet, sagt der V. zwey Arten: Nic. latifolia und rustica. Er fordert das beste Getreideland, und zuweilen hat die Regierung den Tobakbau einschränken wollen, aber immer hat sie ihn doch wieder gegen eine Abgabe erlaubt. Sonderbar ist doch, daß man wissen will, daß die Leute beym Tobakbau nicht so alt, als beym Getreidebau würden. Die ganze Ernte beträgt fast 100,000 Ballen jährlich. Der Absatz nach Italien und Teutschland hat abgenommen, seit dem Ungarn mehr Tobak liefert. Im Jahre 1780 hat man griechische Familien nach Bannat gezogen, welche dort diese Pflanze nach macedonischer Weise bauen. Inzwischen soll der Ungarische Tobak trockener und schärfer und schlechter als der griechische seyn. Weil man in Wien glaubte, dieser Unterschied rühre nur daher, daß man nicht Samen der besten Arten erhalten hätte, so hat man jährlich durch die Consuls von allen Arten Samen kommen lassen, welche aber in Ungarn, wie wenigstens hier versichert wird, nie eben diejenige Güte gegeben haben, als sie in Macedonien haben.

Der Freyherr von der Lühe hatte die Güte, mir einige dieser Samen für den ökono-

ökonomischen Garten zu senden, und zwar 8 Tage vor seinem Tode, im Febr. 1801. Unter diesen Samen war auch die edle kleinblätterige türkische Art, welche bey Janitscha gebauet wird. Der Franzos nennet den Ort **Jénidgé**, und sagt, er sey eine kleine Stadt, welche aus den Ruinen von Pella gebauet worden. Dieser Tobak, welcher im Handel **Ienidgé-Verdar** heißt, hat gar kleine Blätter; er wird fast goldgelb und hat den angenehmsten Geruch. Ich habe das Vergnügen gehabt, diese Pflanze aus dem erhaltenen Samen blühen zu sehn; aber alle unsere Tobakbauer, die nur auf die Menge, nicht auf die Güte sehn, verlachten diese edle Art wegen der kleinen Blätter, und ich darf wohl nicht hoffen, daß hier jemand sie bauen werde, wenn ich auch so glücklich seyn solte, Samen zu gewinnen. Ferner erhielt ich zugleich drey der nächst besten Arten, welche bey **Inely**, unweit **Iemtscha** gezogen werden; auch eine rundblätterige arabische Art, welche in Kahira unter dem Namen **Dgebellia** geraucht wird; dann auch noch eine Art aus Persien und China. — Der Franzos ist des festen Glaubens, daß nie der Ungarische Tobakhandel die ungeheuren Kosten ersetzen werde, welche man, nach seiner Meynung, deswegen auf die

großen Kanäle verwendet. Dagegen verspricht er seinen Landsleuten unermeßliche Vortheile von dem Handel mit dem macedonischen Tobak. Aber er zürnet auf den Zolltarif, in welchem aller Tobak gleich hoch, und zwar nach Fäßern angesetzt ist; da doch der türkische Tobak in Ballen (en balles), nicht in Fäßern (en boucauts) kömt, auch nie in Fäßern kommen kan, weil solche in Salonichi nicht zu haben sind. Ein Schiff, welches jetzt 1200 Ballen führt, würde nicht 600 Fässer bringen können; auch glaubt man, daß der türkische Tobak in Fäßern eingeschlossen seine Güte verliehren würde.

Ich übergehe hier den Abschnitt vom Getreidebau, wo doch dem Statistiker die Berechnung der Volksmenge wichtig seyn kan. S. 135 von der Wolle, und den Raçen der Schafe, die sehr verschieden sind, und wohl eine genaue Untersuchung verdienen möchten. Auch dort nützen die Wanderungen, wie in Spanien; im Winter sind auch dort die Heerden in den Ebenen, und im Sommer auf den Gebürgen. Dadurch daß die Schafe jederzeit in freyer Luft bleiben, werde, sagt der V. die Wolle weisser und weicher. Anstat daß man in Spanien die Häute der gestorbenen oder

ge-

geschlachteten Hämmel feucht über einander legt, damit sich die Wolle, nach einiger Fäulung leicht abreissen lasse; so bringt man dort die Häute in einen Kalkofen, und reisset hernach die Wolle dadurch ab, daß man die Häute über ein mit Kamzähnen besetztes Eisen zieht. Diese Wolle, welche aber immer etwas Kalk zwischen sich hat, wodurch das Gewicht vermehrt wird, heißt **laine pélade**. **La laine surge** ist die, welche geschoren worden, und **la laine bâtarde** fält den Schafen von selbst ab. Manche Wolle wird auch dort vor der Schur gewaschen, indem die Schafe einige mal in einen Fluß getrieben werden; diese ist um die Hälfte theurer, weil durch das Schwämmen die Hälfte an Gewicht verlohren geht. Unter Ferdinand und Isabelle gingen Juden, welche aus Castilien, wo sie die besten Manufacturen hatten, vertrieben wurden, nach Salonichi, und legten dort Weberstühle an, deswegen sie noch jetzt Vortheile beym Einkaufe der Wolle haben.

S. 158 von der Bienenzucht. Man hat, stat der Körbe, thönerne Cylinder, welche 3 Schuh hoch und 1 Schuh weit sind, und einen beweglichen Deckel haben. Außwärts und inwendig unten sind sie glasirt, nicht aber

aber inwendig oben, weil die Bienen nicht gut an der glatten Oberfläche anbauen können. Sie werden gegen Osten oder Westen aufgestellet; an der Nordseite würden sie vom Winde, und an der südlichen von der Hitze leiden. Man setzt einen leeren Cylinder mit etwas Honigscheiben an die Stelle des vollen, aus welchem die Bienen zur Arbeit ausgeflogen sind, und macht auf solche Weise Ableger S. 161. Nur das Zeideln ist gebräuchlich; das Tödten der Bienen sey ursprünglich ein Verfahren der nördlichen Länder. In einigen Gegenden setzt man die Bienen im Winter oben im Hause an einen dunkeln entfernten Ort, wo sie denn fast ohne alle Nahrung eingeschläfert bis zum Frühjahr fortleben. Der Attische Honig hat noch seine Vorzüge behalten, vornehmlich der vom Berge Hymettus (*Hymettia mella* Horat.).

S. 173 vom Oehlbau. Der wilde Oehlbaum scheint dort einheimisch, und wenn ihn nicht der Frost tödtete, unsterblich zu seyn. Es ist also nicht ganz Fabel, was man in den Schriften der Alten von der Dauer dieser Bäume lieset. Den Oliven nimt man dort den herben Geschmak nur durch Salzwasser; der Gebrauch der Lauge aus Asche und Kalk ist dort

dort nicht bekant. Zum Auspressen des Oehls scheint man noch die alten Werkzeuge zu haben, welche hier S. 197 beschrieben sind, welche aber bey weitem dasjenige nicht leisten, was man in Provence mit den Mühlen ausrichtet.

Die kleinen Corinthen sollen erst in neuern Zeiten bekant geworden seyn, und zwar sind die ersten aus Corinth ausgeschift worden. Nach Morea soll dieser Weinstock aus der Insel Naxus ums Jahr 1580 gekommen seyn. Jetzt findet man ihn nicht mehr auf jener Insel, auch nicht mehr um Corinth, wo er doch zur Zeit der Venetianer gebauet worden. Er will einen leichten, trockenen, steinichten Boden haben, und scheint die Nachbarschaft des Meers zu lieben. Nach des V. Vermuthung würde er auch um Syracus, um Cadix und in einer Gegend von Provence gedeihen. Dieser Weinstock kan, wenn er gut gepflegt wird, hundert Jahre alt werden, und noch tragen die Stöcke, von welchen Schulenburgs Soldaten die Trauben gegessen haben. Man lieset hier die Cultur, und die Weise diese Trauben zu trocknen. Aufbewahrt werden die Corinthen in ganz dicht vermachten Zimmern, so wie in manchen Ländern der Hop=

fen

ſen aufbewahrt wird. Sie backen darin ſo feſt an einander, daß ſie mit einer Hacke getrennet werden müſſen. Dem Verf. iſt verſichert worden, daß man dieſe Roſinen in den engliſchen Branteweinbrennereyen brauche; auch daß ſie zur Reinigung der Wolle und Seide dienen. Die größte Menge geht nach Livorno und Trieſt, und von da nach London, Amſterdam und Hamburg. In Morea iſt der größte Markt für dieſe Waare Patras; doch wird jetzt viel aus Anatolico mit däniſchen Schiffen ausgeführt.

S. 237 von Krap oder Färberröthe, welche im levantiſchen Handel Aly-zari heißt, und am meiſten in Böotien gebauet wird. Die Wurzeln werden nur alle vier oder fünf Jahre ausgenommen. Sie müſſen nur mit der Hand von der Erde gereinigt werden. Durch das Waſchen würden färbende Theile verlohren gehn. Getrocknet werden ſie gänzlich an der Luft, ohne künſtliche Wärme, wodurch die Farbe beſſer bleibt, auch verliehren die Wurzeln viel weniger an Gewicht. Ausgeſchift wird dieſe Waare nach Livorno, Trieſt und Marſeille.

S.

S. 245 von Kermes, **vermillon de Livadie.** Die Kermes-Eiche wächst in größter Menge an den Küsten von Böotien und Phocis, in steinichtem unfruchtbaren Boden. Die Einsamlung geschieht von Weibern, **en les détachant des branches avec leurs ongles.** Dieß bestätigt also was in **Geschichte der Erfindungen** 3. S. 11. gesagt ist. Was von dieser Waare nach Marseille geht, wird meistens wieder nach Tunis geschickt, wo sie viel von den Färbern gebraucht wird.

Aus Albanien, Thessalonien und Macedonien werden auch viele Hasenfelle ausgeschift nach Triest, Venedig, Marseille und England; jedoch können sie nie einen Hauptartikel des Handels ausmachen; eben so wenig als **graine jaune** oder **graine d'Avignon,** die Beeren von **Rhamnus minor,** welche eine schlechte, aber wohlfeile Farbe (**stil de grain**) geben. Das Opium, welches ausgeführt wird, ist das schlechteste, welches durch Aufritzen und Auspressen der Mohnköpfe erhalten wird. Was von selbst ausschwitzt, bleibt im Lande. Zu den kleinen Artikeln gehört auch Gummi-Tragant.

Eine

Eine ausführliche Nachricht von der Färberey des rothen türkischen Garns, welche dennoch, wie ich glaube, nicht ganz volständig ist. Alle Oerter, welche zwischen dem Berg Ossa und Pelion liegen, treiben diese Färberey; vornehmlich ein sehr fleissiges Dorf Ambelakia an der abhängigen Seite des Ossa zwischen Larissa und dem Meere. Alles Garn wird an der Spindel gesponnen; das Spinrad ist in Griechenland unbekant. Das meiste Garn von Ambelakia geht nach Teutschland, und des Verf. Versuche, den Handel nach Marseille zu ziehen, misglückten; die Einwohner vermeiden die Franzosen: soit qu'ils aimassent mieux traiter avec la bonhomie allemande qu' avec la perspicacité marseillaise.

S. 295 folgen einige unzulängliche Nachrichten von der Zubereitung der rothen Maroquins, welche ein Gewerb der Türken ist, die solches sehr geheim halten. Um die Ziegenfelle zu entharen, wird allerdings auch dort Kalk gebraucht. Die Häute kommen hernach in ein Decoct von Hundekoth; darauf werden sie mit Salz eingerieben; hernach in ein Bad von gekochten Feigen gebracht. Das hier gegebene Recept zur Farbe hat Cochenille,

Cur-

Curcuma, Gummi Gutte, arabisches Gummi, Alaun, Granatschalen, Zitronensaft und Wasser. Zur gelben Farbe ist graine d'Avignon das vornehmste. Die blaue und grüne Farbe der Türken ist nicht dauerhaft. Im Handel heißen diese Lederarten Corduan, wovon allein für 60,000 Piaster nach Teutschland gehn.

Die türkischen Tapeten werden stückweise gewebt; die einzelnen Stücke werden hernach, fast wie Marquetterie, an einander gebracht. Die sammetartigen Gewebe werden nicht, wie in Europa, durch Hülfe eingelegter Ruthen gemacht, über welchen Augen entstehn, die hernach aufgeschnitten werden. Le velouté est simplement formé de fils arrêtés par un noeud sur chaque fil de la châine, et maintenus par des jetées d'autres fils entre chaque rangée de noeuds. C'est cette manière propre aux tapis de Turkie, qui distingue la tapisserie orientale de l'européenne. Die türkischen Weber arbeiten langsam und mit der größten Vorsicht, und der genauesten Auswahl der Wolle und der Fäden. Dadurch erreichen sie Vorzüge vor den Europäern, aber ihre Waare wird auch so kostbar, daß sie nie sehr gangbar werden kan.

Der andere Theil schildert den levantischen Handel der verschiedenen Nationen. Die Engländer haben immer die Gesellschaft, welche 1606 errichtet ist, beybehalten, und die Mitglieder müssen immer noch schweren, levantische Waaren nur gegen englische einzutauschen, nie aber für bares Geld zu kaufen, welches Gesetz der Franzos mit Recht tadelt. Auch hier lieset man die immer noch nicht widerlegte Beschuldigung, daß der Ritter Ainslie im Jahre 1779, auf Anstiften der ostindischen Geselschaft, die Caravane aus Ostindien, auf der Ueberfarth von Sues nach Cairo, habe umbringen lassen. Außer dem englischen Zinn geht auch teutsches über Hamburg nach der Levante, welches **etain en brique**, wegen der Form, genant wird.

Der Absatz der englischen Uhren übersteigt alle Wahrscheinlichkeit; er beträgt den Engländern jährlich 1,332,000 Piaster. Ein englischer Uhrmacher, Namens **Prior**, welcher die stärksten Versendungen hat, sagte, er glaube, man müsse die türkischen Städte mit Uhren pflastern. Aber man muß bedenken, daß dort weder Thurnuhren, noch Sonnenuhren sind, und daß täglich fünfmal zu bestimten Zeiten gebethet werden muß. Alle Uhren müßen ein

schö-

schönes Gehäuß von Schildpat haben. Die Uhrmacher setzen immer noch die Namen längst verstorbener Meister auf ihre Uhren, als an welche die Türken einmal gewöhnt sind. Goldene und Repetiruhren werden wenig verlangt. Emaillirte Arbeiten finden Käufer, aber sie müssen nur Blumen oder Landschaften vorstellen. Gelegentlich nennet der V. Seite 30 den großen Feuermaler Zink einen Schweden; aber er war aus Braunschweig, arbeitete und starb in London.

S. 54 von dem Handel mit Baumwolle über Semlin nach Wien, und von Salonichi nach Triest. Seit der französischen Revolution haben die teutschen Tücher guten Abgang gefunden, aber der Franzos hoft, daß seine Landsleute solche bald verdrängen werden. Die teutschen Tücher heißen in der Levante Leipziger Tücher, weil sie meistens auf der Leipziger Messe eingekauft sind. Die besten sollen von den Gebrüdern Clermont zu Aachen seyn. Zu den teutschen Waaren gehören auch die gedrucken Cattune, Calancas von Planen im Vogtlande (**Plaven dans le Woitgland!**). Die bunt gefärbten böhmischen Gläser, Porzellan aus Sachsen,

Frankenthal, Berlin und Wien, finden auch starken Absatz.

Zu den italienischen Waaren gehört der Sammet, und da untersucht der V. gelegentlich, warum der französische immer schlechter bleibt. Italien verkauft, nach S. 113, jährlich für mehr als 100000 Piaster Papier in Griechenland und für mehr als eine Million in der Türkey. (Woher kommen denn alle die nöthigen Hadern für die italienischen Mühlen?) Unter den Russischen Waaren ist Pelzwerk die vornehmste, welches jetzt in der Levante den stärksten Luxus ausmacht. Der Gewinn der Russen ist dadurch vermehrt worden, daß sie die Kunst erfunden haben, die Farbe der Zobel nachzumachen. Inzwischen soll die Zitronensäure diese falsche Farbe wegnehmen und also entdecken. Noch soll man im Serail das kostbare Pelzwerk nebst den Edelsteinen haben, womit Catharina dem Peter I. den Waffenstillstand erkaufte. S. 163. Summe der Einfuhr und Ausfuhr.

Zuletzt noch algemeine Betrachtungen über den levantischen Handel, und dessen Unsicherheit. In der Levante ist, sagt der V., nicht derjenige der glücklichste, welcher

welcher am theuersten verkauft, sondern der, welcher an solche verkauft, die würklich bezahlen. Wer bezahlt seyn will, muß von neuem borgen, oder er verliert seine Forderung. Die hochgepriesene Ehrlichkeit der Türken wird hier gar sehr heruntergesetzt. S. 192 Münzen und Maaßen. Vorschläge, durch welche die Franzosen alle andere, vornehmlich die bösen Engländer, aus der Levante verdrängen sollen. Unter andern geht einer dahin, sich durchaus den freyen Handel auf dem schwarzen Meere zu verschaffen, seitdem die Türken solchen den Russen hätten gestatten müssen. Wenn die Franzosen die ersten wider die letzten schützen sollen, so müssen sie mit der Farth auf dem schwarzen Meere bekant seyn, und dieß können sie nicht seyn, qu' après que nos navigateurs y auront dérobé la toison d'or. (Wie sehr wird jetzt der V. zürnen, daß ein englisches Schiff das erste gewesen, welches ins schwarze Meer gekommen ist!). Gelegentlich viel gutes über die Pflichten und Nutzbarkeit der Consuls, deren Anzahl jedoch die Franzosen übertrieben haben. Am Ende folgt noch der Rath, die Türken in beständiger Furcht zu erhalten, weil sie jede Nachsicht oder Mässigung für Schwäche halten, jede Höflichkeit für Pflicht. Nur

die Russen haben die Mittel gefunden und angewendet, die Türken in Respect zu erhalten, welche, nach des V. Prophezeyung, sicherlich ihre Gewalt in Europa verliehren werden. Frankreich würde, meint der V. unweise handeln, wenn es den vergeblichen Versuch machen wolte, die Türken zu retten, deren religiöser Stolz nie europäische Aufklärung zulassen wird.

III.

Beyträge zur genauern Kentniß der spanischen Besitzungen in Amerika, aus dem Spanischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Christian Aug. Fischer. Dresden 1802. 276 Seiten in 8.

Beyträge zur Kentniß des spanischen Amerika sind so selten, daß jeder beachtet werden muß, er sey so klein als er wolle. Diejenigen, welche hier Hr. Fischer liefert, betreffen zwar eigentlich die Geographie oder vielmehr die Statistik, haben aber doch auch etwas, was zu den Gegenständen dieser Bibliothek gehöret.

höret. Der größte Theil ist aus einem spanischen Buche übersetzt, welches hier in der Vorrede nur mit dem Titel **Viagero universal** angezeigt ist. Manches ist auch aus einigen in Spanien und Amerika gedruckten Zeitschriften genommen, und alles ist in Briefe abgetheilt worden.

Der erste Brief handelt von Havana, welche der ungenante Reisende selbst besucht hat. Die **factoria de tabacos**, ein ungeheures Gebäude mit vielen Terrassen zum Trocknen der Blätter, soll jährlich für 200,000 Piaster Ausfuhr haben. Im J. 1792 soll sie 120,000 Arroben betragen haben. Es gibt auch dort eine patriotische Geselschaft, welche so gar ein Woblatt herausgiebt, auch Preise austheilt. Das meiste schöne Land der Insel Cuba liegt noch unangebauet. S. 53 von Mexico. Einfuhr, Ausfuhr und Preise der Waaren.

Etwas mehr von Buenos Ayres, welche Provinz 1778 von Peru getrennet, und zu dem neuem **Virreynato del Rio** gezogen ist. Aus den Häfen dieser Provinz gingen 1796 nach Spanien 771 Arroben Vigogne Wolle und 291 Ar. Guanaco Wolle; 11,890 Federbüsche, welche,

wie wenigstens in einer Anmerkung gesagt ist, von Straußfedern seyn sollen; ferner 451,000 Paar Ochsenhäute. Als die Ausfuhr durch den Krieg gehemmet war, hatten sich im J. 1798 in der Hauptstadt und in Montevideo drey Millionen Häute befunden. Schnee und Eis sind dort unbekant, und der wenige Reif wird mit der größten Sorgfalt aufgesammelt, um ihn stat des Eises im Sommer gebrauchen zu können. Dieß lieset man S. 91. aber neugierig wird man zu wissen, wie wohl dieß möglich gemacht werde. Man bauet jetzt eine erst in neuern Zeiten bekant gewordene Pflanze, welche Madi oder Madia genant, und wegen ihres vortreflichen Oehls gelobt wird. Bey dem großen Ueberflusse des Rindviehes hat man angefangen Fleischbrühtäfelchen, jus de tablette, zu machen, und diese nach Coruna und Cadix zu verschicken. Nach S. 115 soll es zwölf verschiedene Arten wilder Bienen geben, von welchen Honig von verschiedenem Geschmacke erhalten wird. Man sehe S. 151.

Nur gar wenig von Peru. In Lima werden doch zwey Zeitungen gedruckt. In den Jahren 1791, 92 und 93 ist dort auch **Mercurio Peruano de historia, litte-**

litteratura y noticias publicas in 12 Bänden in 8 gedruckt worden, worin herliche Sachen stehen sollen. Leyder! hat der Fleiß der teutschen Litteratoren dieses Werk noch nicht erreichen können.

Um die nützlichen Thiere, welche die Vicuna und Alpaca Wolle liefern, nicht ganz zu vertilgen, sind scharfe Verbothe nöthig gewesen. Denn um die Wolle zu erhalten, werden so gar die trächtigen Weibchen getödtet. Eine Spinne soll sehr feine Seide geben, und eine andere sehr große Art Spinnen, welche die schönste Carminfarbe hat, soll nach S. 148, zu Berloquen und von den Damen als Zitternadeln gebraucht werden! In der Sierra soll ein Baum wachsen, dessen Frucht, wenn sie in die Nase gesteckt, oder in den Mund genommen wird, augenblicklich den Schlaf vertreibt. Ein anderer Strauch giebt durch Aufguß eine himmelblaue Färbebrühe. Nach S. 201 sollen noch große Ruinen aus den Zeiten der Incas vorhanden seyn. Schande, daß sie unbeschrieben aufgerieben werden! Das beste Produkt der Provinz Piura ist die Cascarille, welche in Kisten verschickt wird. Nach S. 272 scheint im Spanischen Amerika der beschwerliche Indigbau

ganz aufzuhören. — Möchte doch Hr. Fischer bald noch mehre Nachrichten aus Spanischen Schriften übersetzen und bekant machen!

IV.

Versuch einer ausführlichen Anleitung zur Glasmacherkunst, für Glashüttenbesitzer und Cameralisten, mit Rücksicht auf die neuern Grundsätze der Chemie, nach dem Französischen des Loysel und nach eigenen Erfahrungen bearbeitet. Mit 10 Kupfertafeln. Frankf. a. M. in der Andräischen Buchhandl. 1802. 274 Seiten in 4. — 2½ Thlr.

Seit vielen Jahren hat die Technologie nicht ein so vortrefliches Werk erhalten, als dieses ist, was ich jetzt anzuzeigen das Vergnügen habe. Ohne Zweifel gehört die Glasmacherkunst aus manchen Ursachen zu den vorzüglichsten Künsten, welche auch vielleicht in keinem Lande mehr als in Teutschland getrieben ist. Dennoch ist sie in Schriften wenig bearbeitet worden.

den. Denn was nach Kunkels Zeit darüber erhalten worden, bedeutet nicht viel, wenn man auf den weiten Umfang der Kunst achten will, und dieß wenige gehört den Franzosen, vornehmlich dem Verf. der Encyclopédie, deren Kupfertafeln gewiß großen Dank verdienen; ferner dem Bosc d'Antic, und dem Allut, von dem der Artikel in der Encyclop. geliefert ist. Man kan sich über diese wenige Bearbeitung desto mehr wundern, wenn man bedenkt, daß diejenigen Wissenschaften, deren Kentniß zur Vervolkommung der Glasmacherkunst unentbehrlich sind, in neuern Zeiten so sehr verbessert und auch bereits auf manche andere Gewerbe vortheilhaft angewendet sind. Dahin gehört die ganze Naturlehre, vornehmlich Mineralogie, Chemie, auch Mathematik. Aber begreiflich wird es freylich, wenn man bedenkt, wie selten ein Kenner dieser Wissenschaften Gelegenheit gewinnen kan, sich solche practische Bekantschaft mit der Glasmacherkunst zu erwerben, als nöthig ist, um zu ihrer Verbesserung brauchbare Vorschläge thun, oder auch nur sie gründlich beschreiben zu können. Desto höher muß man den Werth dieses Werkes anschlagen, worin auf die vortheilhafteste Weise, Theorie und Praxis, und gründliche Kentniß aller Hülfswissenschaften

ten vereinigt ſind. Die Entſtehung deſſelben iſt folgende.

Herr Tabor, Churmainziſcher Hof- und Regierungsrath zu Aſchaffenburg (unmöglich kan es ihm unangenehm seyn, da genant zu werden, wo man das Publicum zum Danke gegen ihn verpflichtet, obgleich er ſich ſelbſt nicht hat nennen wollen) hat ſchon lange die Aufſicht über die Manufacturen, alſo auch über die berühmte Spiegelhütte zu Lohr, da wo der Fluß dieſes Namens in Franken, in der ehemaligen Grafſchaft Rieneck, in den Mayn fält. (S. Büſching VII. S. 1053). Er faßte deswegen den Vorſatz, eine Beſchreibung der Glasmacherkunſt auszuarbeiten; er beſuchte die vornehmſten teutſchen, franzöſiſchen, niederländiſchen und italieniſchen Glashütten, und zwar bey dem Beſitze aller nöthigen Hülfswiſſenſchaften. Aber als bekant ward, daß der Franzos Loyſel ein ähnliches Werk ausgearbeitet habe, welches, nach dem Berichte der Pariſer Akademie, ſehr viel gutes enthalten mußte, ſo entſchloß ſich H. T. die Ausgabe deſſelben zu erwarten, welche aber erſt 1800 erfolgte. Der Titel iſt: **Eſſay ſur l'art de verrerie.**

Dieſes

Dieses Buch hat H. T. nun mit der größten Geschicklichkeit übersetzt, und mit solchen Anmerkungen und Zusätzen berichtigt und ergänzet, daß der Werth der Uebersetzung den Werth der Urschrift weit übersteigt, deswegen zuweilen, beym Leser, der Wunsch entsteht, daß H. T. für sich, ohne französischen Zwang, möchte gearbeitet haben. Der Franzos scheint es vornehmlich darauf angelegt zu haben, Mathematik und die neuen Meynungen der Chemiker auf die Glasmacherkunst anzuwenden, und er hat sich auch dadurch ein Verdienst erworben, welches niemand verkennen kan. Inzwischen scheint es doch, daß er sich dadurch zu weit von dem Praktischen hat abziehen lassen, und daß er bey Anwendung der Mathematik nicht selten Voraussetzungen angenommen hat, deren Richtigkeit manchen Zweifeln ausgesetzt ist, und deren Resultate oft gar nicht anwendbar scheinen. Zuweilen entsteht der Argwohn, als ob er mit Fleiß manches nicht habe lehren oder aufklären wollen, dagegen der teutsche Verfasser, mit einer ädlen Aufrichtigkeit, alle seine Kentnissen gemeinnützlich zu machen sucht.

Der erste Abschnitt handelt von den Materialien zu den Oefen und Häfen. Anweisung

weisung zur Untersuchung des Thons, worauf der Franzos des sel. Bergmanns Weise, Edelsteine zu untersuchen, angewendet hat. Viel über die Mittel, die Zähigkeit mehrer Thonarten gegen einander zu vergleichen, wider welche aber H. T. sehr gegründete Zweifel macht. Die Versuche fallen höchst verschieden aus, und dennoch hat Loysel daraus algemeine Regeln ziehen wollen. Das wichtigste in diesem Abschnitt ist des Herausgebers Unterricht zur Verfertigung der Häfen, die jezt meistens rund und oval, oder wie umgekehrte abgekürzte Kegel, gemacht werden, und zwar am besten in Formen, wozu die nöthigen Geräthe abgebildet sind. Bey großen Werken würde es der Mühe werth seyn, zur Verfertigung und Aufbewahrung der Häfen eigene Gebäude anzulegen, wozu man S. 63 Vorschläge lieset.

Zweyter Abschnitt von der Feuerung S. 67, welcher, so wie fast alle Abschnitte, sehr viel enthält, was jedem Naturforscher, und jedem der große Oefen zu heitzen hat, lehrreich seyn muß. Gut ist es, daß in den Anmerkungen manches, was der Verf. auch darbey aus seinen chemischen Erklärungen zieht, durch Beobachtungen und Erfahrungen berichtigt ist.

Gern

Gern möchte der Franzos beweisen, daß die Engländer bey ihrem Steinkohlenfeuer nie das schönste Glas zu Spiegeln liefern könten. Die englischen Spiegel, sagt H. T. sind sehr gut, aber theuer sind die von größern Maaßen, welches aber von den großen Abgaben herrührt. Die Spiegel von kleinen Maaßen sind billiger im Preise, und vier Fünftel derselben sollen ins Ausland gehn. Bey der so gelehrt scheinenden Theorie des V. sieht man doch aus dem, was S. 82 angeführt ist, daß die französischen Oefen noch nicht einmal die Volkommenheit der teutschen erreicht haben.

Dritter Abschnitt S. 83 vom Grade der Hitze in den Oefen, oder von der Temperatur, wo selbst der Franzos gesteht, daß die Theorie das nicht leistet, was sie verspricht. Bey gleichem körperlichen Inhalte und gleichem Verbrauche an Feuerung, wird, sagt H. T. derjenige Ofen die höchste Temperatur annehmen, dessen Seitenwände die schlechtesten Wärmeleiter sind, und dessen innere Fläche die kleinste mögliche ist.

Ich übergehe hier die vortreflichen Lehren von der Einrichtung der Oefen, welche viel mehr werth sind, als die vom Franzosen angebrachten Rechnungen. Eben

so

ſo lehrreich iſt auch des H. T. Unterricht über die Hüttengebäude S. 116. Loyſel meint, in einer Hütte dürfe nicht mehr als ein Ofen ſeyn, wenn dieſer aus weichen Steinen erbauet iſt; aber H. T. beweiſet S. 118 das Gegentheil. Ihm verdankt man auch die Riſſe von den Hüttengebäuden S. 120 Tab. 3. So auch Riſſe zum Schmelzofen. S. 131 und zwar bey Holzfeuer. S. 154 von der beſten Weiſe, die Häfen in den Ofen zu bringen; faſt ſo, wie es ſehr gut in der Encyclopédie vorgeſtellet iſt, durch Hülfe eines Wagens mit einer eiſernen Gabel, welcher auch hier abgebildet iſt. S. 162 von den Nebenöfen, welche oft an den Schmelzofen angehenkt werden. Die Aufwärmeöfen; die Daröfen, worin das Holz für den Schmelzofen getrocknet wird. Dieſe tadelt H. T. und will, daß das Holz über dem Schmelzofen auf den Darbalken gedörret werde. S. 170 die Calciniröfen. S. 171 Strecköfen, worin das geblaſene Glas zu Tafeln verwandelt wird. S. 173 die Oefen zu dem ſogenanten Mondglaſe, verres en boudine. S. 180 Kühlofen zu gegoſſenen Spiegeln, von denen unter 20 Stück kaum eines ganz rein ausfält. Sehr vielen Dank verdient, was H. T. über die Weiſe, einen ſolchen

Ofen

Ofen eine gute Grundfläche zu geben, nach seiner Erfahrung, S. 181 gesagt hat.

S. 185 vierter Abschnitt von der Auswahl und der Vorbereitung der Glasmaterien. Sehr lehrreich sind die Ursachen bestimt worden, warum der Kalk zugesetzt wird, auch in welcher Verhältniß, und ob er roh oder gebrant genommen werden soll. Loysel sagt, die Erfahrung lehre, daß man auf 100 Theile Sand nicht mehr als 7 Theile lebendigen Kalk nehmen dürfe, wenn man anders ein durchsichtiges Glas haben will, da doch die Dosis weit stärker seyn könte, wenn man blos eine Schmelzung zum Gegenstand hätte, die eine glasartige, aber bey dem Erkalten undurchsichtig werdende Masse hervorbrächte. Unterricht zum Auslaugen und Reinigen der Sode, und Abbildung der dazu vortheilhaften Anstalten. S. 212 wie die bleyernen Pfannen, welche Vorzüge vor den eisernen haben, gegossen werden. Die Kunst, das Mineralalkali aus dem Meersalze zu erhalten, ist für die Franzosen noch wichtiger, als für uns. Deswegen hat Loysel S. 215 die dazu erfundenen Mittel kurz erzählt. S. 223 vom Vorzuge des Mineralalkali oder der Sode, vor dem Pflanzenalkali.

S. 227. Vorschriften zu den Glascompositionen verschiedener Art, auch wie dazu Glasabfälle gebraucht werden können. Gelegentlich auch S. 229 Anweisung, ein sehr stark electrisches Glas zu erhalten. Dazu muß dasselbe so unempfindlich gegen Feuchtigkeit seyn, als möglich, und viel färbenden Stoff (Kohlenstoff) enthalten. H. T. sagt: wer sich davon überzeugen will, der lasse sich aus einem halben Mond, wie solche zu Lohr am Mayn gemacht werden, eine runde Scheibe schneiden, die 16 oder 17 Zoll im Durchmesser erhält, fasse sie gehörig, und behandle sie, wie man in Cubbresans Abhandlung von der Electricität Th. 3. gelehrt findet. Man wird Wunder sehen; 4 bis fünf zöllige Funken entstehen am einfachen ersten Leiter.

Fünfter Abschnitt S. 234 von den zur Reinigung des Glases dienlichen Substanzen. Salpeter wird nur zu den theuersten Gläsern, als Crystalglas, gefärbten Gläsern, und zuweilen auch zu Tafelglas, angewendet; für andere Arten ist er viel zu kostbar. Der vornehmste Zusatz bleibt immer noch Braunstein (denn warum soll man immer den schleppenden Namen: Braunstein-Oxyde brauchen, da ja jedweder den kürzern kennet und versteht!)

Den

Den Arsenik hält der V. bey dem gewöhnlichen Glase überflüssig.

Sechster Abschnitt S. 237 vom Schmelzen der Glasmaterien; auch von der Verarbeitung des Glases; jedoch hievon nur wenig, weil die Verfasser sich nicht auf die Beschreibung des Blasens und der mannigfaltigen Arbeiten eingelassen haben. (Es giebt doch sehr künstliche Arbeiten, und bey denselben solche Erscheinungen, welche gewiß der Beschreibung und Erklärung solcher Männer werth wären. Auch sind dabey Vortheile möglich, welche noch nicht überall genutzet worden, die man hier ungern vermisset). S. 240 vom Abkühlen des Glases. Dabey gelegentlich von den batavischen Tropfen, deren Eigenschaft der Franzos zu erklären meint; aber dieß ist ihm so wenig, als seinen Vorgängern geglückt. Auch kurz von den gewöhnlichen Fehlern des Glases.

Siebenter Abschnitt S. 245 von Crystalglase, oder vom schweren weißen Glase, welches mit Bleykalk oder Wismut gemacht wird. Beyde können in großer Menge hinzugesetzt werden, ohne die Weiße des Glases zu ändern. Weil Mennig

theuer und doch oft verfälscht ist, so wäre zu überlegen, ob nicht manche Hütte mit Gewinn auch eine Mennig = Brennerey neben sich haben könte. Das Crystalglas der Engländer ist besser, als das französische, und jene machen dieses Glas deswegen vorzüglich, weil es sich am leichtesten bey Steinkohlenfeuer machen läßt.

Achter Abschnitt S. 252 von der eigenthümlichen Schwere des Glases. Bekantlich wächst die Kraft die Lichtstrahlen zu zerstreuen, mit der eigenthümlichen Schwere. Neunter Abschnitt S. 262 von gefärbten Gläsern, welche auch Nachts zu Signalen in Schifflaternen dienen können. Das schönste Roth fordert doch immer noch das Goldoxyd oder den sogenanten Goldkalk. Arcet soll die Kunst gefunden haben, blaues Glas ohne Kobold zu machen, welche Loysel, welcher vorher seine Landsleute, wegen der Mittheilung ihrer Geheimnisse, pralerisch gelobt hat, sorgfältig verschweigt. Aber Arcet hat nur die Kunst der Alten wieder hervor gesucht, welche bekantlich schönes blaues Glas, ohne Kobold zu kennen, gemacht haben. Man sehe Geschichte der Erfindungen III. S. 210. Ich kan jetzt hinzusetzen, daß bereits Henkel in seinen kleinen Schriften

S.

S. 572 bewiesen hat, daß jenes Blau durch Eisen gemacht worden. Hr. Hofr. Gmelin hat darüber lehrreiche Versuche gemacht. Loysel hat inzwischen Vorschriften zu den gewöhnlichen Farben mitgetheilt.

Ich kan diese Anzeige nicht endigen, ohne die letzten Zeilen der Vorrede des Herrn Hof- und Regier. Raths abzuschreiben. "Wenn die Leser es wünschen, „so werde ich vielleicht in einem zweyten „Theile eine ausführliche Nachricht von „dem Spiegelgießen, von den bey der Glas„macherey vorkommenden Anschlägen, und „von der kaufmännischen Behandlung des „Geschäfts geben". — Wer wolte dieß nicht wünschen! Dieses Werk würde die großen Verdienste des H. T. noch vermehren; es würde ein unschätzbarer Beytrag zur Technologie seyn, und auf mehr als eine Weise den Teutschen Ehre machen. O, daß doch diese Hofnung bald erfüllet würde!

V.

Das Ganze der Torfwissenschaft, theoretisch und praktisch abgehandelt von Carl Adam Heinr. v. Bose. Leipzig 1802. 308 Seiten in 8, nebst 6 Kupfertafeln. — 1 ½ Thlr.

Dieser Hr. von Bose ist eben derjenige Hr. Bose, von dessen Landwirthschaft Biblioth. XIX. S. 517 und XX. S. 344 Nachricht gegeben ist. Er selbst führt den vierten Band derselben an, aber ich habe nur zwey gesehn. Wer diese gelesen hat, der wird gewiß in diesem sogenanten Ganzen (dem wahrlich viel fehlt) keine gründliche Theorie derjenigen Wissenschaft, welche der Titel verspricht, erwarten. Der Mangel mineralogischer, oder physikalischer und überhaupt gelehrter Kentnissen, ist überal sichtbar, zumal da, wo sich der V. von der Praxis bis zur Theorie hat erheben wollen. Mit einem gelehrten Anstande sind hier diejenigen widerlegt worden, welche sagen, daß der Torf ein besonderes Pflanzengeschlecht ausmache. Nach des V. Meynung, hat der

Torf

Torf an den allerwenigsten Orten sein Entstehen auf dem Platze gefunden, wo er jetzt liegt, sondern er ist blos nach seinem ersten Grundstoff von andern Orten dahin gebracht worden, und ist dann nach und nach durch Zeugung anderer homogener Pflanzen und Mineral-Theile, zu seiner nunmehrigen Volkommenheit gelangt. Dieß lieset man S. 10. Es sind zwar, nach S. 15, auf allen Torfmoren im Frühlinge eine Menge kleine weiß blühende Blümchen zu sehen, die man Torfblumen nennet; daraus folgt aber nicht, daß diese der Torf selbst sind. Daß der Torf Metaltheile enthalte, bezeugen nach S. 25 die Schlakken, welche ganz das Aussehen von Schmiede-Schlacken, auch glänzende Eisentheile in sich haben; auch haben solche zum Theil in der Farbe die volkommenste Aehnlichkeit von Töpfer Glasur, wozu bekantlich Silberglätte genommen wird; ja, ich habe, setzt der V. hinzu, so eben ein Stückchen dergleichen Schlacke aus einem Stubenofen vor mir liegen, welche ausgeschmolzen, und nun das reinste Bley ist. — Nach diesen Proben wird man leicht vermuthen können, wie wenig dem V. die Eintheilung und Bestimmung der Torfarten geglückt sey.

Inzwischen möchte ich doch darnach nicht diesen Bogen allen Werth absprechen. Denn in der Vorrede erzählt der V., groß sey seine Freude gewesen, als sein Freund, der chursächs. Premier Lieuten. Heym, Besitzer des Rittergnts Löberitz bey Zörbig, nachdem er ein sehr ansehnliches Lager des besten Stechtorfes entdeckt hatte, ihm die Direction desselben übertragen hätte. Der V. hat also Gelegenheit gehabt, die dortige Torfarbeit kennen zu lernen, und ich will gern glauben, daß derjenige, welcher Geduld hat, dasjenige herauszusuchen, was der V. aus eigener Erfahrung gemeldet hat, manches Brauchbare finden werde. Aber daß man unter dem modigen Titel: Das Ganze, nicht mehr eine volständige Samlung des Besten, was über einen Gegenstand geschrieben ist, erwarten dürfe, beweiset auch dieses Ganze der Torfwissenschaft. S. 209 findet man Formulare von den bey der Löberitzer Torfgräberey eingeführten Büchern und Rechnungen. S. 240 die verschiedenen Methoden zum Verkohlen; auch die Wernigerodsche, welche aber längst eingegangen ist. Zeichnungen von einigen Oefen zum Verkohlen.

VI.

VI.

J. L. G. Leopold, Predigers zu Leimbach in der Grafschaft Hohnstein, Handwörterbuch des gemeinnützigsten und neuesten aus der Oekonomie und Haushaltungskunde. Leipzig 1801. 544 Seiten in Grosoctav. — 2 Thal.

Von diesem Verfasser ist schon ein nützliches Buch Biblioth. XX. S. 398. angezeigt worden. Dieses Wörterbuch verdient ebenfals empfohlen zu werden. Würklich enthält es kurz und gut in vielen Artikeln sehr viel nützliches, für jeden praktischen Landwirth, welcher nicht viele Bücher kaufen und lesen kan. Hier findet er nothdürftige Erklärungen von sehr vielen Gegenständen, welche er sonst nicht leicht finden möchte. Aber nicht alle Kunstwörter sind hier definirt worden; solche nämlich, welche sicherlich jeder kennet; und deren schulgerechte Definitionen manchen lächerlich scheinen würden; z. B. Beschälen, sind, wie billig, aufgeführt worden, aber stat der Erklärungen haben sie gemeiniglich ir-

gend eine nutzbare Nachricht, welche die Mühe des Nachschlagens reichlich vergelten kan. Mit Vergnügen bemerkt man auch, daß es dem Verf. nicht darum zu thun gewesen ist, nur viele Bogen zu füllen, und alles in ekelhafte Länge auszudehnen, sondern daß er den redlichen Wunsch gehabt hat, mit wenigem viel zu nützen. Hier ist nicht, wie in so vielen bänderreichen Wörterbüchern, alles aus andern Büchern zusammengeschrieben; nein, man merkt es auch den kleinsten Artikeln an, daß der V. selbst gedacht hat.

Zuweilen wird der Leser mit artigen Gedanken und Vorschlägen überrascht. So lieset man unter dem Artikel: **Ausgeberin**: "In adlichen Häusern überträgt man diese „Stelle einem armen Fräulein, welches „alsdann Wirthschaftsfräulein heißt. So „lange die Stände durch die Landesverfassung unterschieden sind und bleiben, „und es immer in diesem Stande arme „Personen geben wird, solte es den Adlichen von Staats wegen zur Pflicht gemacht werden, diese Stellen jedesmal „mit Fräulein zu besetzen". Sehr oft sind hin und wieder Lehren so kurz und so treuherzig eingeschaltet worden, daß sie gewiß nicht ganz fruchtlos bleiben werden; man sehe

sehe den Artikel: Accise, Betrug. Da wo S. 458 die Verädlung der Schafe erklärt ist, setzt der V. hinzu: "Meine Meynung ist, daß man bey allen diesen Einrichtungen nicht fortfahren müsse, ins unendliche hinein zu künsteln, sondern man muß endlich sie so weit wieder herabsinken lassen, als Weide, Futter und Clima sie sinken lassen, sonst würden dergleichen Schafe immer und ewig gleichsam Treibhauspflanzen bleiben, die nimmer im Freyen ausdauern könten, und also nicht nutzen würden". — Ich gestehe gern, daß manche Artikel sich verbessern liessen; und wie kan dieß unter so viel tausend Artikeln anders seyn! Aber man muß dem V. das Lob zugestehn, daß er so gar bey denen Artikeln, welche botanische und mineralogische Kentniß fordern, grobe und nachtheilige Fehler zu vermeiden gewußt hat. Den Sprachforschern und denen, welche einst die ökonomische Terminologie und Synonymie bearbeiten wollen, kan dieses Wörterbuch gar große Dienste leisten. Es hat eine große Menge Provinzialwörter, welche noch kein anderes hat, und man muß auch hier über den Reichthum unserer Sprache in Verwunderung gerathen. Noch verdient der Verleger gelobt zu werden, wegen des guten zweckmässigen Drucks dieses nützlichen Buchs.

VII.

Taschenbuch für Oekonomie-Verwalter, auch nützlich für diejenigen, welche Glieder dieses Standes werden, oder sie bilden und beurtheilen wollen. Von J. L. G. Leopold. Zweyte verbesserte Auflage. Leipzig 1801. 343 Seiten in 8. — 1 Thlr.

Ich habe zwar dieses Buch bereits in der fünften Ausgabe meiner Grundsätze der Landwirthschaft angeführt, aber es verdient auch hier empfohlen zu werden, zumal da mir die erste Ausgabe von 1799 nicht bekant geworden ist. Ich gestehe, daß mir seit langer Zeit kein Buch über einen landwirthschaftlichen Gegenstand vorgekommen ist, welches seinen Zweck so völlig erreicht, und welches so lehrreich, nicht nur für jeden künftigen Verwalter, sondern für jeden Landwirth wäre. Der Verf. hat eine vortrefliche Gabe, nützliche Beobachtungen über die Landwirthschaft zu machen, und die eingesammelten, ohne Weitschweifigkeit, deutlich und in einer so treuherzigen Schreibart vorzutragen, daß nicht nur jeder Lernbegieriger ihn gern lesen,

son-

sondern ihm zu glauben und zu folgen fast gezwungen wird. Ueberal findet man nützliche Lehren und Bemerkungen, welche entweder in andern Werken gar nicht, oder doch nicht so vereinigt und so neben einander gestellet vorkommen. Ueberal erkennet man, daß es der V. gar nicht darauf angelegt hat, aus andern Schriften, was er zu brauchen denkt, zusammen zu schreiben, sondern nur dasjenige zu lehren, was er, durch eigene Untersuchung, erlernt hat.

Man lieset in der Vorrede, daß jemand dem Verf. gesagt, sein Buch enthielte vieles, was jeder, welcher Verwalter werden wolle, längst wissen müsse; es solte nur lehren, was die Geschäfte des Verwalters allein und seine Pflichten betreffe, oder was ihn zur Klugheit in der Verwaltung anführen könte. Ohne das erste ganz zu leugnen, muß man doch gestehn, daß das letzte auch nicht fehlt, und unpartheyische Leser werden, meine ich, wenig finden, was sie auslöschen möchten. Vielleicht vermissen hier einige eine Anweisung zu den Rechnungen, welche manche Verwalter zu führen haben, auch vielleicht einen besondern Unterricht zum landwirthschaftlichen Handel. Aber gewiß wird der V. selbst nicht unterlassen, auf die Ausbesse-

besserung und Ergänzung dieses Buchs zu denken, und ich wünsche, daß er noch viele Auflagen desselben erleben möge.

Stat eines Auszugs will ich nur einige Abschnitte anzeigen. Vortreflich ist alles, was über die Sitten eines Verwalters gesagt ist, und alles dieses ist sehr gut gesagt worden. S. 38 Contract zwischen einem Gutsherrn und einem Verwalter. Dann folgt Unterricht, was letzter bey dem Antritte zu beobachten hat, welcher Abschnitt vielleicht am besten gerathen ist. Freylich wird nicht alles überal und nicht jedem möglich seyn; aber wohl dem, der diesem Unterrichte folgen kan! S. 64 von des Verwalters Aufsicht über ein Vorwerk, auch eine Instruction für den Hofmeister, welcher dem Vorwerke, unter Aufsicht des Verwalters, vorstehn soll. Auch die Frau des Hofmeisters erhält hier ihre Lection. So viel auch schon über Zehendwesen geschrieben ist, so glaube ich doch, daß nicht wenige hier manches finden werden, was ihnen noch nicht bekant gewesen ist. Dem Gärtner des Guts werden Geschäfte angewiesen, damit er nicht zuweilen für das fünfte Rad am Wagen angesehn werde. Hier gelegentlich manches nützliche über das Dreschen, was ich so noch nicht in größern

Wer-

Werken gefunden habe. S. 141 über die Antritszeit der Pachtung und Verwaltung. Ueber das Milchwesen. Nicht zu vertraut mit der Milchjungfer! S. 148 eine Instruction für diese. Ueber die Schäferey sehr ausführlich. S. 261 Aufsicht über Feuer und Licht. Am Ende findet man Nachrichten von Schriften über die einzelnen Theile der Landwirthschaft, welche einem Verwalter dienlich seyn können. Bey diesem Abschnitte hat H. Prof. **Weber** dem V. geholfen. Es kommen da auch Vorschläge vor, wie den Verwaltern nützliche Bücher verschaft werden könten.

Zuletzt merke ich noch an, daß auch in diesem Buche des H. Leopold viele Provinzialwörter vorkommen, welche entfernten Lesern hinderlich seyn könten. Ich erlaube mir den Vorschlag, daß H. L. solche alle in die künftige Ausgabe seines **Wörterbuchs** aufnehmen möge. Zu solchen Rekruten schlage ich vor: Flurstein, Eichelzahn, Wolfszahn, Hexelzahn S. 29. Böllige, gevölliget S. 57. Naßgalle, Zaungarten, Kraiken, Haaren S. 122. u. a.

VIII.

Dritter und letzter Theil des Waaren-Lexicon in zwölf Sprachen von P. A. Nemnich. Hamburg 1802. 8 von Seite 995 bis 1192. — 1 Thlr. 8 Ggr.

Abermals viele neue Beyträge zur Waarenkunde, und zu den Wörterbüchern der europäischen Sprachen, viele Benennungen, welche noch in keinem andern Wörterbuche vorkommen, mit kurzen Erklärungen, welche aber oft sehr viel lehren. Man muß den Fleiß des H. V. bewundern, wodurch er immer neue Quellen zur Bereicherung seines Wörterbuchs aufgefunden hat, aber auch die mannigfaltigen Kentnissen muß man ehren, ohne welche eine solche Benutzung nicht möglich wäre. Man muß sich freuen, daß nun viele geschickte Kaufleute, Fabrikanten und Mäkler dem V. ihre Beyhülfe geschenkt haben, welche die Vorrede dankbar nennet. Dadurch sind in diesem Theile die Artikel von den mannigfaltigen Arten der Leinewand zu einem hohen Grade der Volständigkeit ge-

gebracht worden, wo auch selbst der Statistiker manche brauchbare Nachrichten antreffen wird.

Durch Hülfe des A. C. M. Friederichsen, welcher seit 30 Jahren den Handel mit Färbe- und Kunsthölzern als Mäkler genützet hat, ist hier eine große Menge Namen solcher Hölzer zusammengebracht worden, deren man sonst nicht leicht in Schriften erwähnt findet. Da sind so viele Aufgaben als Namen für den, welcher die Waarenkunde wissenschaftlich bearbeiten, und jedes Gewächs, dem das Holz gehört, systematisch bestimmen will. Das wenige, was hier von jedem Holze gemeldet ist, verdient desto mehr Dank, da es nicht aus Schriften gesammelt, sondern von einem praktischen Kenner gelehrt ist. Wie vielen Dank würde dieser erhalten, wenn es ihm gefällig wäre, alles dasjenige bekant zu machen, was ihm von dem Handel mit diesen Waaren bekant wäre; z. B. woher und in welcher Gestalt oder Form jede Art kömt; wie der Verkauf geschieht, Preise, Kenzeichen der Güte, Verbrauch oder Nutzung jeder Art, die mannigfaltigen Benennungen, welche jede Art, nach verschiedenen Nebenumständen, erhalten hat u. s. w. Manche dieser Wünsche sind auch hier schon zum Theil erfüllet worden.

Zum Beweise, daß ich auch diesen Theil aufmerksam gelesen habe, will ich einiges auszeichnen, was auch gewiß vielen Lesern der Bibliothek angenehm seyn wird. S. 997 sind Knöpfe von Papier - maché genant, welche ein Künstler Clay erfunden hat. Das Zuckerkistenholz heißt Caoba wood. Die Wolle unserer Heidschnucken soll deswegen so viel nach Frankreich gegangen seyn, weil sie dort zu den Salleisten feiner Tücher gebraucht worden, und weil diese in England nachgemacht werden, so geht jene Wolle nun auch dahin unter dem Namen estridge wool. Eine sonderbare Benennung für Kakaoschalen ist miserable. Pacos Wolle ist zwar länger als Vigognewolle, aber bey weitem nicht so sanft. Scalpirmesser werden, zum Gebrauche der Wilden in Canada, in England gemacht. S. 1055 bittere Klagen wider H. Schedel, der das Gute schlecht macht, dagegen Johann Balhorn nur verschlimmerte was schlecht war. S. 1063 ein mühsames Verzeichniß aller Uhrmacher- Gerätschaften und Namen der Uhren. S. 1081 Namen der französischen Weine. Die S. 1096 angeführte Reise ist die von Sestini, welche Biblioth. XVIII. S. 549 ausführlich angezeigt ist. Daneben wünschte ich sehr auch folgende Schrift nützen zu können,

nen, welche ich nur aus *France litter.* 1. p. 290 kenne: Memoire sur le commerce d'Angora par *Guys*.

S. 1116 Mopamopa, ein Harz aus der Gegend Pasto in Amerika, dient zu Firniß. Curigiuru, ein Portugisischer Name eines Pigments, was der Cochenille ähnlich seyn soll. Tonkabohnen sollen auch Cuamaras oder Quamaras heißen nach S. 1178. — S. 1050: Arrosoir magique ou de commandement, eine physikalische Sprißmaschine, um die Schwere der Luft zu untersuchen. Aber solte nicht die physikalische Spielerey zu verstehn seyn, welche fons intermittens heißt, die man abgebildet findet in *Musschenbroek* introd. in philos. natur. tab. 56. fig. 1. pag. 861. S. 1091 ist der Bologneser Spat durch ein Versehn ein Talkstein genant, stat Schwerspat. Lapilli del Vesuvio werden wohl die vulcanischen Edelsteine seyn sollen, welche von der Puzzolan = Erde verschieden sind. S. 1107 heißt verd'antico ein Kalkspat mit Serpentin Tropfen und Adern, aber es ist doch gemeiniglich nur ein Marmor mit weißen, grünen und schwarzgrünen Flecken. Ich will gelegentlich erinnern, daß man die Namen, welche die Italienischen Künst-

 ler

ler den Steinarten geben, welche freylich keine Mineralogen sind, am besten in Ferbers Briefen aus Wälschland S. 250 erklärt findet.

Noch zeige ich an, daß H. Nemnich S. 1183 ein Verzeichniß der plattirten Waaren angehenkt hat, welche in der Fabrike des H. Sanders bey Wandsbeck gemacht werden. Auch lieset man S. 1182 eine Nachricht von des Teutschen R. Ackermanns zu London Erfindung, Tuch und Papier wasserdicht zu machen. Ein Verzeichniß seiner Waaren kan man in der Buchhandlung des Hrn. A. Schmidt in Hamburg erhalten. Ich verdanke dem H. Lic. Nemnich ein Blatt Papier, worauf jene Erfindung angekündiget ist und welches, wie darauf angezeigt ist, zur Hälfte wasserdicht gemacht ist. Auf der einen Hälfte läßt sich, auf beyden Seiten, nicht schreiben, weil die Tinte ins Papier läuft; auf der andern Hälfte schlägt das Papier zwar nicht durch, aber es nimt die Tinte so ungern an, als ob es mit öhlichten oder harzigen Substanzen getränkt wäre. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, eine Probe von dem wasserdichten Tuche zu erhalten; aber ein Kenner, welcher es gesehn hat, sagt mir, das aufgegossene Wasser laufe zwar nicht

durch

durch ein ausgespannetes Tuch hindurch, wohl aber da, wo das Tuch eine Falte habe. Auch setze sich in das Tuch der Staub so fest an, daß es nie wieder ganz zu reinigen sey, deswegen die dunkelfarbigen Tücher in kurzer Zeit ganz grau erschienen.

IX.

Neuere und grössere Schriften der Chursächsischen Leipziger ökonomischen Societät. Zweyter Band. Dresden 1802. 281 Seiten in 8.

So wie der erste Band, welcher im vorigen Bande der Biblioth. S. 368 angezeigt ist, besteht auch dieser aus Preisschriften, und wird auch unter folgendem Titel besonders verkauft: **Preisschriften über die Rindviehpest und ihre Cur, herausgegeben von der Leipzig. ökonom. Societät.** Den Preis über diese Frage erhielt der chursächs. Grenzzolleinnehmer J. T. G. Frenzel. Zuerst kurz und deutlich von den Kenzeichen und Zufällen dieser Krankheit. Alsdann von den Ursachen derselben, außer der Ansteck-

kung. Wir würden, ſagt der V. in der Kentniß und in Vorbeugungsmitteln ſchon weiter gekommen ſeyn, wenn man nicht als gewiß angenommen hätte, daß die Rindviehpeſt allemal in ein Land durch fremdes Vieh herein gebracht, aber nie bey uns erzeugt würde. Aber daß das letzte dennoch geſchehe, beweiſe das Beyſpiel in Nordamerika und die Verſuche des D. Adami in Wien, welcher dieſe Peſt durch faules Blut erzeugt habe. Die Einſchleppung der Krankheit durch fremdes Vieh bezweifelt der V. und erklärt es für eine wahre Unmöglichkeit, daß durch fremdes Vieh — im Ganzen genommen, (aber was will dieſes Einſchiebſel eigentlich ſagen?) die Rindviehpeſt wenigſtens in die Sächſiſchen Länder gebracht werden könne. Er behauptet dagegen, ſie werde durch faule Körper; z. B. durch faules Blut erzeugt; ſie ſey nur immer der Gefährte des Krieges, der Hungersnoth, der ſchlechten Jahrszeit, des ſchlechten Verhaltens (Unterhaltung oder Wartung?) der Thiere u. d. m. Durch die Luft geſchehe die Anſteckung gewiß nicht. (Dieß glaubt man auch jetzt nicht mehr bey der Peſt unter Menſchen).

Weis-

Weislicher ist es, das gesunde Vieh vom kranken zu trennen, als das letzte zu entfernen, und das gesunde in dem schon angesteckten Stalle zu lassen. S. 36 was bey Oefnung der Leichen bemerkt wird. Junge Thiere und welche dem Kalben nahe sind, haben die meiste Empfänglichkeit für die Pest; Ochsen überstehen sie leichter als Kühe, auch junges Vieh wird ehr gerettet. Das Tödten der zuerst erkrankten und der benachbarten Thiere, was schon **Lancisius** anrieth, und dessen Nutzen auch neulich H. **von Knobelsdorf** in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie 1801. S. 99 durch eine merkwürdige Erfahrung bestätigt hat, wird auch für nothwendig erklärt. Vorbauungsmittel bey Besorgniß der Ansteckung. S. 61 von Heilung der Krankheit, deren Ursache der V. in der Verminderung oder Unterdrückung des natürlichen Nervenreizes findet. Dahin ist denn auch die hier vorgeschriebene Curart gerichtet, und deswegen wird auch hier Wein, Campher und Mohnsaft, auch Chinarinde (welche aber gar kostbar ist) angerathen.

Die Schrift, welche das **Accessit** erhalten hat, ist S. 75 vom Doct. **Reyßliz**, und eine andere S. 93 vom Doct.

Laubender. S. Biblioth. XXI. S. 504. Diesen folgen noch einige andere eingeschickte Aufsätze über diese Kranckheit.

X.

Der Kaufmann auf den Messen und Märkten, oder Unterricht für alle Meß- und Marktfiranten sowohl für Ein- als Verkäufer, von Ehregott Meyer, Sächs. Cob. Salfeld. Commercienrath. Weimar, 2 Theile in 8 von 190 und 628 Seiten.

Dieses Buch kan zwar denen, welche die Handlungswissenschaft bearbeiten, gar nicht, oder doch nur wenig dienen, aber sehr viel kan es nützen, wenn es jungen Kaufleuten und Krämiern, welche Messen und Märkte besuchen, bekant werden solte, und nur um dieß zu befördern, will ich hier es kurz anzeigen.

Der Verf. von dem schon zwey nützliche Schriften im vorigen Bande S. 400 und 580 angezeigt sind, lehrt hier, was er selbst aus vieljähriger Erfahrung, bey

Auf-

Aufmerksamkeit und Nachdenken, erlernt hat. Er schreibt nicht übel, obgleich er freylich etwas zu redselig oder wortreich ist. Er fängt mit einer Untersuchung der Frage an, warum die Messen abgenommen haben. Ich zweifle, daß er solche ganz erschöpft hat. Nach meiner Meynung kömt es hiebey meistens auf folgende Umstände an. Seit dem das Wechselwesen und das Buchhalten algemein eingerichtet ist, ist der Kaufmann nicht mehr, wie sonst genöthigt, zur Messe zu reisen, um die Rechnungen abzuschliessen; die Posten und die Frachtfuhren sind nun so gut eingerichtet, und der Commissionshandel ist so algemein geworden, daß der Kaufmann meistens alles leichter zu Hause besorgen kan; auch kennet man jetzt mancherley Mittel seine Waaren bekant zu machen. Dazu kömt dann noch, daß die Kosten der Reise immer grösser werden, und einen grossen Theil des Gewinnes rauben. Es ist viel mehr zu vermuthen, daß die Messen noch immer mehr abnehmen werden, als daß noch neue Messen entstehn solten. Die neu angelegten Messen sind gemeine Jahrmärkte geblieben, wie wohl zuweilen daran auch die Gierigkeit mancher Regierungen Schuld gehabt hat, welche gleich unmässige Vortheile von den ausländischen Kaufleuten hat

ziehen wollen. — Der V. wünſcht, daß nur ſolche Perſonen die Meſſe beſuchen dürften, welche die dazu nothwendigen Kentniſſen hätten. Kurz und gut iſt die Vergleichung des Meßhandels mit dem Commiſſionshandel.

Ohne hier den Hauptinhalt zu berühren, will ich noch melden, daß man im andern Bande von den teutſchen Meſſen eine brauchbare Nachricht findet, welche aus den beſten Quellen geſchöpft iſt (zu denen aber Schedels Akademie der Kaufl. nicht zu rechnen iſt). Die ausführlichſte betrift die Frankfurter Meſſe, welche der V. am genaueſten kennet. Ein volſtändigeres Verzeichniß aller teutſchen Jahrmärkte, als man hier findet, iſt wohl noch nie geſehn worden. Weil die meiſten nach Feſttägen oder Heiligentägen beſtimt ſind, aber die proteſtantiſchen und catholiſchen Kalender von einander abweichen, da zum Beyſpiel im catholiſchen Martin Luther, und im proteſtantiſchen das Scapulirfeſt vergebens geſucht wird, ſo hat der V. ſich die Mühe gemacht, ein alphabetiſches Verzeichniß dieſer Feſte mit den Monatstägen zu geben, welches gewiß Dank verdient. Volſtändiger, aber unbequemer iſt die Nachricht in Krünitz Encyclopäd. B. 32. S. 466.

XI.

XI.

Vom Einflusse der Regierung auf den Wohlstand der Handlung von Vital Roux. Zweyter Theil. Dresden. 1802. 214 Seiten in 8.

Lesenswerth ist auch dieser Theil, obgleich nicht so reichhaltig als der erste, welcher im vorigen Bande S. 535 angezeigt ist. Hier lieset man bittere Klagen über das Unglück, was die Revolution über die französische Handlung gebracht hat, über das Sittenverderbniß der meisten Kaufleute, welche ungestraft die gröbesten Betrügereyen machen, weil die alten freylich oft auch fehlerhaften Gesetze und Einrichtungen aufgehoben, und keine bessere dagegen gegeben sind. Die Hauptabsicht des V. ist, den jetzt regierenden Vorschläge zu Verbesserungen zu geben, welche, wie der erfahrne Uebersetzer erinnert, großen Theils schon in Teutschland genutzet sind, oder auch von den teutschen Einrichtungen übertroffen werden.

S. 79. sagt der Franzos: das neue System der Maassen und Gewichte hat man mit

mit einer wissenschaftlichen Wolke verhüllet, die sich noch lange seinen Fortschritten widersetzen wird. Man hat in seinem Namenverzeichnisse eine Harmonie von Benennungen gesucht, welche so wenig Aehnlichkeit mit den gebräuchlichen haben, daß sie ein von der Fähigkeit des Volks sich entfernendes Studium erfordern. Der Kaufmann muß die alte Abtheilung beybehalten. So gelangt man, sagt der V. indem man die Volkommenheit nicht nur der Sachen, sondern auch der Ausdrücke erreichen will, nur schwer zu dem Guten, was man hervorbringen will. Klagen über den Mangel einer Börse in Paris und über den Unfug der dortigen Mäkler, welche kaum diesen Namen verdienen. Aber ganz richtige Begriffe von beyden Gegenständen scheint der V. selbst nicht zu haben; z. B. er meint, bey einer wohl eingerichteten Börse könne der Kaufmann der Mäkler entbehren. S. 114 lieset man: Die während des Daseyns des Papiergeldes geschehenen Zahlungen sind nichts anders, als immerwährende Bankrotte, und von den Gesetzen selbst gut geheißene Diebstäle, zu welchen das Beyspiel der Regierung aufmuntert.

Unter den Anmerkungen des Uebersetzers verdient vorzüglich die S. 130 bemerkt

merkt zu werden, wo die Rede vom Ausbruche des Bankrots ist: Das Siegel, sagt er, das den Schuldner verhindern soll, etwas zu veruntreuen, verhindert noch viel mehr den Gewinn, der durch Fortsetzung der Handlung, so lange es nur möglich ist, noch hätte können, zum großen Nutzen der Gläubiger, gemacht werden. Die dawider vorgeschlagenen Mittel verdienen gewiß die Beachtung kluger Gesetzgeber.

S. 165 sagt Roux: Die Revolution hat so viele Uebel verursacht, daß es einen großen Theil Franzosen giebt, die so gar etwas gutes, was sie hervorbringt, erzürnet, und die sich aus ihrem beständigen Widerstande wider alle von diesem Zeitpunkte herrührenden Anstalten eine Tugend machen. S. 173 lieset man, daß die payemens de Lyon auch aufgehoben sind; also auch das Scontriren oder les viremens. Dabey macht der V. die Bemerkung, daß eigentlich die Bezahlung durch die Bank auch eine Art zu scontriren sey.

Nach S. 176 kan in Bourdeaux der Inhaber eines Wechsels, wenn Trassent und Indossenten bankrot gemacht haben, ungeachtet ihrer gemeinschaftlichen Verbindlich-

keit

keit gegen den Inhaber, nie sein ganzes Kapital erhalten. Wenn z. B. der Wechsel auf 4000 Franken lautet, und die Gläubiger des Cedenten 50 Procent erhalten, erhält der Inhaber des Wechsels zwar 2000 Franken; aber aus den Massen der übrigen Unterzeichner erhält er seinen Antheil nur noch von den übrigen 2000 Franken, so daß, wenn nur zwey Unterschriften sind, und jeder seinen Gläubigern 50 Proc. bezahlt, der Inhaber des Wechsels, welcher billig nichts verliehren solte, 1000 Franken oder 25 Procent verliehrt.

Am Ende hat der V. Materialien zu einem Gesetzbuche für die Handlung beygebracht. Bekantlich hat die französische Regierung schon seit einigen Jahren Veranstaltung zur Abfassung desselben gemacht, auch ist bereits Projet de code du commerce gedruckt worden. Man findet diesen Entwurf in unsers H. von Martens Gesetzen und Verordnungen der Europäischen Mächte über Handel, Schiffarth und Assecuranzen seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts; wovon der erste Band, welcher die Französischen Gesetze enthält, Göttingen 1802. 656 Seiten in 8 gedruckt ist. Gern nütze ich die Gelegenheit, diese mühsame und lehrreiche Samlung

lung hier allen denen zu empfehlen, welche mit Handlungswissenschaft, mit Polizey und Geschichte der Handlung, auch Statistik zu schaffen haben. Hr. v. Martens hat jedem Abschnitte einen Vorbericht vorgesetzt, welcher äußerst reichhaltig ist, worin man auch viel kurz angezeigt findet, wornach man sonst lange und viel vergebens suchen muß. Es ist zu wünschen, daß diese Unternehmung einen ungestöhrten Fortgang haben möge.

XII.

Practische Anleitung zur Vorrichtung der Wassergräben, für Oekonomen, Bau- Berg- und Hüttenleute von Joh. Friedr. Riemann. Leipzig 1802. 433 Seiten in 8, nebst 2 Kupfertafeln.

Niemand wird hier einen ausführlichen Auszug aus diesem Buche, noch weniger eine genaue Beurtheilung desselben erwarten. Aber daran zweifle ich nicht, daß manchen es angenehm seyn wird, durch eine auch nur kurze Anzeige dasselbe kennen gelernt

gelernt zu haben. Man findet darin einen Gegenſtand, welcher Cameraliſten und manchen Landwirthen höchſt wichtig iſt, und welcher vielen Schwierigkeiten unterworfen iſt, theoretiſch und praktiſch, gründlich und deutlich abgehandelt, ſo daß man hier das nützlichſte, was entweder nur in großen und koſtbaren Werken vorkömt, oder auch wohl von andern ganz übergangen iſt, beyſammen antrift. Wenn auch für manchen, welcher die nöthigen Vorkentniſſen nicht hat, dieſe Bogen nicht hinlänglich ſeyn ſolten, ſo können ſie doch auch dieſen wenigſtens wider Schaden warnen, und auch wider ungegründetes Zutrauen zu eigenen Kräften. Wer das Bibliorh. XX. S. 318 angezeigte Buch, wozu dieß neue gleichſam ein Zuſatz iſt, geleſen hat, wird ſchon wiſſen, was er hier erwarten darf. Der Inhalt iſt kurz folgender.

Die Vorerinnerung enthält die Erklärung der Kunſtwörter und nöthige Lehren aus der Mathematik. S. 56. was bey der Auswahl einer Gegend oder Stelle, wo Waſſer gefangen, oder eines Grabens Anfang genommen werden ſoll, zu beobachten iſt. S. 67 vom Nivelliren. S. 125 von den Arbeiten, die beym Ausbringen eines Grabens vorkommen, wo man überal

die-

die eigenen Erfahrungen des Verf. erkennet. Gelegentlich verweiset er auf von Gerstenbergk Unterricht, das Wasser durch Röhrwerke zu leiten. Jena 1797. Vorzüglich lehrreich ist der Abschnitt S. 196 von der Untersuchung, ob ein Graben Wasser halten könne, und von den Mitteln die dabey entdeckten Mängel zu verbessern. Also von Ausbohlung der Gräben.; von Ausmaurung, vom Gebrauche der Rasen und des Thons. S. 289 von Bedeckung der Gräben mit Stein und Holz. S. 325 von Wasserabschlägen, Schützen und Wasserüberfällen, wo diejenigen, welche Fischteiche zu unterhalten haben, viel nützliches finden werden. S. 357 von Brücken über Gräben. S. 303. von Gerinnen, oder wie der V. schreibt, Gerennen, sowohl von Holz, als auch von Stein. Gelegentlich auch einige Begriffe von den grossen Römischen Wasserleitungen. (Viel gutes findet man darüber kurz zusammen gebracht in Adlers Ausgabe von Frontini *commentar. de aquae ductibus Romae.* Altonae 1792. 8. wo einige wenige Zeichnungen gute Erläuterungen geben). Zuletzt noch von dem Schaden, den der Frost oder das Eis anrichten kan, und was dabey vorzunehmen sey. Auch von der Verschlämmung der Gräben, und

 von

von schädlichen Pflanzen und Thieren. Die Zeichnungen sind zwar klein, aber deutlich, und vertheuren dieses nützliche Buch nicht. Die beygesetzte und sorgfältig gemachte, besondere Erklärung aller Zeichnungen erleichtert den Gebrauch ungemein.

XIII.

Anweisung zum praktischen Mühlenbau, oder gründliche Abhandlung zur Verfertigung des gesamten Radewerks. Für Müller und Zimmerleute ausgearbeitet von Heinr. Ernst, der Mechanik und Mühlenbaukunst Praktikus. Erster Theil mit 16 Kupfertafeln. Leipzig 1802. 163 Seiten in 8.

Der Verf. sagt zwar selbst in der Vorrede, er sey kein Gelehrter, aber von praktischer Kentniß hat er hinlängliche Beweise gegeben, so wie auch von der Bekantschaft mit der Mathematik. Dabey ist sein Vortrag gar nicht undeutlich, und ich glaube seine Anweisung nicht allein jedem

dem Mühlenbaumeister, sondern auch jedem, welcher mit dem Mühlenbau bekant seyn muß, empfehlen zu können. In diesem ersten Theile ist die Erbauung der verschiedenen Wasserräder, der Trillinge, Getriebe und der Schwungräder, dann auch der Bauanschlag bey dem Raderwerke gelehrt worden. Hin und wieder kömt manches vor, was dem Verf. eigenthümlich zu seyn scheint, oder was wenigstens wohl nicht in andern Büchern so volständig gelehrt ist; z. B. Seite 17 die Verfertigung eines Radestuhls mit einer Theilscheibe. S. 86 von der Schwierigkeit die Lehren und Berechnungen der Mathematiker von Abrundung der Kämme nach der Epicycloide anzuwenden. Die Lehre von den Schwungrädern scheint dem Verf. auch noch nicht ganz für die Praxis reif zu seyn. Der andere Theil soll von den Verhältnissen des Zeuges bey verschiedenen Mühlen handeln.

XIV.

Volständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik von F. G. Dietrich. Zweyter Band. Assonia bis Chamaesyce. Weimar 1802. 794 Seiten in 8.

Eine gute Verbesserung hat der V. in diesem Theile angebracht. Er läßt nämlich nun die zahlreichen Arten mancher Gattungen, nicht so wie im Linneischen Systeme, folgen, sondern nach der alphabetischen Ordnung ihrer Zunamen, wodurch das Nachschlagen ungemein erleichtert wird. Wie sehr er bemühet sey, sein Wörterbuch volständig zu machen, erkennet man gleich anfangs bey der Gattung Astragalus, wo die meisten neulich bekant gewordenen Arten eingetragen sind. Inzwischen lieset man von vielen Pflanzen nur die Beschreibung, aber nichts, was ihre Cultur und Wartung betrift, wornach doch der Gärtner vorzüglich suchen wird. Dagegen aber findet dieser in manchen Artikeln Belehrungen aus des Verf. Erfahrung.

Atraphaxis spinosa wird am besten durch Ableger und Wurzelsprossen vermehrt, welche, so wenig als die erwachsenen Pflanzen, das Versetzen im Herbste leiden. Bey **Atropa mandragora** macht der V. die Erinnerung, daß Staudengewächse von starken fleischichten Wurzeln das Versetzen im Alter nicht wohl ertragen können. Gute Anleitung zur Erziehung der Azaleen. Von **Bignonia** 55 Arten. Auf die verschiedenen Abarten des Kohls hat sich der V. nicht eingelassen; aber desto weitläuftiger ist er bey Ananas. In England werden die Früchte abgeschnitten, so bald sich die Beeren färben, und werden in ein mit Wasser gefülletes Glas gestellet, bis sich ein Käufer findet. Nach S. 312 soll **Bromus tectorum** in England und Teutschland auf Dächern wachsen; aber das ist wohl nur in Schweden und solchen Ländern möglich, wo Rasendächer gebräuchlich sind. Solten wohl die Leser hier die Charaktere der 76 Arten **Bryum** erwartet haben? Seite 386 eine gute Anweisung, sumpfige Plätze mit schön blühenden Pflanzen zu besetzen, wozu auch **Butomus umbellatus, Lythrum salicar.** einige **Epilobia** und andere dienen. Von **Campanula** 85 Arten; von **Carex**

105 Arten, die hier aber nicht viel Raum wegnehmen.

XV.

Die Getränke der Menschen, oder Lehrbuch die natürlichen und künstlichen Getränke näher kennen zu lernen und aufzubewahren; herausgegeben vom Commissionsr. Riem und einigen Mitarbeitern. Dresden 1803. 512 Seiten in Gr. 8.

Eine brauchbare Samlung von Vorschriften zur Bereitung der mancherley Getränke, aus dem Museo rustico, den ökonomischen Nachrichten, aus Neumann, aus der Englischen Landwirthsch. doch auch aus einigen neuern Büchern, mit eingestreueten nützlichen Anmerkungen. Unter diesen mögen einige seyn, welche man neu nennen kan; z. B. die Vorschrift Ungarischen Wein zu machen. S. 246. Am Ende findet man auch viele Vorschriften zu den so genanten Liqueurs, auch zu allerley Arten Essig. Der reichhaltigste Abschnitt wird wohl der vom Brantewein seyn. Was

S.

S. 106 §. 56 von der Verbesserung der sauer gewordenen Biere durch eine neue Gährung gesagt ist, muß in einer neuen Ausgabe weggelassen werden. Bekantlich läßt sich die saure Gährung nicht wieder zur geistigen zurückbringen. Hypocrates S. 124 ist ein Druckfehler.

XVI.

Oekonomischer Almanach auf das Jahr 1802. Wien. 168 Seiten in gr. 8.

Diesem Almanach ist der astronomische nicht vorgedruckt worden, den ohnehin jeder für wenige Pfennige kaufen kan. Der Herausgeber, welcher sich unter der Vorrede Leopold Trautmann unterschrieben hat, will unter diesem Titel jährlich eine Samlung nützlicher Aufsätze für die Liebhaber der Landwirthschaft liefern, und nach dem ersten Jahrgange zu urtheilen, darf man eine gute Auswahl erwarten.

Weil die algemeine Theurung auch in Wien vielerley bittere Klagen verursacht, so hat Hr. T. im ersten Aufsatze kurz und deutlich die Begriffe von Theurung, von

den Ursachen derselben, und von dem, was dawider die Landespolizey vermag, welche gemeiniglich sehr fehlerhaft sind, berichtigt. Man muß sagen, daß dieß alles zur rechten Zeit geredet ist. Wohlfeilheit, sagt der V. ist unter den jetzigen Umständen, ohne Vervielfältigung und Vermehrung der Producte nicht denkbar. Concurrenz der Verkäufer und Freyheit im Handel lassen das beste, was möglich ist, hoffen; aber daß erzwungene Preise oder gar das Maximum, womit die grossen Reformatoren der französischen Monarchie ihre Unkunde bewiesen und Unglück anrichteten, nie dasjenige nutzen können, was kurzsichtige davon erwarten, das ist hier jedem vernünftigen Leser deutlich genug bewiesen worden, so wie auch die Unmöglichkeit hinlänglicher Kornmagazine für große Länder. Aber Magazine einzelner Gemeinden werden mit Recht angerathen.

Viel gutes ist auch über die Mühlen gesagt worden. Wenn die S. 33 erzählte Berechnung des Mehls, welche fast der von Hahn, (s. Biblioth. XVI. S. 480.) vorgeschlagenen gleich ist, würklich im Oesterreichischen beobachtet wird, so verdient sie gepriesen zu werden. Zu den großen Verbesserungen, welche das Land dem Kaiser

ser Joseph verdankt, gehört auch die Verordnung vom 1 Decemb. 1789, durch welche alle Zwangmühlen aufgehoben sind. Nicht völlig so gut ist dasjenige, was über die Bäckertaxen gesagt ist, welche gar wenig nutzen. Bekantlich giebt ein so genantes Probebacken nur einen unsichern Grund für die Taxen. Noch unzuverlässiger sind die Fleischtaxen. Warum die Weinpreise so sehr gestiegen sind.* Auch dabey sind die Klagen über Wucher nicht ganz gegründet. Hülfe müsse von reichen Ernten erwartet werden, wenn nämlich der theuer erkaufte Frieden so lange dauert. Aber wider den Holzmangel läßt sich nicht einmal ein so leidiger Trost geben.

S. 67. Steyermärkische Producte aus dem Pflanzenreiche, von Joh. Kindermann, wo auch der Statistiker manches brauchbare finden wird. Von eben diesem V. auch ein Aufsatz über die Düngung, woraus ich nur anführe, daß man dort die trockenen Wiesen mit Rindsklauen besteckt, deren Hundert 20 Kr. kosten, welche aber kaum für ein Paar Quadratklafter hinlänglich sind; die Würkung erfolgt erst nach drey oder vier Jahren. (Aber dennoch sind sie sicherlich für abhängige Wiesen sehr zu empfehlen). S. 90 von

einer verbeſſerten Schäferey in Mähren. S. 102 vom Anbau des türkiſchen Weitzens in Steyermark. S. 120 Nutzen der Acacien. Auf der Lichtenſteiniſchen Herſchaft Loosberg wurden im Herbſte 1801 drey Millionen Bäumchen, das Stück zu 3 Kr. zum Verkaufe angebothen. Wer 10000 Stück nahm, erhielt 10 Proc. und wer 20,000 nahm, 20 Proc. Zugabe. S. 124 eine neue Malzdarre vom Architect Hardtmuth, mit Abbildungen. Seite 127 ſoll man $\frac{6}{10}$ ſtat 6 $\frac{1}{10}$ leſen, welches unter den Druckfehlern nicht angezeigt iſt. Auch S. 129 eine neue Dreſchmaſchine abgebildet und beſchrieben. Ein Paar Aufſätze über die Löſerdrüſe, und über den Nutzen der Salzſäure wider dieſelbe. Dazu gehören einige Tabellen, vom D. Peſſina, Profeſſor der Thierarzneykunde. — Ob dieſer Kalender, dem das wohl gemachte Bildniß des ſehr verdienten Hrn. Prof. Peter Jordan vorgeſetzt iſt, und welcher ſich auch noch durch einen artigen Band und Ueberzug empfiehlt, auch für dieſes Jahr gedruckt ſey, weis ich noch nicht.

XVII.

XVII.

Haus- und Landwirthschafts-Calender für das Jahr 1800. Von J. L. G. Leopold. Leipzig bey Weigel. 179 Seiten in 8. Neuer Bauernkalender auf das Jahr 1801. 96 Seiten in 8. Neuer Bauernkalender oder Taschenbuch für deutsche Landwirthe aufs J. 1802. 87 S. in 8. — und auf das Jahr 1803. 87 Seiten in 8.

Diese Kalender sind mir erst jetzt bekant geworden, aber sie verdienen auch noch empfohlen zu werden, und jeder Landwirth wird auch die vorjährigen noch gern lesen. Besonders zeichnet sich der erste sehr vortheilhaft aus. Hr. P. Leopold hat die seltene Gabe, nicht nur nützliche Beobachtungen und Lehren über alle Theile der Landwirthschaft zu sammeln, sondern sie auch in einer algemeinen verständlichen, treuherzigen und oft muntern Schreibart, ohne die ekelhafte Weitschweifigkeit gewöhnlicher Schriftsteller, vorzutragen.

Hier

Hier hat er den Wochentägen seines Kalenders Namen verdienter Landwirthe und ökonomischer Schriftsteller, mit kurzen Nachrichten von denselben, beygesetzt. Manche Zusätze sind sehr launig; jedoch sind Beleidigungen, so viel ich bemerke, vermieden worden; denn wer sich diese erlaubt, kan leicht launig scheinen. Hier sind einige Proben: F. Fuß hat nützliche Schriften, aber, seit der Messe 1797, offenbar zu viel geliefert. Es ist ja keine Hasenjagd. — Beneke hat auch eine Zwangmühle. Mit dem Mühlenzwange ist es ganz gut; nur müßten die Müller können gezwungen werden, ehrlich abzuliefern. — Reich war Oberamtmann und dabey nebenher, wegen seiner außerordentlichen Grösse, Reuter in dem Curaß. Regim. zu Aschersleben. — H. Landschaftsdir. **von Bülow** lies, um zu versuchen, wie schwer ein Lüneburgischer Landochse werden könte, einen halbjährigen kaufen, und von Stunde an im Stalle mit Klee und Kleeheu füttern. Als er fünfjährig geschlachtet ward, wog er 1120 Pfund. S. 33 ist des guten Predigers Theschedick mit Ehre gedacht worden, die er verdient, obgleich sein Institut, welches der ganzen Nation würde genutzet haben, schon vernichtet ist. Man lieset hier, wie er seiner Gemeinde aus

aus einem Fond von 9000 Fl. eine Kirche für 20,000 Fl. erbauet hat. Dabey lieset man: Das ist ein würdigeres Gebäude zur Beförderung der Oekonomie, als Bolongaros Schnupftobacks Pallast zu Höchst, der durch ökonomischen Wucher erbauet ist, und wozu das Geld bey Kreuzern zum Theil armen Tagelöhnern, die im Schweisse des Angesichts ökonomisiren musten, aus der Tasche gespielet worden ist. Segen über Theschedik!

Der vortreflichste Aufsatz in diesem Kalender ist der S. 49 über die Wucherblume, Chrysanth. seget. Sicherlich das beste, was über die Ausrottung dieses schlimsten Unkrauts geschrieben ist. Lese dieß jeder, welcher solches ausrotten will. Hier ist die Möglichkeit durch die That erwiesen. — Auch die landwirthschaftlichen Sprichwörter S. 91 sind gut gewählt und erklärt, so wie es für den gemeinen Landmann geschehn muß. S. 99 Hausthier-Kalender.

Mit Nutzen und Vergnügen lieset man die Betrachtungen über die ökonomischen Erfindungen des 18ten Jahrhunderts. Da ist viel wahres über Kaffee und dessen Surrogate gesagt worden; auch über Klee-

bau,

bau, Feimen u. s. w. Kräftig wider die, welche die Pfarländereyen verpachten wollen. Der lezte Aufsatz erzählt einen Versuch, Bohnen durch Kinder in Zeilen legen zu lassen, welcher, wenigstens bey kleinern Wirthschaften, zur Nachamung reitzen kan. Bey dieser Gelegenheit eine gute Erinnerung wegen der sogenanten Indüstrie-Schulen in den Dörfern, wo sie viel weniger als in den Städten nutzen. Im Winter weis jede Mutter ihre Kinder, außer den Schulstunden, mit Spinnen und Knütten zu beschäftigen. Im Sommer solte man einen Acker, unter Anordnung des Schullehrers, von den Kindern, gartenmässig bearbeiten lassen. Nach des Verf. Vorstellung kan man weder die Möglichkeit, noch den Nutzen dieses Vorschlages bezweifeln.

Die übrigen Kalender sind von einem Verf. welcher sich nicht genant hat. Ihr Inhalt ist einfacher. Der von 1801 enthält einen kurzen, aber deutlichen Unterricht zur Pferde- und Rindviehzucht; 1802 zur Schafzucht; 1803 zur Schweine- und Ziegenzucht. Jeder Kalender kostet 4 oder 5 Ggr. und kan auch, ohne den vorgedruckten astronomischen Kalender, unter dem Titel eines Taschenbuchs für Landwirthe,

wirthe, als ein Anhang zu jedem Hauskalender, gekauft werden. Aber wie hat man dem dießjährigen Kalender den französischen vorsetzen mögen? was soll der Bauer damit machen, der die ihm ohnehin widerlich klingenden Namen nicht einmal zu lesen, nicht einmal auszusprechen vermag? Will man den gemeinen Mann an die französische Revolution erinnern, so geschehe es durch eine Schilderung der traurigen Folgen, welche sie für alle Gewerbe und für die Sitlichkeit gehabt hat und noch hat.

XVIII.

Der Geselschafter für die Jugend auf ländlichen Spaziergängen. Dresden. Erstes Bändchen 1801. Zweytes und drittes Bändchen 1802. In Großduodez.

Aeltern, welche es wissen, wie gut es sey, den Kindern früh einige Begriffe von den nützlichsten Gewerben beyzubringen, wird es angenehm seyn, ein Buch zu kennen, welches zu dieser Absicht vorzüglich

lich dienen kan. Der ungenante Verfasser des Geselschafters hat gewiß die Auswahl der Sachen und die Schreibart wohl getroffen, und die Fehler vermieden, welche so oft bey dem Gebrauche anderer Schriften dieser Art Ekel erregen. Das erste Bändchen enthält eine kurze Beschreibung der einheimischen Bäume und Stauden mit 58 ausgemalten Abbildungen. Letztere sind für ihre Größe nicht schlecht gerathen; nur das Blatt des Bergahorns T. 4 ist misrathen. Die ungleichen Hälften der Ulmblätter sind T. 5 ganz gut ausgedrückt worden; hätten aber auch wohl verdient, in der Beschreibung bemerkt zu werden. Ich weis aus der Erfahrung, daß Kinder leicht und gern solche Unterscheidungen bemerken.

Das zweyte Bändchen hat Küchengewächse, Manufacturpflanzen und giftige Pflanzen mit 74 illuminirten Abbildungen. Das dritte Bändchen hat auch den besondern Titel: **ökonomisches Bilderbuch, oder historisch-bildliche Darstellung der Landwirthschaft in allen ihren Theilen.** Erstes Bändchen mit 18 illuminirten Kupfertafeln. Dieses Werk, nämlich das Bilderbuch, ist auf sieben Bändchen angelegt. Das erste giebt algemeine

meine Begriffe von der Landwirthschaft und dann besonders vom Ackerbau. Ich würde doch nicht gerathen haben so viele Abtheilungen des Bodens nach der Farbe anzugeben, wodurch leicht falsche Begriffe veranlasset werden können. Der Griffel (pistillum) hätte auch wohl nicht S. 27 hohl heissen sollen. Abbildung des Pflugs und des Hakens, der Egge, der Sense, des Erntewagens; auch einige landwirthschaftliche Aussichten, als das Pflügen, Säen u. s. w. Jedes Bändchen kostet 1 Thal. 16 Sgr. Vom ersten sind innerhalb einem Jahre 750 Exemplare verkauft worden, und es wird jetzt schon zum andern male gedruckt. Man hat diesen kleinen Büchern ein ganz gefälliges und für die Kupfer schickliches Format gegeben; nemlich Querduodez, nach der Weise der Notenbücher.

XIX.

Bemerkungen und Vorschläge für Branteweinbrenner. Von J. F. Westrumb. Dritte Auflage. Hannover 1803. 286 Seiten in 8.

Vielleicht ist jetzt kein Gewerb, wobey man mehr Aufmerksamkeit auf die bekant werdenden Verbesserungen und Vortheile verwendet, als bey der Branteweinbrennerey. Es ist deswegen gar nicht zu bewundern, daß dieses Buch bereits die dritte Ausgabe erlebt, da es sicherlich zu den besten seiner Art gehört. Gewiß wird auch diese Auflage bald von denen gelesen werden, welche so einen Unterricht zu nutzen verstehn. Es wird also hinlänglich seyn, wenn ich hier nur kurz die vorzüglichsten neuen Zusätze anzeige, welche allerdings sehr wichtig sind *).

S. 33 findet man die Beschreibung derjenigen künstlichen Hefen, welche der V. schon in der Vorrede zu dem Bibl. XXI. S. 417. empfohlenen Buche des

H.

*) Man sehe Biblioth. XIX. S. 311.

H. Weiß bekant gemacht hat. Hier lieset man denn auch, daß eben diese oder doch eine sehr ähnliche Hefe eben diejenige sey, welche in der Lauenhagener Brennerey gebraucht wird, deren H. W. erwähnt hat. Des H. V. Behauptung, daß Weitzen zum Brantewein am vortheilhaftesten sey, wenn nämlich der Preis desselben den Preis des Rockens nicht um die Hälfte übersteigt, ist in jetzigen Zeiten bey dem Verbothe, Rokken zu verbrennen, bestätigt worden. Im März 1802 kostete der Weitzen, das Malter zu 580 Pfund, 12 Thaler und darüber; der Rocken zu 502 bis 506 Pfund, kostete 9 bis 9⅔ Thal. Der Weitzen giebt 146 bis 148 Quartir, der Rocken 117 bis 119 Quartir mäßig guten Brantewein.

S. 51 wird der Rath, das Getreide zu malzen durch das Beyspiel der Holländer bestätigt. Dadurch daß sie den größten Theil des Getreides malzen, machen sie aus dem naß gewordenen und zum Brauen und Backen untauglichen Getreide den berühmten Genever, welcher die Linie passirt, ohne in Essigsäure überzugehn, welches doch derjenige Kornbrantewein thut, wozu nicht genug Malz genommen worden. Nach S. 67 erklärt der V. jetzt die Mangoldrüben oder Runkelrüben für das beste

Surrogat des Getreides zum Brantewein; sie müssen aber, sagt er, nicht in einem sehr thonreichen Boden gezogen werden, weil sich sonst in demselben Salpeter, und weit weniger Zuckerstof bildet. Merkwürdig ist, was S. 96 gesagt ist, daß Flüssigkeiten auch im luftleeren Raume gähren und Weingeist und Essig bilden, welche Erfahrung denn abermals alle Hypothesen über die Gährung zerrüttet.

Nach S. 99 werden unsere Brenner die Schotländische Einrichtung schwerlich nutzen können. Sie fordert reiche und einsichtsvolle Besitzer, und bezieht sich auf die in Schotland üblichen Abgaben vom Brantewein, welche dadurch in Teutschland nicht vermieden werden können. Was von der Destillíranstalt ohne conischen Helm und Huthabkühler gesagt ist, muß ganz gelesen werden, so wie auch S. 166 die Beschreibung des Verfahrens, wie man aus 800 bis 820 Pfund Getreide 54 bis 56 Stübchen Brantewein gewinnen kan, welcher $\frac{7}{11}$ Weingeist enthält, wobey auch die Ursache vorkömt, warum die mehrsten Brenner, aus einerley Menge Getreide, im Sommer weniger, als im Winter erhalten.

Vor

Vor allen Dingen verdient bemerkt zu werden, daß nach S. 172 in allem Brantewein, auch im französischen, Kupfer stecke, und daß also Helm und Kühlröhren billig verzinnet seyn müßen. Die Kunst Kornbrantewein in Franzbrantewein zu veredeln, deren Biblioth. XIX. S. 317 gedacht ist, ist zwar auch hier S. 177 nicht gelehrt worden, aber der V. verspricht, daß sie im J. 1808 gewiß öffentlich bekant gemacht werden soll. (Einer meiner Freunde schrieb mir: dieses Mittel ist mühsam, sehr umständlich, kan erst nach 3 Jahren benutzet werden, weil der Brantewein so lange liegen muß, und es gehört dazu ein grosses Kapital).

S. 181 wie versäuerte Bütten am sichersten zu bessern sind. Die Kupfertafel der vorigen Ausgabe ist unverändert geblieben. Daß der V. durch die Kupfer sich hat abhalten lassen, die Schottische Destilliranstalt zu beschreiben, werden gewiß viele Leser beklagen.

Bey dieser Gelegenheit will auch ich hier eine Anweisung zu künstlichen Hefen bekant machen. Wenn sie auch schon einmal gedruckt seyn solte, denn ich kan jetzt nicht alle mir bekante Angaben auf-

suchen und vergleichen, so wird sie hier dennoch mancher nutzen können, zu mal da ich ihr das Zeugniß der Brauchbarkeit, durch vieljährige Anwendung, beyfügen kan. Ich verdanke sie meinem fleissigen Zuhörer, Herrn **Dan. Friedr. Schreiber**, der sie mir von seinem H. Vater erbethen hat, mit dessen Worten ich sie abdrucken lasse.

1) "Acht Pfund Sauerteig von Rokken Mehl, der etwa drey Tage alt ist, „werden, nachdem die äußere Rinde weggenommen worden, in einem halben Eimer kalten Wassers, mit wohl gewaschenen Händen so ganz zerrieben, daß gar „kein Klümpchen übrig bleibt.

2) "Ein Zuber, welcher 6 bis 7 Eimer hält, wird aus einer eben eingebranten Bütte über halb vol gefüllet, oft umgerührt, bis alles zur Wärme einer frisch „gemolkenen Milch abgekühlt ist.

3) "Alsdann wird das Sauerteig, „Wasser hinein geschüttet, und alles wohl „durchgerührt. So bleibt es drey Tage „lang an einem nicht warmen Orte ruhig „stehn, da dann nach und nach die Gährung kömt.

4)

4) "Nach diesen 3 Tagen werden in „zwey Zuber von oben gemeldeter Grösse, „in jeden vier Eimer, aus einer eben einge„branten Bütte gefüllet; dieß wird oft „umgerührt, bis es zur Milchwärme ab„gekühlt ist.

5) "Alsdann wird der Ansaz Nr. 3 „in diese beyden Zuber gleich vertheilt, und „alles durchgerührt. Nach einer oder ein „Paar Stunden kömt dieses Gut in die„sen Zubern in Bewegung, da es denn „zum Abgähren und weitern Ansetzen reif „ist.

6) "Von diesen 2 Zubern wird der „eine gleich zum Abgähren verwendet; der „andere wird zum weitern Ansetzen und „Ab gähren bis zum folgenden Tage, an „einem zwar kühlen, aber nicht zu kalten „Ort aufbewahrt.

7) "In einem viertel oder in einem „halben Jahre braucht man kein neues „Sauerteig-Wasser; sondern die Gäh„rung kan, auf vorbeschriebene Weise, von „einer Bütte zur andern immer fortgesetzt „werden.

„Alle Geschirre müssen so rein als „möglich gehalten werden. Solten sie aber „eine Säure annehmen, so wird von Ei„chenlohe, oder von zerhackten Wacholder „Sträuchen eine starke Lauge gekocht, und „damit werden die Gefässe ausgebähet. „Darnach werden sie mit kaltem Wasser ge„füllet, und wenn dieses nach 10 oder 12 „Stunden weggeschüttet ist, werden sie „noch einmal sauber ausgewaschen. Oder „die wohlgewaschenen hölzernen Gefässe „werden inwendig mit etwas trockenem Ha„berstroh belegt und mit Deckeln bedeckt. „Darauf wird das Stroh angezündet; die „Asche wird weggenommen; die Gefässe „werden mit kaltem Wasser gefüllet, wel„ches nach 10 oder 12 Stunden wieder „ausgegossen wird; und alsdann werden „sie noch ein mal rein ausgewaschen. Es „braucht wohl nicht erinnert zu werden, daß „bey diesem Ausbrennen Vorsicht wider „Feuersgefahr nöthig ist.

„Mit diesem Gährungsmittel habe „ich die Brennerey, auf dem fürstlichen „Gute zu Eilhausen im Waldeckschen, „über 10 Jahre lang, mit bekantem Nu„tzen, betrieben. Jährlich sind 1400 bis „1500 Mütte Frucht, jede 270 bis 280 „Pfund schwer, dabey zu Brantewein ver-

braucht

„braucht worden. In einer Bütte von 20 „bis 21 Ohm sind von October bis April „700 Pfund Schrot, sobald aber Luft und „Wasser wärmer wurden, nur 600 Pfund „eingebrant worden. Eben dieses Gäh„rungsmittel wird auf vielen Brennereyen „im Hannöverschen, Preussischen, Pader„bornschen u. s. w. wo weiches Wasser ist, „angewendet. Aber bey hartem Wasser „hat man es weniger nützlich, oder auch „wohl gar nicht anwendbar befunden. „Massenhausen im Waldeckschen d. 27. „Decemb. 1801."

XX.

Die Branteweinbrennerey nach theoretischen und praktischen Grundsätzen, nebst der dazu erforderlichen Mastung, auch Beschreibung eines holzersparenden Blasenheerds, und einer Rauchmalzdarre von C. Ch. A. Neuenhahn, Sachs. Weimar. Commercien-Rath. Dritte Aufl. Erster Band. Erfurt 1802. 618 Seiten in 8, nebst 5 Kupfertafeln.

Eine neue ganz umgearbeitete und sehr bereicherte Ausgabe desjenigen Buchs, welches Biblioth. XVII. S. 12 ausführlich angezeigt ist. Ein ganz neuer Abschnitt ist der S. 10. von der Consumtion des Franzbranteweins und dessen Handel, und von der Consumtion des Kornbranteweins in Europa. Was hier gesammelt ist, würde noch mehr Werth haben, wenn die Quellen überal angezeigt wären. Bey S. 15 erinnere ich, daß **Guildive**, welches die Franzosen aus dem **Killdevil** der Engländer gemacht haben, der Namen ist, womit, nicht in Brasilien allein, sondern in ganz Westindien, der frische aus Zuckersaft und Zucker-Abfall destillirte Rum oder Brantewein gemeint wird, welcher deswegen den Namen Mordteufel erhalten hat, weil er, so lange er frisch ist, höchst ungesund ist. Nach den neuesten Bemerkungen rührt das Gift von dem aufgelöseten Bleye her, welches mit der Zeit abgesetzt wird. Man sehe Biblioth. XVII. S. 115. In dem schwarzen Gesetzbuche, **code noir**, welches H. von Martens in Gesetzen über Handlung, im ersten Theile, hat abdrucken lassen, steht S. 303: **Leur defendons de donner aux esclaves de l'eau-de-vie de canne guildive.**

S.

S. 34 ist zusammengebracht, was über die Frage: ob bey Getreidemangel das Branteweinbrennen zu verbiethen sey, bisher geschrieben ist. Manches, was man hier lieset, bezieht sich zunächst auf Nordhausen, wo nun, nach dem Verluste der Freyheit, ganz andere Gründe eintreten. Die übrigen Abschnitte will ich nicht einzeln anzeigen. S. 69 warnet der V. nach eigener Erfahrung, den Brantewein nicht auf Speculation liegen zu lassen. Der Abschnitt vom Blasenheerde hat manche neue Versuche, und Abbildung und Beschreibung derjenigen Einrichtung, welche der V. jetzt hat. Auch sind in diese neue Ausgabe aus mancherley Schriften neue nützliche Vorschläge eingerückt, und meistens vom V. beurtheilt worden.

S. 180 wird die Verzinnung großer Blasen, welche stets im Gange sind, für überflüssig und von kurzer Dauer erklärt. Höchstens möchte man das Schlangenrohr verzinnen. Ich wußte, daß H. N. schon viele große Versuche mit hölzernen Blasen gemacht hat, und erwartete hier darüber eine Nachricht; aber S. 187 lieset man, daß diese kostbaren Versuche noch nicht geendigt sind, und daß er solche einst in einer besondern Schrift bekant machen werde.

S.

S. 189 ein Mittel die Heimchen, welche die Blasenheerde durchwühlen, und die öftere Umsetzung der Blasen nothwendig machen, zu vertreiben. Man koche fein zeriebenen Fliegenstein mit Erbsbrey zu einem aschgrauen Brey, und verschmiere damit alle Winkel und Ritzen, wo diese Insecten wohnen. Sie verstummen gleich und sterben bald ganz ab, wenn man das Verschmieren wiederholet. Was H. N. sonst schon über die vortheilhafteste Bildung der Helme bekant gemacht hat, findet man hier beysammen und mit neuen Zusätzen vermehrt. S. 269 ausführlich über Norbergs Destillirgefäße.

Ueber den Getreidehandel der Europäischen Länder ist viel zusammen gebracht worden. S. 488 mitlere Getreidepreise zu Nordhausen von 1676 bis 1775. Seite 535 ist die Beschreibung der vom V. angegebenen Rauch-Malz-Darre beschrieben worden; auch findet man daselbst die Zeichnungen. S. Biblioth. XIX. S. 102. Auch Anleitung zur Technolog. S. 418. Gelegentlich wird S. 552 erzählt, ein Schornsteinfeger habe versichert ein Mittel zu wissen, daß ein Schornstein nie Glanzruß ansetze, als welcher allein sich entzünden und brennen kan; aber er habe es für kei-

keinen Preis entdecken wollen. Einer, welcher es seinem Regenten habe entdecken wollen, sey von seinen Cameraden ermordet worden. Die Möglichkeit den in der Darre sich sammelnden Flugruß zur Buchdruckerey anzuwenden, ist erwiesen worden; aber dennoch nutzet man ihn noch nirgend. S. 600 eine Tabelle, welche angiebt, wie viel eine bestimmte Menge Weitzen, Rocken, Gerste in Nordhäuser, Dresdner, Berliner und Hannöverschem Gemäß Brantewein geben muß; zum Beyspiel: 75 Pfund Weitzen geben $4\frac{7}{70}$ Nordh. Stübchen; $19\frac{14}{19}$ Dresd. Kannen, $16\frac{51}{114}$ Berliner Quart. oder $9\frac{11}{18}$ Hannöver. Kannen Brantewein. Das Ende dieses Bandes liefert die Erklärung der bey der Branteweinbrennerey in Nordhausen gebräuchlichen Kunstwörter. Ich wünsche dem andern Bande ein gutes Register.

XXI.

Traité des arbres et arbuſtes que l'on cultive en France en pleine terre. Par *Duhamel.* Seconde edition conſidérablement augmentée. A Paris, chez Didot ainé. Grosfolio.

Das Werk des Duhamels, welches dieſen Titel hat, ward zu Paris im Jahre 1755. in 4. und die teutſche Ueberſetzung zu Nürnberg 1763 in 4. gedruckt. Ungeachtet Duhamel kein groſſer Kenner der ſyſtematiſchen Botanik und überhaupt der ſyſtematiſchen Naturkunde war, ſo iſt doch ſein Werk deswegen algemein beliebt geworden, weil es ſehr viel gutes zur Erziehung und Benutzung der Gewächſe enthält. Aber dieſe neue Ausgabe kan unmöglich ſo gemeinnützlich werden, denn ſie iſt durch eine unmäſſige Pracht ſo ſehr vertheuert worden, daß nur wenige Botaniker, und noch weniger Forſtbediente ſie werden nützen können, welches deſto mehr zu beklagen iſt, weil dieſes neue Werk unleugbar, vornehmlich für die Botanik, ungleich reichhaltiger iſt. Gut wäre es, wenn

wenn ein teutscher Verleger, ohne Kupfer, welche aber freylich den vornehmsten Theil ausmachen, eine wohlfeilere, also brauchbarere Ausgabe, veranstalten wolte. Je seltener dieses Werk in Teutschland bleiben wird, desto angenehmer wird eine Anzeige desselben seyn, welche mir unsere Universitäts Bibliothek, für welche auch die kostbarsten nützlichen Werke gekauft werden, möglich macht.

Der Verf. dieser neuen Ausgabe, welcher sich auf dem Titel nicht genannt hat, will, meistens nach Duhamels Plan, alle Bäume und Sträucher, welche jetzt in Frankreich im Freyen (aber doch manche nur in den südlichsten Provinzen) gezogen werden, beschreiben und abbilden. Da muß man denn erstaunen, wie sehr die Anzahl dieser Gewächse seit Duhamels Zeit, das ist ungefähr in einem halben Jahrhunderte, gewachsen ist, und aus wie manchen entfernten Ländern solche herbey geholt sind. Die Ordnung ist weder alphabetisch, noch systematisch. Nur die Arten, welche zu einer Gattung gehören, sind zusammen gestellet. Jeder Gattung ist die algemeine Beschreibung, fast so wie in Linnei *gen. plant.* französisch vorgesetzt, und dann auch ein abgekürzter Charakter, wie in Systema

nat.

nat. immer mit Verweiſung auf das Linneiſche Syſtem, mit ſparſamen Synonymen. Die Nachrichten von den einzelnen Arten ſind nach Duhamel geformt, aus deſſen Buche denn auch manches aufgenommen iſt, mit Anführung deſſelben. Viele Mühe hat ſich der Verf. gemacht, die Abarten zu ſammeln, und ſo genau als möglich zu beſtimmen. Der Gebrauch oder die Benutzung jeder Art iſt hier mit Sorgfalt gelehrt worden, und viel vollſtändiger als von Duhamel.

Von jeder Gattung wird wenigſtens eine Zeichnung geliefert, aber von den groſſen Gattungen werden mehre gegeben. Dieſe Abbildungen mit ihrer Malerey gehören ſicherlich zu den beſten, welche die Franzoſen bisher geliefert haben. Zum Beweiſe dient die Nachricht, daß ſie von Redouté gezeichnet ſind, deſſen große Geſchicklichkeit bereits aus Stirpes novae und Sertum anglicum des L'Heritier, aus Flora Atlantica des Desfontaines und der Collection des plantes graſſes, welche jetzt herauskommen, bekant iſt. Die natürlichen Farben ſind ungemein ſchön getroffen worden. Jedes Blatt hat oben eine fortlaufende Zahl. Unten ſteht der ſyſtematiſche Namen lateiniſch und franzöſiſch,

sisch, und auch die Seitenzahl der Beschreibung. Zuweilen sind auch die zergliederten Blumen beygesetzt worden, so wie gleichfals die Früchte. Das ganze Werk soll zweytausend Arten enthalten, und man hat sich vorgesetzt, halb so viele Kupfertafeln zu liefern. Es wird heftweise ausgegeben; jedes Heft hat 6 Tafeln und 4 Bogen Text, und kostet 30 Livr. also die 9 livraisons kosten 270 livres. Der Druck von Didot auf dem schönsten Papiere erhöhet die Pracht, aber auch den Preis gar sehr. Diesen will ich mit den eigenen Worten des Herausgebers anzeigen. Cet ouvrage est tiré sur trois papiers differents, savoir: le premier sur beau *Carré*, avec les planches en noire, prix 9 francs par livraison. Le second sur *Carré* vélin, avec les planches imprimées en couleur et terminées au pinceau, prix 18 francs par livraison. Et enfin le troisieme sur grand papier *Nom de Jesus* vélin, avec les planches imprimées en couleur et terminées au pinceau, prix 30 francs par livraison. Ich habe nur ein Exemplar der letzten Art vor mir. Dieses enthält jetzt 54 Kupfertafeln, 59 Bogen Text; das jüngste Heft, was unsere Bibliothek erhalten hat, ist das neunte. Die Jahrzahl der Ausgabe ist nirgend an-

gegeben worden, auch nicht der Namen des Verfassers, nur lieset man auf dem Schmuztitel: chez *Etienne Michel*, éditeur, rue des Francs-bourgeois au Marais n. 699. Es scheint, daß künftig 3 Hefte einen Band ausmachen sollen; denn das siebente Heft wird das erste des dritten Bandes genant; und nach der 42sten Tafel sind die folgenden so bezeichnet T. 3. N. 1 — 12. Bequemer wäre es gewesen, wenn man die Zahlen ohne Abtheilung durch alle Bände hätte fortlaufen lassen. So fangen auch, nach dem 50sten Bogen des Textes, die Seitenzahlen wieder von Eins an, und diese Bogen sind unten mit 3 bezeichnet, daß sie also zum dritten Bande gehören sollen.

Ich darf mich hier nicht darauf einlassen, den Botanikern alle neue Arten, welche hier vorkommen, und dasjenige, was hier die Charakteristik gewonnen hat, anzuzeigen. Ich will nur einiges auszeichnen, was theils zu den Gegenständen dieser Bibliothek gehört, theils auch den Inhalt dieses Werks näher bestimmen kan. Der V. scheint mit den besten Büchern der Teutschen Botaniker nicht unbekant zu seyn, auch schreibt er ihre Namen meistens richtig. Aber man

man muß sich dabey wundern, daß er Hrn. Schmidt österreich. Baumzucht nicht gekant hat, sonst würde er wohl gewiß die herlichen Abbildungen von den Arten Daphne und andern angeführt haben, welche oft die französischen übertreffen.

Tab. 13. Fuchsia magellanica, eine höchst angenehme Pflanze, sonst auch coccinea genant, welche der Englische Schiffcapitain Firth zuerst 1788 nach England gebracht hat. Taxus baccata ist sehr ausführlich beschrieben worden, weil der V. vermuthet, daß unter diesem Namen mehre Arten begriffen werden. Viele Abarten von Arbutus unedo. Tab. 26 Viscum album, doch sind auch rubrum und purpureum aufgeführt worden, welche aber wohl schwer anzuziehen seyn möchten. Von Jasminum sind 16 Arten beschrieben, aber nur officinale und fruticans abgebildet worden. Bey odoratissimum ist die Weise der Indianer, das wohlriechende Oehl zu erhalten, gelehrt worden. Einige neue Arten von Lycium. Tab. 20. Lyc. chinense T. 33. Aristotelia maqui des L'Heritier, welche zu Dodecandria trigynia gehören soll; kam 1773 nach England, und wächst jetzt im Freyen um Paris. Ausführlich von der

Cultur und Benutzung der Kappern, aber meiſtens nur aus bekanten Schriften. Tab. 36. Koelreuteria paniculata des Laxmann, welche in Supplem. ſpecier. vom jüngern Linné unrichtig zu Sapindus gerechnet worden. 3. T. 1. Cupreſſus ſempervirens. T. 2. C. thyoides. T. 3. C. pendula, welche Thunberg in Fl. Japon. 265 hat, iſt in Portugal naturaliſirt; um Paris wird ſie in Gewächshäuſern gehalten. C. diſticha zwar beſchrieben, aber nicht abgebildet, ſo wie denn überhaupt unter den bisher gelieferten Abbildungen mehr bekante, als unbekante Arten vorkommen, welches in einem ſo theuren Werke, das nie gemeinnützig werden kan, kaum zu billigen iſt. 3. T. 4 Thuia occident. 5. Th. articulata des Desfontaines. Ephedra, welche Gattung im Wuchſe der Zweige dem Equiſeto und der Früchte dem Taxus nahe kömt. 3, 6. Ephed. altiſſima. T. 37 Andromeda mariana. 38. polifolia. 39. axillaris. 40. marginata. 41. calyculata latifolia. 42. acuminata integra; beſchrieben ſind 26 Arten dieſer Gattung. 3. T. 11. Rhamnus infectorius, deſſen noch grünen Früchte graine d'Avignon ſind, welche mit einer weiſſen Mergelerde und Alaun gekocht, le ſtil de grain

grain giebt. Inzwischen scheinen auch andere Früchte auf gleiche Weise genutzet zu werden.

XXII.

Forsthandbuch oder Anleitung zur deutschen Forstwissenschaft von L. W. Medicus, Profess. in Heidelberg. Tübingen 1802. 655 Seiten in 8.

Dieses Handbuch unterscheidet sich von den meisten andern Büchern dieser Art dadurch sehr rühmlich, daß der Verf. nicht nur die Lehren, Erfahrungen und Vorschläge aus andern Schriften gesammelt und gut geordnet, sondern daß er solche auch mit seinen Urtheilen und mit seinen eigenen, auf Reisen und im Umgange mit Forstbedienten, gesammelten Bemerkungen begleitet hat. Es empfiehlt sich ebenfals durch die Deutlichkeit und Ausführlichkeit, so daß es denen dienen kan, welche, ohne mündlichen Unterricht, den theoretischen Theil der Forstwissenschaft aus Büchern erlernen müssen.

Nach der Einleitung folgt die Forstbotanik, deren Ausarbeitung jezt, bey den herlichen Hülfsmitteln, der leichteste scheinen mag; aber daß der V. selbst gesehn und selbst untersucht hat, wird man von dem Sohne des großen Botanikers ohne Zeugniß glauben. Auch der Botaniker findet hier manche Bemerkung, welche ihm neu und angenehm seyn wird, und da wo von der Benutzung der Holzarten gehandelt ist, findet gleichfals der Technolog einige neue Nachrichten. S. 60 meint der V. bemerkt zu haben, daß die Wurzeltriebe der Kiefer in der Erde so gut quirlförmig wachsen, wie die Triebe über derselben; freylich mit verkehrter Richtung, indem die Wurzeln in die Tiefe gehn. Im Cölnischen werden die getrockneten Epheufrüchte in Nonnenklöstern zu Rosenkränzen gebraucht. Daß **Pinus montana Milleri** nur eine Abart der gemeinen Kiefer ist, kan nun nach S. 66 kein Zweifel seyn.

S. 265 folgt die natürliche Holzzucht. Bey zweifelhaften Aufgaben, wo keine algemeine Entscheidung glücken kan, sind die gegenseitigen Gründe kurz, aber bündig angegeben worden; z. B. über den Vorzug des Schlagholzes oder des Hochwaldes. In holzarmen Gegenden kömt

jenes

jenes am meisten vor, so wie im Magdeburgischen und Halberstädtschen, und in den rheinischen Gegenden. In Frankreich fand man es längst schon in vielen Provinzen nöthig, durch Befehle das Schlagholz einzuschränken, weil das Hochholz zu selten ward. In Bayern kennet man es gar nicht; nur die in Schwaben liegende Herschaft Wiesensteig hat Schlagholz. Bey der Untersuchung, in welcher Jahrszeit die Bäume geschlagen werden sollen, so daß der Nachwuchs sicherer geschehe, erklärt sich der V. für Käpplers Weise, oder für den Safthieb im April und May. Die Erfahrungen, welche der Sohn dieses erfahrnen Försters bekant gemacht hat, scheinen freylich wichtige Beweise für diesen Rath zu seyn. Man sehe hier S. 286.

Gelegentlich auch S. 294 von den Hakwaldungen, die man im Nassau-Siegenschen Hauberge nennet. Ein Theil des Waldes wird im May gehauen; ein Theil des Reisigs läßt man auf dem Gehaue liegen; im Junius werden die Rasen abgeplagget; wenn sie trocken sind, werden sie mit dem Reisig angezündet, und zwar im August; in die gleichförmig verbreitete Asche wird Winterrocken gesäet, nach dessen

ſen Ernte der Boden wieder 16 Jahre Wald wird. Dieſe Einrichtung, welche, wie ich meine, noch in mehrern Gegenden von Weſtphalen gebräuchlich iſt, wird ſchon in einer Naſſauiſchen Verordnung vom Jahre 1562 genant. (Ueberhaupt ſcheint man im Naſſauiſchen ſchon früh auf eine vernünftige Benutzung des Holzes gedacht zu haben. Dazu gehört zum Beyſpiel auch die Zuſammenziehung einzelner Privathölzungen in einen gemeinſchaftlichen Wald, und deſſen Eintheilung in Schläge, wovon man Nachricht findet in **Reinharts** vermiſchten Schriften S. 281, und noch ausführlicher in **Schletweins** Archiv für den Menſchen und Bürger).

S. 298 Hochwaldungen von Laubholz, wo die periodiſche Hauung, ſtat des kahlen Abtriebs, empfohlen wird. S. 320 Nadelwaldungen. Bey München ſind jetzt Fichtenwaldungen von mehr als einer Quadratmeile, welche, ſeit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, aus Buchwaldungen, bey nachläſſiger Aufſicht, entſtanden ſind. S. 327 wie man ſich zu verhalten hat, wenn man bey Niederſchlagung des Holzes, ganz bis an die weſtliche Gränze gekommen iſt. S. 341 noch beſonders von Lerchenwal-

waldungen, mit der Bemerkung, daß noch Erfahrungen über die beste Behandlung ganzer Waldungen, welche nur aus Lerchen bestehen, fehlen. Gemischte Waldungen aus Laub- und Nadelholz können, nach S. 344, unter gewissen Umständen unschädlich seyn.

S. 345 von der Aussaat. Das Ausklauben oder Ausklengeln der Nadelsamen sey so beschwerlich nicht, wenn man die rechte Zeit dazu abwartet. S. 368 Saat der Laubhölzer. Aber solten wohl die Samen in den luftdichten Gefäßen, welche S. 372 vorgeschlagen sind, die Kraft zu keimen behalten? Nach den Versuchen der Engländer dürfen wenigstens die Samen nicht in ganz verschlossenen Gefäßen verschickt werden, wenn sie aufgehn sollen. S. 380 von der Pflanzung der Bäume. Auch H. M. ist der Meinung, daß die besten Bäume am sichersten erwachsen, wenn sie nicht versetzt sind, wie wohl dieses allerdings auch ohne Schaden geschehn kan, und oft geschehn muß. Am sichersten werden die Eichen in früher Jugend versetzt; der Verlust der Pfahlwurzel bleibt doch immer bedenklich.

S. 400 von den Hindernissen der Holzzucht. Also auch von der Weide, wobey der Rath des H. von Witzleben gepriesen wird, einen Theil des Waldes ganz zur Weide wegzugeben, und dann den übrigen von der Hut ganz zu befreyen. Man müsse es dahin zu bringen suchen, den Wald so viel möglich zu schließen, und zu verhindern, daß nicht viele Menschen hinein kommen dürften. Tröstlich ist die Erfahrung S. 413, daß der Kleebau die Weide im Walde entbehrlich gemacht hat. Aber wider die Dieberey ist noch kein hinlänglicher Rath zu hoffen, zumal da es Dörfer giebt, deren Einwohner gar nicht leben könten, wenn sie nicht durch Holzraub etwas verdienten. Dennoch werden Strafen erkant, wenn einmal einer angegeben wird, und dieß sehn denn die Bauern für ein unvermeidliches Unglück an. Vielleicht wäre es wohl gar besser, den Leuten so viel Holz gutwillig anzuweisen, als sie zur unentbehrlichen Ergänzung ihres Verdienstes haben müssen). Vom Schaden, den das Wild anrichtet, ist nur wenig gesagt worden. Mit Neid wird mancher Teutscher lesen, was S. 422 erzählt wird, daß in manchen Gegenden der Schweitz wilde Schweine, wenn sie sich einmal se-

hen

hen lassen, wie Wölfe verfolgt werden. Die Schonung der Vögel wird auch hier verlangt.

S. 443 Bestimmung des nachhaltigen Ertrags der Forsten, welche immer noch den größten Schwierigkeiten unterworfen ist. Dieser Abschnitt ist durch die Nachricht von den Werkzeugen der Feldmesser vergrößert worden. Die Preussischen Forstcharten findet auch H. M. nicht so vortreflich, als man sie gepriesen hat, und er glaubt, es würde am besten seyn, solche Charten nicht mit einem veränderlichen Detail zu beladen. Sehr wahr ist, was S. 543 über die vermeinte Vorausbestimmung des Ertrags eines Hochwaldes auf lange Jahre gesagt ist. Noch hat keiner das Ende einer solchen Prophezeyung erlebt, aber erlebt hat man schon, daß die gemachte Taxation nach wenigen Jahren nicht zugetroffen hat. Unsere Nachkommen werden fortfahren zu künsteln und zu bessern, welches wir desto gewisser glauben können, je sicher wir wissen, daß unsere jetzige Taxation nicht fehlerfrey und zuverlässig ist. Die jetzigen Anordnungen werden also noch oft geändert werden, ehe das Ende der Jahre kömt, auf welche man sie

jetzt

jetzt berechnet hat. Der V. hat sich bemühet, die Schlesische so genante Proportionaleintheilung, welche in **Wiesenhafers** Anleitung zur neuen Forstschätzung. Breslau 1794. 4. weitschweifig, aber doch nicht ganz verständlich, beschrieben ist, zu erklären.

S. 567 folgt der technologische Theil der Forstwissenschaft. Vom Fällen der Bäume, vom Klaftern, von Nutzholze. S. 581 wird angemerkt, daß des **Büffons** Rath, die Bäume durch Abschälen schon auf dem Stamme auszutrocknen, bereits vorher in England genutzet worden ist. Ich setze hinzu, daß schon **Vitruv** und **Plinius** gewußt haben, daß dadurch die Festigkeit des Holzes vermehrt werde. Letzter sagt Lib. XVI, 39 Sect. 74: Circumcisae arbores quoque ad medullam aliqui non inutiliter relinquunt, vt omnis humor stantibus defluat; und Sect. 80: stantes a circumcisura siccatae. Vitruv. II, 9. Pallad. 15. Novem. — Das beste in diesem Abschnitte scheint in den Nachrichten von den mannigfaltigen Anstalten zum Transporte des Holzes, zu bestehn, welche, so viel ich mich erinnere, noch von keinem so zusammen-

mengestellet sind. Manches hat der V. auf seinen Reisen selbst beobachtet. Noch merke ich an, daß von den Hauptmaterien überall viele Schriften angeführt sind, welches auch billig in jedem Handbuche geschehn muß, welches man aber hier, nach einer Aeußerung in der Vorrede, kaum erwartet hätte. Des V. genaue Bekantschaft mit den Schriften der Praktiker beweiset auch seine Schreibart. Hätte man, bey der Volständigkeit dieses Handbuchs, nicht auch eine Anweisung zur Bestimmung der Größe und Richtung der Schläge erwarten dürfen, wenn mehre Gemeinden ihre Heerden auf besondern Weidgängen eintreiben sollen? So lange die Waldweide nicht abgeschaft ist, wird man, bey Bestimmung der Gehaue, immer noch Rücksicht auf die Foderungen der mit der Hut berechtigten Gemeinden nehmen müssen. Gewiß hätte der V. auch darüber viel lehrreiches sagen können.

XXIII.

XXIII.

Handbuch der Fischerey von Karl Jofisch, Churfürstl. Sächsischem Kammerrath. Ronneburg und Leipzig. 1802. 294 Seiten in 8.

Schon lange hat man eine gründliche und volständige Anleitung zur Fischerey, und zwar vornehmlich zur Teichfischerey, gewünscht. Ob dieses Handbuch diesen Wunsch erfüllen werde, das kan man aus diesen 19 Bogen, welche den ersten Theil ausmachen, noch nicht bestimmen. Denn diese enthalten nur eine Naturgeschichte der Fische, welche in Teichen gehalten werden, und welche in Flüssen und sogar im Meere leben, so wie auch derjenigen Thiere, welche der Fischerey schädlich sind. Hier ist denn freylich das meiste aus bekanten Büchern zusammengetragen, aber hin und wieder findet man doch Bemerkungen, welche des V. eigene Bekantschaft mit diesem Theile der Thiergeschichte beweisen. Zuweilen scheint er aber an unlautere Quellen gerathen zu seyn, zum Beyspiel S. 18 und 32 und

34.

34. 209. wo er Irthümer widerlegt, welche Linne geschrieben haben soll; aber ich wolte wohl versichern, daß Linne dieß nirgend geschrieben hat.

Nach S. 33 bemerkt man an den Barben nach der Laichzeit einen Blutgang, und alsdann ist ihr Fleisch von einem ekelhaften Geschmack. Der Elritz, Cyprinus phoxinus, verdiente, wegen seiner schönen Farben, wie die Goldfische, in Gläsern gehalten zu werden. Nach S. 43 geben die Schmerlen, Cobitis barbatula, wenn man sie etwas derb angreift, einen quikenden Ton von sich. Was S. 126 von der Begattung der Krebse gesagt ist, müßte nach dem Bibliotb. XVII. S. 346 angezeigten Buche verbessert werden. Solte es wahr seyn, was S. 72 steht, daß sie gleich sterben, wenn ihnen außer dem Wasser ein Schwein zu nahe kömt? Gewisser ist wohl, was man S. 122 lieset, daß die Bisse und Verletzungen, welche Fische machen, nicht gut heilen. Zu S. 130 merke ich an, daß man gewiß weis, daß die Vögtländische Perlmuschel nicht Mytilus margaritif. ist, welche die schönsten Perlen aus dem Meere liefert, sondern Mya margaritifera. Aber die Perlfi-

sche-

scherey, gehört nicht zu derjenigen Fischerey, wozu man eine Belehrung vom V. wünscht. Nach S. 179 und 180. frißt doch der Schwan kleine Fische und Laich. Karpen nehmen das hingeworfene Brod zugleich mit den Schwänen, ohne sich vor diesen zu fürchten. Auf einer Kupfertafel, der einzigen, welche dieser Theil hat, ist ein Rohrdommel abgebildet, den der V. Seite 211 bey Linne nicht zu finden meint. S. 222 versichert er gesehn zu haben, daß Frösche pfündige Karpen angreifen, und sich mit den Vorderfüßen in ihre Augen einklemmen. — Wenn der V. nur nicht seinen Plan zu groß angelegt hat! Man wünscht nicht Auszüge aus Krünitz und aus Büchern, welche für Kinder geschrieben sind, sondern eine praktische Anleitung zur landwirthschaftlichen Fischerey. S. Grundsätze der teutschen Landwirthschaft S. 628.

XXIV.

Blätter für Polizey und Kultur. Jahrgang 1801 und 1802. Tübingen in der Cottaschen Buchhandlung.

Sicherlich hat keine Schrift so viel zur Verbesserung der Polizey beygetragen, als diese Blätter leisten könten, wenn sie algemein bekant und überal genutzt würden. Ich kan mich daher nicht enthalten, derselben hier schon wiederum zu erwähnen, und einige von den vielen vortreflichen Aufsätzen besonders anzuzeigen, mit Verweisung auf Biblioth. XXI. S. 371. Freylich läßt sich wenig angeben, was man ganz neu, im strengsten Verstande, nennen könte. Denn das meiste ist, mit unglaublichem Fleisse, aus Reisebeschreibungen, Topographien, periodischen Schriften, auch Zeitungen und Verordnungen, zusammengetragen worden; aber diese Nachrichten haben dadurch, daß sie hier neben einander geordnet sind, nicht nur ein ganz neues Ansehn erhalten, sondern sie geben auch hier neue Resultate oder Beweise zu wichtigen Wahrheiten, und sind, durch die Zusätze und Beurtheilung des Hrn. Herausgebers,

viel nützlicher gemacht worden, als sie da, wo sie einzeln aufgeführt waren, seyn konten. Hier findet man also sorgfältig gesammelt und gut benutzet, was unmöglich sonst jedem Leser bekant geworden wäre. Indem diese Nachrichten aus allen Ländern beygebracht sind, so bewürken sie eine Uebersicht über den jetzigen Zustand der Polizey im ganzen Europa.

1801, 9. des H. Polizeydirect. von Drais Nachricht von dem Institute für die Kur und Verpflegung kranker Handwerker und Lehrlinge in Carlsruh. S. 355 wichtige Zweifel wider die Nützlichkeit der Bestrafung derer, welche, nach Einrichtung der Armenkasse, Almosen an Betler geben. Ueberhaupt wer Erfahrungen über mancherley Armenanstalten wünschet, kan hier solche finden.

1802. S. 1 mancherley nützliches von Gassenreinigung und von Anwendung des Gassenkoths; auch einige Zusätze zur Geschichte der Erfindungen 2. S. 353. Lehrreich ist die Abhandlung S. 35 über Waaren-Preise und Polizeytaxen; die Untauglichkeit der letzten ist auch hier erwiesen worden. Sonderbar ist die Bemerkung, daß eben diejenigen Gewerbe, welche

che solche Taxen erhalten, am besten nähern und am geschwindesten bereichern. Zum Beyspiel führt der V. Brauerey; Bäckerey, Schlächterey an, er hätte auch das Gewerb der Müller dahin rechnen können. Aber ich glaube doch, daß jener Erfolg nur dann sey, wenn diese Gewerbe nicht mit gar zu vielen Meistern besetzt sind. In Göttingen macht die Bäckerey eine Ausnahme, die, weil die Anzahl der Bäcker unverhältnißmäßig groß ist, keine Familie reich macht. S. 46 ist des Hamburgischen Versuchs, die Bäckertaxen abzuschaffen, erwähnt worden. Der Erfolg davon verdiente bekant gemacht zu werden. Wie ich höre, soll er doch nicht die Erwartung erfüllet haben.

Wer das Unglück der Länder, welche von Teutschland an Frankreich gekommen sind, noch bezweifelt, der findet hier Gegengründe genug wider seinen Unglauben. S. 90 schreibt jemand aus Maynz, daß die Stadtbediente gar zu elend besoldet wären, und daß man sie, wenn sie klagten, auf die Zeiten vor der Revolution verwiese. "Aber, sagt der V. damals war Ruhe. „Alle Leidenschaften schwiegen. Man „wußte nichts von Parteyen und entgegen„gesetzten Gesinnungen. Die Laster waren

„weniger fein und zahlreich, weil die Sub-„ſiſtenzmittel gröſſer waren. Die Sitlich-„keit und ihr ehrwürdiges Gefühl exiſtir-„ten. Jedes Glied der zahlreichen Fami-„lie (nämlich der Stadt) beeiferte ſich den „Obergeſetzten mit jeder Handlung bekant „zu machen, welche dem gemeinen Weſen „ſchaden konte. Die vielen Angeſtelleten „des Staats ſahen ſich an, und wurden an-„geſehn, als ſo viele Wächter der öffent-„lichen Sicherheit. Unſinn iſt es, in ſtür-„miſchen, leidenſchaftlichen Zeiten, wo „Partheiwuth, Armuth und Religionsei-„fer alle Bande zerriſſen haben, mit eben „den geringen Hülfsmitteln aufzutreten, „welche ehemals vielleicht mehr als hin-„länglich waren, und Unſinn iſt es bey ei-„ner Stadt, welche einſt, im Schooße des „Friedens und nachbarlichen Bruderſtämme „gelegen, nun die Gränzſtadt von Natio-„nen geworden iſt, welche ſich nie verſte-„hen werden". — Was wohl jetzt die boshaften Gecken denken mögen, welche vor einigen Jahren den Maynzern die Fran-zoſen wünſchten!

Die S. 128 kurz beſchriebene Dampf-maſchine zum Plankenbiegen (Bretter zu biegen) iſt eben diejenige, deren Abbildun-gen nebſt Verbeſſerungen ich in der Land-

wirth-

wirthschaft S. 436 angezeigt habe. Mit Vergnügen habe ich 10 S. 946 die Erinnerung gelesen, daß man auch für das Vergnügen des gemeinen Mannes oder der Klasse, welche die meisten körperlichen Arbeiten zu verrichten hat, sorgen solle. Allerdings verdiente diese Wahrheit eine besondere Ausführung. S. 950 wünscht H. Niemann eine ausführlichere Nachricht von der Aufhebung der Zünfte in Holstein, deren ich in Anleit. zur Technolog. S. 7 gedacht habe. Ich kan mich jeßt meiner Quelle nicht erinnern. Fischer hat zwar in Geschichte des Handels 2. S. 102 und 303 mehre Beyspiele solcher misglückten Versuche angezeigt, aber nicht den Holsteinschen.

S. 1016 eine kurze Notiz von den eisernen Wagengleisen der Engländer, dergleichen auch schon bey Hattingen in der Grafschaft Mark seyn sollen. Daß, wie S. 1021 gesagt ist, die Katzen oft Brand verursachen, ist wahr, und auch aus diesem Grunde ist bey uns das Polizeygesetz, daß jeder Ofen eine eiserne Thüre haben soll. Aber wider die Besorgniß von den Knoten in den Fensterscheiben, erinnere ich an das, was ich schon darüber Biblioth. XIX. S. 414 gesagt habe. Merkwürdig

sind die Bemühungen in Kopenhagen zur Hemmung der venerischen Seuche. S. 873. Eine Abhandlung über die Polizeyanstalten des alten Roms läuft oft unterbrochen durch viele Stücke fort; man sehe also 1800 St. 1. S. 36. St. 2. St. 3. 1802, 9 S. 774 und 11. S. 961. Vermuthlich gehört auch diese Abhandlung zu den vielen guten Aufsätzen, welche durch die von mir vorgeschlagene Preisfrage der hiesigen philosophischen Facultät 1791. veranlasset sind. Den Preis erhielt damals **Heubach** *commentat. de politia Romanorum*, welche hier in 4. gedruckt ist. 1802, 7. S. 611. über die Nothwendigkeit der Strenge in Polizeyverwaltung; freylich ganz wahr! (Aber diese Strenge ist wohl nur in den Staaten möglich, deren Einwohner längst schon an Despotie gewöhnt sind. Da wo die Leute gewohnt sind liebreich behandelt zu werden, darf die Strenge wohl nicht bey jedem Gegenstande der Polizey angefangen werden; am ehrsten findet sie bey denen Artikeln stat, welche Sicherheit der Personen und des Eigenthums betreffen, und zu nächst an Justiz gränzen).

Uebrigens zeige ich noch an, daß man in diesen Blättern sehr viel zur Geschichte der Schutzblattern oder Kuhpocken antrift.

In

In einigen Aufsätzen ist mit Recht die grausame Behandlung mancher Thiere gerüget worden. Nirgend ist wohl denen, welche die Sclaverey, Leibeigenschaft und Unterthänigkeit, und die Frohndienste noch vertheidigen mögen, mehr zu Leibe gegangen, wie hier in etlichen Aufsätzen, wo ihnen würklich alle Waffen zerbrochen und alle Ausflüchte verstopft sind. Endlich muß man nun wohl die Nothwendigkeit, jenes alte Unwesen zu bessern, als erwiesen anerkennen; und künftig wird aller Bemühung dahin gehn müssen, die Veränderung auf die beste Weise möglich zu machen. Denn daß es in manchen Ländern schwer fallen wird, ist nicht zu leugnen. Nur die Nothwendigkeit und Möglichkeit muß niemand weiter bezweifeln wollen. — Wer alles, was die Franzosen seit der Revolution wieder in der Polizey zu experimentiren angefangen haben, zu lesen verlangt, findet es hier gar fleissig (vielleicht, für manche Leser, zu reichlich) beygebracht. Zum Jahrgange 1801. sind 2 Supplementstücke ausgegeben worden. In der Cottaschen Buchhandlung haben diese Blätter, deren lange Fortsetzung herzlich zu wünschen ist, an Güte des Drucks und Papiers gewonnen.

XXV.

Schleswig-Holsteinische Vaterlands-kunde. Erstes und zweytes Stück. Hamburg 1802. 8.

Diese periodische Schrift ist eine Fortsetzung der ehemals angezeigten Provinzialberichte, und sie ist ein neuer Beweis von des H. Prof. Niemanns Bestreben seinem Vaterlande und den Wissenschaften zu dienen, und das Zutrauen, was er zu seinen Landsleuthen dadurch beweiset, daß er Beyträge und Leser hoft, gereicht diesen zur Ehre. Aber auch Ausländer finden hier nicht wenig, was ihnen nutzbar und angenehm seyn kan. Zum Beweise will ich einige Aufsätze nennen. 1. S. 1. Skize zur Beschreibung einer Landschaft, welche auch unter dem Titel: Topographische Taschenblätter einzeln verkauft wird. Sie ist ein Verzeichniß derjenigen Gegenstände, welche der untersuchen muß, welcher eine volständige Beschreibung eines Landes geben will, und sie ist von algemeiner Brauchbarkeit. Sie übertrift an Güte und Volständigkeit die ähnliche Anleitung, wel-

welche einmal die Schwedische Akad. der Wissensch. in ihren Schriften bekant gemacht hat. Diese hat H. N. in der einzelnen Ausgabe, wo er manche andere genant hat, nicht angeführt. Unter andern nennet er Holzmanns Versuch über Topographien, welche in einer Zeitschrift: **Monatschrift für Teutsche**, stehn soll.

Den Liebhabern der Obstbaumzucht wird **Vothmanns** Geschichte der Obstcultur auf Alsen wilkommen seyn. Ein neuer Beweis, was ein geschickter und fleissiger Gärtner für Nutzen stiften kan. Hier lieset man auch die Geschichte des vortreflichen Apfels, welcher aus Italien über Alsen in Teutschland, unter dem Namen des Gravensteiners bekant geworden ist; dennoch fehlt er noch im teutschen Obstgärtner. Man meinte eine Ausartung zu bemerken, oder eine Verschlimmerung, aber der V. versichert aus Erfahrung, daß die Früchte sehr alter Bäume schlechter, und so gar in der Gestalt geändert werden. Hingegen junge von jenen ausgearteten Bäumen gepfropften Stämme tragen wieder die Früchte der ersten Güte, daß also eigentlich keine Ausartung stat findet.

S. 28 kurze Beschreibung der Stadt Altona, welche auch unter diesem Titel in Hamburg besonders gedruckt ist, bey welcher Ausgabe sich ein Grundriß befindet. Die Stadt hat 1350 Erben oder Grundstücke; diese bestehen aus 2470 Wohnhäusern oder 4060 Wohnungen oder Gebäuden. Die Brandversicherungssumme ist 2,968,140 Thlr. Die Zahl der Einwohner ist 5000 Familien oder muthmaslich gegen 25000 Menschen.

Im zweyten Stücke enthält der erste Aufsatz von der Dithmarschen Landwirthschaft manches gute. Die Ostfriesen, welche sich auf den neuen Eindeichungen angebauet haben, haben ihren Pflug und mehre andere vortheilhafte Werkzeuge dort bekant gemacht.

XXVI.

Litteratur der öffentlichen Armen- und Krankenpflege in Teutschland; ein Versuch von Aug. Winkelmann, Privatdoc. in Göttingen. Braunschweig, 1802. 4 Bogen in 8.

Ein Verzeichniß der Armenverordnungen teutscher Länder und Städte, mit Anzeige der Samlung, worin jede abgedruckt steht; ganz nach geographischer Ordnung. Sicherlich ein Verzeichniß, was Dank verdient, und werth ist Ergänzungen zu erhalten. Einige wird die von mir fortgesetzte Berginusche Samlung von Polizey- und Cameralgesetzen darbiethen können, als welche der Verf. nicht ganz eingetragen hat; zum Beyspiel 2. S. 195, 198. Th. 3. S. 8-10. Th. 4. S. 28. Th. 5. S. 210 und so auch in den übrigen Theilen. Je schwerer es fält, die einzelnen Abdrücke der Verordnungen zu erhalten, desto nützlicher ist die Anzeige der Samlungen, worin man sie antreffen kan.

XXVII.

XXVII.

Handlungszeitung von J. A. Hildt. Funfzehnter und sechszehnter Jahrgang, 1798. 1799. Gotha.

Neue Zeitung für Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten. Drey Jahrgänge. 1800. 1801. 1802. Weimar bey Gädicke in 8.

Diese Samlung hat unter den Lesern, welchen sie bestimt war, so viele nützliche Nachrichten verbreitet, daß es wohl der Mühe werth ist, die allerletzten Theile, womit sie beschlossen ist, anzuzeigen. Wären die Quellen angegeben, so würde der Nutzen noch algemeiner und dauernder gewesen seyn. Ohne diese aufzusuchen, nenne ich hier aus jedem Bande wenigstens ein Paar Aufsätze. 1798. S. 4. Lackirung der Taschenuhrgehäuse. S. 15 Nähnadelfabrike. S. 92 des Franzosen Ribaucourt Bemerkungen über die schwarze Tinte, aus **Annales de chemie XV.** Er empfiehlt mit Recht einen kleinen Zusatz von Kupfervitriol und Zucker. Alaun ist gewiß schädlich. 1799. S. 322 wird angemerkt, daß Persio zuerst

erst in dem Jahrgange 1790 S. 391 bekant gemacht sey Man vergleiche 1801 S. 18. Die Nachricht von der Gewehrfabrike zu Zelle und Mehlis im Herzogthum Gotha S. 353 scheint neu zu seyn. S. 357 ein Auszug aus Thomas Anleitung meerschaumene Pfeiffenköpfe zu machen, welche zu Erlangen 1799. auf zwey Bogen gedruckt ist, mit einem Kupfer. 1800. S. 21 eine lehrreiche Erzählung eines sonderbaren Vorfalles mit einem Wechsel, der nach dem unrechten Orte desselbigen Namens gekommen und daselbst von einem Betrüger angenommen war. S. 28. eine neue Vorschrift Oehlpergament zu machen, worauf man eine auslöschliche Schrift mit Bleystift schreiben kan. S. 254 gute Nachrichten vom jetzigen Zustand der Naumburgischen Messe. S. 311 wird gemeldet, daß die Samlung der Holzarten, welche Biblioth. XX. S. 211 und 501 angezeigt ist, nun wieder gekauft werden kan, und zwar der erste Band, welcher 144 Täfelchen enthält, für 8 Thlr. der andere mit 72 Taf. für 6 Thlr. — S. 324 Beschreibung einer Glätmaschine für Papier. S. 393 warum jetzt die Armenier nicht wie sonst die Frankfurter und Leipziger Messe besuchen. Sie bedienten sich ehemals der jüdischen

Fuhr=

Fuhrleute aus der Gegend von Lemberg und Broddy; diese sind dadurch mit dem Tuchhandel so bekant geworden, daß sie jetzt die Tücher selbst aufkaufen, nach Berdiczow in Vollhynien bringen, und sie daselbst den Armeniern wieder verkaufen. Eben so machen es mehre Juden der dortigen Gegend.

1801. S. 12 wird gemeldet, daß die vom geh. Rath Mögling in Stutgart angelegte Fabrike, welche Seile aus parallel laufenden Fäden macht, jetzt von den Gebrüdern Landauer fortgesetzt wird, und Waare in Menge liefert. S. 38 warum die Fuhrleute die Waaren umladen; wie dieß nicht dadurch verhütet werden könne, daß man ihnen die Lieferungszeit vorschreibt, wobey der Fuhrmann oft ungerecht behandelt wird. H. Hildt schlägt vor, lieber die Waaren am Umladungsort an einen Spediteur zu senden. S. 342 von der bewunderungswürdigen Menge musikalischer Instrumente, welche zu Neukirchen im Voigtländischen Kreise, und zu Klingenthal an der Böhmischen Grenze, jährlich gemacht werden.

1802. S. 258 von dem Indig aus Waid; welchen Doct. Pfeiffer zu Käsmark

mark in Ungarn bereitet. Die Proben welche ich davon erhalten habe, sind sehr gut. S. 300 Anweisung mit Oehlfarben auf Atlas, Seidenzeug und das feinste Papier zu mahlen, ohne das Auslaufen und Durchschlagen zu besorgen, von C. A. Schwarz in Braunschweig. Die mit Oehl abgeriebenen Farben, werden mit Seife vermischt. Der vorzüglichste Aufsatz der letzten Jahrgänge ist ohne allen Zweifel derjenige, welcher unter folgendem Titel auch einzeln abgedruckt ist: Ungarns Indüstrie und Commerz von Georg von Berzeviczy. Weimar 1802. 144 Seiten in 8. Hier lieset man die großen Vorzüge, welche die Natur dem Königreiche Ungarn verliehen hat, und dann die Ursachen, warum solche bisher der ädlen Nation so wenig genützt, oder fast möchte man sagen, warum sie ihr geschadet haben. Sie sind hier so bündig und freymüthig vorgetragen worden, daß keinem vernünftigen Leser auch nur der geringste Zweifel entstehn kan. Der Statistiker lernet hier den jetzigen Zustand dieses ehrwürdigen Reichs nach der Wahrheit kennen. Die Urschrift ist lateinisch, mit Bewilligung des Ungrischen Censors, in Ungarn gedruckt worden, wovon aber nur wenige Abdrücke nach Teutschland gekommen seyn können, da, wie man versichert,

ihr

ihr Verkauf verbothen worden; wie wohl dieß auch die Nachfrage und Neugierde vermehrt hat. Der Uebersetzer hat sich weislich nicht genant, aber daß er seine Urschrift verstanden hat, bemerkt man leicht. Er schrieb, als noch die Ungarn mit der Hofnung getäuscht wurden, daß der Reichstag ihre Beschwerden mindern würde. Gelegentlich will ich anzeigen, daß man höchst schäzbare und meistens bisher geheim gehaltene Nachrichten aus Ungarn antrift in: Statistischen Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der Oesterreichschen Monarchie. Von J. M. G. Grellmann, Profess. zu Göttingen. Drey Bände in 8, wovon der erste 1795 und der dritte 1802 gedruckt ist.

XXVIII.

Magazin der Handels- und Gewerbskunde. Herausgegeben von Joh. Ad. Hildt. Jahrgang 1803. Weimar. Erstes Stück. 96 Seiten in Grosoctav

Unter diesem Titel sollen die vorher angezeigten Zeitungen für Kaufleute, jedoch nach einem erweiterten Plan, fortgesetzt

setzt werden. Papier und Druck sind im Verlage des Weimarschen-Indüstrie-Comtoirs gar sehr verbessert worden. Jedes Stück soll eine kleine Landcharte haben, so daß die Käufer des Magazins dadurch nach und nach einen volständigen algemeinen Handels-Atlas erhalten werden. Das erste Stück hat eine Charte vom Staate Algier. Sie ist sauber gezeichnet, und weicht von denen, welche ich zur Hand habe, sehr ab. Aber woher sie genommen ist, das ist leider! nicht angezeigt worden, so wenig als von der vorgesetzten Geschichte des Handels der Barbarey. Außer dem hat dieses Stück noch drey Kupfer. Das erste stellet einen Durchschnitt einer neuen Holzart vor, welche Russische oder Kamtschatkische Sternbirke genant wird. Ein solcher Durchschnitt zeigt ein strahlenförmiges Fünfeck mit braunen Strichen. H. Hildt hat die Güte gehabt, mir einen Durchschnitt davon zu senden, und beym ersten Anblicke vermuthete ich, daß er von Populus heterophylla seyn werde, an deren jungen Trieben man auf dem Durchschnitt ein regelmässiges Fünfeck erblickt. Aber ich habe bereits im Journal für Fabriken, M. u. H. 1802, 9 S. 245 selbst eingestanden, daß mir diese Vermuthung, nach dem ich jenen Baum

im ökonomischen Garten genauer untersucht habe, nicht mehr wahrscheinlich zu seyn dünkt. Die Scheibe scheint auch dem Birkenholze am nächsten zu kommen. — Die zweyte Tafel ist die Abbildung einer Mühle, welche mit Gewichten getrieben werden soll; sie ist von dem zu Osnabrück gestorbenen Reinhold, dessen gute Charte von Osnabrück bekant ist, erfunden. Die dritte Tafel ist eine kleine ausgemalte Abbildung der Gans, welche die Eiderdaunen liefert. — Der Jahrgang dieser Monatschrift kostet 6 Thal. Sächs. Die Verlagshandlung versendet keine einzelne Exemplare.

XXIX.

Der ökonomische Samler, herausgegeben von F. B. Weber. Stück 3, 4 u. 5. Leipzig 1802.

Man sehe Biblioth. XXI. S. 498. Im dritten Stücke ist ein Aufsatz vom Herausgeber, welcher auch unter folgendem besondern Titel verkauft wird: ökonomisch = juristische Abhandlung über die Rittergüter, deren Eigenschaf-

schaften, Rechte, Freyheiten und Befugnisse in Teutschland, und besonders in Chursachsen. Lipz. 1802. 334 Seiten 8. Zu dieser Abhandlung findet man im fünften Stücke des Samlers Zusätze aus den neuen Preussischen Gesetzen, nach denen, seit 1775, keiner der nicht adlich heißt, ohne königliche Erlaubniß, ein adliches Gut kaufen darf. — St. 3. S. 142 sind Versuche erzählt, welche mit einem aus Algier über Gibraltar, nach Niedersachsen verschriebenen Schafbock gemacht sind. Er hatte feine, dichte krause Wolle, sehr lange anderthalbmal gewundene, dunkelbraune dicke Hörner, mit denen er zu beyden Seiten, wie ein wildes Schwein, schlug, wenn er angefallen oder gereißt ward. Seine Stimme war tief, heiser und ganz anders als bey teutschen Schafen, die in den ersten Tagen furchtsam davon liefen, wenn er sich hören ließ. Er hatte den Fetschwanz der Afrikanischen Schafe, den auch die Nachkömlinge erbten. Sonderbar ist, daß die Lämmer, welche der Sohn mit seiner Schwester erzeugte, Misgeburten waren, deswegen der Erzähler nicht abgeneigt ist, diesen einzelnen Zufall zur Erklärung der Mosaischen Ehegesetze zu brauchen.

172 Anweisung, Pommersche Spickgänse zu machen. 4. S. 1. über den Fruchtwechsel und Eintheilung der Getreideäcker. S. 24 die Maschine zum Einsumpfen der Braunkohlen und die Buttermaschine des Heinr. Ernst, mit den Kupfern, wovon die einzeln abgedruckten Beschreibungen, auch im Verlage des H. Fleischer, im vorigen Bande der Biblioth. S. 600 und 601 angezeigt sind. S. 50 ein ausführlicher Aufsatz über das Steigen und Fallen der Preise der Landgüter, wo manche wichtige Bemerkungen vorkommen; vom Herausgeber. Sehr wahr ist, daß der Stand der Pächter in Teutschland noch nicht so geachtet ist, als er es verdient, und als er in England geachtet wird. Der Schluß dieses Aufsatzes ist der Rath, daß ein Eigenthümer eines Guts, der dasselbe unverhältnismässig theuer erkauft hat, und der nicht Landwirth ist, um es, wie es doch wohl möglich wäre, noch für diesen Preis durch eigene kluge Bewirthschaftung zu nutzen, solches lieber jetzt zu verkaufen suchen soll, wenn er eine andere Gelegenheit zur Nutzung seines Geldes haben kan, als auf einen höhern Güterpreis noch zu warten.

S. 99 über die Einführung der Stalfütterung und Abschaffung der Viehweiden in waldigten gebirgigten Gegenden. S. 169 verschiedene Mittel Weintrauben aufzubewahren. 5. S. 3 D. Laubender von der Wirkung der Salze auf Pflanzen und Thiere; — ganz nach den neuesten Hypothesen und nach der modigsten Curart. S. 64 von dem grossen Schaden, welcher bey einem starken Kleebau entsteht, wenn nämlich derselbe misräth. Mittel dawider, welche dahin gehn, das Misrathen zu verhüten. S. 85 Eigenschaften eines volkommenen Landwirths. S. 100 Mittel zur Verhütung und Löschung eines Waldbrandes, von H. Rössig. S. 115 vom Weinbau in Frankreich. Berechnung dessen, was der Weinbauer gewinnet, von Chaptal. Ausfuhr an Wein vom Jahre 1798. — S. 149 lieset man, daß der Wacholdersaft, welcher auch zuweilen zu uns gebracht wird, zu Wiesenthal und Dorndorf, zwey Sächs. Eisenachschen Dörfern, gemacht wird. Noch sind einige Aufsätze, welche ich hier unberührt lasse. Die ununterbrochene Fortsetzung ist gewiß sehr zu wünschen.

XXX.

Tabellarische Uebersicht der theoretischen und practischen Botanik nach ihrem ganzen Umfange von D. Carl Gottfried Erdmann, Amtsphysikus zu Dresden. Dresden 1802. 5¼ Bogen in Grosquart.

Hier erhält man keine solche Tabelle, welche die Erlernung und den Gebrauch eines botanischen Systems, zur Kentniß oder Bestimmung der Pflanzen, erleichtern soll, dergleichen Schäffer und andere geliefert haben. Des V. Tabelle soll, wie er selbst sagt, dazu dienen, die verschiedenen Zweige der Botanik und die mit ihr verwandten Künste, in welche sie eingreift, mit einem leichten Blicke zu übersehen. Sie soll als Skelet und Grundlage bey Vorlesungen oder Verfertigung der botanischen Handbücher nutzen. Die erste Tabelle stellet den Nutzen der ganzen Naturgeschichte dar. Darauf folgt alles was zur botanischen Physiologie gerechnet werden kan, in einer Tabelle mit gar zahlreichen Unterabtheilungen. Die folgende, die

die kürzeste von allen, ist überschrieben: botanische Systemkunde. Die ausgedehnteste von allen ist die letzte: praktische Botanik, wo der mannigfaltige Nutzen der Pflanzen und auch ihr Schaden, angegeben ist. — Auf der letzten Seite ist, wie in einem Anhange, die Bemerkung gemeldet worden, daß eine Linde, welche ganz brandig geworden ist, in ihrem eigenen fast ganz verfaulten Stamme, viele Wurzeln hervorgetrieben hat, welche ihre Nahrung blos aus der Holzerde ziehen, welche im Stamme befindlich ist, und welche solche schon zum Theil in Wurzelfilz umgeschaffen haben. Also, sagt der V., in einem und demselben organisirten Körper Untergang und neues Leben, Erhaltung und Fortdauer, welche der Zerstöhrung ihr Daseyn verdankt.

XXXI.

Kurze Uebersicht vom Weinbaue und Kellereywirthschaft, besonders in Sachsen, nebst Anhang vom Hopfenbaue von Friedr. Aug. Hornn, Rechnungsführer in der Giesischen Weinhandlung. Dresden bey dem Verfasser. 1801. 4 Bogen in 8.

Freylich gar kurz und mangelhaft! verdient aber deswegen vielleicht angezeigt zu werden, weil man darin die Kunstwörter, welche bey dem Weinbau in Sachsen gebräuchlich sind, erklärt findet. Sie verdienen in ein Lexicon der landwirthschaftlichen Terminologie aufgenommen zu werden.

XXXII.

Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode. Jahrgang 1801 und 1802. Leipzig bey Koch.

Es bleibt wahr, daß diese periodische Schrift vor allen andern sich durch die

Menge

Menge höchst lehrreicher und angenehmer Aufsätze, so wie durch ihre eben dadurch bewürkte Dauer, auszeichnet; nur ist zu wünschen, daß diese Aufsätze allen denen, welchen sie nützen können, bekant werden und in Erinnerung bleiben mögen. Manche sind mit der besten Auswahl und mit Fleiß aus ausländischen, meistens in Teutschland seltenen Werken übersetzt worden, deren Gebrauch denn durch Anzeige der Quellen den Lesern gesichert ist. Inzwischen scheinen Uebersetzungen aus dem Italienischen und aus den nördlichen Sprachen auch hier die seltensten zu seyn. Auch bey den ganz neuen oder ursprünglich teutschen Abhandlungen ist eine Wahl beobachtet worden, welche dem Herausgeber Ehre macht. Dieser ist jetzt Hr. C. Kiesewald; wenigstens lieset man dessen Namen unter der Einleitung. Er hat manche Abhandlung mit guten Erläuterungen begleitet.

1801. S. 10. findet man eine beträchtliche Verbesserung der Wasserpresse für die Papiermühlen. Man sehe auch S. 237 und 1802. 8. S. 147. Sehr angenehm ist die Beschreibung der Perlfischerey von Manar S. 20 aus den seltenen Asiatik researches vol. 4. Von Benutzung der Perlmutterschalen hat der Eng-

länder gar nichts angezeigt. Wären nicht die, welche das perpetuum mobile erfinden wollen, eben so unheilbar, als die Goldköche, so würde ihnen die Belehrung des Hrn. Buschendorf S. 89 sehr heilsam seyn können. Man findet auch darin Nachrichten von den neuesten Angaben dieser Art. S. 199 Anweisung bedrucktes Papier umzuarbeiten, welche auf Veranstaltung der Französischen Regierung gedruckt worden, welche aber, meine ich, unsern Papiermachern weitläuftiger als nöthig scheinen wird. Nach S. 344 ist der Vorschlag wasserdichtes Tuch zu machen, schon alt, aber immer noch unzulänglich. Man lieset daselbst eine Vorschrift, wie es gemacht werde.

S. 396 von der Meersalzraffinerie zu Appingadam oder Dam bey Delfzyl in der Provinz Gröningen. Es wird daselbst, so wie an mehren Orten in den Niederlanden, englisches Steinsalz in Meerwasser aufgelöset. Dennoch wird auch viel Lüneburger Salz eingeführt, aber oft wird Schottisches Salz in Lüneburger Tonnen geschlagen und für Lüneburger verkauft, obgleich es viel schlechter ist. Eine Kalkbrennerey, welche ebenfals daselbst ist, braucht die an den Gröningschen und Ostfrie-

friesischen Küsten ausgewaschenen Conchylien; viele werden aber auch von der Englischen Küste mit gebracht, und diese unterscheiden sich durch die bräunliche Farbe. In einer dortigen Branteweinbrennerey sah der Verf. an dem ungeheuer großen Helm der Blase oben im Mittelpunkt den Schnabel angebracht, welcher zuerst etwas in die Höhe steigt, dann sich in einem Bogen unterwärts krümmet, und so sich mit dem Schlangenrohr vereinigt. Diese Vorrichtung dient dazu, um, bey dem ungewöhnlich starken Heitzen, zu verhüten, daß nicht das Gut in die Kühlröhre getrieben werde. Um den schweren Helm zu heben, ist ein Flaschenzug angebracht worden. Dabey ist man denn ganz unbekümmert, ob die Maisch in den Helm trete.

S. 415 Gesetze der 1801 erneuerten Hamburgischen Seeassecuranz-Gesellschaft. S. 441 meldet Lotschge, daß er auf seiner Papiermühle bey Nürnberg zu Burgthon aus der Gerberlohe und der Hälfte wollener Lumpen ein gutes Packpapier mache und verkaufe. S. 448 eine sehr vollständige und deutliche Belehrung, wie das Bley zu Schnupftabak zu dünnen Blechen gegossen wird, mit Zeichnungen. Man sehe meine Anleitung zur Technol. S. 275. und

Bi-

Biblioth. XXI. S. 496. Der ungenante Verf. hat manche Vortheile gelehrt, welche mir noch nicht bekant gewesen sind, obgleich ich die Arbeit oft habe machen sehn. Auch der Ofen zum Schmelzen des Metalles ist sehr zweckmässig eingerichtet. Die Leinewand, worauf sich das Blech bildet, wird mit einem Kütte von Eyweiß und Kreite überzogen. Weil der Guß oft aus kleinen Ursachen, welche nicht jeder finden kan, misräth, so ist daher fälschlich geglaubt worden, als ob die Witterung einen großen Einfluß auf diese Arbeit hätte, welches der Verf. mit Recht verneint. Jeder Zusatz von einem andern Metalle macht das Bley zu spröde. Auch lieset man hier, wie die Bleyasche reduciret oder sonst genützet werden könne.

S. 473 des Engländers **Howison** Nachricht von einem elastischen Gummi von der Prinz Wallis Insel, und wie daraus allerley Sachen, so gar ganz wasserdichte Stiefeln, gemacht werden können. Die Pflanze ist von **Roxburgh** bestimmet, aber doch hier nicht systematisch benant worden. Der Uebersetzer hat ganz richtig erinnert, daß das chinesische elastische Gummi ganz von dem westindischen verschieden ist.

ist. Ich besitze davon gelbe und rothe, fast durchsichtige und auch undurchsichtige Kugeln, deren Elasticität viel geringer ist, als welche das Kutschuk hat. Murrai hat auch nicht geirret, da er es für ein künstliches Präparat angegeben hat.

1801. 2 S. 1. Zergliederung des Engländers Jones hoch gepriesenen neuen Systems der Buchhaltung, von einem ungenanten, welcher aber großen Dank verdient. Wer diesen Aufsatz lieset, wird sich die Mühe erspahren, eine Einrichtung kennen zu lernen, deren V. nicht einmal die wahre Doppelbuchhaltung zu verstehn scheint, und doch diese verdrängen will. S. 29 eine unvolständige Nachricht von der Salmiakfabrike zu Makkum, nicht weit von Harlingen. Nach S. 48 sind in 3 Jahren in Norwegen über 400,000 Pfund von der Färbeflechte, Lichen tartareus, eingesammelt und verschickt worden. S. 60 des Englischen Ingenieurs R. Dodd kühner Vorschlag, unterirdische Wege unter Flüssen und Seearmen zu führen, um Brücken und Fähren entbehrlich und die Reisen kürzer zu machen. Dieses Gewölb soll mit Lampen beständig erleuchtet seyn. Man denkt bereits ernstlich daran, diesen Vorschlag auszuführen.

S.

S. 100 Abbildung und Beschreibung der in Göttingen schon algemein gebräuchlichen sehr vortheilhaften Bratmaschine. S. 108 Chaptals Weise, aus Wolle Seife zu machen; übersetzt von H. v. Meidinger, in Wien, dem dieses Journal manche gute Uebersetzung mit nützlichen Anmerkungen und eigene Aufsätze verdankt. S. 119 wie Bleyweiß in Holland gemacht wird. S. 142 Vorschlag, Sandsteine zu Wasserröhren zu bohren. S. 255 von der Rothfärberey des Baumwollengarns in Griechenland, von dem Verf. des oben S. 14 angezeigten Buches, mit Anmerkungen einiger französischen Chemiker. S. 332 Beschreibung und Abbildung der Reverberirlaternen, so wie sie zu Paris, Maynz, und vielen andern Orten gebräuchlich sind, welche an Seulen mitten über der Straße hängen: von H. Just. R. Höck in Schwabach. S. 361 Berechnung des wahren Pari verschiedener Gewichte und Maaßen, nach genauen Untersuchungen.

S. 373 die neue französische Methode den Salpeter zu reinigen. Da wird dann auch von einer neuen Methode Schießpulver zu machen geredet, welche geheim gehalten wird. Der Uebersetzer H. v. Meidinger, sagt, darnach würde das Pulver nicht durch Stampfen, sondern mit neuen

neuen Maschinen ungemein schnell gemacht. Eben diesem Gelehrten verdankt man hier S. 415 die Uebersetzung der Nachricht von Dihls neuen Farben auf Porzellan, welche durch die Verglasung keine Aenderung leiden, also vor und nachher einerley Colorit haben, und noch dazu leichtflüssig sind. Von der Zubereitung dieser Pigmente ist nichts gemeldet worden.

Auch von H. v. Meidinger ist die Uebersetzung 1802. S. 11 von Verfertigung des Stahls, welcher Aufsatz von den Französischen Chemikern bekant gemacht ist. Noch kennet man keine bessere Probe, geschwind zu wissen, ob etwas aus Eisen oder Stahl gemacht sey, als die mit einem Tropfen verdünneter Salpetersäure, welche auf Eisen einen weissen, auf Stahl einen schwarzen Fleck zurückläßt, wodurch bekantlich auch der Damast entsteht. Der Türkische bleibt immer noch der beste, und zeigt regelmässigere Zeichnungen, welche etwas den arabischen Buchstaben gleichen. S. 55 ein sehr guter Bericht von der Salmiakfabrike zu Nußdorf bey Wien, welche der Chemiker Rückert angelegt hat, dessen neuere Schicksale daselbst erzählt sind. Er nutzet dabey das, was Wenzel in seinem Buche von Verwandtschaft der Körper

S.

S. 463 = 469 angegeben hat, aber der hohe Preis der Feuerung scheint doch der Fabrike keine Dauer zu verleihen. So verdient auch des H. v. Meidinger Uebersetzung von dem, was die Franzosen über die Scheidung des mineralischen Alkali aus dem Kochsalze bekant gemacht haben, S. 87 vielen Dank; zumal da manche zugesetzte Anmerkung sehr belehrend ist. S. 128 von der Ungarschen oder Debreziner Sode. S. 121 Maschine zur Reinigung der Lumpen zu Papier, von Loschge. S. 149. des Kaysers von China Verboth des Opiums. S. 211 von dem französischen Colonien in Südamerika und insonderheit auf Guyana, aus Annales des arts et manufactures. S. 227 Modeer von der Entstehung der manna foliata, aus dem Schwedischen übersetzt.

S. 286 die zu Romilli in Frankreich gemachten Versuche, das Kupfer aus dem Glockenmetalle zu scheiden. Dabey erzählt Hr. v. Meidinger, daß, im letzten Kriege, heimlich eine ungeheure Menge Kupfer aus Oesterreich durch die Schweitz nach Frankreich gegangen ist; sogar die vielen tausend Zentner sprödes Kupfer, welches in den Magazinen vorräthig war, und nicht zu brauchen war. In Oesterreich entstand dadurch ein Mangel an diesem Metall, und

und nur spät erfuhr man, daß die Feinde das Metall zu ihren Waffen aus Oesterreich erhielten, bey welchem Handel viele reich geworden sind. Die Kirchenglocken wurden in Frankreich nicht so wohl aus Verachtung der Religion, als viel mehr aus Mangel des Kupfers, eingeschmolzen. S. 370 Chaptals merkwürdige Untersuchung der Natur des Alauns. S. 445 eben desselben Unterricht zum Gebrauche des Eisenkalks in der Baumwollenfärberey.

1802. S. 1. sehr gute Bemerkungen über Manufacturen, Fabriken und Handel, vornehmlich in Sachsen, von H. Prof. Leonhardi. Dieser Aufsatz läuft durch mehre Hefte fort. Besonders verdient beachtet zu werden, was hier über die niedrigen Preise der Englischen Manufacturwaaren in Teutschland gesagt ist, welche nun, nach dem Frieden, wieder steigen, und den Sächsischen Manufacturen Luft machen. S. 51 giebt H. Hagenbruch die Bereitung des sogenanten schwarzen Tobaks, der aus Brasilien, also über Lissabon, kömt, an. Es sind runde in Leder genehete Ballen; viel geht davon aus Hamburg nach Sachsen zu Rauch- und Schnupftobak. In vielen Ländern ist er gar nicht gebräuchlich. S. 54 Hermanns Beschreibung, wie in St. Petersburg in

der Münze das Gold vom Silber geschieden wird, mit guten Anmerkungen von H. v. Meidinger. S. 69 von der Erde zu schwimmenden Backsteinen. S. 127 Chaptals Beobachtung über die Verfertigung des Spangrüns, mit vielen lehrreichen Anmerkungen von H. v. Meidinger, welcher sich um dieses Journal und dessen Leser große Verdienste erwirbt. Insonderheit ist wichtig, was über die Bildung der Crystalle des Spangrüns gesagt ist. Eine Fabrike in Wien liefert diese Waare gut, aber theuer und nicht in hinlänglicher Menge. Der Franzos sagt dennoch seinen Landesleuthen, daß sie nur gut in ihrem Vaterlande gemacht würde. S. 156 Rechnung von einem in Holland erbaueten Galliotschiff, zusammen 24032 Fl. — Was sind das für Banknoten, deren S. 167 gedacht ist? — S. 204 über die Heitzung durch Wasserdämpfe, wovon einst große Vortheile zu erwarten sind. S. 218 von dem Salzwerke zu Artern, wo in einem Jahre schon 700 Zentner Salz durch die Sonne gradirt und fertig gemacht ist. S. 300 findet man eine sorgfältige Anzeige der neuern Schriften über die Sächsischen Wollenmanufacturen. S. 335 Nachrichten von Papierglätmaschinen, von H. **Buschendorf**, welcher eine solche Maschine, womit das

Pa-

Papier zu Pallas neuester Reise geglättet ist, für 600 Thlr. zum Verkaufe anzeigt. S. 369 des Fabbroni violette Farbe aus den Blättern der Aloe succotrina angustifolia. Eben dieser beschreibt auch S. 488 eine neue Preßmaschine um Waaren zu verpacken. — Um nicht zu weitläuftig zu werden, habe ich viele Aufsätze, so wie die kurzen Angaben neuer Erfindungen, die Verordnungen, welche Kaufleuten wichtig sind, die neuen Zeugproben, und dann die ausgemahlten Moden des Frauenzimmers, hier unberührt gelassen.

XXXIII.

Volständige und faßliche Beschreibung des Strumpfwirker-Stuhls und der darauf gefertigten Arbeiten. Ein Handbuch für Fabrikanten und Stumpfwirker. Von Joh. Friedr. Lehmann Dessau und Leipz. 1803. 110 Seiten in 8.

Diese Beschreibung ist freylich nicht von der Art, als man sie schon längst gewünscht hat, welche auch keine gemeine

Geschicklichkeit fordern würde, auch geht des V. Absicht nicht dahin, von dieser höchst künstlichen Maschine einen volständigen Begriff zu geben. Er scheint als Praktiker nur denen dienen zu wollen, welche an diesem Stuhle arbeiten gelernt haben, also schon die Theile desselben, wenigstens dem Ansehn nach, kennen. Die sieben Kupfertafeln sind zwar nicht ganz schlecht, aber doch auch nicht so, als zur gründlichen Kentniß nöthig gewesen wäre. Sie sind weder deutlich genug, noch volständig, und im Buche sind die einzelnen Theile nur benant, nicht beschrieben worden. Die Platinen, sagt der V., lassen sich schwer beschreiben; er hat es denn auch nicht einmal versucht. Aber gern glaube ich, daß Strumpfstricker diese Bogen nutzen können. So finden sie hier angegeben, wie sie sich helfen sollen, wenn einzelne Theile schadhaft geworden sind. Was von dem Arbeiten selbst gesagt ist, kan auch nur einem schon erfahrnen Arbeiter verständlich seyn. Die bereits von andern gelieferten Beschreibungen scheinen dem V. gar nicht bekant zu seyn. Was er von der Geschichte dieser Kunst beygebracht hat, ist aus meiner Technologie genommen worden; und was etwa hinzugesetzt ist, ist nicht ganz richtig. Gewiß waren die ersten

sten Stühle nicht von Holz, und die älte-
sten Nachrichten, welche man hat, bewei-
sen, daß sie nicht so waren, als der V.
S. 12 gesagt hat.

XXXIV.

Volständige Abhandlung über die Lohgärberey, oder aufrichtige und gründliche Anweisung, Sohl- und anderes lohgares Leder zu verfertigen. — Alles aus eigener Erfahrung beschrieben von Karl, Freyh. von Meidinger, Landgerichts-Secretair. Mit 15 Kupfertafeln. Leipz. 1802. 171 Seiten in 4.

Der Verf., dessen Verdienste um die Technologie ich schon zu rühmen Gelegenheit gehabt habe, hat dieses Buch, welches er selbst S. XIV. ein classisches Werk nennet, in drey Theile getheilt. Der erste, welcher fast die Hälfte ausmacht, ist nur ein Auszug aus dem Werke des de la Lande, welches im fünften Theile des Schauplatzes der Künste übersetzt steht, woher auch so gar die er-

sten sechs Kupfertafeln entlehnt sind. Dieß scheint sonderbar, weil das Werk des Franzosen algemein bekant ist, und weil der Verleger in der Ankündigung dieser neuen Abhandlung gesagt hat, sie könne als ein Ergänzungsband des Schauplatzes dienen, als worin von der Lohgärberey nichts vorkomme. Man sehe Journal für Fabrik. 1802, 10. im Intelligenzblatt. Der zweyte Theil ist eigentlich derjenige, welcher den eigenthümlichen Werth ausmacht. Dieser erklärt und beurtheilt sehr gut die Angaben des französischen Chemikers, Armand Seguin. Kenner wissen es nun schon, daß sie keineswegen eine Erfindung dieses Franzosen ist, auch daß sie, so wie die meisten neuen französischen Erfindungen, bey weitem das nicht leistet, was die Franzosen und die Teutschen, welche durch Vorurtheil für alles, was französisch heißt, eingenommen sind, davon gerühmt haben. H. v. M. hat dieses, so wie vor ihm schon zum Theil H. Prof. Hildebrand, völlig erwiesen, und dann gezeigt, wie, nach seinen Versuchen, die Lohgerberey zwar nicht so sehr, als die Franzosen vorgegeben haben, aber doch um ein vieles, abgekürzt werden könne. Dazu dient das Kochen der Brühe, oder

die Erwärmung derselben zum Schwellen und der Zusatz des Alauns. Aber außer diesen Vorschlägen findet man hier noch manchen guten Rath für die Gerber, den sie auch bey ihrer alten Weise benutzen können. Zum Abhaaren der Häute empfiehlt er eine caustische Lauge, oder das Abbrühen mit heißem Wasser, oder auch das Rusma, was in den orientalischen Bädern gebraucht wird, und bekantlich aus ungelöschtem Kalke und Auripigment besteht. Ich habe nicht die Anzeige bemerkt, daß der Verf. den Vorschlag durch eigene Versuche im Großen bewährt habe; auch möchte der Gerber, vermuthe ich, wohl lieber Kalk allein, ohne das theure Auripigment, brauchen. In den Bädern soll die Haut so bald als möglich enthaart werden; aber solche Eile ist in der Gerberey nicht erforderlich; mag also die alkalische Lauge, ohne den theuren arsenikalischen Zusatz, etwas später würken. Bequem ist es, hier auch die übrigen in England bekant gewordenen Vorschläge erzählt, erklärt und beurtheilt zu finden. Der dritte Theil, oder Anhang dieses Buchs S. 148 ist eine Samlung alles dessen, was von der Zubereitung der Saffiane und der Juften bis jetzt bekant geworden ist. Noch ist anzuzeigen, daß die-

diesem Werke ein Verzeichniß der Schriften über die Lohgerberey vorgesetzt ist. Darin hätte doch die Encyclopédie wohl einen Platz verdient. Noch schlage ich zur Ergänzung vor: **Descrizione dell' arte de' cuojaj, o degli acconcia cuoj** in *Giornale d'Italia* 3. p. 357 und 372, wo freylich das meiste auch aus de la Lande ist, doch findet man Zusätze. In **Journal économique 1765. Janv.** p. 14. und daraus im Gemeinnützlichen **Vorrathe** 1. S. 167. lieset man ein Sendschreiben eines Pariser Gerbers an de la Lande, vol handwerksmässigen Eigendünkels, und mit der Erinnerung, daß de la L. nicht die französische Verordnung von 1741 gekant habe.

XXXV.

XXXV.

Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich. Ein Taschenbuch auf Reisen nach demselben von J. A. Schultes, Professſ. der Zoologie und Technologie an der theresianiſchen Ritterakademie. Wien 1802. 308 und 127 Seiten in Querduodez.

Ich zeige dieſes Buch nicht ſowohl deswegen an, weil es einen großen Reichthum ſolcher Nachrichten, welche Gegenſtände dieſer Bibliothek ſind, enthält, auch nicht deswegen, weil es würklich ſehr angenehm zu leſen iſt; ſondern in der Abſicht, daß es andere geſchickte Männer anreitzen möge, ähnliche Reiſen nach merkwürdigen Gegenden ihrer Nachbarſchaft zu beſchreiben, welche ſie doch genauer zu beobachten Gelegenheit haben, als Ausländer, die ſich dabey nur eine kurze Zeit verweilen, und zu ſehr dem, was ihnen geſagt wird, trauen müſſen; dieſen werden denn auch die Reiſen durch ſolche genaue Anweiſungen ungemein erleichtert, und wie viel würden nicht die

meisten dafür geben, wenn sie solche zuverlässige Taschenbücher haben und nützen könten! Selbst Inländern werden dadurch manche Merkwürdigkeiten und Seltenheiten ihres Vaterlandes bekant, welche sie sonst nur in entfernten Ländern aufsuchen und bewundern.

Der Verf. dieser Ausflüge hat den Schneeberg sechsmal von verschiedenen Seiten her bereiset, und versichert, daß alle vorhandenen Charten von dieser Gegend ganz unrichtig sind. Er hat auf jedem Wege dahin nicht nur die Naturseltenheiten, sondern auch die Alterthümer und die Landwirthschaft und die übrigen Gewerbe, kurz beschrieben oder wenigstens angezeigt. S. 54 von der Spiegelfabrik zu Neuhauß, wo für den Fürsten von Lichtenstein ein Spiegel gegossen ward, 120 Zoll lang und 60 Zoll breit, welcher aber erst beym sechsten Gusse gerieth. Geblasen werden Spiegel von 30 bis 50 Zoll Länge. Polirt wurden sonst die Tafeln auf einer Mühle zu Fahrafeld, die man aber hat eingehen lassen, weil die Tafeln oft zersprangen, auch nicht ganz eben, sondern ungleich wurden. Dagegen fordert nun auch eine Tafel von 3 Fuß Länge und 2 Fuß Breite vier Tage, und die Arbeit ist höchst ungesund, macht auch durch das be-

ständige Geräusch die Leute halb taub. Zur Probe werden die fertigen Tafeln in einen Fensterrahm gesetzt, dessen Nebenfächer ohne Glastafeln sind. In einer Entfernung von 5 Schritten konte man nicht erkennen, welches Fach Glas hatte: so klar waren die Tafeln. Staniol wird auf der Fabrike mit hölzernen Hämmern geschlagen. Sie arbeitet nur auf Bestellung. Vor 40 Jahren kostete ein Spiegel von 103 Z. Höhe und 54 Z. Breite nur 2216 Gulden, welcher jetzt 3000 Fl. kosten würde.

Eben solche angenehme Nachrichten lieset man S. 48 von der Pottensteiner Klingenfabrike. Eine Säbelklinge für Cürassirer wiegt glühend, wie sie vom Ambosse kömt, 1 Pfund 20 Loth, und die Schmiede wissen das vorgeschriebene Gewicht beynahe auf ein halbes Loth zu treffen. Die Schleifsteine kommen aus dem Salzburgschen, kosten das Stück 70-100 Fl. springen oft, und zerschmettern alsdann alles umher. Die Fabrike arbeitet auch für die Türken, für welche Griechen die Bestellung machen.

Sehr angenehm weis der V. die Naturschönheiten zu mahlen. Wenn unsere va-

vaterländischen Künstler, sagt er S. 62. mehr Patriotismus hätten, so würden die ärmlichen englischen gothischen Ruinen, und die englischen Felsen, die Baumwollenklumpen gleichen, und die wir den Engländern so theuer bezahlen, bald aus den Kabinetten verschwinden, und wir genössen wenigstens in der Abbildung noch die Schönheit der Ruinen der Schlösser, welche unsere Urväter für Enkel baueten, welche sie zerstöhrten, verpraßten oder einstürzen ließen. —

Es ist merkwürdig, daß nach S. 85 der Mohnbau in gebirgichten Gegenden so alt ist, daß man schon in Ottakars Rationarium von Böhmen von 1265 - 67 lieset, daß die Bauern in den Alpgegenden von Oesterreich und Steyermark jährlich eine ungeheure Menge Mohns als Grundsteuer abliefern mußten.

S. 90 wie war es den Alten möglich, ihre Schlösser auf den Gipfeln unersteigbarer Felsen zu bauen? — "Man „denke nur, sagt der V. daß es im Mit„telalter nur Ritter und Leibeigene gab; „man erinnere sich an die Behandlung der „Unglücklichen, welche in den Zeiten des „Faust-

„Faustrechts die Gefangenen der Ritter „wurden; und man wird diese Ritterhorste „nicht mehr mit der Bewunderung anstau„nen". Mit dem Schweiße und Blute der Leibeigenen hat man noch mehr als Ritterschlösser gebauet. (Sehr wahr! Schon Aristoteles sagte Politic. V, 11. p. 655, daß die Erbauung ungeheurer Werke Beweis der Sklaverey sey. Also Gott sey gedankt, daß keine via Appia, keine Aequaeductus, keine Pyramiden weiter erbauet werden können!)

S. 110 mögliche Entstehung der Anthropolithen. In einer natürlichen Höhle liegen Skeleter aus dem Türkenkriege; und die Höhle wird, durch Verwitterung der Wände, endlich ganz gefüllet werden. S. 124 von einer Halb-Cretine; aber Lichtscheue und rothe Pupille bemerkte der V. nicht. S. 135 vom Blaufarbewerke im Thale von Reichenau, wobey man über die unbeschreibliche Menge Kieselmasse erstaunen muß, welche die Natur am Fuße der Alpen, die größtentheils aus Kalkstein bestehen, zusammengetragen hat. Die Pochstempel sind nicht von Eisen, wodurch die Farbe leiden würde, sondern von einem zähen Hornstein. Die sogenante Speise versteht man dort noch nicht zu ver

arbe

arbeiten. S. 141 von den Eiſenwerken zu Reichenau. Die Beſchreibung der Bauern und ihrer Sitten um den Schneeberg iſt dem V. ſehr gut gerathen. Man lieſet ſie mit Vergnügen, und ſtößt hin und wieder auf gar nützliche Bemerkungen. So iſt ſehr wahr, was S. 152 über die Kochkunſt der Bauern geſchrieben iſt, auf deren Verbeſſerung man denken ſolte. So ſolten auch des Verf. Lehren zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft, welche überall eingeſtreuet ſind, genutzet werden. Mit Vergnügen erkennet man in dieſer Reiſebeſchreibung, wie viele nutzbare Bemerkungen ſich demjenigen auf Reiſen darbiethen, welcher mit Botanik, Mineralogie und den Gewerben bekant iſt. Schande, daß ſo viele Geld und Zeit, ohne dieſe Kentniſſen, verreiſen!

S. 162 beſchreibt der V. das Verkohlen in liegenden Meilern, wie ich ſie in Schweden geſehn habe; ſie ſind alſo auch in Teutſchland nicht ganz unbekant. Die Vorzüge ſind auch hier angezeigt, obgleich die Leute dort nicht alle Vortheile zu kennen ſcheinen. In der Schilderung des Schneeberges, welche vortreflich gerathen zu ſeyn ſcheint, lieſet man S. 178 die Verſicherung, daß der Krumholzbaum

nichts

nichts weiter als die verkrüppelte Föhre ist. Nach S. 196 ist der ganze Schneeberg Kalkstein, der höchste Berg in Niederösterreich; nirgend findet man an demselben Granit. Von vulkanischen Producten ist gar keine Spuhr.

In den Dörfern, welche ehemals Protestanten bewohnt haben, merkt man noch jetzt Ueberbleibsel von Cultur; auch noch mehr Fleiß und Indústrie. Der Oesterreichsche Statistiker mag sich für die angehenkte Tabelle S. 278 bedanken, worin die berührten Oerter in alphabetischer Ordnung, nach ihrer Grundherschaft, Volkmenge u. s. w. beschrieben sind. Dann folgt ein so genanter Meilenzeiger, der die Entfernung der Oerter nach Stunden angiebt. Angehenkt ist dieser artigen Reisebeschreibung: kleine Fauna und Flora von der südwestlichen Gegend um Wien bis auf den Gipfel des Schneebergs. Nur die systematischen Namen nach dem Alphabet. Seltenen Insecten sind die Preise beygeschrieben, wofür sie ein Wiener Naturalienhändler verkauft. Mancher Käfer gilt 40 Kr. **Phal. matronula** 5 Gulden. **Phal. terrifica** 4 fl. – Aller Wahrscheinlichkeit nach muß dieses Taschenbuch bald eine neue Ausgabe erleben; denn jeder,

wel-

welcher die beschriebenen Gegenden bereisen will, muß es haben; und wie viele werden sich nicht aufmachen, um so große mannichfaltige Schönheiten und Seltenheiten zu sehen und genießen zu wollen! Alsdann müßte es eine kleine Charte erhalten! Der Verf. macht zu mehren ähnlichen Beschreibungen Hofnung, wodurch er seine Verdienste um nützliche Wissenschaften, um sein Vaterland und seine Landsleute, vergrößern wird.

XXXVI.

Wegweiser nach Teplitz und den umliegenden Gegenden und Oertern, besonders nach Millschau, Mariáschein, Graupen, Osseg, Dux, Bilin und Doppelburg. Dresden 1802. 99 Seiten in 12.

Der Verf. welcher sich nur durch S. angedeutet hat, hat eben die Absicht, welche H. Prof. Schultes in dem vorher angezeigten Buche erreicht hat. Auch hier findet man, was denen, welche die genanten Gegenden bereisen wollen, dienen kan.

Aber

Aber der Leser, welcher diese Reise nicht machen kan, findet hier freylich nicht so viele Belehrung, als H. Schultes eingestreuet hat; und die Gegend hat auch weniger Gelegenheit dazu gegeben. Am ausführlichsten ist Teplitz beschrieben worden. Zweytausend Einwohner, und davon ein Viertel unreinliche Juden, die dort überal ihr Wesen treiben. Historische Nachrichten von den Bädern und den Ruinen alter Schlösser, welche auch den dortigen höchst angenehmen Gegenden nicht fehlen. Das schöne Dorf Borislaw verkauft in guten Jahren für 4 bis 5000 Gulden Obst. Einer von den kleinen Herschaften bemerkte, daß sein Nachbar an seiner Grenze ein angenehmes Wirthshaus angelegt hatte, was viele Leute und Geld anzog. Da lies er auf seiner Grenze einen Galgen bauen, und einige Missethäter daran henken. Darauf bekam jenes Wirthshaus den Namen Galgenschenke; keiner besuchte es weiter, und es mußte also eingehen. Der erste kaufte hernach von seinem Nachbar das Stück Land, nahm nun den Galgen weg, legte daselbst ein Dorf an, welches jetzt, wegen der vortreflichen Aussicht, fleissig besucht wird. Nachrichten von merkwürdigen Gemählden. Regeln für die, welche die Bäder besuchen wollen. Die-

sem Büchelchen ist eine fein ausgemahlte Abbildung des Geiersberges und der umliegenden Gegend vorgesetzt.

XXXVII.

Beyträge zur Kentniß der Waaren, welche in den teutschen Handel kommen. Zweytes Stück, von J. S. Kerner. Stuttgart. 1802. 10 Bogen in 4.

Die Erscheinung dieses zweyten Stücks läßt also die Fortsetzung dieses Werks hoffen. Druck, Mahlerey und Schönheit ist wie bey dem ersten Stücke. Stat der abgebrochenen Beschreibung der Baumwolle, welche zu groß angelegt war, folgen hier Abbildungen der Heringe, wozu H. Hildt in Gotha den Text gemacht hat. Die erste Tafel enthält eine mit großer Kunst und Geschicklichkeit gemachte Abbildung des eigentlich so genanten Herings; die zwehte die Sardelle und Sprotte; die dritte die Alse. Man vergleiche Biblioth. XXI. S. 323.

Ge-

Gelegentlich zeige ich an, daß man jetzt noch einige vollständige Exemplare bey H. Kerner von der Abbildung der ökonomischen Pflanzen, nach welchen bisher vergebens gefragt worden, erhalten kan. Alle acht Bände mit 800 ausgemahlten Kupfern kosten 264 Gulden, wobey die Pistole zu 9 Gulden gerechnet wird.

H. K. hat noch ein anderes wichtiges botanisches Werk angekündigt. Genera plantarum iconibus illustrata. Von jeder Gattung Pflanzen, so sagt die Ankündigung, soll wenigstens eine Art von zergliederten Blüthen und Früchten und Erläuterung der Kenzeichen geliefert werden. Hundert Gattungen sollen zugleich in einem Umschlage geliefert werden. Der Preis einer Centurie mit unilluminirten Kupfern, auf Velinpapier, in 8. ist nur 2 Gulden. Die Subscription dauert bis zu Ende dieses Jahrs; man wendet sich deshalb in bezahlten Briefen an den Verf. in Stuttgart.

XXXVIII.

Historische und staatswissenschaftliche Untersuchung über die Natural-Dienste der Gutsunterthanen, nach Fränkisch-Deutscher Verfassung, und die Verwandlung derselben in Geld-Dienste von Karl Dietr. Hüllmann, Lehrer der Geschichte und Staatswissenschaft zu Frankfurt an d. O. Berlin 1803. 191 Seiten in 8.

Diese wenigen Bogen gestatten zwar keinen ausführlichen Auszug, aber sie sind nicht allein sehr gut geschrieben, sondern sie enthalten auch so viel lehrreiches und so manche neue Ansichten, daß sie, bey der Menge Schriften über diesen Gegenstand, eine vorzügliche Empfehlung verdienen. Zuerst untersucht der V. wie in den Staaten, wo die Fränkisch-teutsche Verfassung einheimisch ist, das Dienstwesen, und überhaupt die Pflichtverhältnisse der geringern Landbesitzer zu den vornehmern, entstanden sind. Die kurzen Nachrichten oder einzelnen Brocken dazu

dazu sind aus den ältesten Schriften zusammen gelesen worden; und um daraus eine volständige Vorstellung zu bilden, sind freilich auch hier, manche Zusätze und Ausfüllungen gemacht worden, die, wenn sie auch der strengste Geschichtforscher nicht für ganz erwiesen halten solte, wenigstens sehr wahrscheinlich sind. Dabey sind manche antiquarische Untersuchungen von neuen Resultaten, manche Erklärungen zweifelhafter Wörter und Sachen, viele Verbesserungen bisheriger Meynungen, und zwar mit der Bescheidenheit eines gründlichen Gelehrten, beygebracht worden.

Vorzüglich lehrreich ist S. 90 die Classification der Ländereyen, in Beziehung des Dienstwesens des Mittelalters; dann auch S. 119 die Beschaffenheit der ältesten Dienste, und S. 147 der Ursprung derselben, und der Unterschied von dem Altgermanischen und Wendischen Dienstwesen, wobey Uebermacht der Sieger, Gewaltthätigkeit, empörende Mischung von Herschsucht, falschem Religionseifer, und Grausamkeit zum Grunde liegt. Eine viel edlere Grundlage erhielt das Fränkische Dienstwesen, wobey Römische Rechtsbegriffe und eine gewisse durch christliche Priester eingeflößte Humanität, die

Her=

Heruntersinkung zur Barbarey verhüteten.

Ungemein merkwürdig ist hier S. 146 die Widerlegung der gemeinsten Meynung, als ob die Verpflichtung zu Naturaldiensten sich durchaus auf einen Vertrag zwischen Gutsherrn und Colonisten gründe; der größte Theil der kleinen ländlichen Grundstücke, sagt der V., und beweiset es, gehörte den frühesten Vorfahren der heutigen Besitzer, als freyes erbliches Eigenthum. Daher wird es denn auch erweislich, daß Gemessenheit der Dienste zum Unterschiede von Wendischer Dienstbarkeit gehört. Man erkennet bald, wie sehr sich der Verf. dadurch die Behauptung erleichtert hat, daß von den jetzigen Herschaften die Abschaffung der Naturaldienste rechtlich gefordert werden kan, und daß sie bey ihrem vermeintlichen Rechte sich nicht auf Geschichte berufen dürfen. Herkommen, sagt der Verf. und positive Satzungen sind das einzige, was für sie spricht. — Wie sehr weicht dieß von dem strengen Glauben alter Juristen ab! — Wer nun noch sagen mag, daß die Gutsunterthanen nur unter der Bedingung der Naturaldienste ihr Land besitzen, der muß, um consequent zu seyn, auch sagen, daß auch die Guts-

herren

herren ihre Güter nur gegen militairische Naturaldienste besitzen sollen. Diese sind unsern Zeiten nicht mehr angemessen; eben so wenig auch die ökonomischen Naturaldienste der Bauern.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, muß ich hier unberührt lassen, was der Verf. gut und bündig, über den Nutzen ihrer Aufhebung und die Möglichkeit derselben gesagt hat, welches denn nicht sehr von dem abweicht, was die neuesten Politiker und Cameralisten, welche nicht von der S. 157 genanten Schwärmerey angesteckt sind, lehren. Auch des Verf. Vorschlag geht dahin, die Dienste nach dem, was sie der Herschaft werth sind, nach einem Mittelpreise zu Geld anzuschlagen. (Was S. 164 und 175 gesagt ist, scheint sich zu widersprechen; aber es scheint nur so). Der V. giebt die Nothwendigkeit zu, daß nach einigen Jahren eine Revision der Gelddienst-Anlage gemacht werden müßte, welches freylich, wie S. 164 gesagt ist, der Bauerwirthschaft schaden kan. (Es muß das Dienstgeld auf eine lange Reihe Jahre dauern, und einige Jahre vor dem Ablauf derselben müßte, nach dem Durchschnitt der letzten Jahre, zum voraus schon das Dienstgeld für die folgende Periode bestimt werden.

den. Geduldige Leser belieben hierüber zu lesen, was der sel. Büsch in seiner Postille über den Geldumlauf 2. S. 400 geschrieben hat.) Weniger möchte gefallen, daß Prof. H. vom Staate Zuschüsse und Schadloshaltungen fordert, wo er sonst nicht befriedigen zu können glaubt. Freylich schösse der Staat nur ein Kapital vor, welches sich gut verzinsen würde, aber zu solchen Speculationen sind wenige Regenten und Kammern aufgelegt, auch wenn sie noch nicht nach der neuesten Mode in Schulden stecken.

Physikalisch-ökonomische
Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Zwey und zwanzigsten Bandes

zweytes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1803.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt
des zwey und zwanzigsten Bandes zweyten Stücks.

I. Annales des arts et manufactures par *O'reilly* . . 169

II. Remer Lehrbuch der polizeylich-gerichtlichen Chemie . . 175

III. Aufruf eines praktischen Forstmannes an seine Kameraden . 181

IV. J. L. Fischer Abhandlung von der Düngung . . 183

V. Medicus Pflanzen-physiologische Abhandlungen . . 190

VI. Das Interesse des Menschens und Bürgers bey den bestehenden Zunftverfassungen . . . 194

VII. Rettner Abbildung und Beschreibung eines Kochofens . . 199

VIII. Rettner verbesserte Wärme-Behälter . . . 200

IX. Gatterers neues Forstarchiv IX. u. X. 201

** X.

Inhalt.

X. Jahns Abhandlung über das Bleichen der Oehle zu Malerey . . . 204

XI. Trattato degli alberi della Toscana de D. *Savi* . . . 209

XII. Gr. von Podewils wirthschaftliche Erfahrungen. III. . . . 210

XIII. Neuenhahn Handbuch für Gartenfreunde. Erster Band. . . . 211

XIV. Histoire de l'introduction des moutons à laine fine d'Espagne par *Lasteyrie* . . . 215

XV. Poppe Encyclopädie des gesamten Maschinenwesens. Erster Theil . . . 227

XVI. Weber Handbuch der ökonomischen Litteratur . . . 233

XVII. Michaux Geschichte der Amerikanischen Eichen, von Kerner . . . 236

XVIII. Völkers Forsttechnologie . . . 241

XIX. Riem neu fortgesetzte Samlung ökonomischer Schriften. 1800. 1801. und 1802 . . . 243

XX. Nemnich Comtoir-Lexicon in neun Sprachen . . . 254

XXI Knopf Productenbuch für die Küche 259

XXII. Neues Hannöversches Kochbuch 262

XXIII. Meyer die Kunst sich glücklich als Kaufmann zu etabliren . . . 263

XXIV. Müller Teutschlands Weinbau 264

XXV.

Inhalt.

XXV. Leopold Agricola oder Darstellung der Landwirthschaft . . . 271

XXVI. Lacepede Naturgeschichte der Fische. II, 1 . . . 272

XXVII. Riem und Werner Bienenvater 276

XXVIII. Rapport sur le perfectionnement des charues. Par *François de Neufchateau* . . . 277

XXIX. Reichards Passagier auf der Reise in Teutschland . . . 281

XXX. Der Sächsische und Böhmische Hopfenbau . . . 283

XXXI. Memoires sur l'Egypte. Tom. 2. 3 . . . 285

XXXII. Pötzsch Bemerkungen über das Vorkommen des Granits in geschichteten Lagen . . . 290

XXXIII. F. L. Medicus Forst-Journal 295

XXXIV. F. L. Medicus Unächter Acacien-Baum . . . 301

XXXV. Riemanns Verfahren das Getreide vom Samen des Unkrauts zu reinigen 306

XXXVI. Tessier Maschine, um Kartoffeln, Rüben u. d. klein zu schneiden 307

XXXVII. Saint-Victor Maschine zum Ausroden der Baumstöcke . . 308

XXXVIII. Ernst vortheilhafte Hand-Mahl- und Schrotmühle . 308

Inhalt.

XXXIX. Walker wandernde Roßmühle 309

XL. Ernst Staber = Schöpfrad zur Wiesenwässerung = = 310

XLI. Moorcrofts verschiedene Methoden, Pferde zu beschlagen = = 313

XLII. B. v. L. Versuch eines theoretischen Beweises der Holz-Taxation-Methode = = 314

I.

Annales des arts et manufactures, ou mémoires technologiques sur les découvertes modernes concernant les arts, les manufactures, l'agriculture et le commerce. Par R. O'reilly. Paris 10 Theile in 8.

Dieſes Werk, welches ſeit 1800 in einzelnen Heften von 8 Bogen, deren drey einen Band ausmachen, heraus kömt, iſt eine Nachamung des engliſchen Werks, welches im vorigen Bande der Biblioth. S. 54 angezeigt iſt, woher auch ſehr viele Nachrichten genommen und franzöſiſch überſetzt ſind. Der Franzos hat aber die meiſten mit nützlichen Vorberichten und Anmerkungen begleitet, ſo daß man ſie hier

mit mehr Vergnügen und Nutzen als in der Urschrift lieset. Manche dieser Aufsätze findet man auch bereits gut übersetzt in dem Journal für Fabrik. und Manufact. Die Englischen Kupfer sind hier recht gut nachgestochen, obgleich zuweil n verkleinert, worden. Der Nutzen dieser Samlung ist unverkenlich, zumal da der Herausgeber auch dafür sorgt, von den beschriebenen Maschinen Modelle zu verschaffen. Dazu kömt noch, daß er auch teutsche Schriften zu brauchen versteht, und solche anführt. Auf dem Titel lieset man die Worte aus Lipsii *politicor.* lib. I. c. 1. **Nec aranearum sane textus ideo melior, quia ex se fila gignunt; nec noster vilior, quia ex alienis libamus, vt apes.** Zur Anzeige wähle ich hier solche Nachrichten, welche mir für die Leser der Bibliothek vorzüglich wichtig zu seyn scheinen.

II. S. 1. Theorie zur Bereitung des damascirten Stahls, meistens nach englischen Versuchen. S. 113 ist meine mühsam ausgearbeitete Nachricht von der Zubereitung und der Geschichte des Neapelgelbs aus der Waarenkunde I. S. 181 übersetzt worden, aber der Uebersetzer hat mich nicht einmal genant. So gar ist nun mein Aufsatz wieder aus dem Französischen über-

übersetzt worden, also auch ohne Benennung des Verfassers, in Hildt Handlungszeitung 1800 und 1801. In Repertory of arts vol. 3. p. 349. ist ein Auszug aus eben diesem Aufsatze, jedoch mit Anzeige meines Namens eingerückt worden. Gelegentlich will ich, zum Beweise dessen, was ich dort über allume di feccia gesagt habe, auf Mercati *metallotheca* p. 56 verweisen, wo alumen foecis vini machen gelehrt wird.

Sehr schätzbar sind die hier gesammelten Versuche über die Bereitung des Stahls, über die Ledergerberey. Auch hier sind des Fabbroni Versuche schwimmbare Backsteine zu machen, übersetzt zu lesen. Er nahm dazu den weissen Gur oder die Mondmilch, welche, nach seiner Versicherung, größtentheils aus Kieselerde besteht und mit Säuren nicht brauset. S. 225 wo meine Versuche, Holz zu eingelegten Arbeiten zu färben, aus den Commentar. soc. Gotting. 1776 übersetzt sind, lieset man, daß jetzt die größten Künstler dieser Art in Frankreich Percier und Fontaine sind. B. 3. S. 69 Abbildung des Schottischen Destillirhelms. Man vergleiche die Verbesserung IV. S. 151. S. 94 wird die Geschicklichkeit des Vialard und Heu-

dier, bedrucktes und beschmutztes Papier zu reinigen, die Wurmlöcher auszufüllen, und die verloschene Schrift wieder herzustellen, ungemein gerühmt.

IV. S. 1. von der Perlfischerey neben Ceylon, aus Asiatic researches. S. 169 eine sehr gute Beschreibung der Kunst Nehnadeln zu machen, nebst Abbildungen der Werkzeuge; auch so gar des Dratzuges. S. 311 Abbildung und Beschreibung der Maschine, Tücher zu scheren, wie sie in England gebräuchlich ist; aber sie ist so sehr zusammengesetzt, daß die kleine Zeichnung unmöglich alles deutlich genug machen kan. S. 25 die merkwürdigen Versuche des Clouet und des Engländers Mushel, Stahl zu machen, worauf nun die Meynung gegründet wird, daß das Kohlensauer das Eisen in Stahl verwandele. S. 59 Abbildung der Copiirmaschine des Brunel Das Tretrad, wodurch von einem Ochsen die Walzen zum Ausdrücken des Zuckerrohrs umgetrieben werden, Tab. 2. ist doch wahrlich nicht neu zu nennen. Bekantlich findet man die ganze Vorrichtung schon in Leupolds *theatr. machin. gener.* tab. 36 und in noch ältern Büchern.

Zu

Zu den vorzüglichsten Aufsätzen gehört VI. S. 37 die Nachricht, wie in England die mannigfaltigen Arten der Knöpfe vergoldet werden, wovon auch H. **Nemnich** in seiner Reise einigen Bericht gegeben hat. VIII. S. 72 ein Weberstuhl, welcher vom Wasser, Winde oder von Thieren in Arbeit gesetzt werden kan; dessen Beschreibung mit den Zeichnungen schwerlich hinreichen wird, ihn nachzumachen. Von sicherern Gebrauche ist wohl die neue Einrichtung des Weberschiffes, welches **navette volante** genant wird. Um sie einzuführen hat man das kluge Mittel gebraucht, Weber von allen Orten zusammen kommen zu lassen, um ihnen den Gebrauch zu zeigen und geläufig zu machen. Die gar kleine Abbildung sieht man Tab. 5. Die neue Säemaschine des **Wright** ist S. 317 beschrieben worden.

IX S. 40 des Engländers **Harris** Erfindung, Stecknadeln mit gegossenen Köpfen zu machen, wozu eine Mischung von Bley, Zinn und Wismut genommen wird. Vierzig Schäfte erhalten auf einen Guß Köpfe. Aber die Nädel müssen nachher von jedem Kopfe abgenommen werden, welches bey dem spröden Metalle sehr geschwind geschieht. Hier heißen die Schäfte

M 3 han-

hanses, dahingegen Joubert und andere hauses oder auch hausses schreiben. Seite 53 die Anweisung dünne Bleybleche zu giessen, wovon die Uebersetzung mit Zusätzen bereits im Journal für Fabriken gegeben ist; man sehe oben S. 139 — Seite 76 zu verhüten, daß nicht die Weinfäßer dem Weine den schimmelichten Geschmack (le gout de moisi) geben; sie werden mit ganz frischem Kuhdünger, der mit vielem Wasser verdünnet, und mit Küchensalz und und Alaun vermischt ist, ausgespühlt. Die, welche in Frankreich dieses Mittel kennen, sollen es sehr geheim halten.

X. S. 37 wie Schweinehäute zu Maroquin zu machen, welche deswegen vor der Einsalzung des Fleisches abgezogen werden sollen. S. 51 des Alex. Brongniart Anweisung Schmelzfarben für Porzellan zu machen. S. 138 neue Oefen für gemeine Töpferwaare, auch für Porzellan. S. 177 verschiedene Mittel, Metalle zu vergolden und zu versilbern; eine Anweisung, welche der Uebersetzung werth ist. S. 193 wie man auch in Frankreich aus den aus den nördlichen Ländern verschriebenen Flechten cudbear macht, (was jeßt in Teutschland unter dem Namen Persio verkauft wird). — Ich muß viele nützliche Nachrichten unberührt

rührt lassen; aber man darf hoffen, sie bald gut übersetzt zu lesen in Journal für Fabriken und Manufacturen.

II.

Lehrbuch der policeylich-gerichtlichen Chemie von D. Wilh. Herrm. Georg Remer, Professſ. der Medic. und Philosoph. zu Helmstedt. Helmstedt 1803. 454 Seiten in 8, mit lateinischen Lettern.

Gewiß eine sehr nutzbare und in ihrer systematischen Ordnung und Volständigkeit neue Anwendung der Chemie! Nämlich man findet hier, wie schon der Titel meldet, alles beysammen, was aus der Chemie für die Polizey und für das Criminalrecht brauchbar ist, und zwar dieses deutlich und kurz und mit Verweisung auf Schriften, welche über jeden Gegenstand eine ausführlichere Belehrung enthalten. Diesem allen ist ein Abschnitt vorgesetzt worden, welcher die nöthigsten Vorkentnissen und die chemischen Arbeiten und so genanten Elemente erklärt. Darauf folgt zuerst die Polizeychemie, welche den größten Raum einnimt. Man findet da in ein-

zelnen Abschnitten die Sorgfalt für gesunde Speisen und Getränke, für die Anwendung unschädlicher Pigmente, für unschädliche Koch- und Eßgeschirre, für den Arzneyhandel, für den Handel mit mineralischen Wassern; Sorge für die Reinheit der Luft, für unschädliche Waaren des Luxus, für Verhütung der Selbstentzündung, und zuletzt noch Verhütung des Betrugs der vermeintlichen Goldmacher.

Die gerichtliche Chemie S. 364 beschäftigt sich vornehmlich mit den Giften, welche hier so erklärt sind: Gifte sind Körper, welche in verhältnißmässig geringer Quantität auf irgend einem Wege in den lebenden thierischen Körper gebracht, demselben das Vermögen rauben, die Verrichtungen des Lebens fortzusetzen. Der letzte Abschnitt handelt von Vergiftungen durch Arzneyen. Ich will einige Bemerkungen, welche ich im Lesen gemacht habe, anbiethen. Ungeachtet der V. überall die neuern Meynungen der Chemiker annimt, so scheint es doch mit mehr Vorsicht, als sonst gewöhnlich ist, zu geschehn. S. 25 sagt er, die Existenz des Sauerstoffes, Stickstoffes, Wasserstoffes und Kohlenstoffes sey nur hypothetisch. S. 129 muß Allium ursinum gelesen werden, nicht Ledum palustre. Jenes heißt

heißt Lachenknoblauch und hat die angezeigte Würkung; letzteres wird nur von Ziegen, nicht von Kühen und Schafen, gefressen. Durch ein Versehen sind S. 145 Schriften über das Blauwerden der Milch genant worden, da wo von der Vergiftung derselben durch Kupfer die Rede ist. Bekantlich hat diese sonderbare blaue Farbe ihren Grund in der Gesundheit des Viehes. Man vergleiche **Grundsätze der Landwirthschaft** S. 578.

Der V. empfiehlt S. 170 beym Branteweinbrennen, stat der metallenen Kühlröhren, die thönernen, welche ein Spanischer Töpfer angegeben hat. Mit gleicher Sorgfalt sind hier mehre nützliche, aber noch wenig bekante Vorschläge, angezeigt worden. Bey der Vergiftung des Branteweins hätte doch wohl der **Kildevil**, dessen oben S. 90 gedacht ist, eine Erwähnung verdient. Den Aerzten muß wichtig seyn, was der V. über die vermeinte Unschädlichkeit des Eisens, und S. 234 des Zinnobers gesagt hat. Vielleicht verdienen die Zinkblumen, welche jetzt oft verordnet werden, eine gleiche Warnung. Ein sehr heilsamer Rath ist S. 241, auf die Farbekästchen für Kinder eine Warnung wider manche Farben drucken zu lassen. Eben

eine ſolche Warnung habe ich auch den Gläſern, worin das eau de Luce verkauft wird, in Geſchichte der Erfindungen 4. S. 273 gewünſcht. Jetzt kan ich, wegen der Gefahr von dieſem und ähnlichen Riechwaſſern, noch auf dasjenige verweiſen, was in Boerhaave *praelection. acad.* ed. Halleri V. p. 230 gemeldet iſt.

Nach des H. Verf. Unterſuchung S. 246 werden die Briefoblaten mit unſchädlichen Pigmenten gefärbt. Ich meine aber auch zu wiſſen, daß das gelbe Siegellack nicht mit gelbem Arſenik, ſondern mit Neapelgelb gefärbt wird. Das rothe Siegellack ſpricht der V. von der Schädlichkeit frey, welche einige neulich angeklagt haben, und gewiß würde der Schaden, bey dem ſtarken Gebrauche, längſt bemerkt ſeyn. Die Ausſage des Töpfers S. 251 verdient eine ſtarke Berichtigung. Nur wenige Thonarten können ſo dicht gebrant werden, oder ſind eines ſolchen Grades der Zuſammenſinterung fähig, daß ſie, ohne Glaſur, feine Flüſſigkeiten halten konten. Die Gefahr, welcher die Arbeiter des ſo genanten weiſſen Steinguts nach S. 253. Note g. ausgeſetzt ſind, wird, wie ich meine, von Arſenik, nicht vom Staube des Bleyweiſſes, herrühren. Man ſehe nur Biblioth.

XVII.

XVII. S. 511. Das Verzinken der Küchengeschirre wird S. 260 ganz verworfen, weil auch Zink leicht aufgelöset wird, und alsdann schadet. Hätte nicht S. 262 das weisse Kupfer eine Erwähnung verdient? In manchen Ländern ist die Verordnung, daß es, zur Warnung, mit dem Zeichen des Kupfers und des Arseniks bezeichnet werden soll.

Solte es nicht auch der Mühe werth seyn, S. 304 auf den schädlichen Betrug aufmerksam zu machen, der mit dem Selterser Wasser getrieben wird? Betrüger kaufen die ausgeleerten Krüge, füllen sie mit einer Mischung, welche im Geschmacke dem Selteser Wasser gleicht, und verkaufen sie wieder für ächtes Wasser. Ich habe diesen Betrug in Baldingers neuem Magazin für Aerzte IX. S. 498 angezeigt, und die Brunnenverwaltung hat darauf sehr geachtet, wie die von ihr bekant gemachte Nachricht in eben diesem Magazine X. S. 329. beweiset. Nach S. 403 ist poudre de succession Bleyzucker. Aqua tofana ist zwar S. 418 genant, aber nicht näher bestimt worden.

Sehr gut ist, daß hier die gewöhnlichen chemischen Benennungen neben denen,

welche

welche jetzt Mode werden, beygesetzt sind. Letztere sind so lang und schleppend, daß man ihrer bald wieder müde werden wird, zumal da doch jeder die kürzern alten Namen auch nothwendig kennen muß. Bey den langen Namen: schwefelwasserstoffhaltiges Wasser, schwefelwasserstoffgashaltiges Wasser, kohlenstoffsäurehaltige Mineralquellen, Stickstoffwasserstoffgas, saurer schwefelsaurer Kali-Thon (stat Alaun), wird man an die langen Namen erinnert, welche Wachendorff in die Botanik einführen wolte, z. B. **Anomojodiperianthae**, welche sich aber die Botaniker nicht haben aufdringen lassen. Welcher Zeitverlust würde es seyn, wenn man, stat der gewöhnlichen Namen der Städte, allemal ihre geographische Länge und Breite nennen solte!

III.

III.

Aufruf eines praktischen Forstmannes an seine Kammeraden und deren Befehlshaber. Mit Anmerkungen des Herausgebers, in Betreff des jüngst im Publiko erschienenen Handbuchs der grundsätzlichen Forstwirthschaft im Staate. Jena. 1801. Erster, zweyter und dritter Abschnitt. 5 Bogen in 4. Vierter Abschnitt. 1803. 9 Bogen und 4½ Bogen.

Diese Bogen machen eine Beylage aus zu dem im vorigen Bande der Biblioth. S. 240 empfohlenen Handbuche der Forstwirthschaft. Der Aufruf, welcher so wie die untergesetzten Anmerkungen, die mit d. H. G. bezeichnet sind, in der Schreibart ganz dem Handbuche gleichet, giebt einen Auszug aus demselben, macht das neue und eigenthümliche desselben bemerklich, empfiehlt es nachdrücklich allen Forstbedienten, und sucht ihnen zu beweisen, "daß sie nichts nöthiger zu thun "hätten, als ihre Befehlshaber angele- "gentlichst und zwar schriftlich zu ersuchen, "die

„die dermalige Beſchaffenheit aller Reviere „in Reviſion zu nehmen, und ſie, nach An„leitung des Verf. grundſätzlich zu disponi„ren, und die Einrichtung zur Unterhal„tung der Handelsbücher zu treffen. S. 8". Im vierten Abſchnitte kommen einige neue Aufſätze vor, welche der Herausgeber ſelbſt ſo angezeigt hat. "Der erſte betrift eine dem „Verf. des Aufrufs zum Gutachten com„municirte Diſpoſition, welche ein Forſt„mann, der ſich mit A. G. unterzeichnet „hat, und von dem H. v. S. für ſeine „Waldungen nach den Grundſätzen des „Handbuchs mit Beyfuge eines Nutzungs„anſchlags der jährlich ohngefähr zu erwar„tenden Einnahme, ihm in Vorſchlag und „Angabe zu bringen beauftraget war.

„Der zweyte iſt der Entwurf eines „Regulativs, welches den Unterricht der „Lehrlinge, die Beyziehung derſelben zu „Jägerburſchen und aus ſolchen die An„ſtellung der Jagd- und Forſtbedienten im „Fürſtenthum A. betrift, nebſt einem dazu „gehörigen Anhang in Hinſicht der daſelbſt „ſtehenden jetzigen Burſche und Lehrlinge.

„Das dritte iſt ein Gutachten mit „grundſätzlicher Beantwortung der Frage, „ob in einem benanten Forſtamte die Be-

ſchwerde

„schwerde der dasigen Unterthanen, wegen „übermässigen Wildstandes, gegründet sey, „oder nicht?"

Am Ende sind die Anzeigen des Handbuchs aus der Gothaischen gel. Zeit., aus der Jenaischen Litteraturzeit. auch aus dieser Bibliothek, mit Anmerkungen des Herausgebers, beygedruckt worden.

IV.

Abhandlung von der Düngung und der zweckmässigen Behandlung derselben. Zum Gebrauche für alle Oekonomen entworfen von Joh. Carl Fischer, Prof. der Philosoph. zu Jena. Göttingen 11 Bogen in 8. 1803.

Unter allen mir bekanten Schriften über die Anwendung der neuen chemischen Theorie auf den Pflanzenbau, ist diese Abhandlung die deutlichste und volständigste, wiewohl sie immer Leser erfordert, welche mit der neuen Naturlehre, mit Mineralogie und Chemie nicht unbekant sind *).

Die

*) Gelegentlich will ich noch zwey andere Schriften eben dieses Verfassers nennen, welche

Die besten praktischen Oekonomen werden freylich bemerken, daß die vornehmsten Regeln, welche hier aus der neuen Chemie hergeleitet werden, eben diejenigen sind, welche sie bisher beobachtet oder doch für richtig erkant haben; ferner daß viele andere Regeln unmöglich im Großen mit Vortheile befolgt werden können, weil sie gar zu viele Mühe, zu viel Zeit und zu grosse Kosten fordern würden, wenn man auch ihre Richtigkeit für erwiesen annehmen wolte.

Vielleicht ist es noch zu früh, die neuen Hypothesen der Chemiker schon den Landwirthen zur Benutzung anzugeben, von denen die meisten keine ungewisse kostbare Versuche machen können. Daß gar viele Hypothesen, noch vieles, was nur wahrscheinlich, aber noch nicht durch die Erfahrung bestätigt ist, hier vorkömt, gesteht

der

welche den Lesern der Bibliothek angenehm seyn werden. Das physikalische Wörterbuch, wovon hier in Göttingen seit 1798 vier Theile in Grosoctav mit Kupfern gedruckt sind. Der neueste Theil endigt sich mit dem Artikel Syzygien. Ferner: Geschichte der Physik seit der Wiederherstellung der Wissenschaften bis auf die neuesten Zeiten. Göttingen seit 1802 ein Paar Theile in Grosoctav.

der B. selbst, durch das sehr oft wiederholte: vermuthlich und wahrscheinlich. Wenn auch zuweilen Erfahrungen angeführt werden, so muß man doch, wenn man aufrichtig seyn will, gestehn, daß diese oft nur einmal gemacht, wenigstens noch nicht von vielen, oder noch nicht im Großen, wiederholet sind. Wie leicht kan dabey eine fallacia causae, non causae, vorkommen! Ich wenigstens kan mich des Argwohns nicht erwehren, daß dieses der Fall sey, bey manchen Versuchen oder auch nur Beobachtungen, worauf sich der scharfsinnige Darwin so dreist beruft. Bekantlich muß man sich hüten, den praktischen Oekonomen etwas anzurathen, welches nicht schon ganz gewiß ist, und wozu die Vorschriften nicht bereits ganz volständig ausgearbeitet sind. Widrigenfals mehrt man ihr Mistrauen wider das, was ihnen Gelehrte sagen wollen. Gleichwohl möchte noch wohl ein Jahrhundert nöthig seyn, ehr alle die hier vorkommenden Rathschläge auf die erforderliche Weise gewiß und volständig gemacht werden könten. Leugnen kan man doch nicht, daß man fast immer, wann neue Hypothesen oder Systeme beliebt geworden sind, in den Folgerungen und in der Anwendung, aus übertriebener Vorliebe für das neue, zu weit

gegangen ist. Den Wissenschaften schadet dieses wohl nicht sonderlich, vielmehr wird dadurch endlich die Wahrheit herausgearbeitet, aber eine andere Frage ist es, ob es rathsam sey, sich dieß gegen Praktiker zu erlauben. Hiermit will ich aber im geringsten nicht das Verdienst des H. V. schmälern, auch nicht bezweifeln, daß gelehrte Landwirthe diese Schrift mit Nutzen und Vergnügen lesen werden, vielmehr wage ich ihm in Namen aller zu danken.

Da es mir nicht erlaubt ist, aus so wenigen Bogen einen volständigen Auszug zu geben, so will ich nur noch einige Bemerkungen beybringen. Zu den besten Abschnitten gehört, wie ich meine, derjenige, welcher von der Fäulung handelt, von der der V. fünf Arten oder Modificationen annimt. Angenehm ist mir, daß auch der V. die eigentliche Düngung von den Mineralien, welche zur Verbesserung des Landes angewendet werden, unterscheidet. Letztere sollen nie Dünger genant werden, als welcher Namen, auch nach dem Willen der neuen Chemiker, nur den organischen Körpern zukömt, als welche vor wie nach die eigentliche Nahrung der Pflanzen bleiben, wenn sie nämlich erst durch die Fäulung wieder zerlegt oder aufgelöset sind. Die

Die Gewohnheit einiger Praktiker, die feuchten Düngerhaufen mit Rasen, oder wie der V. sagt, mit Erde zu bedecken, wird S. 49 gebilligt. Der Vorschlag S. 50 gleicht den in der Grafschaft Hoya gebräuchlichen Miethen, deren ich in der Landwirthschaft S. 88 gedacht habe. Wenn ich nicht irre, so hat der V. versäumt zu erklären, was eigentlich hitziger Mist seyn soll, doch kan man aus S. 66 schließen, daß darunter solcher zu verstehn sey, welcher stark, aber nicht lange würket. Die Hitze bey dem Pferdemiste, deren S. 61 gedacht ist, entsteht doch nur, wenn eine große Menge desselben auf einmal in Gährung oder Fäulung fortgeht, wie z. B. bey Anlegung der Treibebeete. Solte man diese Hitze auch bey der gemeinen Weise die Aecker zu düngen, erweisen können? Solte es zuverlässig seyn, daß im Harn mehr fruchtbare Theile enthalten sind, als in dem andern thierischen Auswurfe? Schwerlich läßt sich dieß messen.

Ueber die Empfehlung des Einweichens der Samen S. 76 wundere ich mich, und schwerlich wird sie bey großen Gütern algemein werden können. Zu leugnen ist auch nicht, daß sie sogar schädlich werden kan; z. B. wann die eingeweichten Samen wieder

austrocknen, ehe sie mit Erde bedeckt werden, und zum Keimen kommen können. Wie mir deucht, ist der Abschnitt von der Untersuchung der Erdarten nicht so gut als der übrige Theil dieser Schrift gerathen. Den Lesern, welche noch dazu eine Anweisung nöthig haben, wird die, welche sie hier finden, schwerlich deutlich genug seyn, und ich glaube immer noch, daß diese sich mit derjenigen begnügen können, welche Andreä in seiner Untersuchung der Hannöversch. Erdarten gegeben hat.

Nach S. 81 soll derjenige Boden, der eine blaue Farbe hat, und sich im Feuer roth brennet, Vitriol besitzen; aber solte dieß von diesem Thone mehr als von jeder andern eisenhaltigen Art wahr seyn? So viel ich bemerkt habe, hat der blaue noch nicht das meiste Eisen. Dagegen schlägt bekantlich aus dem zugerichteten in Haufen geschlagenen gemeinen Ziegelthone sehr viel Vitriol aus. Nach S. 84 müssen in einem zum fruchtbarsten Anbau geschickten Boden vier Theile Thonerde, 3 Theile Kieselerde und eben so viel Kalkerde, mithin zusammen 10 Theile seyn. Dieß Verhältniß ist, sagt der V. nach dem Volumen oder der Größe des Raums, den sie einnehmen, angegeben; will man es aber in

Pfunden bestimmen, so müssen in 100 Pf. wohl ausgetrockneter Erde 25 Pf. grober, 20 Pf. feiner Sand, 30 Pf. Thonerde und 23 Pf. Kalkerde enthalten seyn.

Wenn S. 86 der angenehme Geruch gemeint ist, der nach der Dürre beym Regen im Sommer bemerkt wird, so wird doch dieser gewiß eigentlich der Gartenerde zuzuschreiben seyn, nicht dem Thone. Daß der ungebrante Mergel dem Boden überhaupt wenige Vortheile bringe, wie S. 112 gesagt ist, das wird durch die vieljährige Erfahrung unserer Nachbarschaft hinlänglich widerlegt; und woher würde Zeit und Feuerung zu nehmen seyn, um allen Mergel, welcher zur Verbesserung des Landes jährlich gebraucht wird, zu brennen! Was über die Aufbewahrung, Vermehrung und über das Unterpflügen des Düngers gelehrt worden, verdient von den Praktikern besonders genutzet zu werden.

V.

Pflanzen-physiologische Abhandlungen. Von Fried. Kas. Medicus. Leipzig 1803. Zwey Bändchen in Grosduod. von 287 und 244 Seiten.

Den Liebhabern der Physiologie der Pflanzen muß es sehr angenehm seyn, daß die lehrreichen Aufsätze des Hrn. M. welche bisher in kostbaren Samlungen zerstreuet standen, nun zusammengedruckt werden, und zwar dergestalt, daß sie ein Ganzes bilden. Dabey ist denn noch der Vortheil, daß sehr viele neue Beobachtungen hinzugekommen sind; wiewohl es nicht scheint, daß auf die Behauptungen neuerer Schriftsteller Rücksicht genommen ist. Der erste Aufsatz, den man hier findet, ist eben derjenige, welcher schon im 6sten Bande dieser Biblioth. S. 167 angezeigt ist; jedoch mit einem starken neuen Anhange. S. 167 von der Lebenskraft, welche der V. außer der organisirten Materie und der Seele, als ein drittes Wesen, und zwar als ein einfaches Wesen, annimt, welches der Schöpfer allen orga-

organischen Körpern, als die belebende Kraft, mitgetheilt hat. Den Thieren, ausser den Menschen, schreibt der V. keine Seele zu, also auch keine Begriffe und Gedanken, die aus vorhergehenden Begriffen entsprungen sind. (Solten nicht die Träume der Jagdhunde einen Zweifel machen?) S. 209 über die zur Begattung der Pflanzen erforderlichen festen und flüssigen Theile. Die Feuchtigkeiten beyder Geschlechter, so wie auch die Samenblätter.

2. S. 5 über das Unvermögen der Musa Rumphi Samen zu erzeugen, aus botanischen Beobachtungen hergeleitet. Diese Abhandlung stand zuerst im 6ten Bande der Pfälzischen Akademie, und ist auch deswegen merkwürdig, weil sie den Charakter dieses Gewächses berichtigt, und die Unzulänglichkeit der Klasse die Diöcie, welche Linne selbst zuletzt anerkante, beweiset. In den meisten Blüthen derselben sind nicht allein die Rudimenta des mangelnden Geschlechts, sondern sogar wahre mänliche und weibliche Theile angetroffen worden, und noch wichtiger ist die Erfahrung, daß vielleicht von den meisten Diöcisten Samen einer Art gesäet werden können, aus denen Pflanzen erwachsen, deren mehre blos mänliche, an-

dere blos weibliche, ja gar einige wahre Zwitterblüthen haben können. H. M. glaubt, Piſang trage, ſo wie der Brodtbaum, nie Samen, ſondern werde nur durch die Wurzeln vermehrt.

S. 53 von den Scheidewänden, welche den Zuſammenhang des Marks unterbrechen. S. 71 über das Vermögen der Pflanzen, ſich noch durch andere Wege, als den Samen, zu vermehren und fortzupflanzen. Zuerſt von den Zwiebeln und Knollen, und von dieſen beſonders von Colchicum, Gladiolus, Crocus, Arum u. a. Von den Zwiebeln und Knollen an Stengeln. Von den lebendig gebährenden Pflanzen. (Jedoch dieſe in einem andern Verſtande, als bey Linne. Letzter ſagt: planta vivipera, in qua germinis rudimentum effrondeſcit, cadit et creſcit germinatum. *Flora Suec.* p. 26. *Fl. Lappon.* n. 56. *Amoenit. acad.* 2. p. 271 und 5. p. 349).

Vorzüglich merkwürdig iſt, was hier über die Analogie zwiſchen Pflanzen und Thieren und den Pflanzen unter ſich geſagt iſt, woher manche falſche Schlüſſe entſtanden ſind, und Vorurtheile, welche die Beachtung mancher merkwürdigen Erſcheinun-

nungen verhindert haben. — S. 167 von der Aehnlichkeit zwischen den natürlichen und künstlichen Vermehrungen der Pflanzen und der Fortpflanzung durch Samen. S. 174 daß die Vermehrung der Wurzelung viel algemeiner sey, als die Vermehrung durch Samen. Sicherlich gebe es Pflanzen, ohne Zeugungstheile und also ohne Samen, bey denen die ganze Vermehrung von der Verlängerung der einzelnen Theile abhänge; s. S. 185. Abarten entstehn auch durch die Wurzelung und andere künstliche Arten der Vermehrung.

S. 189 über das Samenansetzen an abgeschnittenen Blüthenstengeln einiger Zwiebeln und Knollengewächse. Ich übergehe hier ein Paar kürzere Aufsätze, aber noch verdient bemerkt zu werden, was S. 228 gesagt ist, daß das bey der Blumengärtnerey übliche Abschneiden, oder Abknicken der Blüthen, wenn sie bald verblühet haben, nichts zur Zwiebel- und Knollen-Vermehrung beytrage.

VI.

Das Interesse des Menschen und Bürgers bey den bestehenden Zunftverfassungen. Königsberg. 1803. 232 Seiten in 8.

Daß der mir unbekante Verf. mit der Verfassung unserer Zünfte, mit den Vortheilen und Nachtheilen derselben (jedoch mit diesen mehr als mit jenen) genau bekant ist, auch daß er manche feine Bemerkungen, welche den Werth des Buchs erheben, eingestreuet hat, das ist unleugbar. Aber, wenn ich nicht irre, so muß das beständige Bestreben nach einer schönen, oder witzigen oder gezierten Schreibart wenigstens diejenigen Leser ermüden, welche nur Belehrung, also nur Gründe wünschen, und mit deren schlichtem, aber verständlichem Vortrage, zufrieden sind. Vielleicht hat der Verf. geglaubt, dadurch einen Gegenstand verzieren zu müssen, welcher bereits von vielen einsichtvollen Männern sehr ausführlich abgehandelt ist; auch zweifle ich nicht, daß sich Leser finden werden, welche diese Einkleidung schön, wenig-

nigstens modig finden werden. Um davon eine Probe zu geben, wähle ich eine Stelle S. 4. "Wie auf den Trümmern einer „verheerten Vegetation eine neue keimt; „so verläßt den Menschen das Streben nach „bessern Tagen nicht in den schrecklichsten „Perioden, und einer mildern Zukunft ver„trauend pflanzt er neue Reben neben die „rauchende Lava. Diese Thätigkeit wird „noch schärfer gereitzt durch den Stachel der „Erinnerung: wer es lebendig erkennt, „daß seine Ahnen aus dem ersten Eden „verstoßen wurden, schmachtet sehnsuchts„voller nach dem zweyten, als der Neu„ling, der nur unter dunkeln Ahnungen „eines bessern Daseyns, durch eine unbe„kante Macht getrieben, aus seiner Rau„penhülle seine Psyche entfaltet". — Der Gebrauch dieses Buches wird freylich durch die vorgesetzte Inhaltsanzeige erleichtert, aber diese füllet selbst zehn mit kleiner Schrift eng bedruckte Seiten, oder ist, wie der Verf. selbst sagt, ein kleines Buch geworden. Ich begnüge mich, hier einige Theile, welche mir vorzüglich bearbeitet zu seyn scheinen, besonders zu nennen.

Dahin scheint zu gehören, was S. 33 über die Ausschließung unehelicher Kinder gesagt ist, deren Menge durch den langen

gen Geſellenſtand vermehrt wird. Der Prieſter, ſagt der V. verſorgte ſeinen Baſtard als Laienbruder, der Ritter den ſeinen als Aufſeher, Voigt oder gemeinen Krieger: was wäre natürlicher geweſen, als daß der Handwerker, den ſeinen als — wenn auch nur niedern — Gehülfen bey ſeinem Gewerbe untergebracht hätte? Aber durch die Ausſchließung ward das Handwerk den Meiſter-Söhnen geſichert und faſt erblich gemacht. — S. 42. "Der „Korporationsgeiſt ſtrebt ewig, und ewig „vergebens dem Gemeingeiſte entgegen. „Der kurzſichtige Egoiſmus mag nicht be„greifen, daß nur große Maſſen dem „Strohme der Zeit widerſtehen, und daß „ſein ſtolzes Babel um deſto leichter zer„trümmert wird, je mehr es durch beſon„dere Vorrechte und Befreiungen iſolirt iſt. „Es hat vielleicht niemals eine Geſelſchaft „gegeben, welche nicht, der gemeinnützig„ſten Zwecke ohngeachtet, dem gemeinen „Wohle in eben dem Maaße geſchadet „hätte, in welchem ſie ausgebreitet und „mächtig wurde. Ungern giebt der wohl„wollende Mann den Glauben auf, daß „durch feſte und mächtige Privatvereine „viel Böſes gehindert und vieles Gute be„würkt werden könne. Aber die Geſchichte „aller Zeiten ſpricht laut dafür, daß auch

„die

„die wohlthätigsten großen Gesellschaften „nur in ihrer Kindheit nützlich waren; daß „aber nur diejenigen unschuldig blieben, „welche in dieser seligen Kindheit starben. „Sobald eine Privatverbindung mächtig „wird, wird sie einseitig, begint ihren „Vortheil von dem Wohle des Ganzen zu „unterscheiden, verlangt Rücksichten, wel„che Ungerechtigkeiten gegen den unbefange„nen Fremdling enthalten, und vergißt „über der Form den Zweck. Es ist ein „schöner Traum, mit vereinten Kräften „Gutes würken; aber es ist eine schöne „That, selbstständig und rücksichtslos ein „treuer Arbeiter in dem großen Weinberge „seyn. Gehet hin in alle Welt, lehret und „würkt! Der ausgestreuete Weitzen keimt „zur Frucht, der aufgehäufte zur Fäulniß".

Es verdient gelesen zu werden, was hier über die Grenzen der Gerechtsame verschiedener Zünfte gesagt ist, welche auf Gründen beruhen, die theils ihrer Natur nach wandelbar, theils offenbar nichtig sind. Die bekanten Nachtheile des Wanderns findet der V. größer, als die daher entstehenden Vortheile. Ueber die Vermischung der Stadt- und Landwirthschaft. Es ist doch wohl zu algemein gesagt, daß die städtische Feldwirthschaft weit

zurück geblieben sey; wiewohl es freylich besser seyn würde, wenn in Städten keine Landwirthschaft getrieben würde. Viel gutes, obgleich nichts neues, über die unmässige Menge der Krämer. Die bekanten Fehler der Polizeytaxen und ihre Unzulänglichkeit.

S. 198 Vorschläge zu Aufhebung der Zünfte, welche freylich in Ländern, wo schon Despotie gewöhnlich ist, am leichtesten geschehn kan. Es wäre, sagt der V. viel gewonnen, wenn die größern Staaten ihre Zünfte isolirten, und außer Verbindung mit ausländischen Zünften setzten. Die Furcht vor Rache der ausländischen Zünfte macht manches Gute unmöglich. In den preussischen Ländern wären sehr viele fremde Handwerker, aber es sey nicht zweifelhaft, daß noch mehre eingebohrne Gesellen im Auslande von der Wanderung zurückblieben. Der V. leugnet nicht, daß dazu der Zwang zum Kriegsdienste viel beytrage. Man müsse es dahin bringen, daß die Ausländer unsere Gesellen von ihrer Gemeinschaft ausschlössen, damit diese durchaus im Lande bleiben müßten; und so gar alsdann noch würden, meint der V. ausländische Gesellen bey uns einwandern. Das Wandern nach England und

Frank-

Frankreich will er jedoch denen Gesellen gestatten, welche Reisegeld hätten; denn Zährgeld würden sie auf der Reise, als unzünftige, nicht erhalten. Gerechtigkeiten oder Meisterschaften, welche Handwerker in Städten haben, solten nach und nach eingelöset oder eingekauft oder gewaltsam aufgehoben werden; das sey nur eine Aufhebung der Beschränkung. Nach Aufhebung der Innungen sollen die Contracte zwischen einem Meister und Lehrlinge von der Polizey bestätigt werden, von welcher auch letzterer, nach bewiesener Geschicklichkeit, einen Gesellenbrief erhalten soll. Das Ende des Buchs, welches diese dem Verf. eigenthümlichen Vorschläge enthält, ist in gewöhnlicher, also angenehmerer Schreibart abgefaßt.

VII.

Abbildung und Beschreibung eines durch Praxin vervolkomneten holzersparenden Kochofens Herausgegeben von Georg Friedr. Kettner, Bau-Inspector. Mit einer Kupfertafel. Leipzig. 1800. 1½ Bogen in 8.

VIII.

VIII.

Verbesserte Wärme- und Kochfeuer-Behälter in Betreff der Holzsparung, nebst Betrachtung über Essenbau und Zug. Von G. F. Kettner. Mit 8 Kupfern. Leipzig 1801. 3 ½ Bogen in 8.

In dem letzten Aufsatze findet man zwey Oefen für den gemeinen Mann, welche er sich zur Noth selbst repariren kan; einen Zimmerofen; einige Kochöfen; eine Bratröhre; einen Kessel- Feuer- und Branteweinofen; ein Destillirfeuer; einen Darofen; einen Braupfannenofen und zuletzt noch Bemerkungen über Essen. Jeder kan diese wenigen Bogen für wenige Groschen selbst lesen und beurtheilen. Noch zur Zeit haben die vielen Vorschläge dieser Art noch gar wenig genutzet. Wenige können und mögen solche versuchen; die Versuche sind kostbar und mühsam, und nur selten findet man Handwerker, welche nach den kleinen oft mangelhaften Zeichnungen und Beschreibungen zu arbeiten verstehn. Oft weis man auch nicht die zu den Oefen nö-

thigen

thigen Theile zu erhalten. Es wäre zu wünschen, daß die Obrigkeit auf öffentliche Kosten die besten Vorschläge probiren ließe; und daß sie die, welche für die vortheilhaftesten befunden wären, durch Modelle bekant machen, auch die Ofensetzer in der Erbauung derselben unterrichten lassen wolte.

IX.

Neues Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft — — von C. W. J. Gatterer. Neunter Band. Ulm 1802. Zehnter Band 1803.

Der erste Aufsatz ist von einem verstorbenen Grafen von Wittgenstein, worin die heillose Forstwirthschaft in der Grafschaft Witgenstein, in einem launigen Tone geschildert ist. Treulose Forstbediente haben die Herschaft, Land und Leute betrogen, und sich durch Aufreibung der Forsten schändlich bereichert. Sie sind hier mit Namen genant worden. Von der Grafschaft, welche sechs Stunden in der Länge, wenigstens $1\frac{1}{2}$ St. und höchstens fünf

Stunden in der Breite hält, sind wenigstens zwey Drittel Wald, und dieser ist ganz herschaftlich.

S. 63 sucht H. Medicus sich wider den Vorwurf zu vertheidigen, als habe er den Akazienbaum über alle andere Holzarten erheben, und durch ihn den Anbau aller übrigen entbehrlich machen wollen. Gelegentlich sind manche gute Nachrichten, vornehmlich über die beste Cultur und Benutzung der Akazien, beygebracht worden; auch vom jetzigen Zustande der Waldungen in den teutschen Ländern, welche das Unglück des Krieges den Franzosen zugewendet hat. Man kan leicht denken, wie sehr sie ruinirt seyn müssen; dennoch soll hin und wieder guter Nachwuchs seyn, und zwar hauptsächlich deswegen, weil alles Roth- und Schwarz- Wild gänzlich vertilget ist. — Ich will die letzten Zeilen dieses Aufsatzes abschreiben: Die mit der Anglomanie befallen sind, können sehn, daß wir des englischen Ackersystems gar nicht bedürfen, da wir in diesen traurigen Kriegszeiten jährlich große Armeen, ohne eigene Noth zu leiden, ernährt haben, England hingegen mit seiner hochgepriesenen Cultur so oft den drückendsten Theurungen ausgesetzt

setzt ist, wodurch sogar grosse Auswanderungen nach Amerika veranlaßet sind.

S. 92 H. Prof. Medicus Beschreibung der Zürbelnußkiefer, P. cembra. S. 103 von den sogenanten Harz = Waldungen, d. i. solchen, worin viel Harz gewonnen wird. Dieser vorzüglich nutzbare Aufsatz, wobey man gleich den Nachtrag im folgenden Bande S. 3 lesen muß, ist vom Wirtembergischen Oberforstmeister, Grafen Sponeck. Entweder werden die Bäume nur 6 oder 8 Jahre vor dem Abtrieb angerissen, oder es werden Theile der Fichtenwaldungen eigentlich zur Harznutzung bestimt. Im ersten Falle ist das Harz nur eine Nebensache; im letztern aber die Hauptsache. Ein Stamm, welcher auf 55 bis 60 Schuh Länge noch 12 Zoll Durchmesser hat, kan in einem guten Jahre ein halbes Pfund reines Harz liefern. S. 118 des Plinius Nachricht von der Lerche mit der jetzigen Kentniß dieses Baums verglichen.

Im zehnten Bande stehen ein Paar Anmerkungen zur neuen Ausgabe der Harbkeschen Baumzucht. Alsdann folgt ein Entwurf zur Bepflanzung der Heerstrassen in der Rheinpfalz mit Bäumen. S. 52 mancherley ältere und neue Vor-

schläge zur Verminderung der Feldmäuse. In jedem Theile findet man auch viele alte und neue Forst- und Jagd-Ordnungen, Auszüge aus periodischen Schriften und Anzeigen vieler Forst-Lehr-Anstalten, welche jetzt schon zahlreich sind.

X.

Johann Quirin Jahn's Abhandlung über das Bleichen und die Reinigung der Oehle zur Oehlmalerey; wie auch über die Grundstoffe, die Farben, die Erhaltung der Oehlgemälde und die nöthigen Firnisse. Nebst einem Beytrage über die Ausbesserung, das Auffrischen und das Abziehen der alten Gemälde. Dresden 1803. 10 Bogen in 4.

Diese lateinisch gedruckten Bogen sind eine Fortsetzung derjenigen Schrift, welche im vorigen Bande der Bibliothek S. 387 angezeigt ist. Sie sind zwar eigentlich für den praktischen Maler geschrieben worden, auch ist der Verf. nicht so genau mit der Naturlehre und Chemie bekant,

daß er nicht hin und wieder geirret haben solte; aber dennoch findet man hier nicht wenige Bemerkungen, welche auch der Naturforscher, vornehmlich der Technolog, nutzen kan. Bey der Anwendung der Oehle zur Malerey stößt man auf Erscheinungen, welche wohl noch nicht alle von denen bemerkt sind, welche als Naturforscher oder Technologen über Oehle geschrieben haben.

So findet man hier Erfahrungen über die Zeit, welche die verschiedenen Oehle zum Trocknen brauchen. Leinöhl trocknet schneller als Mohnöhl, und dieses ehr als Nußöhl. Alte Oehlgemälde, welche bey gewöhnlicher Witterung keinen Geruch mehr von sich geben, verbreiten bey schneller Veränderung stränger Kälte und Wärme, in den Bildersamlungen und Kirchen, mehr einen harzigen Geruch, als Oehlgeruch. Bey solcher Veränderung der Witterung entstehen Ritzen in den Gemälden, welche deswegen in nördlichen Ländern, wo solche Abwechselungen öfter entstehn, nicht so dauerhaft sind, als in den südlichen Ländern.

Die Bleichung der Oehle ohne flüssige Zusätze nennet der Verf. die Bleichung auf dem trocknen Wege. Dahin gehört die

Filtrirung durch Becher von Lindenholz, welches poros, aber nicht harzig und farbig iſt. Der V. hat die Veränderungen, welche die verſchiedenen Oehle darnach leiden, ſorgfältig angemerkt. Merkwürdig ſind auch die beobachteten Veränderungen der eigenthümlichen Schwere der Oehle in verſchiedenen Alter; nur iſt zu bedauern, daß ſie bey kleinen Quantitäten angeſtellet ſind. Die Bleichung auf dem naſſen Wege geſchieht dadurch, daß die Oehle mit Schnee zuſammen geknätet, hernach wieder aufgethauet, und hernach durch den hölzernen Bächer filtrirt werden. Dadurch werden ſie klarer und reiner von Schleim. In gleicher Abſicht läßt man Oehle mit Waſſer vermiſcht frieren. Der V. billigt es nicht, daß die neuen Künſtler ſich ſo ſehr des Mohnöhls bedienen, dem er die Vergänglichkeit und das Abſterben der Farben zuſchreibt. Bey den ältern Malern findet man dieſes Oehls noch gar nicht gedacht; ſogar Sandrart hat es noch nicht genant.

S. 46 folgen **Bemerkungen über die Körper, auf welchen gemalt wird.** Noch hat man, nach S. 47, keine dreyhundertjährige Leinewandgemälde aufzuweiſen. Holz, was bemalt werden ſoll, muß lange Zeit den Abänderungen der Witterung ausgeſetzt

gesetzt gewesen seyn. Deswegen bedienen sich die Holländischen Künstler der Schifbretter, die Antwerper der Böden von Bierfäßern; andere lassen Bretter lange in Wasser liegen und wieder trocknen. Oehlgemälde auf Leinewand, sagt der V. werden bey uns (im Oesterreichischen) in Kirchen schwerlich über die Zeiten Rudolphs II. hinauf gehn; nur in Schlössern und Rathhäusern mögen ältere Bildnisse vorkommen.

Die Anmerkungen über die Pigmente sind nicht zahlreich. Das Veroneser Grün (die grüne Eisenocher, oder grüne Bolus, welche Erde bey Brentonico, 27 Meilen von Verona gefunden wird) dunkelt sehr nach, oder wird mit der Zeit dunkler, deswegen an den Wer*en berühmter italienischer Meister jetzt die Schatten so dunkel erscheinen. Dieser Fehler hat auch die Terra di Siena. Unter dem verkäuflichen Bleyweiße ist jetzt das Schlupweis das standhafteste Weiß in Oehlfarben. Es kömt über Amsterdam in grauen und weißen Schiefern, und hat oft noch Bleytheile bey sich.

Sehr wahr ist die Regel S. 58, die Bildergallerien im Winter, bey schneller Veränderung der Kälte und Wärme, verschlossen zu halten. Ich setze hinzu, daß eben

 die-

dieses billig bey Bibliotheken und Naturaliensamlungen, auch Zimmern mit kostbaren Verzierungen, beobachtet werden muß. Nie müssen solche geöffnet werden, wenn es in ihnen kälter als draußen ist; denn sonst ziehen sich alle Dünste und Feuchtigkeiten in das kalte Zimmer und henken sich überall an.

S. 59 über die Schwängerung des Leinöhls mit Wachs. S. 62 Bereitung des Holländischen Firnisses aus Terpentin, Mastix und Terpentinöhl. Auch hier lieset man, was schon Kircher in China illustrata gesagt hat, daß man die Harze, als Mastix, Kopal u. d. nicht fein zerstoßen müsse; daß sie sich in gröbern Stücken schneller und besser auflösen. Wider das Ueberstreichen mit Eyweiß wird hier die Warnung wiederholet. Am Ende lieset man einen Auszug aus der Erzählung, wie man in Frankreich die aus Italien weggenommenen, und auf der Reise verdorbenen Gemälde, auszubessern gesucht hat.

XI.

XI.

Trattato degli alberi della Toscana del dottor *Gaetano Savi*, ajuto del professore di storia naturale nell' università di Pisa. 1801. 250 Seiten in Kleinoctav.

Ein Verzeichniß der Bäume und Stauden, welche in Toscana einheimisch sind, oder doch im Freyen ausdauern, nach dem Alphabet der botanischen Namen der Gattungen; weder für die Botanik, noch für die Baumzucht sehr lehrreich. Der Korkbaum, Sughero, behält dort die Blätter auch im Winter. Von diesem ist hier Q. pseudosuber unterschieden, aber nur mit Verweisung auf Santi *viag. al Montam.* p. 156. tav. 3. Ginko biloba ist seit 12 Jahren im Pisaschen Garten, hat aber noch nicht geblühet. Es sey gar kein Zweifel, daß nicht der Thee auch dort gezogen werden könte.

XII.

Wirthschaftliche Erfahrungen in den Gütern Gusow und Platkow von Grafen von Podewils. Dritter Theil. Berlin 1803. 131 Seiten in 4, und 48 Tabellen.

Mit eben der Volständigkeit, womit in den vorigen Theilen die Gegenstände der Landwirthschaft berechnet sind, findet man hier alles, was die Unterhaltung und Benutzung der Pferde betrift, berechnet, auch mit den Angaben anderer Verfasser verglichen, welche in den meisten Artikeln gar sehr von einander abweichen, und wenige zuverlässige Resultate zu geben scheinen. So wird die Berechnung des Düngers nach Fudern, nach Cubikfuß, oder gar nach dem Gewichte, wohl jederzeit sehr mislich bleiben. Um die Morgenzahl zu bestimmen, welche mit einer Anzahl Vieh und mit dem von diesem verzährten Futter gedünget wird, scheint nach S. 12 am besten zu seyn, die Düngung mit dem Gewichte des Futters zu vergleichen.

Die

Die Stuterey gab dem Verf. mehr Schaden, als Vortheil, und er ist der Meynung, daß der, welcher solche unterhalten will, sich schlechterdings auf theure Pferde einrichten müsse. Den eigenen Bedarf, sagt er, kauft man gewiß wohlfeiler, als man ihn erzieht, wenn man alle die verschiedenen Nachtheile in Anschlag bringt, welche die Pferdezucht, im Kleinen getrieben, auf die übrige Wirthschaft hat. Unterhaltungskosten der Bediente bey Pferden und Ochsen, der Wagen und anderer Geräthschaften. Auch einige Bemerkungen zur Vergleichung der Pferde und Ochsen beym Ackerbaue.

XIII.

Handbuch für Gartenfreunde über alle bekante Pflanzen der Welt. Erster Band. Von Carl Christ. Adolph Neuenhahn. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. Leipzig 1803. 432 Seiten in 8.

Um die Kentniß und vornehmlich um die Cultur der mannigfaltigen Pflanzen zu erleichtern, haben Miller, Dietrich und an-

andere Wörterbücher ausgearbeitet, welche, in einzelnen Artikeln, von jeder Pflanze besonders lehren, was zu ihrer Aussaat, Wartung und Vermehrung nöthig iſt. Dieſe Bücher verdienen alsdann den meiſten Dank, wenn ihre Verfaſſer das, was ſie lehren, ſelbſt aus eigener Erfahrung erlernt haben. Aber bey der Ausarbeitung und bey dem Gebrauche ſolcher Wörterbücher muſte bald bemerkt werden, daß in denſelben ſehr vieles ſehr oft wiederholt werden muß, indem eine große Anzahl Gewächſe faſt einerley Boden, Wärme, Wartung u. ſ. w. fordern.

Da ward man auf eine doppelte Abkürzung geleitet; entweder konte man die verſchiedenen Arten der Cultur beſtimmen, und bey jeder die Pflanzen erzählen, welche ſolche verlangen; oder man konte die Pflanzennamen nach dem Alphabet ordnen, und durch gewählte und vorher beſtimte Zeichen bey jeder Pflanze dasjenige kurz angeben, was der, welcher ſie ziehen will, wiſſen muß; ſo wie man in der Botanik, durch den Gebrauch der Planeten = Zeichen, die Dauer der Pflanzen andeutet. Dieſe letzte Methode oder dieſen Gebrauch der Abbreviaturen haben einige Samenhändler zuerſt angewendet, um den Abſatz ihrer Waaren, durch

durch diese Anweisung zur Cultur, zu vermehren. In Teutschland war vielleicht H. Buek in Hamburg derjenige, welcher diese Lehrart am meisten verbreitete, dem dann bald mehre Samenhändler folgten, und noch folgen. So giebt H. Wrede in Braunschweig jährlich ein Samenverzeichniß, welches kurz, mit wenigen Buchstaben, das wichtigste, was bey der Cultur zu beobachten ist, andeutet. Aber keiner hat dieses volständiger gethan, als H. Neuenhahn in derjenigen Schrift, welche Biblioth. XV. S. 456 angezeigt ist.

Jetzt hat er, nach dem er den kleinen Samenhandel aufgegeben hat, diesen Plan volständiger ausgearbeitet, so daß man nun in seinem Handbuche alle bis jetzt bekante Gewächse antreffen soll. Es enthält also die botanischen Namen der Gattungen, nach dem Alphabet, und darunter die Namen der Arten, und auch diese in alphabetischer Ordnung, wobey dann auch diese letzten teutsch übersetzt sind, so wie auch den Gattungen ein teutscher Namen beygesetzt ist. Durch ungefähr 40 Zeichen, meistens lateinische Buchstaben, ist jeder Art, was davon zu wissen nöthig ist, beygesetzt worden. Alle Arten sind mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet worden; der erste Band ent-

enthält 7865 Arten, aber er begreift nur erst die Pflanzen der zwölf ersten Linneischen Klassen oder bis zur Polyandria. Die übrigen Klassen werden also noch einen Band oder noch ein Alphabet füllen.

Das teutsche Register von S. 264 bis S. 432 wird freylich den Gärtnern den Gebrauch dieses Buchs erleichtern; aber war es nothwendig, auch sogar die teutschen Uebersetzungen der nominum specierum in dieses Register zu tragen, und dadurch dasselbe so sehr zu erweitern und das nützliche Buch zu vertheuern? Es hat aber dieses Register viele teutsche Synonymen und Provinzialnamen, welche im Buche selbst nicht aufgeführt sind, und kan also ganz gut zum Nachschlagen dienen, wenn man die Bedeutung teutscher Pflanzennamen wissen will; aber freylich sind bey so vielen Namen und Zahlen, worauf verwiesen wird, gar leicht Schreib- und Druckfehler möglich. Die Quellen, woraus der V. dasjenige geschöpft hat, was er hier von einer so großen Menge Pflanzen, unter welchen viele noch sehr unbekant sind, gelehrt hat, giebt die Vorrede an. Um die Aussprache der Namen zu berichtigen, sind diese mit Accenten versehn worden. Vorgesetzt sind diesem Theile zwey Abhandlun-

lungen; die erste erklärt das Linneische System, die andere giebt eine kurze Anleitung zur Erziehung der Pflanzen und zu den dazu dienlichen Vorrichtungen, so wie in Dietrichs Wörterbuche. — Gewiß verdient der V. auch für diese mühsame und nützliche Arbeit vielen Dank.

XIV.

Histoire de l'introduction des moutons à laine fine d'Espagne dans les divers états de l'Europe, et au cap de Bonne-Espérance. Avec une planche. Par *C. P. Lasteyrie*. Paris. 1802. 271 Seiten in 8.

Die großen Verdienste des Verf. um die Verbesserung der Schäfereyen sind den Lesern der Bibliothek schon aus dem lehrreichen Buche bekant, welches im vorigen Bande S. 68 ausführlich angezeigt ist. Er ist jeßt President de la societé d'agriculture de Paris, welche Geselschaft auch mich neulich zu ihrem Mitgliede ernant hat, wo-

wofür ich ihr hier gelegentlich meinen Dank bezeige.

In dem Buche, welches ich jeßt anzuzeigen habe, bemühet sich H. Lasteyrie zu beweisen, daß die feinwolligen Spanischen Schafe in allen Ländern, auch in den südlichsten, bey gehöriger Wartung, ihre edle Wolle unverändert behalten. In dieser Absicht hat er, so viel als möglich, in chronologischer Ordnung, erzählt, wann, wie und mit welchem Erfolge man, in den verschiedenen Ländern, die Veredlung der Schäferey durch Spanische Schafe unternommen hat.

Er schreibt die ersten Versuche den Schweden zu, und seßt sie in das Jahr 1715, wie wohl Alströmer doch erst im J. 1723 die ersten Schafe aus Spanien erhielt. Ich meine mich gewiß zu erinnern, daß schon im siebenzehnten Jahrhunderte Spanische Schafe nach Teutschland gebracht worden sind, aber ich kan mich des Beweises jeßt nicht erinnern. Anfänglich half die Schwedische Regierung durch ausgelobte Belohnungen zur Vermehrung der feinwolligen Schafe; aber diese sind in neuern Zeiten nicht weiter bezahlt worden. Nach dem, was der V. in Schweden hat erfragen können,

nen, sind im Jahre 1764 im Reiche 65,369 Stück von der ungemischten Race, und 23,384 von vermischter Race gewesen; oder ungefähr 100,000 Stück veredelter Schafe, welche den 25sten Theil aller in Schweden vorhandenen Schafe ausmachen sollen. Bey dem H. von Schulzenheim sah der V. Schafe, deren Stamältern vor 55 Jahren aus Spanien gekommen waren, und deren Wolle der besten Wolle von den Marinos nichts nachgaben.

Was S. 17 über die Verbesserung der Dänischen Schäfereyen gemeldet ist, hätte aus den Schriften des H. Viborgs, z. B. aus der, welche im vorigen Bande der Bibliothek S. 268 angezeigt ist, gar viel vermehrt werden können. Unter dem 64 Grad Polhöhe hat der V. verwilderte Schafe gesehn, die man nur zu Pferde einholen kan. Von diesen hat man einige nach Gothenburg kommen lassen, wo sie aber, als man sie in Ställen halten wolte, gestorben sind. Eben so wild leben die Schafe auf den Farder Inseln und auf Island, welche aus Norwegen abstammen.

Die hier beygebrachten Nachrichten von den in Teutschland angezogenen Spanischen

Digitized by Google

Schafen könten aus vielen Schriften ergänzet werden. Der V. rühmt die teutschen Fürsten, welche in ihren kleinen Ländern mehr als die Monarchen großer Staaten zur Verbesserung der Schäfereyen geholfen haben, so wie er hin und wieder die Indüstrie der teutschen Landwirthe rühmt. Man wird vielleicht gern die eigenen Worte lesen: Les princes allemands, plus ſages et plus juſtes que certains grands gouvernements de l'Europe, ſe font, en général, un devoir de veiller à l'adminiſtration interieure de leurs états; une grande portion des impôts eſt ſouvent employée par eux à ſa vraie deſtination, c'eſt à dire aux objets d'inſtruction et de proſpérité publique. Auſſi les arts utiles, et ſur tout l'agriculture, ont-ils fait de grands progrès depuis quelques années dans pluſieurs parties de l'Allemagne.

Am ausführlichsten ist der Artikel von Frankreich, wo man die Geschichte der Schäferey zu Rambouillet antrift, und mit vielem Vergnügen wird erzählt, wie die Franzosen die Spanier gezwungen haben, ihnen zu erlauben, fünf Jahre hinter einander jährlich 1000 Schafe und 100 Böcke der besten Art nach Frankreich zu bringen. Aber

Aber überhaupt scheint die Spanische Regierung in neuern Zeiten die Ausfuhr ihrer vorzüglichen Schafe leichter als ehemals zu gestatten, obgleich dadurch schon die Ausfuhr der Wolle aus Spanien sehr vermindert wird. Nach S. 59 haben Versuche bewiesen, was freylich auch ganz wahrscheinlich war, daß man aus der in Frankreich gezogenen Wolle eben so feine Tücher, als aus der besten Spanischen, machen könne. Ich selbst habe davon eine Probe erhalten, welche dieses auch mir beweiset.

Nach S. 62 hat man auch versucht, die Schafe nur alle zwey Jahre zu scheren; die auf diese Weise erhaltene Wolle war zu den Casimirs vorzüglich brauchbar. Inzwischen vermuthet der V. daß die dadurch erhaltenen Vortheile nicht die großen dabey vorkommenden Unbequemlichkeiten ersetzen werden. (Solte nicht die Wolle vielen Schafen abfallen? solte nicht also viele verlohren werden?) Das Vorurtheil, daß das Fleisch der Spanischen Schafe nicht das wohlschmeckenste sey, wird hier bestritten. Aber vielleicht hat man darüber die sichersten Entscheidungen aus England zu erwarten. Zur Schäferey-Schule in Rambouillet kan jeder Lehrlinge senden; die Pension wird monatlich mit 36 Francs bezahlt.

Es werden Wollenwäschereyen nach Spanischer Weise, so wie sie der V. in seiner Abhandlung über das Spanische Schafvieh beschrieben hat, gewünscht. Seit einigen Jahren ist eine Schäferey, so wie die zu Rambouillet, auch zu Pompadour angelegt worden, wo sonst nur Maulesel gezogen wurden. Aber die zu Versailles muste wieder eingehn, weil Sieyes sich das dortige Landgut schenken lies, wowider die ökonomische Geselschaft zwar nachdrückliche, aber vergebene Vorstellungen übergab. Von Versailles ward also die Heerde nach Alfort versetzt, wo eine Vieharzney-Schule ist, wobey der Prof. Godine, der jüngere, angesetzt ist.

S. 99 von den Schäfereyen in Holland ist freylich nicht viel zu sagen; doch hat einer, den der V. Twent nennet, im Jahre 1789 Spanische Schafe kommen lassen, dessen Beyspiele mehre gefolgt sind. Besonders merkwürdig ist S. 104 der Abschnitt von der Schäferey am Vorgebürge der guten Hofnung, wo der V. es für ein Vorurtheil erklärt, daß die Wolle in nördlichen Ländern besser, in heissen Ländern aber schlechter werde. Gleichwohl sagt er selbst, wie es denn auch genugsam bekant ist, daß Afrika nur harige Schafe habe.

Er sagt: Les moutons indigènes du Cap de b. e. sont de la race à large queue, la plus généralement répandue sur le globe. Ils donnent une laine extrémement grosse, et qui ressemble à la soie de cochon. Einige Schriftsteller haben von einer feinen Wolle, welche um Marocko gefunden würde, geredet; aber sie findet sich jetzt nicht; und es kan seyn, sagt der V. daß dort damals feinwollige Schafe gewesen sind, als noch die Mauren Künste und Ackerbau trieben.

Der V. hält sich überzeugt, qu'on peut élever des races à laine fine partout où il existe des hommes industrieux et cultivateurs. Dieß wage auch ich nicht zu leugnen; gleichwohl glaube ich: erstlich, daß feinwollige Schafe die allerfeinste Wolle liefern werden, wenn sie in kalten Climaten beständig in gleicher Kälte unterhalten werden können; zweytens, daß alle Schafe in den heissesten Climaten bald mehr Haar, als Wolle erhalten. Zum Beweise des letzten gehören die Erfahrungen der Engländer, daß Englische Schafe zwar im nördlichen Amerika ihre Wolle behalten, aber Haare erhalten haben, als sie in das südliche Amerika von dort ge-

bracht worden sind. Ich vermuthe, daß es manchen Lesern nicht unangenehm seyn werde, hier wenigstens einige der vorzüglichsten Zeugnisse zu lesen.

Catesby in Naturgeschichte von Carolina, sagt in der Vorrede des ersten Theils S. 31: Comme les moutons de Caroline sont de race Angloise, ils paroissent absolument les memes que ceux d'Angleterre; — — la laine en est belle, et quoiqu'ils n'en soient pas autant couverts que les moutons du Nord du pais, ils en ont cependant plus que ceux de midi. C'est ce que j'ai remarqué dans les moutons qu'on avoit portés de Virginie à la Jamaique, et qui à mesure qu'ils s'avancoient vers le midi, perdoient peu à peu laine, dont il ne leur restoit rien de tout en arrivant dans l'isle; et qui y etoit remplacée par un poil semblable à celui des chevres. Er preiset diese Veränderung als einen Beweis der göttlichen Vorsehung. Eben so lieset man in Brown *natural history of Jamaica* p. 488: A sheep, carried from a cold climate to any of those sultry regions, soon alters its appearence; for in a year of two in-

instead of wool it puts out a coat of hair, like a goat, which may be probably owing to the openess of the pores, and the moisture, with which the skin is constantly bedewed in those parts. Edward Bancroft in *Essay on the natur. hist. of Gujana.* Lond. 1769. 8. p. 121: Sheep, which are likewise unnatural to Gujana, heve been transplanted hither, though not with the same succefs as the former (beeves). Here, als in other tropical countries their wool changes to hair; but nature has supplied this change by the wool of the cotton tree, which in warm climate is better adapted to human uses, than that of the sheep. Auch gehört hieher das was Adanson in *Hist. nat. du Senegal* p. 37 sagt: Les moutons ou pour parler plus correctement, les beliers, qu'on n'est point dans l'usage de les couper, sont aussi d'une espece bien distinguée. Ils n'ont du belier de France que la tète et la queue; du reste, pour la grandeur et le poil, ils tiennent davantage du bouc qui lui-même n'a rien de remarquable. Tous deux ont la chair extrêmement delicate, mais souvent

 trop

trop parfumée. Il ſemble que la laine eût été incommode au mouton dans un pays deja trop chaud; la nature l'a changée en un poil mediocrement long et aſſez rare. Eben dieſes bekräftigen auch *Sloane* in *nat. hiſt. of Jamaica* 2. p. 328. Shaw *Travels* p. 241. Meiſter orientaliſcher Luſtgärtner S. 245. Von Mandelslo morgenländiſche Reiſebeſchreib. Schleßwig. 1658. fol. S. 161.

Der andere Theil dieſes Buchs S. 149 giebt Bericht, wie die Schäferey in den verſchiedenen Ländern betrieben wird; handelt alſo von der Wartung der Schafe. Da iſt kein Auszug möglich; aber einige Bemerkungen laſſen ſich auszeichnen. Es ſey ein falſcher Glaube, der in einigen Gegenden von Teutſchland herſcht, daß man von Zeit zu Zeit fremde Böcke zur Begattung wählen müſſe, weil ſonſt die Nachkommenſchaft ausarte. In Spanien ſind die beſten Heerden von einerley Verwandtſchaft, oder beſtehn aus Abkömlingen von einerley Stamältern.

Was von den teutſchen Schäfereyen geſagt iſt, iſt gröſtentheils aus J. H. Fink Schriften über die Schafzucht und Ver-

Verbesserung der groben Wolle. Halle 1799. 8. also freylich aus einer sehr guten Quelle, genommen. S. 193 sind die Versuche über die Inoculation der Blattern sehr empfohlen worden. Hier finde ich S. 209 bestätigt, was ich schon längst, nach verschiedenen Nachrichten, vermuthet habe, daß in Ungarn, Wallachey, und, wie hier gesagt wird, auch in Böhmen, **Ovis strepsiceros** gehalten wird, welche Race aus Creta abstammen soll.

Sonderbar ist, daß man nach S. 213 dem Verf. eine Nachricht von der jetzigen Schafzucht zu Rambouillet, und noch dazu auf höhern Befehl, verweigert hat, dagegen er bey Ausländern alles hat erfahren oder erfragen können. Also giebt er einen Auszug aus **Instruction sur les moyens à assurer la propagation des bêtes à laine de race d'Espagne, et la conservation de cette race dans toute sa pureté par** *Gilbert*. Man will bemerkt haben, daß die Spanischen Schafe länger gut zur Zucht bleiben, und länger leben, als die Französischen. In England und Frankreich nimt man den jährigen Widdern die Hörner mit einer Säge ab, aber in Spanien mit einem Meissel. Das Verstutzen des Schwanzes wird der Reinlich-

keit wegen für nöthig erklärt. Es geschieht in Frankreich, wann die Lämmer drey oder vier Monathe alt sind. Der Schnitt geschieht drey oder vier Zoll vom Körper; es würde gefährlich seyn, wenn man ihn kürzer verstutzen wolte. Ein Anhang zu diesem nützlichen Buche S. 250 zeigt, wie man die Schafe nach den verschiedenen Racen und Generationen an den Ohren zeichnen könne, wozu ein Kupferstich gehört. Es ist fast die selbige Methode, welche H. Viborg in der Biblioth. XXI. S. 268 angezeigten Schrift angegeben hat.

XV.

XV.

Encyclopädie des gesamten Maschinenwesens, oder volständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärungen der Kunstwörter. Von Joh. Heinr. Moritz Poppe, Schwarzburg-Sondershausischen Rath. Erster Theil. Mit zehn Kupfertafeln. Leipzig. 1803. 851 Seiten in Grosoctav.

Dieses Werk verdient gewiß wegen seiner großen Brauchbarkeit algemeine Empfehlung. Es enthält sehr gute, ausführliche, deutliche, gründliche Beschreibungen aller bekanten Maschinen, nebst einer leicht verständlichen Erklärung ihrer Theorie. Unter diesen findet man hier auch also diejenigen, welche den Landwirthen, den Technologen und den Cameralisten bekant seyn müssen, so wie auch so gar diejenigen Maschinen oder zusammengesetzten Geräthe, welche der Naturforscher braucht, und welche zu dem so genanten phy-

physikalischen Apparat gehören, mitgenommen sind.

Es ist wahr, wir haben schon viele Bücher, worin solche Maschinen sehr gut beschrieben, auch meistens volständig abgebildet sind, aber diese sind meistens nur einer Gattung Maschinen gewidmet, daher zur Volständigkeit viele kostbare, zum Theil auch schon seltene Werke, nöthig sind, welche man nur auf grossen Bibliotheken beysammen erwarten kan. Viele von diesen Büchern sind schon alt, deswegen eine grosse Anzahl neuer Maschinen darin nicht vorkommen können, von denen die Nachrichten oder Beschreibungen in vielen grossen und höchst kostbaren periodischen Werken zerstreuet stehn. Alle diese Maschinen findet man hier vereinigt, so daß man nicht leicht eine, welche Beyfall verdient, hier vermissen wird. Hr. P. rühmt dankbar, wie sehr ihm unsere Universitäts-Bibliothek diese schwere Arbeit erleichtert hat. Aber man merkt sehr wohl, daß er sich auch bemühet hat, viele Maschinen selbst zu untersuchen, und dadurch seine Beschreibungen zuverlässiger zu machen. Dank verdient er auch dafür, daß er bey sehr vielen Artikeln die besten Bücher zum weitern nachlesen angezeigt hat.

So

So wie in Macquer chemischem Wörterbuche, sind hier in einzelnen Artikeln, einzelne Theile der Mechanik ganz und im Zusammenhange abgehandelt worden, welche zum Verständniß und zur Uebersicht vieler einzelnen Maschinen dienen, in deren Artikeln denn auf jene algemeine Artikel verwiesen ist. Zum Beyspiele nenne ich die Artikel: Druckwerke, Pumpen, Saugwerke, Aufschlagwasser. Hiedurch sind Wiederholungen verhütet worden. Denn freilich muß Fleis angewendet werden, damit das Werk nicht zu gros und kostbar werde. Der erste Band begreift nur die vier ersten Buchstaben des Alphabets. Auch die Kunstwörter werden einzeln erklärt. Am kürzesten sind diejenigen Artikel gefaßt, welche zur Uhrmacherey gehören, als bey welchen auf das Bibl. XXI, S. 198 angezeigte Werk verwiesen ist. Die Zeichnungen sind mit großer Vorsicht gewählt worden; freylich mag mancher einige zu seinem Unterrichte vermissen; aber die Zahl muste eingeschränkt werden, wenn nicht das Werk durch seine Kostbarkeit an Nutzbarkeit verliehren solte.

H. P. verspricht zuletzt noch einen Band, worin die englischen, französischen, vielleicht auch schwedischen Kunstwörter, be-

besonders erklärt werden sollen. Wer wird nicht die Erfüllung dieser Versprechung wünschen! Bekantlich haben die Wörterbücher nur den kleinen Theil der Sprachen, welcher in den gemeinsten Schriften, und in Gedichten vorkomt. Eine Ausnahme würde das Catholicon des Schmidlins gemacht haben, wenn dieser nicht zu früh gestorben wäre. Wie mangelhaft und elend besonders die italienischen Wörterbücher sind, auch die, welche von ihren Verfassern, Verlegern und Recensenten am mächtigsten empfohlen sind, weis jeder, welcher das theure Wörterbuch, was 1782 bey Weidmanns Erben und Reich gedruckt ist, gebraucht hat. Ich will bey dieser Gelegenheit ein französisches Wörterbuch nennen, dessen Titel den Mangel, worüber geklagt wird, zu ergänzen verspricht, aber so wenig enthält, so höchst unvollständig ist, daß man es, nach dem Ankaufe, mit Unwillen zurück wirft. Ich meine: **Vocabulaire portatif des mécaniques, ou définition, description abrégée et usage des machines, instrumens et outils, employés dans les sciences, les arts et les métiers. Par** ***L. Cotte.*** **Paris 1801.** 592 Seiten in 12. Der Verf. hat nicht einmal die Erklärungen, welche er hinter den Monographien

phien des großen Werks der ehemaligen Pariser Akadem. der Wissensch. und hinter Jaubert *dictionnaire des arts et métiers* vorfinden konte, eingetragen. Gewiß wird H. Poppe mehr leisten, und dadurch seine Verdienste um diesen schweren Theil der menschlichen Kentnissen sehr vermehren. Aus der Vorrede verdient noch angemerkt zu werden, was da über die vielen unsinnigen Vorschläge neuer so genanten Erfindungen, und über die höchst elenden, mangelhaften, unverständlichen Beschreibungen und Abbildungen neuer Maschinen gesagt ist. Ich setze hinzu, daß dieses Unwesen, wie es H. P. nennet, noch durch die falschen Uebersetzungen vermehrt wird. Exempla sunt odiosa.

Um den Werth des ersten Bandes noch genauer anzugeben, will ich einige Artikel besonders nennen. Unter Anemometer findet man alle angegebene Windmesser erklärt, so wie unter Anemoskop die Windzeiger. S. 132 bis S. 205 Aufschlagwasser. S. 248 die Austiefungsmaschinen, durch welche Flüsse, Häfen, Canäle u. s. w. von Schlamme gereinigt werden. S. 292 die Theorie von den Blasebälgen. S. 480 die bey uns gebräuchlichen Bokemühlen, worauf der

Flachs

Flachs gebrochen wird. S. 507 viel nützliches zu Anlegung der Brunnen. S. 538 alle Arten Buttermaschinen. S. 575 das Cylinder- oder Wasser-Gebläse, mit einigen Zeichnungen. S. 635 bis 713 die Dampfmaschine, welche hier mit Recht die feinste Erfindung des menschlichen Witzes in der Mechanik genant ist. Auch dazu sind Zeichnungen gegeben worden. Eine gute Anzahl Dreschmaschinen findet man hier auch aufgeführt, von denen aber die meisten wenig nützen.

XVI.

XVI.

Handbuch der ökonomischen Litteratur, oder systematische Anleitung zur Kentniß der teutschen ökonomischen Schriften, die sowohl die gesamte Land- und Hauswirthschaft, als auch die Hülfs- und Nebenwissenschaften angehn. Von Fr. Ben. Weber, Profes. der Oekonom. und Cameralwissensch. zu Frankfurt an d. O. Erster Theil. Erster und zweyter Band. Berlin 1803. 375 und 116 Seiten in 8.

Wir haben bereits etliche Bücher, welche die Kentniß der unzählbaren ökonomischen Schriften erleichtern helfen, wovon ich ein Verzeichniß in Grundsätzen der Landwirthsch. S. 22. gegeben habe. Alle verdienen Dank, aber dieses Handbuch des fleissigen Hrn. Prof. Weber übertrift alle vorhergehende, obgleich es sich freylich nur auf teutsche Schriften einschränkt. Er hat seiner mühsamen Arbeit dadurch einen großen Vorzug gegeben, daß er das Verzeichniß der Schriften syste-

matisch geordnet hat, wobey er, wie er in der Vorrede sagt, und welches ich nicht ohne Vergnügen melde, meine Grundsätze der Landw. zum Grunde gelegt hat, wie wohl man allerdings bemerkt, daß er auch selbst, nach seinem Zwecke, die von mir gewählte Ordnung ergänzet und hin und wieder geändert hat.

Es ist unleugbar, daß durch diese Vertheilung der Büchertitel in sehr viele abgesonderte Abschnitte, die große Bequemlichkeit entsteht, daß nun hier jeder leicht über jeden einzelnen auch den kleinsten Theil der Wissenschaft die vorhandenen Schriften kennen lernen kan. Inzwischen hat er sich auch dadurch der Gefahr zu irren, welche bey jeder Bearbeitung der Bücherkunde groß ist, noch mehr ausgesetzt. Denn, da es nun einmal unmöglich ist, alle Schriften selbst vor Augen zu haben, alle selbst gelesen zu haben, so können die Titel leicht verführen, eine Schrift unter eine solche Rubrike zu bringen, wohin sie nach ihrem Inhalte nicht gehört. Bey wenigern oder algemeinern Rubriken wäre diese Gefahr um vieles geringer. Aber schändlich wäre es, wenn man die daher entstandenen Fehler, so wie andere, welche bey Arbeiten dieser Art durchaus unvermeid-

meidlich sind, nach der Weise junger kurzsichtiger selbstsüchtiger Recensenten, dazu anzeigen wolte, um Mistrauen oder Geringschätzung eines Werkes zu veranlassen, welches gewiß sehr vielen Menschen nützen kan, und sicherlich den Dank verständiger und unpartheyischer Kenner erhalten wird.

Der V. verspricht einst eine noch volständigere ökonomische Litteratur zu liefern, worin er so gar die einzelnen Abhandlungen aus den vielen Samlungen eintragen will. Ganz zweckmässig und nützlich ist, daß hier auch alle Hülfswissenschaften mitgenommen sind. Bey den meisten Schriften ist auch durch gewählte Zeichen ihr innerer Werth angedeutet worden. Sogar findet man hier auch den Ladenpreis beygesetzt, welches wahrlich viele Mühe gekostet haben muß. Die algemeinen Schriften sind chronologisch, und die über einzelne Gegenstände nach dem Alphabet der Verfasser, geordnet worden. Die vorgesetzte Inhalts-Anzeige dient stat eines Realregisters, aber ein Register über die Namen der Schriftsteller wird freylich mühsam, aber höchst nützlich seyn, und der Verf. macht dazu Hofnung.

Der erste Band enthält die algemeinen Schriften, die Hülfswissenschaften, Systeme, Handbücher, Wörterbücher, ökonomische Geselschaften, Physiologie der Pflanzen, Getreidebau, Futterbau, Gartenbau, Blumengarten u. s. w. Der zweyte Band enthält die Litteratur der Forstwissenschaft und dieser wird auch unter dem Titel: Handbibliothek der teutschen forstwirthschaftlichen Litteratur, besonders verkauft. In diesem ist das Verzeichniß der Forstordnungen vorzüglich schätzbar.

XVII.

Andreas Michaux Geschichte der Amerikanischen Eichen, oder Beschreibungen und Abbildungen aller Arten und Abarten der Eichen des nördlichen Amerika; nach ihren Kenzeichen, ihrem Anbau und Nutzen. Erstes Heft. Uebersetzt und mit illuminirten Kupfern begleitet von Hfr. u. Pr. J. S. Kerner. Stutgart 1802. 2½ Bogen in Grosquart.

Die

Die Urschrift, welche ich vor mir habe, hat den Titel: *Histoire des chênes de l'Amerique par* A. Michaux. Paris 1801. 14 Bogen in Kleinfolio, und 36 Kupfertafeln, welche in dem hieher gekommenen Exemplar schwarz, ohne Farben, abgedruckt sind. Sie sind von Redouté gezeichnet und von Plée sehr schön gestochen. Eine volständige Nachricht von diesem Werke findet man in den Göttingischen gel. Anzeigen 1801. S. 1617. Es gehört unleugbar zu den wichtigsten botanischen Werken, welche seit vielen Jahren erschienen sind, und hilft nicht wenig zur Aufklärung mancher Zweifel, welche über die schönen nordamerikanischen Eichen in teutschen Pflanzungen bisher geherscht haben. Der Verfasser hat 20 Jahre in Asien und Amerika gereiset; er hat diese Geschichte, so wie auch eine nordamerikanische Flora, nach seiner Rückkunft ausgearbeitet; leztere soll nächstens gedruckt werden, und zwar, so wie gegenwärtiges Werk, unter Aufsicht seines Sohnes. Denn er selbst ist wieder mit dem Capitain Baudin nach der Südsee gegangen.

Möchte er doch glücklich zurück kommen, und möchten wir alsdann doch die Be-

ſchreibung ſeiner Reiſen, deren er in der Vorrede gedacht hat, erhalten!

In der kurzen vorgeſetzten Nachricht von Eichen überhaupt, meldet der V. daß dieſe Bäume in der Jugend gar ſehr von den ältern in der Bildung abweichen; daß, durch mancherley Zufälle, ſonderbare Abarten entſtehn, und daß deswegen von den Reiſenden, welche ſelten die Blüthen geſehn haben, gar viele Irrungen begangen ſind. Die Eichen, welche oft in Nordamerika abgebrant werden, treiben Wurzelſproſſen, welche niedrig bleiben, und oft in der Höhe von 3 Schuh ſchon Früchte tragen, welche aber wieder ausgeſäet, ſtarke Pfahlwurzeln, nicht aber wieder Wurzelſproſſen treiben, und der V. meint nicht, daß irgend eine Art Eichen ungezwungen ſolche Sproſſen treibe; il n'eſt pas vraisemblable qu'il y ait des chênes naturellement ſtoloniféres. Er hat ſelbſt die Früchte gepflanzt, und dadurch die Abänderungen nach dem Alter kennen gelernt. Er hat auch eine neue Eintheilung dieſer Gattung vorgeſchlagen, welche gewiß den Beyfall der Botaniker erhalten wird. Sie legt die Bildung der Blätter zum Grunde, und nimt zugleich Rückſicht auf die Früchte, ob ſolche geſtielt, oder nicht geſtielt ſind.

Bey

Bey manchen werden die Früchte erst nach 18 Monaten reif.

Von allen hier vorkommenden Arten sind die Unterscheidungszeichen kunstmässig lateinisch abgefaßt worden, aber die ausführliche Beschreibung ist ganz französisch. Synonymen sind nicht zahlreich, aber man erkennet bald, daß sie mit großer Sorgfalt angegeben sind. Das schöne Werk des H. v. Wangenheim, welches Biblioth. XV. S. 1. angezeigt ist, findet man hier überal angeführt.

Da die Franzosen ihre nützlichsten Werke, sonderlich welche zur Naturkunde gehören, durch unmässige Pracht vertheuren, um, wie es scheint, auch darin den Engländern keinen Vorzug zu lassen, so ist zu wünschen, daß sie durch weniger kostbare Uebersetzungen oder Nachdrücke nutzbarer gemacht werden mögen. Man muß also dem H. Kerner für diese Ausgabe danken, wiewohl sie in der Pracht der Urschrift nichts nachgiebt. Sie wird auf dem schönsten Papiere in Straßburg gedruckt, ganz mit lateinischen Buchstaben. Die Kupfertafeln sind in gleicher Größe unverändert nachgestochen worden. Nur neben Q. alba findet man bey Kerner die

Blüthen abgebildet, welche die Urſchrift nicht hat. Woher ſie genommen ſey, iſt nicht gemeldet worden. Auf dem Titelblatt lieſet man zwar, der Druck geſchehe auf Koſten des Herausgebers; aber es iſt gut, daß die Buchhandlung der Herren Hahn in Hannover den ganzen Vorrath der Abdrücke übernommen hat, und den Käufern die Fortſetzung zuſichert.

Das erſte Heft hält 2½ Bogen und fünf Kupfertafeln, unter denen die meiſten ſehr geſchickt mit Farben erleuchtet ſind. Die abgebildeten und beſchriebenen Arten ſind; Q. obtuſiloba oder die ſtellata des Wangenheim S. 78. Fig. 16. Q. macrocarpa, Q. lyrata. Q. alba pinnatifida und repanda. Die Kupferblätter haben unten die ſyſtematiſchen Namen, und ſind deswegen nicht mit Zahlen bezeichnet worden, welches doch, zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Käufer, gut geweſen wäre.

XVIII.

Digitized by Google

XVIII.

D. H. L. W. Völkers Forsttechnologie, oder Handbuch der technischen Benutzung der Forstproducte, für Forstmänner, Cameralisten und Technologen. Weimar 1803. 664 Seiten in 8.

Der V. hat durch dieses Buch eine Lücke in der Forstbibliothek ausgefüllet. Er hat nämlich die vielen Theile der Technologie, welche von der mannigfaltigen Verarbeitung des Holzes und der übrigen Forstproducte handeln, zusammengestellet, gut geordnet und lehrreich abgehandelt. Er sagt selbst, H. Prof. Walther sey ihm durch seine Forsttechnologie (welche ich noch nicht gesehn habe) zuvorgekommen, aber diese schränke sich nur auf die Verarbeitung des Holzes ein; H. V. scheint der Vollständigkeit sehr nahe gekommen zu seyn; ich vermisse nur eine Nachricht von der Verfertigung der Rußischen Matten, welche bekantlich in unbeschreiblicher Menge nach Teutschland geschickt werden, wo man vor einigen Jahren in große Verlegenheit ge-

 rieth,

rieth, als ſie fehlten. Mir iſt auch keine Erwähnung des Vogelleims vorgekommen. Inzwiſchen kan es ſeyn, daß ich ſie nur überſehn habe. Ein gutes Regiſter fehlt, welches man, bey der Mannigfaltigkeit der Gegenſtände, beklagen muß. Der hinten angedruckte Inhalt erleichtert das Nachſuchen nur wenig. Man muß mit Danke loben, daß der V. bey jedem Abſchnitte die Schriften, worin man weitere Belehrung finden kan, angezeigt hat. Was aus der Phyſiologie der Pflanzen den Förſtern und Technologen zu wiſſen nöthig iſt, findet man bis S. 57. abgehandelt. Darnach folget, was bey dem Fällen der Bäume, und nachher in den Waldungen zu beobachten iſt, inſofern ſolches einen Einfluß auf den Gebrauch des Holzes hat. Der ausführlichſte Abſchnitt iſt der, welcher vom Verkohlen handelt.

XIX.

XIX.

Neufortgesetzte Samlung ökonomischer Schriften aufs Jahr 1800. Herausgegeben von Joh. Riem. 8. Auch aufs J. 1801 u. 1802.

Von dieser neufortgesetzten Samlung hat jeder Jahrgang zwey Lieferungen. In jeder findet man zuerst die vorjährigen Anzeigen der Leipziger ökonomischen Gesellschaft, welche bekantlich sonst nicht in den Buchhandel kommen, sondern nur den Mitgliedern geschickt werden, volständig abgedruckt. Dahinter folgen denn mancherley andere Aufsätze, welche dem Herausgeber zur Bekantmachung eingeschickt sind. Der Werth dieser Samlung ist gewiß nicht geringer als der vorigen. Volständig läßt sich inzwischen der Inhalt nicht anzeigen, weil er zu mannigfaltig ist.

1800. S. 4 hat der sel. Hedwig, noch kurz vor seinem Tode, den Gebrauch der Kichern, Cicer arietinum, zum Kaffee empfohlen. In einem Zusatze wird auch einer weissen Abart gedacht, die auch mir geschickt worden, und die auch von H. Skuhr für

für eine Kicher erkant ist. Wer nach dem oft geäußerten Wunsch thönerne Wasserröhren einführen will, der findet hier manche nützliche Bemerkungen, auch über den dazu nöthigen Kitt. (Schon seit vielen Jahren hat man thönerne Röhren sogar bey St. Petersburg, bey den kayserlichen Lustschlössern). S. 34 eine Leiter und ein Korb zur Rettung der Menschen aus Feuersgefahr, mit einer Zeichnung.

S. 77. eine Erzählung von der Wirthschaft des Grafen von Magnis in der Grafschaft Glaz; — ganz so, wie bey den reichen Edelleuthen in England, welche gar keinen Aufwand scheuen, ihre Landwirthschaft glänzend zu machen. Die Schafböcke, sagt der V. sind größer und stärker, als die zu Stolpen und Lohmen, und geben diesen in Menge und Feinheit der Wolle nichts nach; sie tragen bis 11 Pfund Wolle, doch dieses ist selten; 8 bis 10 Pfund ist der gewöhnliche Ertrag; 5 Pfund bey einem Bocke das wenigste, und ein solcher wird nicht lange geduldet. Man kan kaum eine größere Sorgfalt denken, als dort bey der Auswahl zur Zucht angewendet wird, die hier beschrieben ist. Den Nutzen eines jeden Schafes berechnet man im Durchschnitt auf drey Thaler.

Der

der Verkauf der Wolle, der Schöpse und der jungen Böcke beträgt 22000 bis 24000 Thaler.

S. 90 wird das feine Winterhaar der Ziegen zu Hüten empfohlen. Es wird im März und April gesammelt; eine große Ziege giebt bey gutem Futter und kaltem Stalle gegen drey Loth. Lesenswerth sind die Bemerkungen des H. Wächter zu Clausthal, warum die Waldbäume jetzt nicht zu der Höhe und Stärke, wie in alten Zeiten, erwachsen; nämlich wegen der mannigfaltigen Einschränkungen, welche ihnen jetzt im Wachsthume gemacht werden. Groß sind die Nachtheile, welche dadurch entstehn, daß die Wälder nicht mehr so dicht sind; daß der Boden trockener ist, und die Quellen seltener geworden sind. Auch die nahrhafte Damerde ist vermindert worden. Wenn wir auch jetzt unsere Bäume das ehemalige Alter erreichen lassen, so können sie dennoch nicht die ehemalige Höhe und Stärke erreichen. (Hieher gehören auch die von Reaumür angezeigten Ursachen, als die französische Admiralität die Klagen über die abnehmende Dauer des Holzes der Pariser Akademie vortrug.)

2. S. 20 über die beste Versendung der Pfropfreiser im Winter, und ihre Aufbewahrung. S. 44. eifert ein sehr erfahrner Oekonom wider die Getreidefeimen; aber er scheint doch manches Uebel zu hoch anzuschlagen, welches sich durch Vorsicht vermindern oder ganz heben läßt. So können doch die Mäuse abgehalten werden, wenn die Feimen eine Unterlage erhalten, an welcher das Ungeziefer nicht hinauf kommen kan. Der Vorschlag zu einer Bedeckung, welche auch wider einen plötzlichen Regen, zur Zeit, wann die Feime gemacht wird, sichert, welche hier abgebildet ist, verdient bekant zu werden.

S. 72. über den Schaden, welchen die Engerlinge, die Raupen der Maykäfer, in den Waldungen anrichten; auch einige, wiewohl nur schwache Vorschläge dawider. S. 106 Verzeichniß der Preise, welche die Chursächsische Regierung ausgeschrieben hat. Sie geben zu manchen Ueberlegungen Anlaß. Durch Belohnungen sucht man zur Abschaffung der Frühlingshut und Aufhebung der Gemeinheiten zu reitzen. Man sucht den Anbau des Fenchels und Kümmels zu veranlassen; auch die Abschaffung der warmen Futterung des Rindviehes; die Spinnerey der Wolle am großen

hol-

holländischen Rade. Der Brauer, welcher da, wo das Verpichen der Bierfässer üblich ist, zwey Jahre hindurch seine Gefäße nicht pichen läßt, und gleichwohl seinen Kunden ein gutes, haltbares Bier liefert, erhält 20 Thaler. Auch die Einführung der Wellerwände und der gemeinschaftlichen Backöfen sucht man durch Preise zu bewürken. S. 130. lieset man, daß die Bienengesellschaft in der Oberlausitz zu Mußkau noch thätig ist. Wie viele andere sind längst entschlafen! Inzwischen mögen auch diese noch dauernden Nutzen gestiftet haben.

Zu den lehrreichsten Stücken dieses Jahrganges gehören die hier gesammelten Nachrichten von den verschiedenen Versuchen, in hölzernen Gefäßen, zu sieden, zu destilliren und abzudampfen; S. 153 — 203. Einen Bericht von großen glücklichen Versuchen verspricht H. **Lampadius** im dritten Bande seiner Abhandlungen zu liefern. Eben dieser hat auch veranstaltet, daß man ein Modell von einem solchen Siedeofen für einen Dukaten, bey dem Siedemeister Dietrich auf der Halsbrücke, erhalten kan. Das Modell ist so gemacht, daß sich sogar damit ein Versuch anstellen läßt. S. 215 giebt H. D. **Laubender** den Rath,

beym

beym Bienenstiche anfänglich kalte, hernach warme Ueberschläge zu brauchen. In seinem Vertrauen auf die Reitzmethode glaubt er, den letzten Wirkungsgrund von allem, was bey dem Bienenstiche vorkömt, aufgedeckt zu haben.

1801. I. S. 45. wie aus dem Spülig beym Branteweinbrennen Essig zu machen sey. S. 52 versichert jemand aus sehr gefaulten Trauben einen Wein erhalten zu haben, welcher dem Ungarschen sehr nahe kam. S. 72. Wäschmaschinen auf Papiermühlen, worauf nicht allein die Filze, sondern auch grobe Wäsche gereinigt werden kan. Um diese Nachricht zu verstehn, muß man die Beschreibung zu Rathe ziehn, welche in Kleins neuer Samlung vermischter ökonomischer Schriften, Th. 14 S. 54 und S. 97, nebst der dazu gehörigen Zeichnung, gegeben ist. Sie scheint allerdings Beyfall zu verdienen; wiewohl mirs zweifelhaft scheint, ob sich auch große Stücke darin werden reinigen lassen. Noch findet man hier eine Maschine, Cartoffeln und Wurzeln zu zerschneiden; und dann auch eine Hexelmaschine, welche aber so sehr zusammengesetzt ist, daß schon der Anblick schrecket.

S.

S. 89 ein merkwürdiges Urtheil über die Klage wider Raubbienen. Kläger und Beklagter wurden zur Ruhe verwiesen, und die Kosten wurden unter beyden vertheilt. S. 99 Preussische Vorschrift, wie es in Ansehung räudiger Schaafheerden gehalten werden soll, vom 13 Dec. 1799. — S. 187. wie zwey Bienenschwärme in einem Korbe von einander abgesondert gebauet haben. Im September, als sie mit ihrem Baue in der Mitte zusammen stießen, vereinigten sie sich und tödteten eine Königinn. Es ist dort ein Mittel angegeben worden, die zusammen gefallenen Schwärme zu trennen.

1801, 2, S. 13. Färbeversuche mit dem Wasserbley oder Molybdän aus Altenburg in Sachsen, von Hrn. D. Jäger. Sie scheinen Nutzen zu versprechen, aber das Mineral ist nicht reichlich vorhanden. S. 29 eine sehr schätzbare Nachricht, wie aus allerley Moosen in England mancherley Pigmente gemacht werden. Das beste Moos (ohne Zweifel Lichen roccella) kömt dahin von den Canarischen Inseln, das Pfund kostet in Manchester zwey Schill. die zweyte Art kömt vom grünen Vorgebürge, das Pfund 13 Pence; die dritte aus der Barbarey, das Pfund

acht Pence, und die vierte Art: Felsenmoos, bock-moss, aus dem Herzogthum Wales, wovon das Pfund nur 3 Pence kostet. Wenn das Pigment purpurroth ist, heißt es, wie hier wenigstens gemeldet wird, archil, aber Lackmus, wenn es blau ist. Zur Bereitung gehört der aus Harn destillirte Geist. Jäger soll in seinen Anmerkungen zu Bancroft Färbebuch bereits gemeldet haben, daß dieß Pigment dasjenige sey, was in Teutschland unter dem Namen Persio verkauft wird. Man sehe Biblioth. XXII. S. 337. In den verschiedenen Aufsätzen über den Glauben, es habe Körner geregnet, ist das beste, was S. 51 gemeldet wird, daß nämlich dieser Regen von den Wurzeln der Feigen-Ranunkeln, R. ficaria, entsteht, wie schon in Mattuschka *flora silesiaca* I. p. 516-518 gemeldet ist.

S. 68 daß die Kenzeichen des Alters von den Zähnen des Rindviehes unsicher sind; zumal nach dem fünften Jahre. An den Hörnern bildet sich jährlich ein neuer Ring, indem sich die Haut von denselben zurück zieht. Wann die Kühe trächtig sind, zieht sich die Haut weniger zurück. S. 69 und S. 97. ein Instrument Quecken auszuziehen, hat 4 Räder und verlangt vier

vier Pferde. S. 178 beschreibt der Wundarzt Regel die von ihm angestelleten Versuche, ganzen Schafheerden die Pocken zu inoculiren, welche sehr gut gerathen sind.

1802, 1. S. 40. Anweisung die Erdmandeln zu ziehen. Ueber die Drehkrankheit der Schafe kommen auch in diesen Theilen manche nützliche Bemerkungen vor, unter denen besonders diejenige wichtig ist, welche Doct. Treutler über eine sonst noch nicht bekante Art Blasenwürmer gegeben hat. Eine besonders lesenswürdige Abhandlung ist die S. 67. von Profess. Krause, worin die Feimen wider die Beschuldigungen des H. Weihe, deren vorher erwähnt ist, vertheidigt werden. S. 99 eine Vorrichtung, Tartoffeln zum Brantewein und zum Futter durch den Dampf zu kochen, welcher aus dem auf einen Kessel gesetzten Helm in ein daneben stehendes Faß geleitet wird. Eine Abbildung macht alles deutlich, und es ist zu wünschen, daß solche Einrichtungen bald algemeiner werden mögen. S. 127 ein sorgfältig ausgearbeiteter Plan zur Asserurانz wider Hagelschäden im Meisnischen Kreise. Anstat daß in dem im Herzogthum Braunschweig entworfenen Plane (welcher aber nicht von

Dauer gewesen ist) angenommen ist, daß jährlich der 120ste Theil eines versicherten Feldes verhagele, so ist in Meissen der 80ste Theil angenommen worden. Jeder Interessent kan so bald er will, auch die Geselschaft wieder verlassen. Der Schaden wird nicht ersetzt, wenn er unter dem achten Theil des Ertrags geschätzt ist. Ein Drittel der Entschädigung wird innerhalb 4 Wochen nach der Taxation bezahlt; zwey Drittel werden, nach Eingang der Beyträge, wenigstens den 16 Januar des folgenden Jahres ausgezahlt. Demjenigen, welcher das beschädigte Feld umpflügt, wird für jeden Scheffel des verhagelten Ackers aversionaliter der halbe Werth des von ihm im Cataster aufgeführten Ertrags vergütet. Beym Eintritte werden 2 Pf. von jedem Thaler des assecurirten Ertrags gleich bezahlt; diese Gelder bilden einen bleibenden Fond, um daraus die ersten Vorschüsse zu nehmen. Man findet hier auch die Instructionen für sämtliche Bediente. Es ist zu wünschen, daß dem Publikum die Schicksale dieser Geselschaft gemeldet werden. Welche von allen Geselschaften dieser Art mag wohl jetzt die älteste seyn? Die meisten sind entweder nie zu Stande gekommen, oder sind bald wieder eingegangen.

1802,

1802, 2. S. 53 über die Benutzung des Schlammes auf Alaunwerken, welcher bekantlich gebrant roth wird, und, so wie der von den Vitriolhütten, zur Politur des Marmors und anderer weichen Steinarten dient; aber seine Farbe wird schöner, als die Farbe des leztern, vermuthlich wegen der beygemengten Alaunerde. Der Verf. kan davon den Zentner zu 5 Thr. liefern, dagegen der Zentner des englischen Roths 9 Thr. kostet. Die Mutterlauge der Alaunwerke könte zu Berlinerblau genuzet werden, welches zehnmal theurer als Alaun ist. S. 135 Anweisung feines Kartoffelmehl zu machen. — Ich übergehe hier einige Aufsätze über vortheilhafte Oefen (deren nun schon so viele vorgeschlagen sind, daß die Auswahl schwer wird); über die Rindviehseuche, über das Drehen der Schafe, über Bienenzucht; über die Kuhblattern, welche in Holstein und Jütland, so wie auch in unserer Nachbarschaft, unter dem Namen der blauen Blattern, wider die eigentlichen Blattern längst schon gebraucht sind, wie im Reichsanzeiger 1801 St. 206 gemeldet ist. Zahlreich sind auch die Aufsätze über die Benutzung der Runkelrüben zu Zucker. Es haben manche schon längst gerühmt, daß Preussen und Sachsen im Jahre 1800 ihren Zucker

selbst gewinnen würden. Aber bescheidener und vorsichtiger sagt H. Lampadius: wenn alles gut geht, und der Zucker nicht zu sehr im Preise fält, so wollen wir im J. 1810 einmal wieder nachsehn, ob wir so weit gekommen sind. Die Blätter der Runkelrüben sollen auch einen guten Rauchtobak, so gar schon ohne Beitze, abgeben. Die Rüben geben denn auch einen brauchbaren Essig. Die Fortsetzung dieser Samlung ist sehr zu wünschen.

XX.

Comtoir-Lexicon in neun Sprachen, für Handelsleute, Rechtsgelehrte und sonstige Geschäftsmänner. Bearbeitet von Phil. Andr. Nemnich. Hamburg. 1803. 768 Seiten in Grosoctav.

Die Schriften über die Handlung sind zwar in neuern Zeiten zahlreich geworden, aber die meisten sind nur aus alten Büchern zusammen geschrieben, und enthalten wenige, oder gar keine neue Beyträge zur Handlungswissenschaft, oder

zu ihrer Vervolkommung; aber dieses Wörterbuch macht eine Ausnahme. So eine Samlung der Kunstwörter hat noch keine Sprache bis jetzt gehabt, und die bisherigen Wörterbücher konten vom V. nicht als Quellen genutzt werden; aber die, welche künftig Wörterbücher einer der neun Sprachen, über welche sich H. N. ausgedehnt hat, liefern will, muß seine Arbeit dankbar nutzen. Er hat seinem Wörterbuche neun Theile gegeben, welche so folgen: englisches Wörterbuch S. 1. französisches S. 156. spanisches S. 290. portugisisches S. 375. italienisches S. 434. holländisches S. 512. dänisches S. 548. schwedisches S. 591. und teutsches S. 645.

Das teutsche Wörterbuch enthält die Uebersetzungen in die übrigen Sprachen, so daß man darin findet, wie jedes teutsche Kunstwort im englischen, französischen und in den andern Sprachen heißt. Die Wörterbücher der ausländischen Sprachen enthalten auch die Ausdrücke für Gegenstände, welche ihren Ländern, oft auch nur einzelnen Plätzen, eigen sind. Aber nicht allein die Sprache der Kaufleute, sondern auch der Rechtsgelehrten eines jeden Landes, in so fern sie der Kaufmann kennen

muß, ist hier anzutreffen, so daß man dieses Buch den Rechtslehrern eben so sehr als den Kaufleuten empfehlen kan. In dem teutschen Theile sind alle Wörter und Redensarten, welche sich auf einen Gegenstand beziehen, unter dem Hauptworte zusammen gebracht; zum Beyspiel unter **Versicherung** findet man alle Arten derselben, und alle von ihnen gebräuchliche Redensarten, und zwar in allen 9 Sprachen. Man erstaunt über den Fleiß, über die angewendete Mühe, aber auch über die ausgebreiteten Kentnissen, ohne welche so ein Werk gar nicht möglich gewesen wäre.

Die meisten ausländischen Wörter sind freylich nur durch gleichgültige teutsche erklärt worden, aber wo dieses unmöglich gewesen ist, weil die Sache bey uns nicht ist, da ist eine besondere Erklärung gegeben worden, welche aber freylich für den Lernbegierigen gemeiniglich zu kurz ist, dagegen für den Kenner zur Erinnerung hinlänglich seyn kan. Jener wird doch dadurch wenigstens auf die Spur gebracht, wo er weitere Erläuterung einholen kan. Ich will zur Probe den Artikel Omnium, der jetzt in den englischen Zeitungen so oft vorkömt, abschreiben.

"Omnium

"Omnium der Inbegriff aller Arti=
„kel, die, bey einer noch nicht fundirten
„Staats=Anleihe, der Subscribent zu er=
„warten hat. Ein Extradouceur für den
„Subscribenten wird bonus genant. Je=
„der Artikel der Anleihe für sich selbst be=
„trachtet, wird Scrip (von Subscription)
„genant, als 3 per cent consols scrip,
„3 per cent reduced scrip, Long an-
„nuity scrip. Von dem Augenblicke an,
„da die Zahlungs=Termine der Subscri=
„benten zu Ende sind, und die Anleihe
„complet und geschlossen ist, hört die Be=
„nennung Omnium und Scrip auf".

Die Erklärung der consolidated annuities S. 10. weicht von derjenigen ab, welche der doch erfahrne Hamburgische Kaufmann und Senator Kirchhoff in Schlözers Staatsanzeigen Heft 10. S. 255 gegeben hat. Nach diesem sind die consol. an. eben diejenigen, welche H. N. reduced annuities nennet. — Bey Banker's checks S. 18. hätte wohl angezeigt werden können, daß das letzte Wort ebenfals für den bunten Ausschnitt der Türkenpässe gebraucht wird. Dank verdient der Artikel Patent S. 106, wo auch das so genante Caveat erklärt ist. Hätte nicht S. 118 unter purchase eine Erklärung des=

dessen, was at 20 years purchase heißt, erwartet werden können? Ich habe es in Grundsätzen der Landwirthschaft S. 694 zu erklären gesucht. S. 161 hätte noch wohl für Affiche die Bedeutung der Intelligenzblätter angezeigt werden können; z. B. les affiches de Paris. Angenehm ist mir, S. 539 dasjenige bestätigt zu lesen, was ich neulich in Vorrath kleiner Anmerkungen 2. S. 268. über Staalhof bewiesen habe. S. 547 sind wohl die berüchtigten Zedel- verkoopers vergessen worden. Recht großen Dank verdient H. Notar Heyn Mülder für den lehrreichen Beytrag von Wechseln S. 759. den man nicht übersehn darf.

XXI.

XXI.

Produktenbuch für die Küche, oder Anweisung für junge Mädchen und Hausfrauen, diejenigen Produkte, welche in der Küche zubereitet werden, nach ihrem wahren Gehalte kennen und beurtheilen zu lernen. Entworfen von J. D. Knopf. Meklenb. Schwerinschen Maitre d'Hotel. Hannover 1803. 15 Bogen in 8.

Man könte dieses Buch, in dem Verstande, den man mit Materia medica verbindet, die materiam alimentariam nennen. Es lehrt nämlich alle die Materialien, welche in teutschen Küchen zu Speisen zubereitet, oder als Zuthaten zu Speisen verbraucht werden, kennen. Sie folgen hier in dieser Ordnung: Gartengewächse oder Gemüse; Gewürze; Mehl, Grütze u. d. Federvieh und Wildpret; Fische und andere Wasserthiere; Fleisch- und Fetwaaren; Schwämme; getrocknetes Obst; und Färbestoffe oder Pigmente. Von allen ist erst eine kurze

Er-

Erklärung gegeben, dann folgen Kenzeichen der Güte; Anweisung zur Aufbewahrung und oft auch zum vortheilhaftesten Gebrauch. Der V. hat zwar seinen wohlgemeinten Unterricht Anfängerinnen bestimt; aber gewiß werden ihn auch erfahrne Frauen nutzen können.

S. 27 findet man Anweisung, den gesunden, angenehmen, aber in manchen Gegenden, wie auch in den unserigen, wenig bekanten Kumskohl zu machen. (Das Wort scheint von compositum, oder compote der Franzosen, entstanden zu seyn; wie wohl es gewiß ist, daß er, wie Sauerkraut, ein ursprünglich teutsches Gericht ist. (Man sehe Geschichte der Erfindungen 5. S. 119.). S. 61 Warnung wider Cayenne-Pfeffer. S. 77 Zubereitung der Limonade von Salep. Die indianischen Vogelnester, von denen im Jahre 1802 das Pfund in Hamburg 75 Mark kostete, werden vom V. verspottet. Die Anmerkung S. 95: daß weisses Federvieh schwächlicher und schwerer zu erziehen sey, ist allerdings wahr. S. 127 ist ein Kenzeichen alter und junger Hasen nicht angezeigt worden, welches doch, nach Versicherung einer erfahrnen Freundinn, sehr sicher ist. Wenn die Zehen der Füße über die

Hare,

Hare, womit die Pfoten besetzt sind, hervorragen, so ist sicherlich der Hase alt. Wenn weder Zehen, noch Hare hervorragen, zumal wenn die Ohren sich einreissen lassen, so mag er immer genommen werden.

Nach S. 140 sind alle bisher vorgeschlagene Mittel, den Karpen, den möderigen Geschmack zu nehmen, unwürksam. S. 204 wie das Oehl aus Buchnüssen so gut zu erhalten sey, daß dabey alle andere Oehle entbehrt werden können. Mit Recht wird auch das Mohnöhl gerühmt, bey dessen vieljährigem Gebrauche auch der V. nie schädliche Würkungen erfahren hat. Getrocknete und pulverisirte Trüffeln sind um den wohlfeilsten Preis immer noch zu theuer bezahlt; sie nutzen nichts. Beym Trocknen der Pflaumen solten allemal die Steine ausgenommen werden, um den Genuß nicht durch wurmstichige zu vereckeln. Aber man verbessert den Geschmack dieses Gerichts, wenn man die Körner getrockneter Steine, wie Mandeln, in Wasser abschälet und sie so mit den Pflaumen kochen läßt. Es war ein guter Gedanke, auch von den Materialien zu reden, welche nur zur Färbung dienen. Auch die Warnung ist gut, diese Materialien lieber von

Apo-

Apothekern, als andern zu kaufen, zumal wenn man diesen melden läßt, daß die Pigmente zu Speisen gebraucht werden sollen. Ich vermisse in diesem Abschnitt Ruku oder Orlean, von dessen Küchengebrauch ich in Waarenkunde 1. S. 207. gehandelt habe. Vielleicht beschränken die vielen gebrauchten Provinzialnamen etwas den Gebrauch dieses nützlichen Buchs.

XXII.

Neues Hannöversches Kochbuch. Verbessert und vermehrt von einem praktischen Koche. Dritte verbesserte Auflage. Hannover. 1803. 255 Seiten in 8.

Nur nach dem Urtheile einiger in der Kochkunst erfahrnen Freundinnen, empfehle ich dieses Buch, dessen Güte auch die wiederholten Auflagen beweisen. Man findet hier auch Vorschriften zu eingemachten Sachen. Der letzte Abschnitt handelt von Besetzung der Tafel und von der Ordnung,

nung, in welcher die Speisen herum gegeben werden, ist aber der magerste.

XXIII.

Die Kunst sich glücklich als Kaufmann oder Fabrikant zu etabliren. Von Ehrengott Meyer, Coburg. Salfeld. Commercienrath. Weimar. 1803. 530 Seiten in 8.

Gewiß enthalten diese Bogen viele heilsame Lehren für junge Kaufleute, und es ist sehr zu wünschen, daß sie solche lesen und benutzen mögen. Wenn nur nicht die unangenehm weitschweifige Schreibart viele abschreckt!

XXIV.

XXIV.

Teutſchlands Weinbau nach Gründen, oder Anweiſung den Bau der vaterländiſchen Weine zu veredeln und einträglicher zu machen. Von J. C. F. Müller. Leipzig. 1803. 222 Seiten in 8.

Kein volſtändiger oder ausführlicher Unterricht zum Weinbau für Anfänger; ſondern der Verf. welcher in der Nähe von Leipzig ſelbſt Landwirthſchaft treibt, und manchen durch das mir nicht vorgekommene Handbuch des Obſtbaues, ſo wie auch durch einige Aufſätze im ökonomiſchen Samler, bekant ſeyn wird, hat nur, theils aus der Theorie, theils aus der Erfahrung, allerley nützliche Vorſchläge zur Verbeſſerung des Sächſiſchen Weinbaues darin bekant gemacht, und die dabey gewöhnlichen Fehler gerüget. Aber ſein Unterricht iſt ſo gründlich und lehrreich, daß man dieſe Bogen gewiß jedem Weinbauer dreiſt empfehlen kan. Die Schreibart, welche einen vorſichtigen und beſcheidenen Mann andeutet, erwirbt Zutrauen und Achtung.

Ich

Ich will hier aus diesen 15 Bogen nur einiges ausheben.

S. 9 eine Regel, nach welcher sehr leicht der Preis einer Flasche Wein gefunden werden kan, wenn der Preis des sächs. Eimers oder halben Ohms gegeben ist. Der dritte Theil von dem Werthe des Eimers nach Thalern giebt in Groschen den Werth der Flasche; es kostet die Flasche 10 Groschen wenn der Eimer 30 Thr. gilt; 12 Groschen wenn er 36 Thr. gilt; u. s. w. Eben so leicht läßt sich umgekehrt der Preis des ganzen Eimers finden, wenn der Preis der Flasche gegeben ist.

Ueber die Nutzbarkeit des Weinbaues in nördlichen Ländern ist hier, ohne alle Uebertreibung, geurtheilt worden, und sicherlich kan sie grösser werden, als die meisten vermuthen werden. Dabey wird denn auch nicht unbemerkt gelassen, wie sehr wir mit den gekünstelten ausländischen Weinen betrogen werden. So wird seit einigen Jahren der Gravewein für ächt und gesund gehalten, da doch in Teutschland in einem Umkreise von drey Meilen mehr davon getrunken wird, als der kleine District in Frankreich tragen kan. S. 37 wird angemerkt, daß schlechte und gute

Weinjahre in allen Weingegenden zugleich ſind. Das Jahr 1783 war nicht nur in Italien oder Frankreich ein vorzügliches Jahr, ſondern auch in den Meiſner und Dresdner Gegenden; ſo wie 1799 überall ſchlecht war. Es ſey wohl überhaupt genommen wahr, daß gar zu thonichter, ſchwerer und fetter Boden dem Weinbau eben ſo wenig zuträglich iſt, als der todte Sand; dennoch iſt aus den hier S. 51 angeführten Beyſpielen gewiß, daß die berühmteſten Weine in ſehr verſchiedenen Erdarten erzeugt werden. Merkwürdig iſt auch, daß die berühmten Weingegenden nicht alle die Lage gegen Süden haben. Nach S. 67 wird in Sachſen zu ſtark gedünget, und es würde für die Güte des Weins und für den Ertrag beſſer ſeyn, den Dünger vorher ein Jahr mit Erde bedeckt faulen zu laſſen.

Was über die verſchiedenen Arten der Trauben S. 73 geſagt worden, muß von Kennern ganz geleſen werden. Vornehmlich tadelt der V. daß man in Teutſchland alle Arten unter einander bauet, wovon hier der Nachtheil erwieſen iſt. Nur wenige Arten können unſerm Clima und Boden angemeſſen ſeyn; die übrigen müſſen in den meiſten Jahren misrathen und alsdann

dann die bessern verderben. S. 107 Empfehlung der blauen oder vielmehr schwarzen Trauben, welche früher und völliger reifen, und dennoch weiße Weine geben. Die Burgunder und Champagner machen ihre beliebten weissen Weine aus schwarzen Trauben. Die Kunst besteht darin, die Trauben nicht vorher zu quetschen, sondern sie so gleich zu pressen. Nur die letzten Drücke der Presse zerquetschen das Färbehäutchen, und diese dürfen nicht zur ganzen Masse kommen, sondern müssen allein behandelt werden. Aber die weissen Trauben geben einen reichern Ertrag, dessen Weine mit der Zeit an Werthe gewinnen, dagegen die rothen bald schlechter werden und verliehren, wiewohl sie früher trinkbar und verkäuflich werden.

S. 115 von Erziehung und Vermehrung des Weinstocks. In den meisten Fällen pflegt man neue Stücke mit Fechsern anzulegen, und diese den Schnitlingen vorzuziehen, welches der V. S. 130 nicht billigt. S. 135 von der Vermehrung durch Absenken (Einlegen) und von der Vermehrung durch Versenken alter Stöcke, welche Gaup empfohlen hat, und welche bereits den Römern bekant gewesen ist. S. Biblioth. VII. S. 610. Das Pfropfen

 fin-

findet der V. nicht so vortheilhaft, als es gemeiniglich geachtet wird. Selbst um eine edle Sorte zu erhalten, wird man es kaum einmal nöthig haben, weil dasselbe Reis, was zum Pfropfen dient, auch noch einen guten Schnitling abgiebt, der mit weniger Mühe eben so gut zum Stocke heran wächst, und sich mit jedem Jahre an Fruchtbarkeit vermehrt, indessen jener daran abnimt. S. 148 über die Anordnung oder Vertheilung der Weinstöcke beym Verpflanzen. Sie sollen in Verband oder Quincunx gesetzt werden, welches algemein bey Gärtengewächsen üblich ist, und doch nicht bey dem Weine in Sachsen. Die übrigen weit wichtigern Regeln, welche S. 156 gegeben sind, muß ich hier übergehn, um nicht zu weitläuftig zu werden. Auch zur Verminderung der Kosten für die Weinpfähle ist viel gutes gelehrt worden. Man solte sie etwas länger nehmen; alsdann können sie bey der Abnutzung länger dauern, da sonst früher neue angeschaft werden müssen. Auch solte man sie, wie in Frankreich, unten verkohlen. Hier erhalten denn ebenfals die Akazien grosse Empfehlung.

S. 169 vom Schutze des Weinstocks wider mancherley Unfälle. Gewiß ist es

rath-

athsamer ihn den Winter über einzuschla=
en, als ihn unbedeckt zu lassen, und zwar
t die Bedeckung mit Erde die zuverläs=
gste. Besonders verdient erwogen zu
erden, was S. 184 über das Räuchern
er Weinberge nach Nachtfrösten, gesagt
t, welches der V. sehr empfiehlt. Die
Bündel oder Haufen von abgefallenem Lau=
e und abgeschnittenen Weinreben sollen
ne Stunde vor Sonnenaufgang dergestalt
ngezündet werden, daß der Rauch den
anzen Berg überziehen kan; dieß Räu=
ern soll bis 10 Uhr fortgesetzt werden.
Schon Olivier de Serres hat dieses Ver=
hren vor 200 Jahren empfohlen; solte
nicht auch bey dem Tobacke anzuwenden
yn? Dieser hat hier dieses Jahr in einer
lten Nacht, im Anfange des Septem=
rs, so sehr gelitten, daß fast die ganze
rnte verlohren ist. Aber vielleicht möchte
s Räuchern bey den schmalen Streifen,
orauf der Toback gemeiniglich gebauet
ird, nicht anwendbar seyn.

S. 190 Klage über die Weinbergs=
otte, welche um die Blüthenzeit hervor=
mt und ihre Eier an die hervorkeimenden
ngen Trauben legt. Die Larven fressen
e Blüthen, und spinnen sich in den ab=
fallenen Kappen derselben ein. Der V.

nennet diese Motte phalaena bacchus; ich muß aber gestehn, daß ich diesen Namen weder bey Linnè, noch Fabricius finde. S. 196 etwas weniges über das Beschneiden, wozu immer noch eine vollständige und gründliche Anweisung zu fehlen scheint. S. 205 vom Anbinden der Reben. Sie solten nicht eine senkrechte Lage erhalten, sondern vielmehr eine horizontale oder bogenförmige. Eine Zeichnung giebt dazu Anleitung. Der lezte Abschnitt: über die Aufbewahrung der Trauben steht schon im ökonomischen Samler 4. S. 169. Der V. verspricht noch einen Theil über die Bereitung und Behandlung der Weine, welcher gewiß nicht weniger lehrreich seyn wird.

XXV.

XXV.

Agricola, oder faßliche Darstellung des neuesten und gemeinnützigsten aus der gesamten Landwirthschaft. Von Just. Ludw. Günther Leopold, Pastor zu Leimbach und Petersdorf in der Grafschaft Hohnstein. Erster Band. Hannover 1803. 497 Seiten in 8.

Dieses Buch soll, nach dem ersten Bande und nach der Vorrede zu urtheilen, ein Auszug aus vielen neuen teutschen Schriften über die Landwirthschaft werden, welche auch, wie billig, genant sind. Es ist auf sieben bis acht Bände angelegt worden. Landwirthen, welche nicht viele Bücher haben, und doch lesen mögen, kan es zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung dienen. Der erste Band, welcher aus zwey Abtheilungen besteht, handelt vom Futterbau. Der nächste Band soll von der Viehzucht handeln. Jeder Band soll auch einen besondern Titel erhalten, so daß man ihn auch allein kaufen kan.

XXVI.

Lacepede Naturgeschichte der Fische, als eine Fortsetzung von Büffons Naturgeschichte, nach dem Französischen, mit einigen Anmerkungen von Ph. Loos. Zweyter Band; erste Abtheilung. 491 Seiten in 8.

Diesem Theile ist eine Abhandlung vorgesetzt worden, welche die Ueberschrift hat: über die Dauer der Gattungen. Leser vom neumodigen Geschmacke werden sie schön finden, wegen der mühsam gesuchten Ausdrücke, wegen der künstlichen Wendungen und witzigen Vergleichungen; aber, wenn ich nicht irre, so enthält sie gar wenige neue, gründliche oder genau bestimmte Behauptungen. Dagegen aber muß man gestehn, daß auch dieser Theil sehr reich ist an ganz neuen Arten, an vortreflichen Bemerkungen zur Characteristik derselben und an sehr schätzbaren Nachrichten zur Physiologie, zur Lebensart und Benutzung der Fische. Es bleibt wahr, daß jeder, welcher sich mit

 der

der Ichthyologie, diesem wichtigen Theile der Thiergeschichte, welcher noch vieler Bearbeitung bedürftig ist, wissenschaftlich beschäftigen will, dieses Buch nothwendig benutzen muß. Durch Beraubung ausländischer Samlungen haben die Franzosen eine ungeheure Menge Naturalien zusammen gebracht, und es ist zu wünschen, daß diese früh genug für die Wissenschaften benutzt werden mögen, ehe sie verderben oder sonst verlohren gehn.

Dieser Theil enthält solche Fische, welche im Linneischen Systeme unter den Amphibien stehn. Den Anfang macht die Gattung **Diodon**, deren Arten sich, wie die Stachelbäuche, stark aufblasen können. Ueber das Gift ihrer Galle sind hier keine neue Beobachtungen beygebracht. Aus den beyden Linneischen Arten sind hier mehre gemacht worden. Es folgen die Syngnathi, welche der Franzos nicht für Zwitter hält, sondern ihnen die gewöhnliche Begattung zuschreibt. Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Ausscheidung der Eier durch die Spalte des Unterleibes, und die Aufbewahrung derselben am mütterlichen Körper, durch Zeichnungen wäre erläutert worden. S. 172 **Cyclopterus lumpus**, Seehase, unter dessen Abbil-

dungen denn auch einmal Klein angeführt ist, dessen Zeichnungen gewiß mehr angeführt zu werden verdienten. Aber S. 173 ist Fig. 3 ein Druckfehler, muß Fig. 5 heißen.

Der ausführlichste Artikel gehört S. 311 dem Zitteraal, Gymn. electricus, den von Berkel zuerst entdeckt hat. (Die Reise dieses Holländers ist zu Amsterd. 1695. 4 gedruckt worden: sie soll auch übersetzt stehn in Samlung der Reisegeschichten. Memmingen. 1789. I. S. 220.) Jetzt kennet man schon fünf Fische, welche electrische heissen und sind. S. 421 der Aal; Beobachtungen über dessen Wachsthum, welches sehr langsam ist; über dessen Wanderungen, auch aufs trockene Land, um Erdwürmer und einige Pflanzen, z. B. frisch gesäete Erbsen (eigentlich um die jungen Blätter der aufgegangenen Erbsen) zu naschen. Seine starke Vermehrung. Er ist im zwölften Jahre fruchtbar. Da er nun bis zum 94sten Jahre fortwächst, so kan jedes Weibchen in einem Zeitraume von 82 Jahren gebähren. Inzwischen ist die Zahl der jährlichen Jungen nur gering, und viele werden durch Unfälle aufgerieben, deswegen die starke Vermehrung der lan-

zen Dauer des Lebens zuzuschreiben ist. Der V. erwähnt des reichen Aalfanges in Preussen; aber er würde davon manches merkwürdige haben anführen können, wenn er Bocks Naturgeschichte von Preussen 4. S. 529 hätte nutzen können. Dieser Fisch hat Eier, aus denen die jungen innerhalb der Mutter auskommen. Gleichwohl hat Spalanzani in seiner Reise versichert, daß Millionen Aale in den Seen, Morästen und Flüssen Italiens und Siciliens gefischt würden, in welchen man weder Eier noch Jungen findet. (Schon Aristoteles sagte, der Aal sey weder männlichen noch weiblichen Geschlechts. Man sehe Antigoni Carystii *histor. mirabil.* cap. 86. p. 133. und was ich daselbst angezeigt habe.) Daß man unter den Abdrücken der Fische auf Schiefern Aale finde, das möchte ich nicht so zuverlässig behaupten, als der Verf. S. 466 gewagt hat. Viel von den Krankheiten und Abarten dieser Fische. Der letzte Fisch in dieser ersten Abtheilung des zweiten Theils ist Ammodytes. Die Zahl der bis jetzt mit dieser Uebersetzung ausgegebenen Kupfer ist 25. Die Zeichnungen sind gar klein.

XXVII.

Der praktiſche Bienenvater, — — — bearbeitet von Riem und Werner. Zwente Auflage. Leipzig 1803. 238 Seiten in 8.

Eine neue ganz unveränderte Auflage desjenigen Buchs, welches Bibliotb. XX. S. 333. empfohlen worden iſt. Nur am Ende iſt auf zwey Blättern beygedruckt worden: Anleitung im Großen Malzſyrup zum Bienenfutter und zum Hausgebrauche zu bereiten; aus Riems neuer Samlung ökonomiſcher und Bienenſchriften. 1802. 2. Imgleichen eine leichte Art, die Bienen mit Farinzucker zu füttern. Der nützliche Holzſchnitt mit den Erklärungen fehlt auch nicht der zweyten Ausgabe.

XXVIII.

XXVIII.

Rapport sur le perfectionnement des charrues fait à la société libre d'agriculture du département de la Seine. Par *François (de Neufchateau)*, membre du sénat conservateur et de l'institut national, président de la société. Paris, an IX. 72 Seiten in 8.

Die ökonomische Gesellschaft zu Paris hat sich vorgenommen, alle in Frank-eich gebräuchlichen Pflüge, so wie auch ie besten ausländischen, anzuschaffen, um ie nach der Theorie und nach den unter ih-er Aufsicht angestelleten Versuchen zu ver-leichen, und die vortheilhaftesten heraus u lesen. Diese Unternehmung wird viel Geld kosten; nur die Anschaffung der Pflü-e, der Transport derselben und die Ver-uche werden über 15,000 Francs ange-chlagen. Weil die Gesellschaft diesen Auf-and allein nicht tragen kan, so sucht sie urch diesen Aufsatz reiche Landwirthe und ndere, welche die Verbesserung der Land-wirth-

wirthſchaft wünſchen, zu Beyträgen zu er=
muntern.

In dieſer Abſicht iſt hier vorgeſtellet worden, wie wichtig die Verbeſſerung der Pflüge ſey, und wie wenig bis jetzt dazu geſchehn ſey. Man lieſet hier eine Geſchichte deſſen, was zur Kentniß und Beurtheilung dieſer Werkzeuge in Schriften vorkömt; aber weil der V. nur diejenigen Schriften der Ausländer kennet, welche franzöſiſch geſchrieben oder franzöſiſch überſetzt ſind, ſo iſt freylich dieſe Geſchichte ſehr mangelhaft gerathen. Der Teutſche vermiſſet hier die muſterhafte Beſchreibung des hier im Lande um Hameln gebräuchlichen Pflugs, in von Münchhauſen Hausvater, wo zur Theorie der Zuſammenſetzung und des Gebrauchs der Pflüge viele herliche Anmerkungen vorkommen. Auch des Prof. Berchs Vergleichung der Schwediſchen Pflüge iſt dem H. François nicht bekant geworden. Dieſer meint, die franzöſiſchen Philoſophen, welche unter dem Namen der Encyclopädiſten bekant wären, hätten das Verdienſt, im Jahre 1751 zuerſt die Auf[illegible] lehrten auf dieſ[illegible] haben, worau[illegible] folgt [illegible]

berichtigen zu wollen, will ich doch teutsche Leser erinnern, daß in dem genanten Jahre 1751 auch G. A. Hoffmann eine ökonomisch-mathematische Beschreibung des Pflugs in den ökonomisch-physikalischen Abhandlungen I. S. 829 gegeben hat. Mehre Materialien zu einer solchen Geschichte findet man in der fünften Ausgabe meiner Grundsätze der Landwirthschaft.

S. 21 wo von der fehlerhaften Bauart einiger Pflüge die Rede ist, wird mit Verwunderung angeführt, daß man in Savoyen acht Ochsen vor den Pflug spanne, und daß man also noch nicht klüger geworden sey, als man in Italien, zur Zeit des Plinius, gewesen ist, welcher XVIII, 18 sect. 47 sagt: in Italia octoni boves ad singulos vomeres anhelant. Aber ich habe, wie ehemals Justi (s. seine ökonomische Schriften 2. S. 489) in Dänemark acht starke Pf[illegible] einem Pfluge gesehn [illegible] nicht sehr thöricht [illegible] lb lag nicht [illegible]

eine Gegend ist, wo vor einen Pflug oder Haken 16 bis 18 starke Pferde vorgespannet werden. Diese Gegend ist in der Altmark in der sogenanten Wisch, wie von Benckendorf in seinen Berliner Beyträgen zur Landwirthschaft I. S. 279 versichert.

S. 31 wird aus Décade égyptienne angeführt, daß der Franzos Costaz in einer Höhle zu Eleithias eine Abbildung eines Pfluges gefunden hat, welcher von vier Menschen gezogen wird. S. 33 wird erinnert, daß man schon im 16ten Jahrhunderte angefangen hat, die besten italischen Bücher über die Landwirthschaft französisch zu übersetzen; dahin gehören die journées d'agriculture des Augustin. Gallo. Von diesen findet man Nachricht in Hallers bibliotheca botan. I. p. 304. Vielleicht ist es einigen Liebhabern der Bücherkunde nicht unangenehm, wenn ich hier gelegentlich Hallers Nachricht ergänze. Die Urschrift ist auch zu Venedig 1578 gedruckt worden, und in Giornale d'Italia XII. p. 343 finde ich so gar eine neue Ausgabe: Brescia 1775. 570 Seiten in 4 angezeigt. Herr von Murr führt in Description du cabinet de P. de Praun. Nürnberg 1797. 8. worin viele schätzbare Nach-

Nachrichten zur Geschichte der so genanten schönen Künste vorkommen, S. 501, unter den in der Praunschen Samlung vorhandenen Büchern, an: Le tredeci giornate della vera agricoltura e de' piaceri della villa; di M. Agostino Gallo. In Venezia. 1566. 4 mit Kupfern.

S. 67 lieset man die Aufgaben oder Fragen, welche die Pariser Geselschaft von denen erwartet, welche ihre Unternehmung begünstigen wollen.

XXIX.

Der Passagier auf der Reise in Teutschland. Vom Kriegsrath Reichard. Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage. Weimar. 1803. 746 Seiten in 8.

Es war leicht voraus zu sehn, daß ein Buch von solcher Brauchbarkeit bald eine neue Ausgabe erhalten würde, und daß der Fleiß des V. dieses Glück nützen würde, um es der Volkommenheit näher zu bringen. Unmöglich ist es, Fehler und

Mängel bey einer Arbeit dieſer Art gänzlich zu vermeiden; dazu kommen denn die beſtändigen Veränderungen, zumal in unſerm armen Vaterlande unter ausländiſcher Deſpotie.

Die vornehmſten Ausbeſſerungen und Ergänzungen, welche dieſe Ausgabe erhalten hat, ſcheinen folgende zu ſeyn. Die Rheinfart und die Rückreiſe über die Bäder; die Regeln in Abſicht der Briefe. Die Beſchreibung von Paris. Ueberſicht der teutſchen Gold- und Silbermünzen. Vergleichung der franzöſiſchen Münzen. Der beſchriebenen Reiſerouten ſind nun hundert, und nun ſind von den berühmten Städten mancherley Merkwürdigkeiten angezeigt worden. Die neuen Erſchwerungen der Reiſen durch neue Poſtverordnungen ſind zur Warnung auch angezeigt worden; ſo wie auch die Geldſchneidereyen an den Gränzen vieler Länder. An den franzöſiſchen Gränzen ſind ſie ſo zahlreich, daß ſie faſt unvermeidlich zu ſeyn ſcheinen. S. 179 iſt ein Druckfehler auch in die neue Ausgabe übergegangen. Der junge Kerl, welcher auf dem Pferde der Treckſhuyten ſitzt, heißt nicht het Dagertje, ſondern jagertje. In Caſſel iſt keine Porzellan-Manufactur, wie doch in beyden Ausga-

ben gesagt ist. Diejenige, welche daselbst ums Jahr 1772 war, ist längst mit Schaden eingegangen. Vorzüglich gut ist die Reiseroute nach St. Petersburg ausgearbeitet worden. In der Nachricht von Göttingen S. 657 lese man: Bovenden, Hanstein stat Horstein, Bremeker Thal.

XXX.

Der Sächsische und Böhmische Hopfenbau. Neue Auflage. Dresden 1803. 5¼ Bogen in 8.

Diese kleine Schrift ist zum erstenmal im Jahre 1800. gedruckt worden, und verdient den praktischen Landwirthen empfohlen zu werden, weil der ungenante Verf. nach Erfahrung zu schreiben scheint. Die Theorie möchte wohl hin und wieder Verbesserungen vorschlagen. Denn von dem Anfliegen des Salpeters S. 7. weis diese nichts. Solte es wahr seyn, daß man dem Hopfen nie zu viel Nahrung verschaffen könne? Bey übermässiger Nahrung wird er freylich ungemein hoch wachsen, aber später blühen. Es verdiente un-

untersucht zu werden, ob nicht der etwas niedriger gezogene Hopfen, das ist, welcher bey mässiger Nahrung nicht die größte Höhe erreicht, mehre, grössere und bessere Zapfen ansetze. S. 22 wie das Beschneiden geschehn soll, im Frühjahre, da einige Ranken ganz hinweg geschnitten, andere bis auf zwey Augen verstutzt werden.

Mit Recht dringt der V. darauf, daß der Hopfen nicht an der Luft, sondern auf einer Darre gedörret, eingepresset und nach dem Gewichte verkauft werden müsse. Beschreibung einer Darre, aber ohne Zeichnung. Der gedörrete Hopfen muß erst drey oder vier Tage, mit Tüchern bedeckt liegen, ehr er sich, ohne zu zerbrechen, zusammen pressen läßt. Dieß letzte soll, nach dem V. in Säcken geschehn, und diese sollen auf einen trockenen Boden gebracht werden. Als vor einigen Jahren die Engländer, wegen ihres Miswachses, auswärtigen Hopfen kaufen mußten, wollten sie sich das in Sachsen gebräuchliche Scheffelmaas nicht gefallen lassen, sondern kauften nur nach dem Gewichte. Man will bemerkt haben, daß wenn im Frühjahr bis Walpurgis weniger Mücken zum Vorschein kommen, mehr Honigthau zu besorgen sey; alsdann müsse man noch im

May-

Maymonathe die Pflanzen mit mehr Dünger versehn.

XXXI.

Memoires sur l'E'gypte, publiées dans les années VII, VIII et IX. Tome second. Paris. An X. 398 Seiten in 8.

Tome troisieme. Paris. An X. 387 Seiten.

Der erste Theil dieses Werks, welches sehr viele merkwürdige neue Nachrichten enthält, ist mit der Uebersetzung im 21sten Bande der Bibliothek S. 303. angezeigt worden. Hoffentlich werden wir bald auch die letzten Theile teutsch erhalten, deswegen ich hier die Urschrift nur kurz anzeigen will. Eigentlich sind diese Mémoires ein Nachdruck von La décade Egyptienne, journal littéraire et d'économie politique. Au Kaire. Premier volume; an VII. troisiéme Vol. an VIII; jedoch hat man im Nachdrucke einige kurze Aufsätze, welche astronomischen Inhalts sind, oder sich nur auf Ge-

XXVI.

Lacepede Naturgeſchichte der Fiſche, als eine Fortſetzung von Büffons Naturgeſchichte, nach dem Franzöſiſchen, mit einigen Anmerkungen von Ph. Loos. Zweyter Band; erſte Abtheilung. 491 Seiten in 8.

Dieſem Theile iſt eine Abhandlung vorgeſetzt worden, welche die Ueberſchrift hat: über die Dauer der Gattungen. Leſer vom neumodigen Geſchmacke werden ſie ſchön finden, wegen der mühſam geſuchten Ausdrücke, wegen der künſtlichen Wendungen und witzigen Vergleichungen; aber, wenn ich nicht irre, ſo enthält ſie gar wenige neue, gründliche oder genau beſtimte Behauptungen. Dagegen aber muß man geſtehn, daß auch dieſer Theil ſehr reich iſt an ganz neuen Arten, an vortreflichen Bemerkungen zur Characteriſtik derſelben und an ſehr ſchätzbaren Nachrichten zur Phyſiologie, zur Lebensart und Benutzung der Fiſche. Es bleibt wahr, daß jeder, welcher ſich mit der

der Ichthyologie, diesem wichtigen Theile der Thiergeschichte, welcher noch vieler Bearbeitung bedürftig ist, wissenschaftlich beschäftigen will, dieses Buch nothwendig benutzen muß. Durch Beraubung ausländischer Samlungen haben die Franzosen eine ungeheure Menge Naturalien zusammen gebracht, und es ist zu wünschen, daß diese früh genug für die Wissenschaften benutzt werden mögen, ehe sie verderben oder sonst verlohren gehn.

Dieser Theil enthält solche Fische, welche im Linneischen Systeme unter den Amphibien stehn. Den Anfang macht die Gattung **Diodon**, deren Arten sich, wie die Stachelbäuche, stark aufblasen können. Ueber das Gift ihrer Galle sind hier keine neue Beobachtungen beygebracht. Aus den beyden Linneischen Arten sind hier mehre gemacht worden. Es folgen die **Syngnathi**, welche der Franzos nicht für Zwitter hält, sondern ihnen die gewöhnliche Begattung zuschreibt. Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Ausscheidung der Eier durch die Spalte des Unterleibes, und die Aufbewahrung derselben am mütterlichen Körper, durch Zeichnungen wäre erläutert worden. S. 172 **Cyclopterus lumpus**, Seehase, unter dessen Abbil-

dungen denn auch einmal Klein angeführt ist, dessen Zeichnungen gewiß mehr angeführt zu werden verdienten. Aber S. 173 ist Fig. 3 ein Druckfehler, muß Fig. 5 heißen.

Der ausführlichste Artikel gehört S. 311 dem Zitteraal, Gymn. electricus, den von Berkel zuerst entdeckt hat. (Die Reise dieses Holländers ist zu Amsterd. 1695. 4 gedruckt worden: sie soll auch übersetzt stehn in Samlung der Reisegeschichten. Memmingen. 1789. I. S. 220.) Jetzt kennet man schon fünf Fische, welche electrische heissen und sind. S. 421 der Aal; Beobachtungen über dessen Wachsthum, welches sehr langsam ist; über dessen Wanderungen, auch aufs trockene Land, um Erdwürmer und einige Pflanzen, z. B. frisch gesäete Erbsen (eigentlich um die jungen Blätter der aufgegangenen Erbsen) zu naschen. Seine starke Vermehrung. Er ist im zwölften Jahre fruchtbar. Da er nun bis zum 94sten Jahre fortwächst, so kan jedes Weibchen in einem Zeitraume von 82 Jahren gebähren. Inzwischen ist die Zahl der jährlichen Jungen nur gering, und viele werden durch Unfälle aufgerieben, deswegen die starke Vermehrung der lan-

gen Dauer des Lebens zuzuschreiben ist. Der V. erwähnt des reichen Aalfanges in Preussen; aber er würde davon manches merkwürdige haben anführen können, wenn er Bocks Naturgeschichte von Preussen 4. S. 529 hätte nutzen können. Dieser Fisch hat Eier, aus denen die jungen innerhalb der Mutter auskommen. Gleichwohl hat Spalanzani in seiner Reise versichert, daß Millionen Aale in den Seen, Morästen und Flüssen Italiens und Siciliens gefischt würden, in welchen man weder Eier noch Jungen findet. (Schon Aristoteles sagte, der Aal sey weder männlichen noch weiblichen Geschlechts. Man sehe Antigoni Carystii *histor. mirabil.* cap. 86. p. 133. und was ich daselbst angezeigt habe.) Daß man unter den Abdrücken der Fische auf Schiefern Aale finde, das möchte ich nicht so zuverlässig behaupten, als der Verf. S. 466 gewagt hat. Viel von den Krankheiten und Abarten dieser Fische. Der letzte Fisch in dieser ersten Abtheilung des zweiten Theils ist Ammodytes. Die Zahl der bis jetzt mit dieser Uebersetzung ausgegebenen Kupfer ist 25. Die Zeichnungen sind gar klein.

XXVII.

Der praktiſche Bienenvater, — — — bearbeitet von Riem und Werner. Zweyte Auflage. Leipzig 1803. 238 Seiten in 8.

Eine neue ganz unveränderte Auflage desjenigen Buchs, welches Biblioth. XX. S. 333. empfohlen worden iſt. Nur am Ende iſt auf zwey Blättern beygedruckt worden: Anleitung im Großen Malzſyrup zum Bienenfutter und zum Hausgebrauche zu bereiten; aus Riems neuer Samlung ökonomiſcher und Bienenſchriften. 1802. 2. Imgleichen eine leichte Art, die Bienen mit Farinzucker zu füttern. Der nützliche Holzſchnitt mit den Erklärungen fehlt auch nicht der zweyten Ausgabe.

XXVIII.

XXVIII.

Rapport sur le perfectionnement des charrues fait à la société libre d'agriculture du département de la Seine. Par *François (de Neufchateau)*, membre du senat conservateur et de l'institut national, président de la societé. Paris, an IX. 72 Seiten in 8.

Die ökonomische Gesellschaft zu Paris hat sich vorgenommen, alle in Frankreich gebräuchlichen Pflüge, so wie auch die besten ausländischen, anzuschaffen, um sie nach der Theorie und nach den unter ihrer Aufsicht angestelleten Versuchen zu vergleichen, und die vortheilhaftesten heraus zu lesen. Diese Unternehmung wird viel Geld kosten; nur die Anschaffung der Pflüge, der Transport derselben und die Versuche werden über 15,000 Francs angeschlagen. Weil die Gesellschaft diesen Aufwand allein nicht tragen kan, so sucht sie durch diesen Aufsatz reiche Landwirthe und andere, welche die Verbesserung der Landwirth-

wirthschaft wünschen, zu Beyträgen zu ermuntern.

In dieser Absicht ist hier vorgestellet worden, wie wichtig die Verbesserung der Pflüge sey, und wie wenig bis jetzt dazu geschehn sey. Man lieset hier eine Geschichte dessen, was zur Kentniß und Beurtheilung dieser Werkzeuge in Schriften vorkömt; aber weil der V. nur diejenigen Schriften der Ausländer kennet, welche französisch geschrieben oder französisch übersetzt sind, so ist freylich diese Geschichte sehr mangelhaft gerathen. Der Teutsche vermisset hier die musterhafte Beschreibung des hier im Lande um Hameln gebräuchlichen Pflugs, in von Münchhausen Hausvater, wo zur Theorie der Zusammensetzung und des Gebrauchs der Pflüge viele herliche Anmerkungen vorkommen. Auch des Prof. Berchs Vergleichung der Schwedischen Pflüge ist dem H. François nicht bekant geworden. Dieser meint, die französischen Philosophen, welche unter dem Namen der Encyclopädisten bekant wären, hätten das Verdienst, im Jahre 1751 zuerst die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf diesen Gegenstand geleitet zu haben, worauf dann Dühamel zuerst gefolgt wäre. Ohne hier diese Geschichte be-

berichtigen zu wollen, will ich doch teutsche Leser erinnern, daß in dem genanten Jahre 1751 auch G. A. Hoffmann eine ökonomisch = mathematische Beschreibung des Pflugs in den ökonomisch = physikalischen Abhandlungen I. S. 829 gegeben hat. Mehre Materialien zu einer solchen Geschichte findet man in der fünften Ausgabe meiner Grundsätze der Landwirthschaft.

S. 21 wo von der fehlerhaften Bauart einiger Pflüge die Rede ist, wird mit Verwunderung angeführt, daß man in Savoyen acht Ochsen vor den Pflug spanne, und daß man also noch nicht klüger geworden sey, als man in Italien, zur Zeit des Plinius, gewesen ist, welcher XVIII, 18 sect. 47 sagt: in Italia octoni boves ad singulos vomeres anhelant. Aber ich habe, wie ehemals Justi (s. seine ökonomische Schriften 2. S. 489) in Dänemark acht starke Pferde vor einem Pfluge gesehn, wo doch der Boden nicht sehr thonicht war. Aber die Schuld lag nicht an den Pflügen, sondern die Furchen wurden dort so weitläuftig gezogen, daß jede den Pferden so schwer ward, als ob sie die erste gewesen wäre. Allein kaum wird man es glauben, daß in Teutschland

eine

eine Gegend ist, wo vor einen Pflug oder Haken 16 bis 18 starke Pferde vorgespannet werden. Diese Gegend ist in der Altmark in der sogenanten Wisch, wie von Beneckendorf in seinen Berliner Beyträgen zur Landwirthschaft I. S. 279 versichert.

S. 31 wird aus Décade égyptienne angeführt, daß der Franzos Costaz in einer Höhle zu Eleithias eine Abbildung eines Pfluges gefunden hat, welcher von vier Menschen gezogen wird. S. 33 wird erinnert, daß man schon im 16ten Jahrhunderte angefangen hat, die besten italischen Bücher über die Landwirthschaft französisch zu übersetzen; dahin gehören die journées d'agriculture des Augustin. Gallo. Von diesen findet man Nachricht in Hallers bibliotheca botan. I. p. 304. Vielleicht ist es einigen Liebhabern der Bücherkunde nicht unangenehm, wenn ich hier gelegentlich Hallers Nachricht ergänze. Die Urschrift ist auch zu Venedig 1578 gedruckt worden, und in Giornale d'Italia XII. p. 343 finde ich so gar eine neue Ausgabe: Brescia 1775. 570 Seiten in 4 angezeigt. Herr von Murr führt in Description du cabinet de P. de Praun. Nürnberg 1797. 8. worin viele schätzbare Nach-

Nachrichten zur Geschichte der so genanten schönen Künste vorkommen, S. 501, unter den in der Praunschen Samlung vorhandenen Büchern, an: Le tredeci giornate della vera agricoltura e de' piaceri della villa; di M. Agostino Gallo. In Venezia. 1566. 4 mit Kupfern.

S. 67 lieset man die Aufgaben oder Fragen, welche die Pariser Geselschaft von denen erwartet, welche ihre Unternehmung begünstigen wollen.

XXIX.

Der Passagier auf der Reise in Teutschland. Vom Kriegsrath Reichard. Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage. Weimar. 1803. 746 Seiten in 8.

Es war leicht voraus zu sehn, daß ein Buch von solcher Brauchbarkeit bald eine neue Ausgabe erhalten würde, und daß der Fleiß des V. dieses Glück nützen würde, um es der Volkommenheit näher zu bringen. Unmöglich ist es, Fehler und

Mängel bey einer Arbeit dieser Art gänzlich zu vermeiden; dazu kommen denn die beständigen Veränderungen, zumal in unserm armen Vaterlande unter ausländischer Despotie.

Die vornehmsten Ausbesserungen und Ergänzungen, welche diese Ausgabe erhalten hat, scheinen folgende zu seyn. Die Rheinfart und die Rückreise über die Bäder; die Regeln in Absicht der Briefe. Die Beschreibung von Paris. Uebersicht der teutschen Gold- und Silbermünzen. Vergleichung der französischen Münzen. Der beschriebenen Reiserouten sind nun hundert, und nun sind von den berühmten Städten mancherley Merkwürdigkeiten angezeigt worden. Die neuen Erschwerungen der Reisen durch neue Postverordnungen sind zur Warnung auch angezeigt worden; so wie auch die Geldschneidereyen an den Gränzen vieler Länder. An den französischen Gränzen sind sie so zahlreich, daß sie fast unvermeidlich zu seyn scheinen. S. 179 ist ein Druckfehler auch in die neue Ausgabe übergegangen. Der junge Kerl, welcher auf dem Pferde der Treckshuyten sitzt, heißt nicht het Dagertje, sondern jagertje. In Cassel ist keine Porzellan-Manufactur, wie doch in beyden Ausga-

ben

ben gesagt ist. Diejenige, welche daselbst ums Jahr 1772 war, ist längst mit Schaden eingegangen. Vorzüglich gut ist die Reiseroute nach St. Petersburg ausgearbeitet worden. In der Nachricht von Göttingen S. 657 lese man: Bovenden, Hanstein stat Horstein, Bremeker Thal.

XXX.

Der Sächsische und Böhmische Hopfenbau. Neue Auflage. Dresden 1803. 5¼ Bogen in 8.

Diese kleine Schrift ist zum erstenmal im Jahre 1800. gedruckt worden, und verdient den praktischen Landwirthen empfohlen zu werden, weil der ungenante Verf. nach Erfahrung zu schreiben scheint. Die Theorie möchte wohl hin und wieder Verbesserungen vorschlagen. Denn von dem Anfliegen des Salpeters S. 7. weis diese nichts. Solte es wahr seyn, daß man dem Hopfen nie zu viel Nahrung verschaffen könne? Bey übermässiger Nahrung wird er freylich ungemein hoch wachsen, aber später blühen. Es verdiente

untersucht zu werden, ob nicht der etwas niedriger gezogene Hopfen, das ist, welcher bey mässiger Nahrung nicht die größte Höhe erreicht, mehre, grössere und bessere Zapfen ansetze. S. 22 wie das Beschneiden geschehn soll, im Frühjahre, da einige Ranken ganz hinweg geschnitten, andere bis auf zwey Augen verstutzt werden.

Mit Recht dringt der V. darauf, daß der Hopfen nicht an der Luft, sondern auf einer Darre gedörret, eingepresset und nach dem Gewichte verkauft werden müsse. Beschreibung einer Darre, aber ohne Zeichnung. Der gedörrete Hopfen muß erst drey oder vier Tage, mit Tüchern bedeckt liegen, ehr er sich, ohne zu zerbrechen, zusammen pressen läßt. Dieß letzte soll, nach dem V. in Säcken geschehn, und diese sollen auf einen trockenen Boden gebracht werden. Als vor einigen Jahren die Engländer, wegen ihres Miswachses, auswärtigen Hopfen kaufen mußten, wolten sie sich das in Sachsen gebräuchliche Scheffelmaas nicht gefallen lassen, sondern kauften nur nach dem Gewichte. Man will bemerkt haben, daß wenn im Frühjahr bis Walpurgis weniger Mücken zum Vorschein kommen, mehr Honigthau zu besorgen sey; alsdann müsse man noch im

May=

Maymonathe die Pflanzen mit mehr Dünger versehn.

XXXI.

Memoires sur l'Égypte, publiées dans les années VII, VIII et IX. Tome second. Paris. An X. 398 Seiten in 8.

Tome troisieme. Paris. An X. 387 Seiten.

Der erste Theil dieses Werks, welches sehr viele merkwürdige neue Nachrichten enthält, ist mit der Uebersetzung im 21sten Bande der Bibliothek S. 303. angezeigt worden. Hoffentlich werden wir bald auch die letzten Theile teutsch erhalten, deswegen ich hier die Urschrift nur kurz anzeigen will. Eigentlich sind diese Mémoires ein Nachdruck von La décade Egyptienne, journal littéraire et d'économie politique. Au Kaire. Premier volume; an VII. troisiéme Vol. an VIII; jedoch hat man im Nachdrucke einige kurze Aufsätze, welche astronomischen Inhalts sind, oder sich nur auf Ge-

genstände von kurzer Dauer, z. B. auf die von den Franzosen in Aegypten errichtete gelehrte Gesellschaft, beziehen, ausgelassen, dagegen die Mémoires einige Aufsätze erhalten haben, die ich noch zur Zeit in der Decade nicht finde.

Mehr als die Hälfte des zweyten Bandes besteht aus astronomischen Beobachtungen zur Verbesserung der geographischen Charten von Aegypten. S. 264 beschreibt Costaz den ägyptischen Flugsand und die dadurch entstehenden, sehr veränderlichen Berge. S. 330 physikatische Beschreibung der Stadt Damiette, und der daselbst herschenden Krankheiten. Man will dort vulkanische Mineralien gefunden haben.

3. S. 13 Nachrichten vom ägyptischen Ackerbau. Die wild wachsende Poa multiflora wird zu Matten verarbeitet. Hedysarum alhagi ist Futter für die Kamele. Die Kichern und Lupinen, Cicer arietinum und Lupinus termis Forsk. werden zur Speise gebauet. Die holzigen Zweige der Lupinen dienen zur Feurung und die Kohlen zum Schiespulver. Nach S. 82 wird ein Topfstein von der Nubischen Grenze zerrieben unter einen feinen

Thon

Thon gemengt, woraus denn ganz gute Gefäße gebrant werden. Die Gefässe, worin das Wasser abgekühlt wird, werden aus Mergel zu Kennéh verfertigt. Manche sollen noch die schönen alten Formen haben. S. 103 über die Bäckerey in Aegypten. S. 159 Reynier über die Cultur der Dattelbäume, nebst Zusätzen aus des Desfontaines flore atlantique. S. 184 von der Caprification des Sycomorus. S. 227 von einigen Mineralien des Berges Mokattam, an der östlichen Seite des Nils; s. Hartmanns Aegypten S. 155. Daher sind die Puddingsteine genommen, woraus noch vortrefliche Sachen in Rom vorkommen, wo diese Steinart breccia verde d'Egypte genant wird, deren Ferber und Winkelmann oft erwähnt haben. S. 286 eine genaue Messung der Pyramiden von Memphis.

Ein sehr schätzbarer Beytrag zur Waarenkunde ist S. 315 des Delile Nachricht von den Gewächsen, welche die Senne-Blätter liefern, womit in Aegypten ein starker Handel getrieben wird. Man hat zwey Arten, die eine von spitzen Blättern, heißt Senne von Alexandrien, séné du Saïd, de la Palte oder de la Ferme; die andere von stumpfen Blättern heißt:

sené de Tripoli oder de Barbarie. Jene nennet der V. Cassia acutifolia; foliis sexiugis lanceolatis, acutis; petiolis eglandulatis. Letztere ist Cassia senna Lin. welche keine jährliche Pflanze ist, sondern lebendige Wurzeln und einen holzigen Stamm hat. Die spitzblätterige wächst um Syene und in Nubien wild. Wenn die Blüthen abgefallen sind, hauen die Araber die Zweige ab, lassen sie welk werden, und dann erst lesen sie die Blätter ab, welche in Säcken, die aus Palmblättern geflochten sind, verschickt werden. Die stumpfblätterige wächst um Philä wild, und bey den ersten Cataracten, wird aber auch dort gebauet. Uebel ist es, daß sie oft mit den Blättern von Cynanchum arghel, caule bipedali, erecto, ramoso, foliis lanceolatis glabris, verfälscht wird. Viel Senne wird als getrocknete Zweige auf Kähnen nach Bulak gebracht, wo sie erst die Kaufleute ablesen, und für den europäischen Handel sortiren lassen. Die Fruchtbälge werden von den Arabern weggeworfen, weil man sie für schädlich hält; aber in Europa werden sie jetzt gesucht, und wie der V. sagt, theurer als die Blätter bezahlt. Die Senne von Mecka sey die Cassia lanceolata Forsk. p. 85 (Man vergleiche: Löseke Ma-

Materia medica, siebente Ausgabe von Gmelin. Berlin 1800. 8. S. 136, welches Buch ich gelegentlich deswegen empfehle, weil man darin die brauchbarsten und neuesten Nachrichten von den Apotheker=Waaren und auch von ihrem Gebrauche antrift. Aber der Gebrauch dieses nützlichen Buchs ist durch das sehr fehlerhafte Register höchst unsicher oder unbequem gemacht worden.) S. 316 versichert Delile, die Myrobalani chebulae wären zwar von der Ximenia aegyptiaca; aber dieser Baum mache eine besondere Gattung aus, welche er Balanites nennen will. Nach S. 351 wird in der Provinz Fium bey Medine (s. Hartmann S. 1032) sehr viel Rosenwasser destillirt.

XXXII.

Bemerkungen und Beobachtungen über das Vorkommen des Granits in geschichteten Lagen und Bänken, besonders in der Oberlausitz und dessen relatives Alter, wie auch über den Sienit, mit Berichtigungen und Zusätzen zur mineralogischen Beschreibung der Gegend um Meissen, von Christian Gottl. Pötzsch. Dresden 1803. 532 Seiten in 8.

Eine ausführliche Anzeige dieses Buchs bleibe denen Bibliotheken vorbehalten, welche der Mineralogie oder Chemie gänzlich gewidmet sind. Ich nenne es hier deswegen, weil es noch viele andere Bemerkungen und Nachrichten enthält, welche man nach dem Titel nicht erwarten solte, obgleich vielleicht nicht in der strängsten Ordnung. Man muß gestehn, daß sich der V. die größte Mühe gegeben hat, Granitgebürge zu untersuchen, und mit der Natur selbst die mannigfaltigen Hypothesen zu vergleichen, da er denn mit Bescheidenheit gesteht, keine sehr wahrscheinlich ge-

gefunden zu haben. Ich meines Theils, sagt er, gestehe gern, daß ich von der Entstehung der Gebürge, und deren relativem oder wohl gar positivem Alter, nichts weis. Aber daß er mit allen Hypothesen und mit den neuern mineralogischen Schriften sehr gut bekant sey, das erkennet man auf allen Seiten. Hin und wieder sind auch nicht unwichtige Nachrichten zur Geschichte der Oberlausitz eingeschaltet worden. Um dieses Buch gänzlich zu benutzen, muß man des Verf. mineralogische Beschreibung der Gegend um Meißen vorher lesen. Diese stand zuerst im zweyten Theile der Schriften der Leipz. ökonom. Geselschaft; man sehe Bibliotb. VI. S. 206; sie ist aber auch vermehrter und mit zwey neuen Kupfertafeln besonders zu Dresden 1779. 138 Seiten in 8 gedruckt worden. Hier findet man zu dieser Beschreibung nicht wenige Zusätze und Berichtigungen, welche bey oft wiederholter Untersuchung der Gegenstände entstanden sind. Ich will nur einiges kurz anzeigen.

Nach S. 10 bleibt es gewiß, daß im ächten Granite nie organische Körper oder Versteinerungen gefunden sind, und der V. zeigt, wie einige getäuscht worden sind,

sind, welche das Gegentheil behauptet haben. Zahlreich sind die Beweise, daß der Granit in stratificirten Lagen und Bänken, wie der Sandstein, vorkömt; den aber der V. deswegen nicht für regenerirten Granit ansehn will, so wie er überall den Hypothesen nicht so günstig ist, als es die Mode zu fordern scheint.

S. 52 und S. 138 erhält man eine Nachricht von denjenigen Graniten, welche auf Messinghütten zu Gießsteinen gebraucht werden, deren ich in Technologie S. 560 gedacht habe. Sie werden gebrochen in der Gegend zwischen Neustadt bey Stolpen und Bischofswerda, bey den Dörfern Steinigtwolmsdorf, Schwöllen und jetzt vorzüglich bey Putzkau. (Man findet diese Oerter genau von Büsching VIII. S. 119 auch auf manchen Charten vom südlichen Theile des Obersächsischen Kreises. Zu diesem Gebrauche dürfen die Steine nicht einmal gebrochen werden, sondern es findet sich dazu überflüssiger Vorrath am Fuße der Felsen in Büschen und Feldern, in großen Blöcken, welche die Steinmetze behauen; dabey sich diese nach den Schichten der Steine richten müssen, indem sie entweder auf der Bahn oder auf dem Kopf gehauen werden. Im letzten Falle halten

die

die Steine das Mahlen der Erze, (nämlich auf den Amalgamirwerken) länger aus, oder werden nicht so geschwind abgenutzet. Allerdings beweiset dieser Umstand, wie schon Charpentier in seinen Beobachtungen S. 197 gesagt hat, daß der Granit, ungeachtet seines körnigen Ansehns, doch eine nach einer bestimten Richtung geordnete Lage seiner Bestandtheile habe.

S. 74 eine angenehme Erzählung von einem Gutsbesitzer, H. von Schachmann, der seine Unterthanen von den Frohndiensten befreyet hat, und von der Erkentlichkeit dieser Leuthe. S. 100 lieset man, daß Raspe in Irland einem Freunde gestanden hat, er habe sich geirret, als er den Habichtswald bey Cassel für einen erloschenen Vulkan angegeben habe. Er habe dieses öffentlich widerrufen wollen, sey aber zu früh gestorben. S. 116 von den goldhaltigen Eisenkieswürfeln aus Sibirien, von denen ich einige Stücke selbst besitze; manche sind an einigen Stellen ganz mit einem dünnen Goldbleche überzogen. S. 146 die Geschichte des magnetischen Granits und Serpentins und anderer magnetischen Steinarten.

S. 277

S. 277 fängt die beſondere Abhandlung vom Syenit an; der V. ſchreibt Sienit, welches unrichtig iſt. Dieſe Steinart hat ihren Namen von der Aegyptiſchen Stadt Syene, an der Aethiopiſchen Grenze. Daß er eine Abart des Granits iſt, wird auch hier bewieſen. Die drey Löwen Aegyptiſcher Arbeit in der Dresdner Samlung gleichen ganz dem Syenit im Plauenſchen Grunde, der aus röthlichem Feldſpate, welcher vorwaltet, aus ſchwarzer Hornblende und aus wenigem Quarz beſteht. Auch hier ſind die mancherley Hypotheſen von der Entſtehung geſammelt und wieder erzählt. S. 330 von dem im Plauenſchen Grunde gefundenen Titanit. S. 364 vom Chemnitzer und von dem noch ſchönern Rochlitzer Achat. S. 365 Staarſtein. Hernach ausführlich von den dortigen Steinkohlen und Verſteinerungen. Verſchiedene Abarten des Pichſteins, deſſen Kenzeichen und Beſtandtheile. Man lieſet hier auch, wie verſchiedene Steinarten ganz unrichtig dieſen Namen erhalten haben. S. 506 Warnung, nicht Cryſtalliſationen bey allen Steinarten zu erwarten.

XXXIII.

XXXIII.

Forst-Journal von F. C. Medicus. Ersten Bandes erster Theil. Leipzig 1797. Zweyter Theil. 1800. Beyde zusammen 452 Seiten in 8.

Freylich hätte dieses Journal längst angezeigt werden sollen; aber ein Zufall hat es verhindert, und nun, nachdem es bereits durch seinen Werth bekant geworden ist, darf die Anzeige nur kurz seyn. Nach der Vorrede, welche höchst lesenswerth ist, soll es aus vier Abtheilungen bestehen; aus kleinen Abhandlungen, aus Beurtheilungen der Forstordnungen, aus Beurtheilung alter und neuer Forstschriften. Es scheint, daß die Critik, welche doch sonst unverschämt genug ist, sich bisher nicht an die Forstordnungen hat wagen mögen, welches H. M. mit Recht tadelt, indem ihre Fehler noch viel mehr Unheil anrichten, als Fehler in andern Büchern. Ueberal herscht in diesem Journal eine Freymüthigkeit, welche zuweilen in Strenge übergeht. Ich will hier einige Gegenstände, welche H. M. abgehandelt hat, an-

anzeigen, ohne die Schriften zu nennen, welche dazu Gelegenheit gegeben haben.

Die von manchen ſehr empfohlene Verſetzung der zu Hochwäldern beſtimten Bäume, und die Ausrodung des Graſes wird mit ſtarken Gründen, auch mit Zeugniſſen erfahrner Forſtkenner, getadelt. Gar algemein ſagt der V. S. 129: alles Verſetzen einheimiſcher Waldbäume erkläre ich für einen Theaterſtreich. Wider den Schaden der Mäuſe in Waldungen wird S. 134. angerathen, die wilden Katzen zu vermehren. Dieß habe man nur, aus Furcht, den Jägern zu misfallen, nicht anrathen mögen. S. 137 Warnung, den Baumſamen keine hohe Erdbedeckung zu geben. Waldſamen, ſagt der V. S. 137 wollen keine Erde, ſondern nur Blätterbedeckung; gar viele Anſäungen ſind blos wegen der hohen Erdbedeckung gänzlich misrathen. Man leſe auch S. 190. Bey S. 143 erinnere ich, daß nicht Linné, ſondern der elende Ueberſetzer ſeiner Schoniſchen Reiſe, Klein, die Nadeln der Tannen Stacheln genant hat; wer mag denn ſo etwas vom Verfaſſer der philoſoph. botanicae vermuthen!

Was S. 166 über den Borkenkäfer gesagt ist, verdient allerdings Aufmerksamkeit. Die Käfer bohren jeden Fichtenbaum an, worauf sie der Zufall führt; aber bey kränklichen Bäumen geht ihre Verwüstung schneller, als bey gesunden Bäumen. Die, deren Wurzeln zu wenig bedeckt sind, leiden in trockener Hitze, und sind alsdann der Verwüstung der Käfer mehr ausgesetzt. Auch deshalb solte man nicht leiden, daß der Boden durch Streumachen und andere Mittel seiner Decke beraubt würde. Die von den Käfern angegriffenen Stämme solten entrindet, und hernach bey mehrer Muße gefället und verarbeitet werden. Die Entrindung muß in der Zeit von der Begattung bis zur Verpuppung geschehn. Der V. erinnert dabey daran, daß die entrindeten Bäume ein festeres Holz erhalten, wovon er sich auch durch eigene Versuche überzeugt hat. Er hat Zeugniße beygebracht, daß die Borke dieser Bäume in Thüringen und Bayern zur Lohe von den Gerbern gebraucht werde. (Daß das schöne Jämtländische Leder damit gegerbt werde, habe ich in Technol. S. 283 gesagt, und erinnere daran, daß das Alter dieser Nutzung auch durch die lateinischen Wörter des Mittelalters tannum, tanneria, molendinum ad tannum, und durch die daher

entstandenen französischen Namen: tan, tanner, tannerie, bestätigt wird, als welche alle von dem teutschen Worte Tanne abstammen, wiewohl jetzt die Franzosen unter tan auch die jetzt gebräuchlichere Eichenlohe verstehn).

S. 186 in Beurtheilung der Harbkeschen Baumzucht, lieset man: "Ich vermuthe, daß bey den meisten Bäumen der „Fall eintritt, daß es von jeder eigenen „Art blos mänliche, blos weibliche und „dann wieder wahre Zwitterbäume giebt, „und diese letztern scheinen mir eine doppelte Blüthezeit zu haben, nämlich sie „blühen zuerst entweder als mänliche oder „als weibliche Bäume, und wenn diese „Blüthen abgefallen sind, folgen erst in „einem kurzen Zwischenraume darauf die „Zwitterblumen an dem mänlichen Baume".

S. 223 ein lehrreicher Brief des Freyh. v. Moll über Forstwirthschaft im Salzburgischen, welcher den Herausgeber veranlasset hat, seine Meynung über den wahren Standort des Lerchenbaums beyzufügen. Ebenderselbe Seite 240 von Waldservituten. Noch wichtiger ist der Aufsatz S. 246 über die nöthige Trennung der Forst- und Jagdbedienungen. Zuerst von dem großen Schaden, welchen Wild-

pret

pret und Weidvieh in den Waldungen anrichten. Ich finde hier auf eine Schrift verwiesen, und diese den Cameralisten empfohlen, welche ich noch nicht kenne: **Nothwendige Kentnisse und Erläuterungen des Forst- und Jagdwesens in Bayern.** München 1780. 8. H. M. glaubt, die unmässige Liebe zur Jagd sey gemässigt worden, seitdem auf Universitäten die Forstwissenschaft (noch mehr wohl Polizey und Cameralwissenschaft) gelehrt worden, weil alsdann der Nachtheil der Jagd angegeben worden. Auch ich meine gewiß zu wissen, daß allerdings diese bewürkte Ueberzeugung von dem Schaden genützet hat und noch nützet, so wie ich überzeugt bin, daß die Abschaffung oder doch Verbesserung der Leibeigenschaft, der Frohndienste und anderer Gebrechen dadurch sehr viel bewürkt ist, daß den künftigen Gutsherren und Cameralisten gründlich die Nothwendigkeit erwiesen ist. Es verdient angemerkt zu werden, daß nach S. 256. ums Jahr 1524 im Salzburgischen, und ums J. 1568 im Bayerschen, die Jagd- und Forstbedienungen ganz getrennt gewesen sind. Die schädliche Verbindung dieser Bedienungen von fast entgegengesetzten Pflichten scheint erst gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts aufgekommen zu seyn.

Der zweyte Theil dieses Journals ist größtentheils ein Auszug aus Dühamels Exploitation des bois, und aus Büffon und Dühamels Vorschlägen, durch Schälung der Bäume, die Dauerhaftigkeit des Holzes zu vermehren. H. M. meint, des erstern weit wichtigere Versuche wären nicht genugsam bekant geworden. Ohne dieß zu leugnen, erinnere ich nur, daß doch seine Abhandlungen in verschiedenen teutschen Schriften übersetzt stehen, welche ich in Grundsätzen der Landwirthsch. S. 437. angezeigt habe. Auch gehört dahin die im Hamburgischen Magazin 5. S. 179 von der Stärke des Holzes. Es ist zu wünschen, daß die, welche Versuche dieser Art wiederholen wollen, die Erinnerungen des H. M. nützen mögen.

S. 398 folgen Auszüge mit Urtheilen aus Käplers Schriften, wo vornemlich die Empfehlung des Safthiebes wichtig ist. — Herr Medicus hat zwar in der Vorrede Hofnung gemacht, den ersten Theil des zweyten Bandes dieses Journals Ostern 1801. zu liefern; aber er ist leyder! so viel ich weis, noch nicht gedruckt worden.

XXXIV.

Unächter Acacien-Baum; zur Ermunterung des algemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. Von F. C. Medicus. fünften Bandes viertes Stück. Leipzig. 1803. in 8.

Wider meinen Willen ist seit Biblioth. XVIII. S. 426 und 596. keine Fortsetzung dieser Schrift angezeigt worden, welche, ungeachtet des Widerspruchs, den sie aus mancherley Ursachen erhalten hat, dennoch mehr genutzet hat, als fast alle über Holzmangel vorhandenen Schriften. Das erste Stück ist 1794 gedruckt worden, und das sechste, als das letzte Stück des ersten Bandes, 1795. Der zweyte Band ist 1796 und 1797 erschienen, und zu demselben ist noch 1798 ein Anhang von 3 Bogen geliefert worden, welcher ein vierfaches Register über beyde Bände enthält, welches von Karl Heinze gemacht worden. Das erste enthält die Namen der angezeigten Schriftsteller; das andere ist ein geographisches Register; das drit-

dritte giebt das merkwürdigste von den Acacien an; und das vierte begreift andere wirthschaftliche Gegenstände, welche gelegentlich in beyden Bänden abgehandelt sind.

Der dritte Band ist 1798 und 1799 gedruckt worden, und auch dazu im letzt genanten Jahre ein Anhang, welcher außer den Registern, auch einige grobe Aufsätze aus den Schlesischen Provincialblättern, mit den Antworten, enthält. Zur Ehre des H. M. verdient daraus angezeigt zu werden, daß er vom Verleger dieser periodischen Schrift, von H. Gräff in Leipzig, gar kein Honorar nimt, damit die Abdrücke desto wohlfeiler verkauft werden mögen. Wie wenige von denen, welche des H. M. Bemühung zu verhöhnen suchen, werden so uneigennützig handeln können und wollen! Wer es noch erst lernen muß, daß den spöttischen, groben, dictatorischen, zumal namenlosen Recensionen und Aufsätzen, nicht zu trauen ist, der kan darüber völlige Ueberzeugung erhalten, wenn er sich die Mühe nehmen will, dieses Journal des H. M. zu lesen, welcher als erfahrner und um die Wissenschaften verdienter Gelehrter die gröbesten Critiken, mit kaltblüthiger Antwort, abdru-

drucken läßt. Aber diese Wahrheit ist schon so oft erwiesen worden, daß sich nur noch junge Leute, zu ihrem Schaden, durch solche Critiken, von Benutzung lehrreicher Bücher abhalten lassen.

Auch zum vierten Bande 1798, 1799 ist im Jahre 1800 eben ein solcher Anhang gedruckt worden. Darin verdient besonders die Anleitung Hecken aus Acacien zu machen, bemerkt zu werden. Freylich müssen solche oft und stark beschnitten, auch alle sechs oder acht Jahre (so wie die Bäume auf den bekanten Birkenwällen) abgehauen werden, aber dadurch erhält man Holz, auch Futter. Ich kan versichern, daß ich solche Hecken in vielen Gärten um St. Petersburg, auch in Schweden, gesehn habe; doch bestanden die meisten aus R. carag. Damit sie nicht gar zu sparrig werden, und nicht zu viel Raum wegnehmen, giebt man ihnen dort starke Geländer.

Vom fünften Bande sind seit 1801 bis jetzt vier Stücke abgedruckt word.n. Sie bestehen aus Berichten über Versuche, welche in mancherley Ländern bereits im Großen angestellet sind, welche H. M. mit Anmerkungen und neuen Erläuterun-

gen begleitet hat. So findet man im erſten Stücke die Regeln, welche beym Verſetzen beobachtet werden müſſen. Die Acacien-Samen müſſen im Frühjahre ſpät in ein gutes Land geſäet und täglich begoſſen werden. Die jungen Pflanzen müſſen vom Unkraute gereinigt und im zweyten Jahre verſetzt werden. Dabey iſt dann vor allen Dingen nöthig, daß drey Schuh tiefe Löcher gemacht werden, um die Erde deſto lockerer machen zu können. Die Bäumchen dürfen nicht zu tief eingeſetzt werden; lieber zu ſeicht, als zu tief. Die Wurzeln müſſen auf alle Weiſe geſchont werden. Uebrigens beruhet der ganze Anbau dieſer Bäume erſtlich auf Vermehrung derſelben durch Ausſaat des Samens, durch Wurzel-Stöcklinge und Wurzelſpröſlinge. Zweytens auf gute Verſetzung der Bäume; drittens auf Benutzung derſelben als Schlagwald, oder als Kopfbäume, oder als Hochwald. Als Hochwald müſſen die Bäume im 40ſten Jahre gefället werden. Als Schlagwald geſchieht dieß zwiſchen dem ſechſten und zehnten Jahre. Der von Käpler empfohlene Saftḣieb iſt übrigens bey den Acacien vorzüglich anwendbar. Daß kalte Winter den jungen Bäumen nicht nachtheilig ſind, beweiſen viele bereits

reits bekant gemachte Erfahrungen. — Noch muß ich melden, daß im Jahre 1802 besonders gedruckt worden: Bericht über die in den Jahren 1800, 1801 und 1802 geführten Schläge in der Acacien-Anlage zu Manheim Aus der Zeitschrift: Unächter Acacien-Baum, fünftem Bande besonders gedruckt. 6 Bogen in 8. Diejenigen, welche bisher die Versuche des H. M. Gartenversuche genant und dadurch zu verstehn gegeben haben, daß gleiche Versuche im Großen nicht ausführbar wären, werden gewiß ihre Meynung ändern, wenn sie diese Bogen mit dem Vorbericht lesen wollen. Kaum läßt sich ein Boden denken, welcher vom Gartenboden mehr verschieden ist, als derjenige, welcher zu dem großen Versuche in Manheim gewählt worden ist. Die Beharlichkeit des H. M. bey den schrecklichen Verwüstungen des Krieges; die Geduld, womit er alle Unglücksfälle zu bessern suchte, erzwinget Bewunderung und Hochachtung. Jeder unparteyischer Leser muß dabey aufrichtig wünschen, daß H. Medicus den großen Nutzen, den seine vieljährige Mühe in vielen Ländern würklich gestiftet hat und noch schaft, bis auf das späteste vergnügt erleben möge.

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

XXXV.

Beschreibung eines Verfahrens, wie Landwirthe ihr Getreide auf eine leichte Weise vom Samen des Unkrauts reinigen können. Nebst einer Abbildung der hierzu erforderlichen Maschine, von Joh. Friedr. Riemann. Leipzig. 1801. 7 Bogen in 4. und ½ Bogen Kupfer.

Eigentlich eine Veränderung oder Verbesserung derjenigen Maschine, welche zur Reinigung des Getreides auch bey uns gebräuchlich ist, und aus einem schief liegenden Dratgitter besteht, auf welchen, aus einem über demselben gesetzten Kasten, die Körner herunterlaufen, welches hier zuweilen dadurch befördert wird, daß unter dem Gitter ein Rädchen mit Däumlingen, welche einen elastischen Stab gegen das Gitter schlagen lassen, angebracht ist. H. Riemann hat die Vorrichtung so gemacht, daß das Gitter nach Nothdurft mehr oder weniger geneigt werden kan. Die übrigen Verbesserungen dürfen wohl aus so wenigen Bogen nicht ausführlich angezeigt werden.

XXXVI.

XXXVI.

Abbildung und Beſchreibung einer Maſchine, um Kartoffeln, Rüben und dergleichen klein zu ſchneiden, von Teſſier. Aus dem Franzöſiſchen überſ. von J. C. H. Leipzig. 1803. 1½ Bogen in 4. und ein Quartblatt Kupfer.

Der Herausgeber merkt ganz richtig an, daß in Teutſchland dieſe Arbeit gut genug durch Hülfe des Stoßeimers oder des Stampfeiſens, welches in Frankreich unbekant zu ſeyn ſcheint, verrichtet wird. Wir haben aber auch ſchon Vorſchläge zu künſtlichern Maſchinen; man ſehe Biblioth. XII. S. 442. Inzwiſchen iſt die Erfindung des Franzoſen etwas einfacher, und kan mit dem Holländer der Papiermühlen verglichen werden.

XXXVII.

XXXVII.

Abbildung und Beschreibung einer Maschine zum Ausroden der Baumstöcke. Erfunden von Saint-Victor. Aus dem Französ. übersetzt von J. C. H. Leipzig 1803. 1 Bogen und ½ Bogen Kupfer.

Ich glaube, man kan diese Maschine mit einer Petarde vergleichen, welche mit Pulver gefüllet unter dem Stock angebracht werden soll; jedoch ist der Unterschied, daß hier das Gefäß nicht selbst zerspringt, sondern einen Pfropf herausfahren läßt, welcher dann den Stock heben soll. Er ist an einer Kette befestigt, so daß er oft gebraucht werden kan.

XXXVIII.

XXXVIII.

Abbildung und Beschreibung einer sehr vortheilhaften Hand-, Mahl- und Schrotmühle. Von H. Ernst. Leipzig 1803. 1½ Bog. und ¼ Bog. Kupfer.

Auf dieser Mühle soll eine Person in 4 Stunden einen Dresdner Scheffel Getreide, mit Hülfe einer stählernen Walze, mahlen und beuteln.

XXXIX.

Beschreibung und Abbildung einer wandernden Roßmühle, erfunden von Walcker. Aus dem Englischen übersetzt von J. C. G. Leipzig 1803. 1 Bogen und 1 Bogen Kupfer.

Die Urschrift findet sich in Account of the experim. tried by the board of agricult. in the composition of various sorts of bread. Lond. 1795. Die Mühle steht auf einem Karren, dessen

ein

eine Rad an der Achse fest ist, also diese drehet, und dadurch das Mahlwerk in Bewegung bringt. Inzwischen hat der Erfinder selbst Hinderung von der Unebenheit der Straßen besorgt. (Von ganz anderer Art sind die so genannten Feldmühlen, deren man sich im Kriege, wenigstens ehemals, bedient hat, dergleichen schon Spinola gehabt haben soll. Diese Mühle steht auf einem vierräderigen Karren, welcher beym Gebrauche in die Erde versenkt wird. Das Räderwerk wird hernach durch einen Pferdegöpel getrieben. Beschreibung und Abbildung findet man in Beyers theatro machin. molar. p. 79.)

XL.

Abbildung und Beschreibung eines sehr vortheilhaften Staber-Schöpfrades zur Wiesenwässerung. Von H. Ernst, der Mechanik und Mühlenbaukunst Praktiker in Merseburg. Leipz. 1803. 1½ Bogen und ¼ Bog. Kupfer.

Die-

Dieses Schöpfrad soll man auch da, wo die Geschwindigkeit des Wassers in 1 Secunde nur 5 Fuß beträgt, ohne Anlage eines Gerinnes, in den Fluß hängen können. Dabey soll sich die Schaufelfläche nach dem Stoße des Wassers verhältnißmäßig anordnen lassen. Das hier beschriebene Rad ist 8 Ellen hoch und gießt das Wasser, wie der V. sagt, auf eine Höhe von 6 Ellen 12 Zoll aus. Ein Versuch soll diese Angabe bewährt haben.

XLI.

Wilhelm Moorcrofts über die verschiedenen üblichen Methoden Pferde zu beschlagen, mit dahin gehörigen Beobachtungen. Aus dem Englischen mit Anmerkungen; Hannover. 1802. 5 $\frac{1}{2}$ Bogen in 8 und 1 Bogen Zeichnungen.

Von der Urschrift lieset man hier keine Nachricht, aber ihr Werth wird schon dadurch bewiesen, daß der Uebersetzer sie der Bekantmachung werth gefunden hat. Denn ob gleich er sich nicht ge-

nant hat, so hat er sich doch in seinen Anmerkungen als einen gründlichen Kenner dieses Gegenstandes gezeigt. Man kan diese Schrift sicher empfehlen, ohne einen ausführlichen Auszug zu geben, welchen so wenige Bogen nicht zu fordern scheinen. Der V. ist derjenige, welcher ein Druckwerk oder Prägewerk angegeben hat, womit glättere, genauere, auch wohlfeilere Hufeisen, als die geschmiedeten, gemacht werden können. Der Uebersetzer erinnert aber dawider, daß solche Eisen weicher seyn, und also sich eher abnutzen müssen, als die, welche die Hufschmiede machen, und er versichert dieß auch an Moorcrofts Eisen, durch eine Probe mit der Feile, gefunden zu haben. Der V. erwähnt auch solcher Nägel, welche in Formen geschlagen und wie Geld geprägt werden.

XLII.

Versuch eines theoretischen Beweises der Zuverlässigkeit der im Handbuche der grundsätzlichen Forstwissenschaft aufgestelten neuen Holz-Taxation-Methode; als Zusatz des hier-

über

über erschienenen Aufrufs eines praktischen Forstmannes an seine Kameraden. Entworfen von B. v. L. Jena. 1803. $4\frac{3}{4}$ Bogen in 4.

Der Aufruf, wozu dieser Zusatz gehört, ist oben S. 181 angezeigt worden. Der V. sagt S. 5: "gewiß sehr wün„schenswerth ist es, diese Taxation-Me„thode bey der Genauigkeit der dadurch zu „erhaltenden Resultate, algemein in An„wendung gebracht zu sehen, und man hoft, „vielleicht zu der weitern Ausbreitung der„selben etwas beyzutragen, indem man „hier einen theoretischen Versuch für die „Vorzüglichkeit dieser Methode darbiethet. „Für den Praktiker ist der eben genante „Aufruf völlig ausreichend. Der Theo„retiker begnügt sich nicht mit blos em„pirischen Resultaten, er verlangt authen„tische Gewißheit, und in dieser Hinsicht „ist es, daß man sich bemühet hat, we„nigstens den ersten Schritt zu thun. — — „Man hat, um den Weg zu zeigen, auf „dem man den wahren Werth einer Holz„marke zu erforschen vermag, das ange„wandte Verfahren in den Geist dieser „Holz-Taxation-Methode hier darzustel„len versucht. Zugleich hoft man, diese „Dar-

„Darstellung als einen Beweis der Güte „dieser Methode aufstellen zu dürfen, in„dem man bemühet gewesen ist, das Ganze, „mit Ausnahme einiger wenigen, auf Er„fahrung sich gründenden Annahmen, auf „bekante arithmetische Grundsätze zurück „zu führen. — Diese Annahmen sind „nach S. 6: Alter des Bestandes; Be„stimmung der Abtriebszeit; Angabe der „Güte des Bestandes und Bodens. Forst„männer, sagt der V. würden diese 3 „Erforderniße zu erörtern haben, das „übrige zu Taxation nöthige Verfahren „würde, als blos auf Berechnung be„ruhend, leicht in jedem Departement „bewirkt werden können".

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Zwey und zwanzigsten Bandes

drittes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1804.

Digitized by Google

Inhalt

des zwey und zwanzigsten Bandes
dritten Stücks.

I. Thäers Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackergeräthe. Erstes Heft — — S. 315

II. Recueil de mécanique relatif à l'agriculture et aux arts par *Person* 322

III. Dietrichs Lexicon der Gärtnerey 3. 323

IV. Leuchs System des Handels 1. 2. 326

V. Breitenbachs Fleischökonomie 332

VI. Krünitz Encyclopädie 92 334

VII. Der Terrassierer, oder die Kunst, Terrassen und Erdwände mit Erde, Rasen und trockenem Mauerwerke zu bekleiden — 339

VIII. Die Thermolampe in Teutschland, von J. A. Winzler 342

IX. Berichtigungs-Magazin der Einwürfe gegen die teutsche Thermolampe — — 342

X. Neues Magazin der Künste und Wissenschaften von C. S. Erstes Stück — — 354

XI. Frege Versuch einer Classification der Wein-Sorten nach ihren Beeren — — 357

XII. Käpler Vorkentnisse der Forst- und Jagdwissenschaft 359

XIII. Dietrichs Wintergärtner. Zwey Theile — — 360

XIV. Dietrichs Gemüse- und Fruchtspeisenwärterinn 362

XV. Annalen der Mecklenburgschen Landwirthschafts-Geselschaft 1. 364

XVI. Schröters Aesthetik der Blumen 368

XVII. Wrede pomologisches Handbuch — — 372

XVIII. Weber Handbuch der ökonomischen Litteratur 2. 375

XIX

XIX Des végétaux résineux. Par *Duplessy* — 377

XX. Communications to the board of agriculture. Vol. I. II. III. 387

XXI. Traité des constructions rurales, par *Lasteyrie*. — 395

XXII. Neuenhahn die Brantweinbrennerey nach theoretischen und praktischen Grundsätzen. Band 2. 402

XXIII. Schumacher Prüfung der Urtheile über die Meklenburgsche Wirthschaftsverfassung 412

XXIV. Begtrups Beskrivelse over Agerdyrkningens Tilstand i Sielland og Møen — 426

XXV. von Moll Annalen der Berg- und Hüttenkunde. I, II, III, 1. 432

XXVI. The farmer's magazine I, II, III. 439

XXVII. Traité sur la culture des grains. Par *Gallet*. — 443

XXVIII. Ueber die Wechselwirthschaft, von Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein-Beck. 450

XXIX. Medicus Pflanzen = physiologische Abhandlungen. Drittes Bändchen — — 456

XXX. Lacepede Naturgeschichte der Fische II, 2. — 459

XXXI. Weigels geographische, naturhistorische und technologische Beschreibung des Herzogthums Schlesien — — 463

Seite 350 lese man coaks stat coals.

I.

I.

Dr. A. Thaers Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackergeräthe. Erstes Heft, mit neun Kupfertafeln. Hannover bey den Gebrüdern Hahn. 11 Bogen in Großquart. Ladenpreis 3 Thal. aber auf Vorausbezahlung 2 Thl. 12 gGr.

Es ist bekant, daß in neuern Zeiten keine Nation sich mehr um die Verbesserung und Vervielfältigung der Werkzeuge zur Bestellung der Aecker bemühet hat, als die Englische. Fast alle neuen Bücher über die Landwirthschaft enthalten neue Vorschläge und Empfehlungen neuer Geräthe, und es würde ein dickes theures Bilderbuch werden, wenn man alle die Abbildungen derselben mit ihren Beschreibungen sammeln wolte. Der Nutzen desselben würde doch

nur gar gering seyn können. Denn gewiß ist es, daß die meisten Angaben nichts nutzen und deswegen nie in den Gebrauch kommen; daß manche zu sehr zusammen gesetzt und für den Gebrauch viel zu kostbar sind; daß auch diejenigen, welche nach der Theorie ganz gut zu seyn scheinen, doch erst durch den Versuch im Großen bewährt werden müssen, da denn die Auswahl zu den Versuchen mislich ist, und die Versuche sehr kostbar sind. Desto mehr aber ist zu wünschen, daß solche Maschinen, deren Brauchbarkeit und Nützlichkeit bereits hinlänglich bewährt ist, auch bald unsern Landwirthen bekant werden mögen. Dieses sucht H. Leibmedic. Thäer durch diese Schrift zu bewürken, er, welcher zur genauern Kentniß der englischen Landwirthschaft, durch Auszüge aus den besten englischen Schriften, bereits mehr beygetragen hat, als viele, welche selbst in England in der Absicht gewesen sind, um dort die Landwirthschaft zu beobachten.

"Mein Vorsatz ist, sagt er in der „Vorrede, kein anderes Werkzeug abbilden „zu lassen, als solche, von deren Nutzen ich „mich selbst überzeugt, deren Gebrauch ich „practisch kennen gelernt und völlig ausstu„dirt habe. Von diesen Werkzeugen werde „ich so genaue mathematische und volstän-

„di-

„dige Abbildungen im Ganzen und in einzel„nen Theilen geben, daß ein Arbeiter, der „den Gebrauch des verjüngten Maaßstabes, „des Zirkels und Winkelmaaßes kennet, und „die gehörige Aufmerksamkeit darauf ver„wendet, solche nach den Figuren muß ver„fertigen können."

Als eine Einleitung zur Beschreibung der verschiedenen Pflüge, welche der V. zu liefern gedenkt, ist eine lehrreiche Betrachtung der Pflüge überhaupt und ihrer Theile vorgesetzt worden, wobey manche vielleicht mit mir bedauern werden, daß der V. nicht auch die englischen Benennungen der einzelnen Theile, deren Erklärung kein Wörterbuch lehrt, beygesetzt hat, welches doch ihm sehr leicht gewesen wäre. Zuerst über den Nutzen und die Entbehrlichkeit des Vorgestelles und der Räder. Pflüge, welchen das Vorgestell fehlt, nennen die Engländer swing-ploughs, woher der V. sie Schwingpflüge nennet. Nach seiner Vorstellung haben die Räderpflüge nur eine festere geradere Richtung, als einen Vorzug, der sich aber auch bey den andern erreichen läßt. Die Rede ist übrigens hier allein von Pflügen mit unbeweglichen Streichbrettern und mit einer Schaar, welche nur an der einen Seite schneidend ist, also die

Geſtalt eines rechtwinklichten Dreyecks hat. So auch einige Betrachtung über die vortheilhafteſt e Geſtalt und Richtung des Vordereiſens oder des Meſſers, welches eigentlich die Erde ſenkrecht abſchneiden ſoll, welche gleich darauf die Schaar horizontal abſchneidet; oder, wie der V. ſagt, das Meſſer ſoll dem Pfluge den Weg bahnen und den Widerſtand zuerſt überwinden.

Die vielen nützlichen Anmerkungen über die vortheilhafteſte Bildung und Stellung der Pflüge, welche ſich ohne Zeichnungen nicht wohl ausziehen laſſen, erneuern den Wunſch, daß geſchickte Mathematiker ſich die Mühe nehmen wollen, ihre Wiſſenſchaft auf eben dieſen Gegenſtand zu verwenden, und aus ihren Unterſuchungen, Schlüſſe und Regeln ſo deutlich anzugeben, daß ſie der Praktiker verſtehn und nutzen könte. Ich finde S. 10 angeführt: An eſſay on the conſtruction of the plough, deduced from mathematical principles; aber ich kenne dieſe Schrift ſo wenig, als H. T.

Der erſte und der hier am ausführlichſten beſchriebene und abgebildete Pflug, iſt derjenige, welchen der Pflug- und Rademacher James Small angegeben hat, der auch einen Tractat über Pflüge und Fuhrwerke

werke geschrieben haben soll. Er ist eigentlich der verbesserte Rothehammerpflug, über welchen Arbuthnot mathematische Betrachtungen angestellt hat. S. Grundsätze der Landwirthschaft S. 105. Er fordert, sagt H. T., einen Boden, welcher wenigstens auf 6 Zoll tief ziemlich rein, aber strenge und bindend ist, und nutzet eigentlich alsdann, wenn wenigstens 5 Zoll tief gepflügt werden soll. Wenn nur 3 Zoll verlangt werden, so sey der Vortheil nicht groß genug, um die Mühe zu belohnen, welche die Veränderung des Pflugs kostet. Dem Pflüger wird es leichter, mit diesem Pfluge mässig tief, als ganz flach zu pflügen. Im Sandboden würde er wenig nutzen, weil er doch zwey Pferde fordern würde, welche dann solche Arbeit mit jedem andern Pfluge leicht verrichten könten. Auch taugt er nicht, um einen mit Gras bewachsenen Boden abzuschälen. Bisher ist sein Preis dreyßig Thaler gewesen, aber der V. vermuthet, er könne wohl auf 18 Thl. herunter kommen, wenn die Arbeiter erst mehre Fertigkeit hätten. An gegossenem Eisen fordert er 76 Pfund, und dieß wird bereits auf den gräflich Einsiedelschen Eisenhütten in Sachsen, auch auf dem Harze gegossen. Wie S. 38 versichert wird, hält er wenigstens drey andere Pflüge aus, und

verlangt, außer der Vorstahlung der Schar, keine Reparation.

Das zweyte hier beschriebene Werkzeug ist der verbesserte Cultivator, oder ein leichter Pflug mit einem Streichbrette oder mit zwey Streichbrettern, welche aber auch hier von Eisen sind. Bekantlich ist er dazu bestimt, die Erde an diejenigen Pflanzen zu werfen, oder diese zu behäufen, welche einen Abstand ihrer Reihen von 2 Fuß und darüber verlangen, und einen gut zerkleinten Boden haben müssen. Auch dient er zuweilen, um die Saatfurche zu ziehen. Es ist nur ein Pferd nöthig.

S. 37 folgt die Beschreibung des Extirpators. Ein viereckiges Gestell, woran vorne 5 und hinten sechs Pflugschare angebracht sind. Vorne ist ein Grindel, welcher auf einem Vorgestelle ruhet; hinten sind zwey Sturzen angebracht worden. Dieses Werkzeug dient zur Ausrottung des Unkrauts, daher es auch seinen Namen erhalten hat. Um das Feld von Hederich zu reinigen, kan das Sommerfeld damit bearbeitet werden. Unschätzbar ist dieses Werkzeug, sagt der V., bey der Johannis-Aussaat der Rüben, des Leins u. a., wenn man den Acker etliche Wochen vorher

vol-

ͤllig vorbereitet hat, und das aufgegangene ınkraut unmittelbar vor der Einsaat zer- ͤhren will.

Bey aller Mühe, welche der V. an- ewendet hat, deutlich zu seyn, wäre es ennoch gut gewesen, wenn hier auch ange- igt wäre, wo man in englischen Schriften ie Beschreibungen der hier abgebildeten Stücke finden könte. Die Beschreibung er zusammengesetzten Werkzeuge fordert ne besondere Geschicklichkeit und Uebung, enn sie ganz deutlich gerathen soll. Die mständlichkeit oder Weitläuftigkeit schadet ft mehr, als sie nutzet. Eine besondere ufmerksamkeit ist auch nöthig, den Le- ern oder Künstlern, welche nach diesen Be- hreibungen arbeiten sollen, die Verbindung nd Befestigung der einzelnen Theile deut- ch genug zu machen; so wie auch viel dar- n gelegen ist, jedes Werkzeug in solcher age abzubilden, daß man sich leicht davon inen Begriff machen kan. Die hier bey- efügten Kupferstiche sind von L. Deiters ezeichnet worden.

II.

Recueil de mécanique relatif à l'agriculture et aux arts, et deſcription des machines économiques du *C. Perſon*, ancien iurisconſulte, membre de l'inſtitution nationale du Lycée des arts. Paris. An X. 42 Seiten in 4.

Dieſe Bogen enthalten die Beſchreibungen von 28 Maſchinen, welche der Verf. angegeben oder erfunden hat, und meiſtens die Landwirthſchaft betreffen. Einige ſollen zugleich dreſchen und ſieben; einige ſind Mühlen, Schiebkarren, deren eine auch zur Wäſſerung der Garten eingerichtet iſt; Schmiedehämmer; eine Brücke von einem Bogen, welche ſich transportiren läßt; Maſchinen zur Rettung bey Feuersgefahr aus den obern Stockwerken, welche hier parafeu genannt werden, u. ſ. w. Dazu gehören 18 fein gezeichnete Kupfertafeln, welche halbe Bogen ſind. — Von dieſem Werkchen ſoll auch eine teutſche Ueberſetzung ſchon 1802 zu Leipzig in 4 gedruckt ſeyn, welche in den Bücherverzeichniſſen unter dem Titel: Perſon

›n Beschreibung neu erfundener Maschi-
en, zu 1 Thl. 12 ggr. angesetzt ist. Ich
·nne sie nicht; aber kaum glaube ich, daß
;r Verleger dabey schadlos bleiben könne.

III.

Volständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik von F. G. Dietrich. Dritter Band. Chamaerops bis Ernodea. Weimar 1803. 854 Seiten in 8.

Die Einrichtung und die Schreibart des Verf. sind aus den vorigen Theilen
nlänglich bekant. Nicht wenige Artikel
thalten allerdings vielen aus eigener Er-
hrung abgeleiteten Unterricht, dagegen
er auch sehr viele nur aus der Ueber-
zung der Kenzeichen der Arten bestehn,
r keine Belehrung für den Gärtner ent-
lten, und schwerlich den Platz in einem
Werke verdienen, welches durch seine Größe
d Kostbarkeit ohnehin viel an seiner Ge-
meinnützlichkeit verliehren muß.

Zur Aufziehung der verschiedenen Lev-
jen findet man hier gute und ziemlich vol-

ständige Anleitung. Die Befruchtung dieser Blumen mit dem Samenstaube des Lacks, Cheir. cheiri, welche noch nicht hat glücken wollen, hält der V. doch noch nicht für unmöglich. Nach seiner Vermuthung hat man die Versuche zu spät gemacht; die Beständung solte schon geschehn, ehe die Kronenblätter sich ganz ausgebreitet hätten. Cheir. maritimus dient sehr gut zu Einfassungen der Blumenbeete und der Rabatten, wozu sie in England auch gebraucht wird. Auch einige Krankheiten der Pflanzen haben besondere Artikel erhalten; z. B. Chlorosis, aus Willdenows Grundriß. Bey Chrysanth. indicum S. 71 die Bemerkung, daß von dieser prächtigen Blume diejenige verschieden ist, welche Willdenow Anthemis artemisifolia nennet, welche aber Curtis in seinem Magazine S. 327 zu jener gerechnet hat. S. 153 Unterricht zur Erziehung der Pomeranzen-Bäume. Warnung wider fette Salben zur Vertreibung der Schildläuse.

Nach des Verf. Erfahrung lassen sich die Cliffortien auch durch Stecklinge vermehren, welche im Junius und Jul. abgeschnitten und eingesteckt werden. Nach S. 201 scheint die mänliche Clutia pulchella gar nicht in Teutschland zu seyn.

Ueber-

Ueberall sieht man nur die weibliche, welche den ganzen Sommer blühet, aber freylich nicht Samen trägt. S. 217 Cultur des Meerrettigs, deren Wurzeln länger und stärker werden, wenn sie in schiefer Richtung in die Erde gelegt werden. Alsdann sind auch die von Miller vorgeschlagenen Gruben entbehrlich. Von der Ausrottung dieser Pflanze, wenn sie Unkraut geworden ist, lieset man hier nichts. Crambe maritima ist doch gar zu kurz abgefertigt worden. Nicht einmal der Nutzung der Sprößlinge stat Spargel ist gedacht worden, sondern nur der Nutzung der Blätter. Gar nichts von der Cultur, welche doch jetzt sehr beliebt ist.

Bey Dipsacus fullonum hätte wohl ausdrücklich angezeigt werden müssen, daß die wild wachsende Art gar nicht von den Tuchbereitern genutzet werden kan, weil an dieser die Spreublätchen, wie sie der V. nennet, nicht rückwärts gekrümmet sind. Bekantlich halten Miller und Haller beyde für verschiedene Arten, nicht für Abarten; auch habe ich nie eine Ausartung bemerkt. Wenn es wahr ist, daß Dipterix odorata die wahre Toncabohne trägt, so hätte doch ihr Geruch und ihr Gebrauch zum Schnupftoback genant werden sollen. Von Ericis 137 Arten,

ten, und von ihrer in England gebräuchlichen Vermehrung durch Stecklinge und Ableger. Auch dieser Band hat ein Register der teutschen Namen.

IV.

System des Handels von Johann Michael Leuchs. Erster Band. Privathandelswissenschaft. Zweyter Band. Staatshandelswissenschaft. Nürnberg in der Expedition der Handlungszeitung. 1804. Beyde Bände zusammen 592 Seiten in Großoctav. — 3 Thr. 8 Ggr.

Gewiß verdient dieses Buch Beyfall und Empfehlung. Denn ich glaube nicht zu irren, wenn ich versichere, daß der Verf. die Handlungswissenschaft in einem weitern Umfange abgehandelt, und weit glücklicher in eine genaue systematische Form gebracht hat, als irgend jemand vor ihm. Eine gründliche Kentniß aller Theile der Handlungswissenschaft (dieß Wort in der größten Ausdehnung genommen) und aller ihrer Hülfswissenschaften, einen scharfen Ueberblick über alle Theile derselben, und eine mehr als gemeine Fertigkeit in Erklärungen,

gen, Eintheilungen und systematischer Anordnung bemerkt man überall. Durch die Zertheilung und Zergliederung aller Gegenstände, und durch Auflösung derselben in ihre Elemente, hat das Ganze ein tabellarisches oder aphoristisches Ansehn erhalten, und für viele Theilchen, welche bisher der Ausscheidung noch nicht werth gehalten sind, sind neue Benennungen nöthig geworden.

Zuweilen geräth vielleicht mancher beym Anfange des Lesens in die Besorgniß, der Verf. möchte, bey der Bemühung alles zu zergliedern und einzutheilen, wie manche so genante Systematiker, die Gegenstände selbst über alle Eintheilung vergessen; aber diese Besorgniß mindert sich, venn man weiter lieset, und wird sich gänzlich verliehren bey den noch fehlenden Theilen, welche bey weitem den meisten Unterricht gewähren werden. Zudem darf der Leser nicht vergessen, daß dieses Buch um Leitfaden beym mündlichen Unterrichte er Lehrlinge der Handlung bestimt ist. Oft scheint auch, als ob mancher Gegenstand, durch eine gar zu sorgfältige Verinzelung etwas undeutlich geworden wäre, o wie eine gar zu starke Vergrösserung ft die Sachen unkentlich macht. Sicherlich

lich stößt auch jeder Lehrling hier auf Regeln, die er selbst längst gefunden und nie bezweifelt hat, deren gelehrter Vortrag ihm überflüssig scheinen mag. Bey den großen Vorzügen dieses Buchs, wage ich auch zu gestehn, daß mir zum Unterrichte nicht vortheilhaft zu seyn scheint, daß wenige Theile hier irgendwo volständig abgehandelt, sondern die meisten stückweise in viele Abschnitte zerstreuet sind, wodurch denn auch Wiederholungen unvermeidlich geworden sind. Nach meiner Meynung wird dieses Buch dem, welcher nicht darnach mündlich unterrichtet wird, am meisten dienen können, wenn er bereits mit den einzelnen Theilen der Handlungswissenschaft bekant ist, und nun den Zusammenhang zu übersehn, und die fehlenden Glieder der Kette zur Verbindung seiner Kentnissen zu finden wünscht. Auf diese Weise wird es ganz vorzüglich auch denen nutzen können, welche selbst nicht Kaufleute werden, sondern von allen Gewerben, also auch von der Handlung, gründliche Kentniß haben wollen.

Der Verf. sagt im Vorberichte: "dieses Werk soll das vorhandene, innerhalb „der seit Peri und Savary geschlossenen „Schranken, nicht wieder geben; es soll

die

„die Handelswissenschaft, dem Gehalte „und dem Umfange nach, weiter bringen, und „somit eine freye Production seyn, die nicht „unter aufgeschlagenen Büchern ähnlichen „Inhalts vor sich gehen konte. Daher las„sen sich auch nicht wohl die Berührungs„und die Differenzpuncte, noch die vielen „eigenen Ansichten des Verfassers, die sich „auf das Ganze und auf die einzelnen Theile „verbreiten, in kurzem angeben."

Dieß scheint auch mir ganz wahr zu seyn, und deswegen will ich nur den Inhalt nach der von der Buchhandlung ausgegebenen Ankündigung kurz anzeigen. Der erste Theil hat folgende Abschnitte: 1. Waarenlehre; nicht Waarenkunde oder Beschreibung der Waaren, sondern die Wissenschaft die Grade ihres Werths, aus der Brauchbarkeit, zu bestimmen. 2. Geldlehre. 3. Die Werthbestimmungslehre, wobey angezeigt ist, daß diese und die folgende Abtheilung es begreiflich machen, daß die meisten Kaufleute deswegen zu Grunde gehn, weil sie wirklich an ihren Waaren nicht so viel gewinnen, als sie zu gewinnen glauben, indem sie manche Größen nicht in Rechnung bringen. 4. Die Handelslehre; dahin Waarenhandel, Wechselhandel, Commissionshandel, Buchhandel

del, und die übrigen Handelsarten. 5. Die Einkaufslehre. 6. Die Verkaufslehre. 7. Die Zahlungslehre. 8. Die Versendung. 9. Die Contorwissenschaft; dahin das Buchhalten, Briefwechsel, allerley Aufsätze. 10. Die Speculationslehre, mit der Erinnerung, daß dieser Gegenstand bisher nie bearbeitet worden ist.

Der zweyte Theil heißt die Staatshandelswissenschaft und hat folgende Abschnitte. 1. Die Anstalten zur Beförderung des Waarenumsatzes: Märkte, Messen, öffentliche Wagen, Mäkler, Auctionen, Posten u. s. w. 2. Anstalten zur Waarenüberlieferung. 3. Die Bankanstalten. In der Ankündigung lieset man: Der Verf. glaubt allererst eine richtige und bestimte Ansicht der Banken gegeben, und so mit entschieden zu haben, ob sie nützlich oder schädlich sind; nach ihm sind sie nothwendig. (Dieß würde schwerlich der gewiß sehr ehrwürdige Büsch ohne Einwendung gelesen haben.) 4. Verfügung der Regierung zur Beförderung des Handels im Auslande. Die Wohlfahrt des Staats bestehe in der Leichtigkeit und Sicherheit, mit mäßiger Arbeit, auf jeder Stufe der Cultur, und bey jeder Körper- und Geisteskraft, sein hinlängliches Auskommen

sich

ich erwerben zu können. 5. Die Ver-
fügungen der Regierung zur Aufrechthal-
tung des Handels. Staats- und Pri-
vathandelsrecht. 6. Der Kaufvertrag.
7. Das Wechselrecht. 8. Moratorium,
Accord, Concurs. 9. Das Dienstrecht.
10. Das Frachtfahrerrecht. 11. Das
Seerecht. 12. Rechte der Mäkler. 13.
Rechte der Handelsgesellschaften. 14.
Handelsgerichte und Proceß. 15. Die
Kritik der Handelskunde, die die Wissen-
schaft aufzustellen hat. 16. Gedanken
über die Erziehung überhaupt, und über
die kaufmännische Erziehung insbesondere.
Gewiß findet man in diesem Abschnitte
herrliche Bemerkungen und Lehren für junge
Kaufleute, und man muß dadurch Zu-
trauen zu der Lehranstalt, welche 1795
in Nürnberg errichtet ist, gewinnen. Wer
mehre Nachricht davon wünscht, wird hier
auf die Nürnbergische Handlungszeitung
von den Jahren 1794 und 1797 verwiesen.

Von der Fortsetzung dieses Werkes,
welche ich mit Sehnsucht erwarte, weis
ich nicht mehr anzugeben, als daß noch
ein praktischer Theil und noch Zusätze
versprochen sind, so wie auch Formulare
und Beyspiele. Die beyden ersten Theile
haben ein gutes Register, und sind auf vor-
trefflichem Papiere schön gedruckt worden.

V.

Die Fleischökonomie, oder volständiger Unterricht, das Rind-, Schweine-, Schaf-, Ziegen- und Federvieh, wie auch Fische zu mästen, ihr Fleisch einzusalzen, einzupökeln, einzubeitzen, zu mariniren, und Würste daraus zu machen, von Philipp Franz Breitenbach, Senatoren und Marktherrn zu Erfurt. Erster Th. Weimar 1803. 404 Seiten in 8.

Der Titel giebt den Inhalt hinlänglich an. Schwerlich enthalten diese Bogen etwas beträchtliches, was nicht schon in vielen andern Büchern eben so gut gelehrt ist; aber deswegen verdienen sie dennoch denen Anfängern empfohlen zu werden, welche über diese Gegenstände nicht schon andere Anweisungen haben. Zuerst von der Mastung, wo auch für jedes Schwein ein halbes Loth rohes pulverisirtes Spiesglas vorgeschrieben wird. Man sehe darüber besonders des Neuenhahns Buch vom Branteweinbrennen nach. Wenn nicht Schaden geschehen soll, so ist dabey mehr

mehr Vorsicht nöthig, als hier angegeben ist. Auch wie das Vieh zur Mastung verschnitten werden müße, ist hier kurz angezeigt worden. Hernach dasjenige, was beym Schlachten des Viehes beobachtet werden muß. Besonders verdient den Bürgern empfohlen zu werden, was über die vermeintlichen Vortheile des Hausschlachtens gesagt ist. Es leidet doch hier, in Göttingen, bey dem starken Absatze der Metwürste, eine Ausnahme. Ich übergehe die letzten Abschnitte, welche in den Kochbüchern vorkommen. Unter andern findet man hier auch Vorschriften, die Köpfe zahmer Schweine so zuzurichten, daß sie für wilde Schweine angesehen werden können. Der V. führt ein Paar seiner Schriften an, welche mir nicht bekant geworden sind: **Handbuch des Futtergewächsbaues. Berl. 1802. 8. Ganzes der Branteweinbrennerey. Leipzig 1800. 2 B.**

VI.

Krünitz ökonomisch-technologische Encyclopädie, fortgesetzt von Flörke. Band 84. 1801. Band 85. 86. 87. 88. 89. 1802. Band 90. 91. 92. 1803.

Seit der letztern Erwähnung dieses grossen Werks sind bis jetzt neun Bände, ohne Unterbrechung, gedruckt worden, und die Käufer können nun mit Zuversicht dem Ende entgegen sehen, von dem sich der erste Verfasser, durch Erweiterung des Plans, bey jedem neuen Bande entfernte. Herr F. bleibt dem Plane und der Absicht getreu, und nimt darauf bey Auswahl der Artikel Rücksicht. Ich will aus jedem Bande wenigstens einige nennen, in welchem die Leser mehr finden werden, als sie vielleicht erwarten möchten.

Unter Manufacturen und Fabriken findet man von der Geschichte und dem jetzigen Zustande derselben in den vornehmsten Ländern so viele gute Nachrichten zusammen gebracht, als wohl wenige, wann sie solche brauchen müßten, aufzufinden wis-

›issen würden. Dabey muß man rüh-
ıen, daß durch Anzeigung der Quellen
berall die Zuverlässigkeit jedem Leser
ngegeben ist. Nach dem Plane, zu dem
er Herausgeber zurück gekehrt ist, kan
ıan diese Encyclopädie als ein Reperto-
ium brauchen, um die über jeden Gegen-
and vorhandenen Schriften kennen zu ler-
en. Markscheidekunst von S. 483 bis
60. So ist auch der Artikel: Marmor
ar groß geworden, S. 639 - 780. Ueber
ie gewöhnlichsten Krankheiten der Men-
hen und des Viehes scheint der Unter-
cht allerdings aus den beliebtesten Schrif-
n geschöpft zu seyn; z. B. Masern. Die
nordnungen und Unbequemlichkeiten, wel-
ıe in Frankreich durch die nicht fehlerfreye
Beränderung der Maaßen und Gewichte
erursacht sind, findet man hier erklärt;
uch sind Tabellen zur Vergleichung der
lten Maaßen eingerückt worden. Vor-
hläge zu einer ähnlichen Decimal - Ein-
heilung hat schon der Astronom Gabr.
Mouton im Jahre 1694 angegeben. Der
bschnitt: Mäßigkeit enthält viele heil-
ıme Warnungen. Sehr vollständig ist
ie Erziehung der Maulbeerbäume gelehrt
orden. Von dem, was wider Feld - und
haus - Mäuse vorgeschlagen ist, wird hier
ermuthlich nichts fehlen. Mechanik und

Mechaniker von S. 309 = 412. Lehrreich ist der Artikel: Medicinalanstalten abgefaßt worden, wobey ein schätzbares Verzeichniß der dahin gehörigen Schriften und Verordnungen befindlich ist. Unter Meerschaum ist alles zusammen gebracht worden, was von diesem Mineral und seiner Verarbeitung bis jetzt bekant ist. Unter den Kupfern sind botanische Zeichnungen die seltensten, doch ist Curtis Abbildung des Meerkohls nachgestochen worden. Unter: Meiergut findet man ganze Abhandlungen beysammen, welche aber sehr zweckmäßig gewählt sind. Von dem, was über Melonenbau geschrieben ist, wird man hier wenig vermissen. Eine Zergliederung und volständige Anzeige des Artikels: Mensch. S. 422 bis 840 würde viel Raum einnehmen. Solche Abhandlungen können zur lehrreichen und angenehmen Lectüre, in Ermangelung großer Büchersamlungen, dienen. Unter Metall eine Erklärung der verschiedenen neuen Hypothesen und Benennungen. Unter Miethen viel lehrreiches über die Getreide = Feimen. Unter Miethwohnung ist ein gar nützlicher Unterricht über einen Gegenstand beygebracht worden, welcher so oft Zank, Streit und Prozesse verursacht. Von Mikroskopen

so

so viel, als nur ein physikalisches Wörterbuch fordern könte.

Im neunzigsten Bande gehören die Artikel von Milch zu den größten und lehrreichsten. Aber die Minirkunst hat doch wohl hier gar zu viel Platz erhalten; billiger ist der dem Miste eingeräumte Raum. Sehr gut gewählt ist der Artikel Mode, wo vieles, zum Theil lächerliches, gesammelt ist. Was über die Cultur des Mohns und über die Benutzung des Mohn-Oehls beygebracht ist, verdient die Beachtung der Landwirthe. Allerdings ist das Oehl vortreflich, wenn die Samen reif sind, und reinlich in der Mühle behandelt werden. Es ist auch wahr, daß die damit gefülleten Flaschen anfänglich nur mit einem losen leinenen Tuche oder mit einer Blase, worin Löcher mit einer Nadel gestochen sind, bedeckt werden müssen. Wenn es auf diese Weise einige Zeit gestanden hat, muß es in eine andere Flasche abgeklärt werden. Auch dasjenige, was in diesem Artikel über Opium und dessen Gebrauch gelehrt ist, kan manchen zur Warnung dienen. So wahr ist es, daß diese Encyclopädie manchen Familien stat einer großen Bibliothek dienen kan, welche bey müssigen Stunden, und für Winter-Abende

eine angenehme und lehrreiche Lectüre darbiethet.

Da dieses große Werk sich endlich seinem Ende nahet, wiewohl der zahlreichste Buchstab S. noch zurück ist, so wage ich folgenden Vorschlag zu thun, den der Verleger, wenn er ihm bekant würde, vielleicht billigen würde. Manche Artikel sind so ausführlich gerathen, daß oft sehr viel umfassende und sehr zusammengesetzte Gegenstände darin volständig abgehandelt sind, und deswegen nicht wenig enthalten, was man nach der Ueberschrift nicht darin erwarten möchte. Auch sind viele Gegenstände in sehr verschiedenen Artikeln berührt, und in den spätern weiter ausgeführt worden, als in den vorhergehenden. Unmöglich konte zum voraus auf die Artikel der spätern Bände verwiesen werden. Um nun alles nützliche, was diese Encyclopädie enthält, auffinden zu können, so wird einst ein solches volständiges Register nöthig werden, als der Prediger Mouchon über die Pariser Encyclopédie geliefert hat, welches ich im eilften Bande der Biblioth. S. 375. angezeigt habe. So eine weitläuftige und mühsame Arbeit erfordert viele Zeit, und darf durchaus nicht übereilt werden, wenn

sie

sie ihren Zweck ganz erreichen soll. Es ist desfals zu wünschen, daß der Verleger sich bey Zeiten nach einem Manne umsehe, welcher zu dieser Ausführung Kentniß, Zeit, Geduld und Genauigkeit hätte, und daß dieser zum voraus damit den Anfang mache.

VII.

Der Terrassierer, oder die Kunst, Terrassen und andere abgedachte Erdwände mit Erde, Rasen und mit trockenem Mauerwerke zu bekleiden. Mit drey zum Theil illuminirten Kupferabdrücken. Weimar. 1803. 12 Bogen in 4.

Ueber diesen Gegenstand trift man zwar Unterricht in manchen großen Werken über die Kriegsbaukunst und über den Wasserbau an, aber so viel ich weis, ist der mir unbekante Verfasser dieses Werkes der erste, welcher darüber den Landwirthen, Gärtnern und Weinbauern einen ihnen besonders nützlichen deutlichen Unterricht gegeben hat, wofür er gewiß vielen Dank

verdient. Um ganz verständlich zu seyn, hat er so gar die Kunstwörter aus der Geometrie, deren er sich bedienen muste, im ersten Abschnitte erklärt. Eben so sind auch die nöthigen Werkzeuge beschrieben und abgebildet worden.

Hernach ist die Plackarbeit oder die Bekleidung an den Erdwänden mit Erde und Rasen, so wohl mit Deckrasen als Kopfrasen, gelehrt worden, wozu wohl gewählte Zeichnungen dienen. Die Bedeckung mit Kopfrasen ist die festeste und dauerhafteste, fordert aber mehr Rasen als die Deckrasen, mit welchen die schiefliegende Fläche oder die Abdachung dergestalt belegt wird, daß sie ganz mit Gras bewachsen erscheinet, indem die Stoppelseite oben und die Wurzelseite der Abdachung zugekehrt ist. S. 45 von der Bekleidung mit Feldsteinen und Moos, welche der V. trockenes Mauerwerk nennet, weil nämlich das Moos die Stelle des nassen Mörtels vertritt. Von der Auswahl und Einsamlung des hiezu erforderlichen Mooses ist nichts gesagt worden. S. 69 wie zu verfahren ist, wenn die Erdwände nach einer krummen Linie gebildet werden sollen. S. 72 Verfertigung der Treppen und der dabey gebräuchlichen Ruhe

heplätze. S. 32 noch besonders von den Terrassen an Weinbergen. Die Terrassirungen von Mauerwerken sind hier nicht berührt worden, weil diese Arbeiten gelernter Maurer sind.

So nützlich, unentbehrlich und angenehm Terrassen in Garten sind, so haben sie doch das Uebel bey sich, daß sich in ihren Fugen die Schnecken verkriechen und vermehren, zumal wenn sie nicht gegen Süden liegen. Am meisten schaden dadurch die mit Moos verbundenen Steine. Am sichersten sind freylich dawider die mit Mörtel gemauerten Terrassen, wenn man dafür sorgt, daß ihre Fugen oft mit neuem Mörtel ausgefüllet werden. Von diesem Uebel hat der Verf. nichts gemeldet.

VIII.

Die Thermolampe in Teutschland; oder Anleitung, den ursprünglich in Frankreich erfundenen, nun aber auch in Teutschland entdeckten Universal- Leucht- Heiz- Koch- Süd- Destillir- und Sparofen zu errichten. Mit 4 Kupfertafeln. Entdeckt und verfaßt von Zach. Andr. Winzler, der freyen K. und Weltweis. Doctor, auch Eigenthümer einer Salpeterplantage zu Znaim in Mähren. Brünn. 1803. 227 Seiten in 8.

IX.

Berichtigungs- Magazin der Einwürfe, Zweifel und Bedenklichkeiten gegen die teutsche Thermolampe. Herausgegeben von dem Erfinder. Wien 1803. 135 Seiten in 8.

Die

Die so genante Thermolampe, deren schon oft im Reichsanzeiger und in andern Zeitungen erwähnt worden ist, ist eine Erfindung des Franzosen, Phil. Lebon, eines Ingenieurs bey dem Brücken- und Straßenbau in Paris, welcher bis jetzt zwar den grossen und mannigfaltigen Nutzen, den sie leisten soll, nicht aber ihre Einrichtung und die Gründe, worauf die ganze Erfindung beruhet, bekant gemacht hat. Dahin gehört eine Schrift, welche bereits teutsch übersetzt ist, unter dem Titel: Nachricht von einer ganz neuen, außerordentlichen, vom Pariser National-Institut geprüften, und durch ein Erfindungs-Patent authorisirten Entdeckung einer Thermolampe, oder eines Sparofens, welcher alle Zimmer im ganzen Hause heitzet, beleuchtet, und allen Maschinen eine Bewegkraft zu geben anwendbar ist. Erfunden von P. Lebon. Aus dem Französ. Stadt am Hof 1802 bey Deisenberger. 28 Seiten in 8. In dieser Schrift, welche ich noch nicht gesehn habe (*), sind dem Verf.

(*) Aber eben erhalte ich die Urschrift aus unserer Universitäts-Bibliothek; sie hat den Titel: Thermolampes, ou poêles qui chauffent, eclairent avec économie, et offrent, avec plusieurs produits precieux

Verf. von der Einrichtung nur wenige, den meisten unverständliche Worte entfallen, welche aber doch den H. Winzler, welchen man hier als einen gründlichen und bescheidenen Naturforscher und Scheidekünstler kennen lernt, veranlasset haben, über diesen Gegenstand nachzudenken und Versuche anzustellen, ungeachtet verschiedene Gerüchte ankamen, welche die ganze Sache für eine physikalische Spielerey und für eine ermüdende Tändeley erklärten.

Es glückte ihm nicht etwa nur das Geheimniß des Franzosen zu errathen, sondern er erfand die ganze Theorie und Anwendung derselben auf eben demjenigen gelehrten Wege, auf welchem Lebon zu seiner Erfindung gelangt war, so daß H. Winzler sich mit völligem Rechte den zweyten

cieux, une force motrice applicable à toute espèce de machines, inventés par *Phil. Lebon*, ingenieur des ponts et chaussées. Paris 1801. 2 Bogen in 4. Man lieset darin nur die grossen Vortheile der neuen Erfindung, mit der Anzeige, daß sie in Zerlegung der brenbaren Körper bestehe. Aber von der ganzen Einrichtung ist nichts gemeldet worden; dagegen ladet der V. die neugierigen ein, bey ihm alles zu betrachten, und ihm beym Eingange drey Francs zu bezahlen.

ten Erfinder nennen kan. Dabey hat er sich den ehrenvollen Vorzug vor dem Franzosen dadurch erworben, daß er, ohne Geheimhaltung, seinen ganzen Apparat, der ihm doch viele Zeit, unbeschreibliche Mühe und nicht wenig Geld gekostet hat, zur algemeinen Belehrung öffentlich in Wien und an andern Orten gezeigt, und nun auch so volständig und deutlich beschrieben hat, daß nicht nur jeder chemischer Künstler denselben nachmachen kan, sondern daß auch Kenner der Chemie so gar dadurch in den Stand gesetzt werden können, die Erfindung selbst zu verbessern und volkommener zu machen. Seine Beschreibung ist so lehrreich abgefaßt, daß man sie so gar denen zum Unterricht empfehlen kan, welche die erlernten Grundsätze der Chemie auf mancherley nützliche Gegenstände anwenden wollen, und dazu eine Anweisung wünschen; obgleich ich nicht leugne, daß der Vortrag, bey weniger Eyle und Zerstreuung noch ordentlicher und deutlicher gerathen seyn würde. Um zu melden, was man sich unter Thermolampe, welchen Namen H. W. selbst nicht billigt, denken soll, will ich seine eigenen Worte abschreiben, welche freylich nur denjenigen ganz verständlich seyn können, welche mit den neuern

neuern chemischen Begriffen, Redensarten und Meynungen bekant sind.

Seite 67. "Im algemeinen besteht „das Geheimniß der Thermolampe darin, „daß man die verschiedenen Bestandtheile „der verbrenlichen Körper, in dem Augen„blicke ihrer durch den Feuerreitz bewürk„ten Entstehung, Trennung oder Pro„duction, von einander abzusondern, jedes „Bestandtheil oder Product, durch ein an„gemessenes Medium für sich aufzufangen, „folglich auch das leuchtende und wärmende „Prinzip von aller heterogenen Beymi„schung rein in Gasgestalt dazustellen „wisse, und zwar so, daß die Masse der „übrigen Bestandtheile, nämlich Wasser, „Säuren, Oehle, Harze, Kohle, Lau„gensalz und Erde (welche Dinge sonst „ungenutzt durch die Rauchfänge verloh„ren gehn) noch als nützliche Nebenpro„ducte zugleich erhalten werden, ohne „doch am eigentlichen Fond für Leucht„und Wärmungsvermögen nicht nur nicht „das allergeringste einzubüßen, sondern „noch so gar mit einem wesentlichen Zu„wachs für beyde.

Seite 72. „Der Hauptzweck beym „Gebrauche der Thermolampe ist also:

„ab-

"abgesonderte reine Darstellung des leuch-
„tenden und wärmenden (oder wenn man
„lieber will, des Licht und Wärme zeugen-
„den, entwickelnden) Princips in einer ge-
„meinschaftlichen Verbindung, und zwar
„unter der Gestalt einer luftförmigen, per-
„manent elastischen, und durch jeden Feuer-
„reiß entzündbaren Flüssigkeit",

"Nebenzweck bey dieser Operation ist:
„Gewinnung aller derjenigen Bestandtheile
„und Producte der verbrenlichen Körper,
„welche bisher unter dem Prozeß des Ver-
„brennens unbenußt verlohren gingen.

"Diese beyden Zwecke werden erreicht
„durch eine und dieselbe Operation, näm-
„lich durch eine Art von Röstung der ver-
„brenlichen, aber verschlossenen Körper,
„mittelst des Reitzes des äußern, zweckmäs-
„sig angebrachten Feuers.

Die Gerätschaften, welche zu diesen Operationen erforderlich sind, werden S. 76 so angegeben: "1) das Zerlegungsgefäß „oder eine birnförmige Retorte; 2) die Vor-„lage zu Auffamlung der destillirbaren „Theile; 3) der Recipient für das entwik-„kelte brenbare Gas; 4) seine Verbin-„dungs- und Fortpflanzungsröhren; 5)

„die zur Reinigung desselben erforderlichen „Zwischenmittel. 6) die Anstalten, das gereinigte brenbare Gas aus seinem Recipienten an die erforderlichen Stellen hinzuleiten, wozu noch 7) die Methode gezählt werden kan, wie es zur Erleuchtung oder Erwärmung anzuwenden sey. „8) der Entwickelungsofen. 9) der Reitz „des äußern Feuers.

Alle diese Theile sind hier einzeln deutlich beschrieben und abgebildet worden. Um das brenbare Gas entweder zur Erleuchtung oder zur Erwärmung anzuwenden, öfnet man den Hahn einer Röhre, und läßt es durch dieselbe stark oder schwach herausströhmen, da man es denn an der metallenen oder gläsernen Mündung anzündet. Ein aus Eisen gegossener drey Zentner schwerer Heizofen ward durch das entzündete Gas einer Röhre, deren Durchmesser kaum einen Zoll betrug, innerhalb sieben Minuten, so sehr erhitzet, daß es gefährlich war ihn anzurühren, und daß angesprützte Wassertropfen, wie auf einem glühenden Eisen, zischten. Soll ein Stubenofen geheitzet werden, so leitet eine Röhre, die durch die Wand des Zimmers gelegt wird, das Gas in den Ofen, durch dessen Thürchen es alsdann angezündet wird. So lieset

ſet man hier auch die Anwendung zu Koch-heerden, zum Sieden, Abdampfen, und Destilliren. Zu den großen und mannigfaltigen Vortheilen, welche der V. mit Wahrscheinlichkeit von der Thermolampe verspricht, gehört der Gebrauch der vortreflichsten Kohlen, welche in der Retorte übrig bleiben, und dann auch der Umſtand, daß dabey ſolche Dinge, welche man bisher nicht als Brenſtoff hat brauchen können, genutzet werden können, als thieriſche Excremente, Knochen, ſo gar muſculöſe Theile, altes Leder, Hörner, Klauen, Sägeſpähne, und alle Abfälle von Pflanzen.

Wider den Gebrauch dieſer Anſtalt zur Erleuchtung hat man eingewendet, daß die Flamme blau, nicht ſo glänzend oder klar iſt, als das gewöhnliche Licht einer Kerze. Das Blau dieſer Flamme, ſagt der V. Seite 143, iſt unbeſchreiblich ſchön; in kleinen Maſſen ſtellet ſie Flammenkügelchen vor, welche den lebhafteſten Sapphir beſchämen, und dieſe erheben ſich zu azurfärbigen Feuerbüſcheln; aber er zeigt auch ſchon Mittel, wodurch man dieſe Erleuchtung werde verbeſſern können, die aber jeder ſelbſt nachleſen mag.

Gut ist es, daß der V. in einem besondern Abschnitte die vielerley großen Vortheile der Thermolampe noch einmal gesammelt hat. Zu diesen gehört auch, daß bey dem Gebrauche derselben jedes Haus nur einen Rauchfang oder Schornstein nöthig haben werde, wodurch denn ebenfalls die schreckliche Feuersgefahr vermindert wird. Bey dem Lichte fällt aller Ruß weg, der unsere Zimmer schwärzt, und das Putzen nöthig macht. Tag und Nacht kan man Feuer im Zimmer haben, ohne daß jemand nöthig ist, es zu unterhalten und gefährliche Zufälle zu verhüten. Das brenbare Gas könte man auf Reisen, allenfalls in Schläuchen, welche so gar stat Betten dienen könten! mit sich führen, um überall gleich Licht und Wärme machen zu können. Wo Steinkohlen sind, da erhält man diese aus der Retorte abgeschwefelt, wie die cinders und coals der Engländer; jedoch sind dabey besondere Anstalten nöthig, die Zimmer wider das hepatische Gas zu sichern. Ueber dem Ofen, worin die Retorte liegt, können Casserolle oder andere Vorrichtungen zum Kochen angebracht werden, dergestalt, daß das Holz, welches die Retorte heitzen soll, auch zugleich, wie andere Feurung in der Küche, gebraucht werden kan. Ebenfals ist es ein Vortheil, daß man in der

der hölzernen Vorlage jederzeit viel warmes Wasser vorräthig hat.

In einem besondern Abschnitte hat der V. die ihm über die Thermolampe bekant gewordenen Schriften beurtheilt, und zwar nicht immer mit der Nachsicht oder Billigkeit, an welche er die Leser vorher gewöhnt hatte. Wahr ist es, daß auch in Teutschland verschiedene bereits ähnliche Versuche angestellet haben, welche ebenfals Dank verdienen; aber eben so wahr ist es, daß H. Winzler, so viel man weis, alle andere an Geschicklichkeit weit übertroffen hat. Um seine Vorschläge so bald als möglich gemeinnützlich zu machen, hat er am Ende einen Aufsatz für Ungelehrte und für das Landvolk beygefügt, worin er auf die deutlichste Weise, mit Hülfe einer besondern Zeichnung, gelehrt hat, auf welche Weise diese eine Thermolampe zu ihrem Gebrauche einrichten könten. Aber am vortheilhaftesten würde es seyn, wenn Künstler, welche in der Anordnung nach dem verschiedenen Local hinlängliche Fertigkeiten und alle dazu nöthigen Theile vorräthig hätten, im Lande zum algemeinem Dienste umher geschickt würden.

H. Winzler hat den guten Vorsatz gefaßt, alle Urtheile über die Thermolampe und alle Einwendungen wider ihre Nutzung in einer besondern Schrift zu sammeln, und sie mit seiner Beurtheilung zu begleiten. Das erste Stück des Magazins, dessen Titel ich oben angegeben habe, enthält nur erst die Einwürfe wider den Gebrauch derselben zur Heitzung. Die meisten sind von einem Verfasser, welcher allerdings Kentniß und Scharfsinn besitzt. Aber es würde hier zu weitläuftig seyn, die beygebrachten gegenseitigen Gründe wieder zu erzählen. Beyde Schriften verdienen gewiß ganz gelesen zu werden. Das zweyte Stück des Magazins soll von der Anwendung der Thermolampezur Beleuchtung handeln, und hoffentlich wird darin der V. auch alle seine eigene Versuche und Bemerkungen zur Vervolkommung seiner Erfindung mittheilen.

Ich setze nur noch folgendes hinzu. Wenn auch der Verf. wie jeder Erfinder einer nützlichen Sache, mehr von der Thermolampe rühmen und versprechen solte, als sie im Grossen angewendet würklich zu leisten vermöchte; wenn auch manche noch unbemerkte Schwierigkeit oder Unbequemlichkeit ihren Gebrauch einschränken solte, so kan man doch unmöglich ihren Nutzen be-

zwei-

zweifeln, und das Verdienst des geschickten Erfinders, welcher sich durch alle aufgestoßene Beschwerlichkeiten nicht hat ermüden lassen, verleugnen. Man muß, meine ich, es höchst wahrscheinlich finden, daß die bey dieser Gelegenheit veranlasseten Untersuchungen und Vorschläge noch große noch unerwartete Resultate verleihen werden. Es ist zu wünschen, daß Versuche mit der Thermolampe überall von Männern angestellet werden mögen, welche dazu Kentniß, Vermögen und Zeit haben.

Noch wage ich hinzu zu setzen, daß alles dasjenige, was H. W von seinen eigenen Versuchen und Einrichtungen erzählt hat, völlig wahr ist, wobey ich mich auf die mündlichen Zeugnisse zweyer geschickter Naturforscher, welche seine Apparate sorgfältig untersucht haben, berufe; nämlich des H. Grafen von Onigo und dessen Begleiters des H. Doct. Ghirlanda, beyde von Trevise. Diese, welche jetzt eine Reise in ökonomischer und technologischer Absicht machen, verweilten im letzten December eine Woche auch hier in Göttingen, und ich hatte täglich das Vergnügen, sie einige Stunden bey mir zu sehn. Als sie eben sich bemüheten, mir alles, was sie vor wenigen Wochen bey H. W. gesehn hatten, zu erzählen, und

 durch

durch eine Zeichnung zu erklären, erhielt ich ganz unvermuthet durch die Post ein Exemplar von den beyden angezeigten Schriften, ohne Namen des Absenders, dem ich aber für dieses angenehme Geschenk hierdurch meinen Dank zu melden wünsche. So erhielt ich also durch jene gelehrte Freunde eine solche Bestätigung alles dessen, was H. W. selbst erzählt hat, daß mir nicht der geringste Zweifel wegen der Richtigkeit übrig geblieben ist.

X.

Neues Magazin der Künste und Wissenschaften für Gelehrte, Künstler, Oekonomen, Fabrikanten und Manufacturisten. Herausg. von C. S. Mit Kupfern. Ersten Bandes erstes Stück. Leipzig 1803. 58 Seiten in 4, mit 5 Kupfertafeln.

Der Verfasser sagt in der Vorrede, er habe in technologischer Absicht verschiedene Reisen in andere Länder gemacht, um lebendige Bekantschaft mit Künstlern, Academien und gelehrten Gesellschaften zu ma-

machen, und dadurch sey er in den Stand gesetzt worden, noch ungedruckte Abhandlungen und viele neue in Teutschland noch unbekante Nachrichten mitzutheilen; jedoch will er auch technologische Neuigkeiten aus unserm Vaterlande nicht übergehn. Das erste Stück, welches mit lateinischen Lettern gedruckt ist, enthält sechs Aufsätze.

Der erste betrift die bekante Rumfordsche Suppe, so wie sie in Paris gemacht wird. Das wichtigste besteht in den Vorschlägen zur Verbesserung der Siedeanstalten, wovon man auch in der Joachimschen Buchhandlung in Leipzig ein Modell erhalten kan. Ferner findet man hier Abbildung Tab. 4 und Beschreibung des von Montgolfier angegebenen Calorimeters.

S. 30 neue Versuche über schwingende Flächen, als eine Fortsetzung der Chladnischen Entdeckungen, nebst einer practischen Anwendung auf die Theorie der Resonnanzboden und das Ausspielen der musikalischen Instrumente.

S. 45 die von Weikle erfundene und von Tunstall verbesserte Dreschmaschine, welche jetzt in England Mode ist. Die Körner werden durch eine Walze innerhalb

eines Kastens aus dem Stroh gebracht. Höchstens sind zwey Männer im Stande, sie im Gange zu erhalten. Tunstall verkauft diese Maschinen zu 25 Guineen, wenn sie eingerichtet sind, von Menschen bewegt zu werden; für 35 Guineen richtet er sie zum Umtrieb durch ein Pferd ein. Die ersten dreschen und sondern ab täglich 30 bis 40 Scheffel oder 1830 bis 2440 Pfund Frucht englischen Gewichts.

S. 53 kurze Nachricht von der englischen Baumwollen-Spinnerey. Die verschiedenen Arten nebst den Preisen. Die Kunstwörter, meistens so wie in Nemnichs Waarenlexicon, woher auch eine Stelle wörtlich genommen ist; nämlich Waarenlex. 2. S. 690. Aus Manchester courier, Febr. 1799 wird angeführt, daß eine Wette gewesen sey, nach welcher aus einem Pfunde Baumwolle 396 hanks oder numbers gesponnen worden; dies beträgt die Länge von 169 englischen Meilen oder 35 teutschen Meilen, und ist, sagt der Verf. unglaublich. Die künstlichen Spinmaschinen sind hier nicht beschrieben worden.

Das wenige, was am Ende von der Schotländischen Branntweinbrennerey gesagt

sagt

sagt ist, bekräftigt das oben S. 84. angeführte Urtheil des H. Westrumb. Die Brenkolben sollen jetzt so platt, wie ein Pfankuchen seyn, und nicht einmal drey Zoll Tiefe haben, um dem Feuer mehr Fläche darzubiethen.

XI.

Versuch einer Classification der Wein-Sorten nach ihren Beeren. Von M. Chr. Aug. Frege, Pastorn in Striegnitz bey Meissen. Meissen 1804. 11 Bogen in 8. 14 ggr.

Zuerst sind hier aus den botanischen Systemen die Beschreibungen der darinn aufgenommenen Arten teutsch wieder gegeben worden. Darauf folgt eine Erklärung der gebrauchten teutschen Kunstwörter, und dann die Beschreibungen aller derjenigen Arten oder Abarten, welche der Verf. in Schriften so volständig beschrieben gefunden hat, daß er sie hat in seine Eintheilung eintragen können. Diese hat zwey Klassen, deren erste die Abarten mit länglichen, die andere die mit kugelförmigen

gen Beeren begreift. Bey allen sind die Bücher, in welchen sie vorkommen, angeführt worden; auch hat sich der Verf. bemühet, die Synonymie zu berichtigen.

Die hier angeführten Abarten belaufen sich auf 205. Die, welche so unvolständig angegeben sind, daß sie sich nicht haben classificiren lassen, sind in der Vorrede angezeigt worden. Ich finde nicht, daß diejenigen Arten, welche der Verf. selbst zu untersuchen Gelegenheit gehabt hat, ausgezeichnet wären, wodurch doch die Characteristik nicht wenig an Sicherheit würde gewonnen haben. Aber in der Vorrede werden die, welche einige Arten zu haben wünschen, an den um den Weinbau sehr verdienten Kaufmann, H. Corthum zu Zerbst verwiesen, aus dessen Verzeichniß hier die Nummern beygesetzt sind.

S. 156 sind die Weinsorten nach der Zeit ihrer Reife geordnet worden. Ein alphabetisches Register aller angeführten Benennungen beschliest dieses Buch, welches allerdings Dank verdient.

XII.

XII.

Die nöthigsten Vorkenntnisse der Forst- und Jagdwissenschaft für angehende Forstschüler, welche ihre Zeit auf Instituten mit Nutzen zubringen wollen. Von Wilh. Heinr Käpler, Sachs. Weimar. u Eisen. Wildmeister zu Ostheim. Leipz. 1803. 8. 1 ½ Thal.

Diese Bogen sind, wie schon der Titel meldet, zum Unterrichte junger Leute, welche sich dem praktischen Forstwesen widmen, bestimt, und verdienen diesen empfohlen zu werden. Den Anfang macht eine kurze Beschreibung der inländischen Holzarten. Hernach folgt eine eben so kurz gefaßte Anleitung zu Anlegung der Schläge, wo denn der Safthieb, oder der Laubholzschlag im Frühjahre, empfohlen wird. Aber Bau- und Werkholz soll im Winter gefället werden, so wie auch das Nadelholz. S. 114 von Benützung der Mast. Gelegentlich wird angemerkt, daß in der Nachbarschaft des Verf. welche doch nicht zu den holz-

holzarmen Gegenden gehört, das Holz seit 50 Jahren um $\frac{5}{6}$ im Preise gestiegen ist; aber hat der Verf. nicht sagen wollen, es sey 6 mal theurer geworden: denn er sagt, was ehemals 1000 Thlr. kostete, kostet jetzt 6000 Thlr. S. 125 von Bezeichnung der Grenzen. S. 131 vom Nachtheile der unnöthigen Wege in den Revieren. S. 155 eine Beschreibung des Ostheimer Forstreviers, wozu zwey illuminirte Charten gehören. Es folgt darauf gar wenig aus der Forstbotanik, und eine Nachricht von der Nutzung der Holzarten. Zuletzt etwas von der Jagd oder von den verschiedenen Arten des Wildes.

XIII.

Der Wintergärtner, oder Anweisung, Modeblumen und Gewächse ohne Treibhäuser zu überwintern. Von F. G. Dietrich. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. Weimar 1802. 260 Seiten in 8. — 20 gGr. Zweyter Theil. 1803. 284 Seiten. — 1 Thlr.

Die

Die erste Ausgabe des ersten Theils ist Biblioth. XX, S. 257. angezeigt worden. Die zweyte Ausgabe hat kleine Verbesserungen, auch sind etliche neue Pflanzen hinzugekommen. Der zweyte nun hinzugekommene Theil enthält nur Gartenblumen oder solche Gewächse, welche wegen ihrer Schönheit beliebt sind, und eine Belehrung, wie sie auf die wohlfeilste und bequemste Weise gezogen werden können. Hemerocallis flava, diese in unsern Garten gewöhnliche Pflanze, läßt sich auch im Zimmer treiben, so daß ihre Blumen im März erscheinen. Zu dieser Absicht muß die Pflanze im Herbste, oder so bald die Blühzeit vorbey ist, in einen Topf gesetzt, und den Winter hindurch vor dem Fenster gehalten werden. Von den meisten Arten Aspalathus, welche hier Witschen genant sind, lassen sich doch reife Samen gewinnen: z. B. von A. ericifolia, spinosa, tridentata. Das merkwürdige Hedysarum gyrans ist doch ohne Gewächshaus oder Treibhaus nicht zu unterhalten, leidet auch nicht, daß man es oft von einem Orte zum andern bringt. Viele noch sehr seltene Pflanzen sind hier ebenfals aufgeführt worden; von allen ist auch eine Beschreibung hier zu lesen.

S.

S. 232. Vorschlag zu einem Gewächshause, in welchem ausländische Pflanzen überwintert werden können, wozu eine Kupfertafel gehört. S. 252. Bemerkungen über die Behandlung ausländischer Gewächse, so wohl im Freyen, als in Winterbehältern. Wahl und Mischung der Erdarten. Vom Versetzen und Begießen der Gewächse. Warnung, die frisch versetzten Gewächse nicht zu oft und zu viel zu begießen. Das Begießen der Topfpflanzen unternimt der V. gemeiniglich erst alsdann, wann die Erschlaffung der Blätter und jungen Triebe es fordern, und alsdann begießt er so reichlich, daß das Wasser aus dem Boden des Topfes abfließt. Es taugt auch nicht, Wasser in den Schalen, welche man den Töpfen untersetzt, lange stehen zu lassen Am Ende ein Register aller genanten Gewächse.

XIV.

Die Gemüse- und Fruchtspeisenwärterinn. Von F. G. Dietrich. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. Weimar 1802. 161 Seiten in 8.

Die

Also auch diese Schrift ist von dem H. D. Die erste Ausgabe ist im vorigen Bande der Biblioth. S. 215 angezeigt worden. Die Zusätze, welche die neue Ausgabe erhalten hat, sind nicht zahlreich. Bey den Kartoffeln ist angemerkt worden, daß es in trockenen Feldern besser sey, das mit ihnen bepflanzte Land eben zu erhalten; nur im nassen Boden sind die in Thüringen gebräuchlichen Gräben, welche durch das Behäufen entstehn, nützlich. Um den im Sommer gekauften Blumenkohl einen Monat lang frisch zu erhalten, stellet man ihn mit den Stengeln einige Zoll tief in ein Gefäß mit Wasser, doch so daß die Köpfe nicht ans Wasser kommen; ein Mittel, was auch unsere Köchinnen kennen. Im Winter kan man ihn in Gewölben in frische Erde einschlagen, oder auch an Fäden so aufhenken, daß die Köpfe, denen man nur drey oder vier Blätter gelassen hat, nach unten gekehrt sind.

Eine Freundinn, welche dafür bekant ist, daß sie Blumenkohl sehr lange gut aufzubewahren weis, verfährt dabey auf folgende Weise. Die letzten Blumenkohlköpfe, an welchen keine faule Stelle seyn darf, und welche bey trockener Witterung ab-

genommen sind, werden erst eine kurze Zeit ausgebreitet hingelegt, um etwas welk zu werden. Alsdann werden sie in einem Korbe oder in einem Kasten neben einander aufgerecht hingestellet, und mit Blättern von weissem Kopfkohl, oder allenfals mit Blättern von Savoyekohl bedeckt, und so an einem Ort im Keller aufbewahrt, wo sie nicht vom Froste getroffen werden können. Von Zeit zu Zeit werden die gelb oder faul gewordenen Blätter abgelesen, auch diejenigen Köpfe herausgenommen, welche angefault sind. Zugleich werden sie alsdann mit frischen Kohlblättern bedeckt.

XV.

Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Geselschaft. Erster Theil. Rostock 1803. 232 Seiten in Kleinoctav.

Diese Geselschaft, welche ihrem Vaterlande und der Wissenschaft selbst grosse Vortheile verspricht, hat ihre erste Versamlung d. 20. Jan. 1798 zu Rostock

stock gehalten. Ihr Secretär ist der um die Landwirthschaft wohl verdiente H. Prof. Karsten. Ihre Statuten sind diesem Theile ihrer Schriften vorgedruckt worden. In diesen will man auch rathsbedürftigen ihre Zweifel oder Fragen, so viel möglich, beantworten. Der Inhalt des ersten Bandes der Annalen ist zu mannigfaltig, als daß er hier volständig angezeigt werden könte. Aber folgendes wird den Reichthum beweisen.

Der Prediger Klapmeier hat in seiner Anleitung zum Kleebau eine Weise, den Klee zu trocknen, empfohlen, die man aber, nach den angestelleten Versuchen, nur bey widriger Witterung, vortheilhaft befunden hat. (Diese Behandlung ist übrigens in England, auch im Bremenschen gebräuchlich; auch hat sie Kalm in seiner Reise beschrieben. Allerdings fordert sie genaue Aufsicht, um den Klee, so bald er hinlänglich schwitzet, so gleich zu trocknen. Man nennet solches Heu braunes Heu. Bey dem weniger saftigen Grase ist diese Trocknung viel leichter.)

S. 51 ob man den Dünger auf dem Acker ausgebreitet einige Wochen liegen lassen, oder ihn gleich unterpflügen soll.

H. Legationsrath von Schreeb zieht das letztere Verfahren vor, und gewiß mit Recht. Ein Paar Versuche werden schwerlich das Gegentheil wider die Theorie vertheidigen können. S. 58 über die Vertilgung des Hederichs, Raphan raphanistrum. Die S. 75 beschriebene Methode Obstbäume in kurzer Zeit tragbar zu machen möchte ich nicht bezweifeln. Die Bäume werden aber schwerlich von langer Dauer seyn. Sie werden durch das Beschneiden ihrer Wurzeln und durch das öftere Versetzen so sehr geschwächt, daß sie nur Blüthen und Früchte tragen können. Mir fiel dabey vornemlich auf, daß man unter dem Baum einen Stein dargestalt legen soll, daß ihn die Pfahlwurzel berühren kan. Dieser Vortheil war schon den Römischen Landwirthen bekant, wiewohl er wohl nicht algemein empfohlen werden kan.

S. 101 eine Preisschrift über die Frage: ob der Mecklenburgsche Landwirth, außer dem Getreidebaue und der Viehzucht, noch andere Erwerbzweige haben müsse. — Daß zweyjährige Kühe oder Starken, ohne Nachtheil, zur Zucht oder Begattung gelassen werden können, ist hier durch verschiedene Erfahrungen bewiesen worden; wiewohl es doch sonst wohl algemein wahr blie-

bleiben wird, daß die frühe Zeugung die Mutter schwächt, und endlich die Race verschlimmert. Der letzte Aufsatz stellet Betrachtungen über die Anlegung der Fabriken im Mecklenburgischen an, wo sie bisher noch nicht haben gedeihen wollen. (Es ist auch noch wohl dort zu früh daran zu denken, da alle Menschen noch Arbeit und Unterhalt bey der Landwirthschaft finden können.) Als man vor einigen Jahren Cichorienkaffee zu bereiten anfangen wolte, meldeten dieß die Krämer den Braunschweichern, welche darauf für den alten Preis stat 100 Pfund nun 120 Pfund gaben. Dieß Mittel, welches die Holländer schon oft angewendet haben, glückte völlig; und als man bey der Regierung um verhöhete Accise für den ausländischen Cichorienkaffee ansuchte, ward solches abgeschlagen. Der Verf. dieses Aufsatzes macht es wahrscheinlich, daß die Runkelrüben vortheilhafter als die Cichorienwurzeln zu einem so genanten Kaffee verarbeitet werden könten; wenn nur das Publikum, was bereits an letztere gewöhnt ist, damit zufrieden seyn wird.

XVI.

Die Aesthetik der Blumen, oder ihre Philosophie, von Joh. Samuel Schröter, Superintendent und Oberpfarrer zu Buttstadt. Weimar 1803. 620 Seiten in 8. — 1 Thl. 16 gGr.

Der Verf., welcher bereits mehre gute Schriften über die Blumengärtnerey geliefert hat, sagt, er verstehe unter Aesthetik der Blumen die Grundsätze und Regeln, das Wesen, die Natur, die Eigenschaften und die Behandlung der Blumen zu bestimmen. Diese Aesthetik, sagt er ferner, habe drey Theile; der erste oder theoretische betreffe das Wesen, die Natur und die Eigenschaften der Blumen; der zweyte oder algemeine praktische Theil betreffe die Behandlung und Wartung der Blumen; der dritte oder der besondere praktische Theil betreffe die Anwendung auf Cultur und Pflege einzelner Blumen insonderheit. Bald nachher setzt er hinzu: Der theoretische Theil hat mit den Grundsätzen zu thun, aus welchen Regeln hergeleitet werden, über Blumen zu denken, und über

über sie, was ihre Natur, Schönheiten, Regelmäßigkeiten, Verhältniß gegen einander und dergleichen betrift, zu urtheilen.

Wenn ich nicht irre, so möchte wohl von allem diesen nur ein kleiner Theil den Namen der Aesthetik führen können. Es möchte auch schwer fallen, zu erklären, was man sich unter Wesen und Natur der Blumen denken soll. So wie die Kentniß der Blumen, welche der V. mit Recht als bekant voraussetzt, ein Theil der Botanik ist, so scheinen die beyden leztern Theile seiner Aesthetik Theile der Landwirthschaft zu seyn, und gar nicht hieher zu gehören. Ferner besteht ein großer, oder vielleicht der größte Theil dieses Buchs, aus Abschnitten, welche offenbar zur Physiologie der Pflanzen gehören, auch von allen bis jezt dahin gerechnet und daselbst abgehandelt sind. Die gebrauchten Schriften sind angeführt worden; unter diesen ist auch Hufelands Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Rafns Pflanzenphysiologie scheint dem Verf. nicht bekant geworden zu seyn, wo er sonst das meiste hätte beysammen finden können.

Manche Vorstellungen des V. möchten doch wohl eine Berichtigung nöthig haben. Nach S. 29 kan sich der Verf. den Gedanken nicht verdrängen, daß die Farben der Blumen Ausflüsse und Wirkungen ihrer Natur sind. Feurige und matte Farben lassen ihn vermuthen, daß beyde Blumen, wenn sie auch eines Geschlechts sind, doch verschiedene Naturen haben müssen. Warum die Aurikeln einfach bleiben, da sich doch die Nelken füllen, diese Frage wird S. 57 so beantwortet: "Die Kraft, welche eine Nelke „auf mehre Blätter und ungleich gröbere „Farben verwenden kan, braucht die Au„rikel blos zur Ausbildung ihres Farben„schmuckes. Man klage aber, sagt der „V., die Aurikel ja nicht darüber an, daß „sie in ihrem kultivirten Zustande nicht „mehr leiste, als sie nach ihrem natürli„chen Zustande thut. Sie bildet größere „Blätter, schönere Farben in unzähligen „Abwechselungen, und treibt mehre Blu„men auf einem Stengel, als die wild„wachsende Pflanze thut." Wie das Licht in die Lebenskraft der Pflanzen würke, lieset man S. 111 erklärt. — S. 127. "Wenn die Blume des Nachts ruhet, so „scheint der Grund davon in einer zu schlaf„fen Empfindsamkeit und Reitzbarkeit zu

„lie-

„liegen. Die Blumensäfte sind von zu kal„ter Natur; ein kleiner Reitz von Wärme „weckt sie auf, und es ist der Blume „darum unmöglich, am Tage die Ruhe „zu finden, die sie braucht.

Der Abschnitt von den Farben der Blumen, welcher wohl mit größerm Rechte zur Aesthetik gerechnet werden kan, wiederholet, was der V. darüber schon in andern Schriften gesagt hat. Ueber die Fehler, welche bey Blumen vorkommen, so wie von den Ursachen derselben, ist manches gute beygebracht worden. S. 268. was die Blumenliebhaber zur Schönheit der Blumen fordern. Ueber die ehemals geglaubten Mittel, die Farben der Blumen zu verändern, wird S. 340 gespottet. Dieß verdienen sie auch, aber solte man nicht endlich wenigstens einige Ursachen dieser Farbenänderung entdecken? Der V. hat in den Schriften seiner Vorgänger nichts darüber gefunden. S. 345 von ästhetischen Pflanzungen der Blumen; nur ein kurzer Abschnitt, der aber ganz eigentlich hieher gehört, und ein Theil der schönen Gärtnerey ist. Vielleicht hätte hier manches, was andere bereits in dieser Absicht über Anpflanzungen der Blume und Stauden in Lustgärten gesagt ha-

ben, genutzet werden können. Noch folgt S. 448 eine algemeine Darstellung eines guten Blumengartens. S. 462 Eigenschaften eines guten Blumengärtners.

XVII.

Pomologisches Handbuch, oder Auszug aus dem teutschen Obstgärtner von J. V. Sickler, entworfen von J. H. Ph. Wrede. Mit einer Vorrede des H. Hof- und Canzleyraths von Laffert. Hannov. 1803. 1 Alphab. 3 Bog. in 8.

Der teutsche Obstgärtner des H. Sicklers, welcher gewiß sehr viel zur Ausbreitung der Obstcultur in Teutschland beygetragen hat, besteht aus Abhandlungen über einzelne Gegenstände der Baumzucht, und enthält in jedem Stücke Beschreibungen und ausgemalte Abbildungen vieler Obstarten, welche zur Berichtigung der schwankenden Synonymie sehr viel helfen können. Aber dieses Werk, welches seit 1794 schon zu 18 Bänden angewachsen ist, ist viel zu kostbar, als daß es jeder, wel-

cher

cher die Obstarten kennen lernen will, kaufen könte. Man kan zwar die Abbildungen allein kaufen, aber ohne die Beschreibungen nutzen diese nicht viel.

Eben deswegen ist es gut, daß H. **Wrede**, Schullehrer in der Vorstadt in Celle, welcher ehemals, als Mitglied des Schulmeister-Seminariums zu Hannover, in der von H. Geh. Rath **Bremer** veranstalteten Baumplantage Unterricht in der Baumzucht genutzet hat, aus allen Theilen des grossen Sicklerschen Werkes die einzelnen Beschreibungen in die Kürze gezogen und in diesem Handbuche, mit genauer Verweisung auf die Urschrift, vereinigt hat. Wenn auch jemand die Abbildungen nicht haben kan, so können doch diese abgekürzten Beschreibungen schon viel nutzen. Die sämtlichen im Obstgärtner angeführten Namen sind auch hier beygebracht worden, und über alle, so wohl teutsche, als Holländische, Englische und französische Benennungen sind Register gegeben worden, so daß man diese Bogen wie ein algemeines Register über den teutschen Obstgärtner brauchen kan. Die Synonymie hat übrigens hier nichts gewonnen, wozu sich auch der Herausgeber nicht verbindlich gemacht hat. Es sey mir erlaubt, hier gelegentlich an-

anzuzeigen, daß ich in der fünften Ausgabe meiner Grundsätze der Landwirthschaft mich bemühet habe, bey allen dort angeführten Obstarten, neben den Sicklerschen Abbildungen, auch andere anzuführen, um dadurch die Kentniß und Bestimmung der mannigfaltigen Abarten zu erleichtern.

Der Auszug des H. W. geht nur über die ersten zwölf Bände des großen Werks, welche ihm der um die Obstcultur sehr verdiente Hr. Hofr. von Laffert geliehen hat. Dieser besitzet auf seinem Gute in Meklenburg in der 1795 angelegten Plantage alle im teutschen Obstgärtner beschriebene Obstsorten, und schwerlich ist in ganz Teutschland eine volständigere Samlung. Für Mecklenburg ist diese Unternehmung vom größten Nutzen, indem jährlich von Rostock 16 bis 20000 Tonnen frisches Obst nach St. Petersburg verschickt werden, welcher Activhandel für das Herzogthum immer noch wichtiger werden kan. Bisher hat man sich dort nur auf Stettiner, Borsdorfer, einige Reinetten, Pippings und wenige Birnen eingeschränkt, auch könten die Anpflanzungen an der Ostsee noch gar sehr vermehrt werden.

XVIII.

XVIII.

Handbuch der ökonomischen Litteratur. Von F. B. Weber. Zweyter Theil. Berlin 1803. 1 Alphab. 2 Bogen in 8.

Je weiter dieses Werk, dessen erster Theil oben S. 233 angezeigt ist, fortrückt, desto mehr erkennet man den großen Nutzen, welchen es leisten kan, und desto grösser wird die Bewunderung des gelehrten Fleisses des H. W. Auch der, welcher eine ausgebreitete Bücherkunde besitzt, muß fast erschrecken, wenn er hier die Menge der Schriften, welche schon über einzelne Gegenstände vorhanden sind, erzählt findet, und zuweilen wandelt manchem Leser vielleicht ein gelehrter Mismuth an, wenn er die Unmöglichkeit einsieht, alle gute lehrreiche Bücher zu kennen und zu benutzen. Man muß beynahe in Verzweifelung gerathen, alles, was bereits geschrieben ist, selbst zu kennen, um zu wissen, ob etwas ganz neu, oder schon von andern gelehrt sey.

Die-

Dieser zweyte Theil enthält die Schriften über die Viehzucht, über die ökonomische Mineralogie, auch über diejenigen Theile der Technologie, welche mit der Landwirthschaft am nächsten verbunden sind, und auch die Bücher über die Landhaushaltungskunst. Alle diese Abschnitte sind sehr glücklich in viele Unterabtheilungen gebracht worden, welche der vorgesetzte Inhalt angiebt. Am Ende ist nun ein gutes Register der Namen der Schriftsteller, deren Bücher hier aufgeführt sind, beygefügt worden, worin jedoch also die Schriften, deren Verfasser sich nicht genant haben, fehlen. So gut auch der vorgesetzte Inhalt abgefasset ist, so würde dennoch ein Realregister die Brauchbarkeit dieses nützlichen Buchs um ein vieles vermehrt haben. Zu beyden Theilen sind hier auch bereits Zusätze und Verbesserungen geliefert worden, welche anderthalb Bogen füllen.

Es giebt Schriftsteller, welche davon leben, daß sie viele Bücher zusammenschreiben, und diesen Compilationen mancherley erdichtete Namen vorsetzen, damit der Betrug nicht so leicht erkant werde. Einige dieser Schreiber hat H. W. entdeckt und genant. So macht es einer, welcher in Sachsen lebt, und sich **du Chec, du Chaine**

nen-

nennet, und Bücher unter vielerley andern Namen den Verlegern verkauft. Ein Freund schreibt mir, daß auch B., der jetzt oft in den Bücherverzeichnissen erscheint, ein erdichteter Namen sey, und einen Mann verstecke, welcher unter seinem wahren Namen einige ganz gut aufgenommene Schriften geliefert hat, nun aber einerley unter verschiedenen Namen zu Markte bringt.

XIX.

Des végétaux résineux, tant indigenes qu'exotiques; ou description complète des arbres, arbrisseaux, arbustes et plantes qui produisent des résines. Par *F. S. Duplessy*, secretaire perpétuel de la Société académique des sciences à Paris, Paris 1802. 4 Theile in 8, jeder von 400 bis 500 Seiten.

Auf dem Titel lieset man noch, daß man hier alles beysammen finde, was die Nutzung der harzigen Gewächse und ihrer Producte, so wohl zur Arzeney, als auch zu den verschiedenen Künsten, und zur Land-

Landwirthschaft betreffen kan. Der Verf. gesteht zwar, daß seine Arbeit, welcher er selbst einen hohen Werth beylegt, und welche er für die einzige ihrer Art hält, einer Compilation ähnlich sehe, aber er hoffe, daß man sie nicht dafür halten werde, weil er ihr ein nouveau degré d'intérêt gegeben und sie mit manchen Entdeckungen, welche andern entgangen wären, bereichert hätte. Ohne dieß zu leugnen, glaube ich doch behaupten zu können, daß diese Compilation, denn dieser Namen ist gerecht, zwar allerdings nützlich ist, aber doch nur gar wenig enthält, welches nicht schon längst bekant gewesen ist; daß der V. noch viel mehr würde haben leisten können, wenn er eine genauere Kentniß der Botanik, und mehr Bekantschaft mit ausländischen Sprachen hätte. Viele Artikel würde er aus teutschen und andern Schriften haben berichtigen und bereichern können; daß er aber diese zu verstehn nicht gelernt habe, bemerkt man leicht.

Alle harzigen Gewächse hat er in vier Klassen zertheilt. Die erste enthält diejenigen, welche Campher enthalten; die zweyte, welche Terpentin geben; die dritte erzählt diejenigen, von welchen man Gewürze und Gifte erhält, wohin er die Balsame, Sto-

Storax, Benzoe und andere Arzeneygewächse rechnet; die vierte Klasse vereinigt alle Gewächse, von welchen Indig, Virnisse und Pigmente erhalten werden wohin er denn auch noch diejenigen gebracht hat, welche elastisches Harz liefern. Nicht alle hier genante Pflanzen sind mit Linneischen oder andern systematischen Namen benant worden; bey manchen müssen sich die Leser mit Bauhinschen oder noch älteren Namen, oft auch so gar mit solchen Namen abfinden lassen, welche nur in Frankreich üblich, oder von unbotanischen Reisenden gebraucht sind. Die benutzten Quellen sind nur, nach französischer Weise, algemein angezeigt worden, deswegen hier derjenige, welcher die Waarenkunde critisch bearbeiten will, nicht gar viele Beyhülfe findet. Die meisten Artikel bestehn größtentheils aus den Beschreibungen der Gewächse.

Nach I. S. 47 ist der ächte Kampherbaum 1766 auf Isle de France aus einem Samenkorn aufgegangen; der Baum hat 1778 zum ersten mal geblühet und reife Samen getragen, die man denn sorgfältig und mit gutem Erfolg gesäet hat. Der Baum vermehrt sich auch durch Wurzelausschläge; welche Vermehrung aber

auf Sumatra und Borneo nicht gebräuchlich seyn soll. Weil die mit Kampher gemischten Sachen auch auf Wasser und zwischen Eis und Schnee brennen, so ist die S. 69 angeführte Vermuthung entstanden, daß das griechische Feuer mit Kampher gemacht sey. Im Artikel vom Zimtbaum sind die schönen Nachrichten aus den Abhandlungen der schwedischen Akademie nicht genützet worden. S. 131 gelegentlich alle Meynungen vom Ursprung des Ambra, den der V. für vegetabilisch hält. Aber er hält die Schnäbel, welche man zuweilen darin findet, für Vögelschnäbel, und sucht zu errathen, wie diese in den Ambra kommen können; da es doch schon längst bekant ist, daß diese Schnäbel von der Sepia sind. S. 142 folgen europäische kampherhaltige Pflanzen, Isop, Lavendel, so gar die Schwalbenwurz, chelidonium u. a. S. 184 ausländische Gewächse, welche kampherhaltig sind, qui ont quelque rapport au camphre; als Galanga. Vom ächten Terpentinbaum und von den Pistacien lieset man hier nichts neues. Vom Gummi Elemi nicht mehr als was Catesby gemeldet hat. Schwerlich wird alles Colophonium so gemacht, wie S. 294 gesagt ist. Das Harz soll mit Essig so lange gekocht werden,

den, bis dieser verdünstet ist, und das feste brüchige Harz zurück läßt. Freylich werden die Harze durch Säuren fester, aber gewiß ist das meiste verkäufliche Geigenharz dasjenige, was nach der Destillation des Terpentingeistes in der Blase zurück bleibt. Von Tacamahak nichts neues, welches desto unerwarteter ist, da der Baum, der auch hier zu populus gerechnet wird, auf Il de France, Bourbon und Madagascar wachsen soll.

2. S. 48 ist des Epheuharzes gedacht, gomme de lierre; es kömt meistens aus Italien, doch etwas weniges wird auch in Languedoc und Provence gesammelt. Der Gebrauch zu einigen Salben ist gering: Vom Copal weis der V. noch nicht mehr, als was Hernandez gemeldet hat. Von Cacao auch nichts, was nicht längst bekant ist. 2. S. 296 die mancherley Balsam-Gewächse; aber ich finde nichts auszuzeichnen, was nicht in allen Büchern von Materia medica zu lesen wäre. Das ächte Benzoe sey nicht von Laurus, sondern von Terminalia.

3. S. 90 von den Arten des Sandelholzes, aber auch hier nur lauter alte Nachrichten. Von dem was Roxburgh

und König gemeldet haben, lieset man hier noch nichts. Es ist keine Rumredigkeit, wenn ich desfals auf meine Waarenkunde 2 St. 1. verweise. Jeder Teutscher, welcher nur etwas mit der Waarenkunde bekant ist, kan mehr leisten, als der Franzos geleistet hat. Das lignum nephriticum ist hier als blaues Sandelholz aufgeführt worden. Wo vom Tobak die Rede ist, lieset man, daß ein Fabrikant seine Carotten innerhalb einer blechernen Kapsel in dem langen Schlot eines Abtritts hängen lies, worauf er sie nachher rapirte und einen so algemein beliebten Schnupftobak erhielt, daß er bey diesem Geheimnisse bald reich ward.

4. S. 150 wird noch behauptet, daß die Holländer das Lakmus, denn dieß wird doch wohl bleu de Hollande seyn sollen, aus den mit Croton tinctor. gefärbten Lappen bereiten; und da ermahnt der Franzos ganz patriotisch seine Landsleute, dieses Pigment auf gleiche Weise selbst zu verarbeiten. Aber diese Läpchen dienen bekantlich nur, um Weine roth zu färben. Mehr neues enthält der Abschnitt vom Indig, wo ein Auszug aus dem selbst in Frankreich seltenen Buche: Essai sur la pratique de l'indigo par *Charpentier de Cos-*

Cossigny; imprimé en 1779 à l'île de France, gegeben ist, der eigentlich die Zubereitung des Indigs betrift. Gleichfals enthält der Abschnitt vom Koffe manches weniger bekantes; auch etwas von der Geschichte. Man hat die Vermuthung, daß die ungeröstteten Bohnen zur Malerey und Färberey dienen könten.

4. S. 320 ausführlich von denjenigen Gewächsen, welche ein elastisches Harz geben. Die Amerikanischen sind ganz von demjenigen, wovon es auf Madagascar erhalten wird, verschieden. Letzteres gehört zu den Lianen, es wird Vae oder Vaoe genant. Manche vermuthen, es sey ein Apocynum. Poivre, welcher meinte, auch Ile de France habe einen Baum, der dieses Harz liefere, hat sich, wie man nun weis, geirret. Erzählung der chemischen Versuche mit diesem Harze. Gelegentlich wird S. 353 angemerkt, daß wenn etwas von dem milchichten Safte von Tithymalus auf Wasser gegossen wird, worauf allerley Unreinigkeiten, als Spreu oder dergleichen schwimmen, diese sich so gleich an den Rand des Gefässes ziehen, und die Oberfläche in der Mitte ganz klar lassen. (Ich meine, diese Würkung auch bey der Naphtha aus Persien bemerkt

zu haben). Um in Brasilien Gefäße und andere Sachen aus diesem Harze zu machen, formet man aus Thon solche Sachen, als man verlangt, überzieht diese einige mal mit dem noch flüssigen Harze, und nachdem dieß trocken geworden ist, wird der Thon zerbrochen, und durch Wasser heraus gebracht, als welches den nur getrokneten, aber nicht gebranten Thon, zergehen läßt. Auf gleiche Weise werden bekantlich die Sonden gemacht, indem ein Cylinder von Wachs mit dem in Aether aufgelöseten Harze überzogen wird, welcher hernach in warmem Wasser herausgeschmolzen wird. Immer weis man noch nicht, wie in China das elastische Harz erhalten wird; man vermuthet, es entstehe aus einer künstlichen Mischung einiger Oehle, vielleicht desjenigen, was man huile de la Chine nennet, welches man aber noch eben so wenig, als das aus Pegu kommende huile de bois kennet. Letzteres soll, wie man meint, von dem Baume, dessen festes Holz Teck genant wird, erhalten werden. Man vergleiche Biblioth. XX. S. 367, 374. Vom Gebrauche des elastischen Harzes in China will ich S. 389 folgendes abschreiben, obgleich es nicht unbekant ist.

L'usage

L'usage le plus général que les Chinois font de cette substance singulière, consiste en certains anneaux assez grands, et d'une forme particulière. Ces anneaux arrondis et assez épais, ont toutautour d'eux, et à des distances proportionnées, des espèces de houppes ou de franges semblables aux barbes d'une plume qui auroient été divisées de distance en distance. L'emploi libidineux qu'ils font de ces anneaux, ne permet pas que l'on s'étende sur leur usage; on sait que ces peuples sont, de toutes les nations, celle qui porte le plus loin le raffinement de la volupté, même du libertinage. Par-tout ailleurs c'est une pratique isolée et secrète, le partage de quelques individus que leur extrême licence fait fuir et mépriser. Dans cet empire elle est tournée en art qu'on pratique, et qu'on enseigne publiquement, sans que les loix d'un peuple qui passe pour si sage, réprime ce mépris des bienséances et cette dépravation des moeurs.

Am Ende sind noch einige bis jeßt unbestimliche harzige Substanzen zusammengestellet. Myrrhen aus Aegypten und Aethiopien und Arabien; Weirauch, Gummi ammoniacum, und noch viele ausländische Namen, welche aus Reisebeschreibungen gesammelt sind.

Der V. hat jedem Theile ein Regiſter aller darin genanten Pflanzen mit ihren ausländiſchen Namen vorgeſetzt, worauf er ſich nicht wenig zu gute thut. Aber wenigſtens die teutſchen Namen ſind ſo ſehr entſtelt, daß man ſie nicht ohne Lachen leſen kan, und daß es bey vielen unmöglich seyn würde zu errathen, woher ſie entſtanden ſind. Wundershalben will ich einige abſchreiben. *Mellilothus*, Edelen ſtritee. *Roſmarinus*, Schytide, wil der Romarin. *Tanacetum*, murmauſen. *Imperatoria, Oſtruthium*, miyſterraurs. *Curcuma*, Gilmurets die curcumen. *Cypreſſus diſticha*. Cypreſſen baum das dedicht. *Areca oleracea*, das babiths ſtraut, bulſen fruchte bet. Namen von Oertern oder Ländern ſind mit der oder ber gemacht; als Balſam der Java, Balſam der Guiana. Benzoe ſoll heißen Benzoe verſatſcht, was kaum ein Teutſcher zu leſen vermag. *Ipecacuanha*, die India niſche rub murzel. *Bryonia*, ſti eti vurts. *Arbor excoecans*, cimbaum melcher blender, (welcher blind macht). *Cytinus hypociſtus*, Cin junges ſproblein ausder murſel des ciſtein nollein ſtrauche. *Luteola*, der ſpearen hundher. *Indigofera*, Ber anil die indigon flunze. Man könte argwöhnen, daß der V. Wörter aus einer unbekanten

Spra-

Sprache für teutsche Wörter angesehen hätte, aber hin und wieder kommen doch richtig geschriebene teutsche Wörter vor. *Cynometra* erklärt er durch canum pudentiae. *Rhus* soll ehemals rhus obsonior, sumac propre aux assaisonnemens, geheißen haben. — Einer teutschen Uebersetzung ist diese Compilation nicht werth.

XX.

Communications to the board of agriculture; on subjects relative to the husbandry, and internal improvement of the country. Vol. I. parts 1 and 2. Lond. 1797. 117 Seiten in Grosquart. parts 3 and 4. 1797. von 117 bis 412 Seiten. Vol. II. 1800. 501 Seiten. Vol. III. part. 1. 1802. 291 Seiten.

Von diesem ehrwürdigen landwirthschaftlichen Collegium, dem board of agriculture, ist zwar schon Biblioth. XX. S. 176 Nachricht gegeben worden; aber ich habe es versäumt, die von demselben herausgegebene Samlung ökonomischer Auf-

sätze anzuzeigen. Jetzt da sie bereits durch Uebersetzungen einzelner Aufsätze nicht mehr unbekant sind, darf die Anzeige hier wohl nur kurz seyn. Wahr ist es auch, daß vieles in jener Samlung vorkömt, was Ausländern, welche unmöglich mit allen Umständen der englischen Landwirthschaft genau genug bekant seyn können, nicht ganz verständlich oder nutzbar seyn kan.

Des ersten Bandes erstes Stück enthält die auch einzeln gedruckten Aufsätze des H. Sinclair zur Organisirung der Geselschaft, auch die königliche Bestätigung derselben. Hernach folgen viele einzelne Beschreibungen und Abbildungen landwirthschaftlicher Höfe und Gebäude, wovon gleich eine besondere Anzeige folgen soll.

I. S. 119 über die Verbesserung der Heerstraßen. Klage über die Nachlässigkeit der Aufseher. Gelegentlich manche Nachrichten, welche man dort nicht erwarten solte. Nach Sinclairs neuester Schätzung liegen in England und Wales noch 22,351,000 Acres unangebauet, welche leicht urbar zu machen wären, und dann die algemeine Ernte jährlich um 30,173,850 Pfund Sterl. vermehren könten, wobey für ein Acre nur 1 Pf. St. 7 S. gerech-

net

net ist. Alles unangebauete Land in Schottland, betrage gegen 14,200,000 Acres und in England 7 Millionen; so daß man für ganz Grosbritannien 22 Millionen Acres rechnen könne. Ueber die vortheilhafteste Bauart der Straßen, ob sie convex, concav oder horizontal seyn solten, wozu verschiedene Zeichnungen gehören, ohne welche sich des Verfassers Vorschläge nicht deutlich machen lassen. Die Erbauung und Ausbesserung soll nur im Sommer geschehn. Dazu dienliche Werkzeuge abgebildet. Das älteste Gesetz in England über Heerstraßen ist vom J. 1285, worin, zu Verminderung der Straßenräuberey, befohlen ward, Holz und Gebüsche an den Wegen wegzunehmen. Unter Heinrich VIII. wurden schon Wegeaufseher angesetzt. S. 192 und 203 von den eisernen Wagengleisen, jedoch ohne Zeichnungen. Ein Paar Zeichnungen zu Meilensteinen. Abbildung eines Schwedischen Schneepflugs.

Auf die den Ausländern zugeschickten Fragen sind Antworten erhalten worden, welche hier abgedruckt sind. So lieset man 1 S. 260 eine Nachricht von den Lüneburgschen Schafen, welche wir Heidschnucken nennen. S. 276 Hrn. Finks Bericht von den obersächsischen Schäfereyen. Vermuthlich

lich werden die gründlichen Bemerkungen dieſes geſchickten Mannes die Speculation der Engländer erregen. S. 306 Schulz von Schulzenheim von Schwediſchen Schäfereyen. Unter Carl IX wurden Schäfer mit 100 Schafen aus Teutſchland verſchrieben. S. 331 ein Verzeichniß der Pflanzen, welche um St. Petersburg gebauet werden. Der tatariſche Buchweitzen wird auch noch nicht im Großen gebauet. Die kleinen Finländiſchen Rüben werden in großer Menge in der Hauptſtadt verzährt, und gehören ſicherlich zu den angenehmſten ihrer Art. Tartoffeln werden noch wenig gebauet; die zu Markt kommen, ſind von teutſchen Coloniſten und Gärtnern gebauet worden. Gurken, welche in großer Menge um der Hauptſtadt gezogen werden, bauen die Finnen gar nicht, welche doch ſonſt ſehr viele Gärtengewächſe liefern. Eſparcet wird gar nicht gebauet; der rothe Klee wächſt zwar auch dort wild, aber leidet zu oft vom Froſte. Um Aſtrakan wird viel Brantewein aus der Zwergmandel gemacht; der ſchlechteſte im Reiche ſey der Kamtſchatkaſche aus Heracleum ſphondylium. S. 350 gar dürftige Antworten aus Portugal über die dortige Schafzucht. Dem erſten Theile iſt am Ende der, Bibliotb. XX. S. 184. ange-

zeigte

zeigte Aufsatz von Pise-Bau mit den Kupfern beygedruckt worden.

Der zweyte Band enthält eine lehrreiche Samlung aller in England gebräuchlichen Weisen, Land zu befriedigen und einzuschließen, mit mancherley Zäunen, Mauren, Stacketen, Planken, Wällen u. s. w. welche denn auch allesamt abgebildet sind, und zwar auf 12 Kupfertafeln. It is proposed to divide them in two classes, namely, the simple and the compound. The simple fences consist of one kind only, such as a ditch, a hedge, a wall or paling, without the addition of any thing else; while the compound fences are made by the union of two or more of these, such as hedge and ditch, hedge and wall, hedge and paling, etc. So mannigfaltig auch diese Erfindungen sind, so erinnere ich mich doch in den nördlichen Ländern manche, welche hier nicht vorkommen, gesehn zu haben. Dieser Aufsatz verdient von Ausländern ergänzt zu werden. Hier auch die verschiedenen Stauden zu Hecken, worunter auch hier Weißdorn zuerst genant ist. Auch in diesem Aufsatze vermisset man die botanischen Namen. So wie Heuketten zwischen hölzernen oder steinernen Pfeilern gezogen werden, so zieht man auch solche zwi-

zwischen Bäumen, in welche Haken eingeschlagen sind. Weil Steine in manchen Gegenden von England fehlen, so bedient man sich oft der Wellerwände aus Leim und Stroh, zu deren Erbauung zuweilen ein Gerüst oder Ramen aufgeführt wird, wodurch die Arbeit dauerhafter und regelmässiger wird. Auch so gar Abbildungen von Thorwegen, Eingängen, welche dem Viehe unzugänglich sind, Mittel zum Uebersteigen u. d.

II. S. 128 artige Nachrichten von dem Preise der Ländereyen in den Nordamerikanischen Staaten, und vom Zustande der dortigen Landwirthschaft. England hoft von daher Oehlkuchen zur Mastung, und es ist deswegen 1799 die Einfuhr erlaubt worden. Aber Rübsamen wird in Amerika nicht gebauet, also sind nur die Kuchen von Leinsamen zu erwarten. Die Engländer bemühen sich jetzt in Westindien den Tekbaum, Tectona grandis s. oben S. 384 anzubauen. Schiffe aus diesem Holze gebauet, dauern drey bis fünf mal so lang, als eichene, und zwar ohne sonderliche Ausbesserung. Auch von Dolichos soja sind Samen dahin gebracht worden; wobey angezeigt ist, daß die sogenante Japanische Soya zu Batavia zubereitet wird.

S.

S. 231 gute Anweisung, Land am Meere und an Ströhmen einzudeichen, oder das angesetzte Land einzufriedigen und urbar zu machen, welches embankment oder embanking genant wird. S. 254 wird vorgeschlagen, znm Zersprengen der Steine, stat des theuren Schießpulvers, reinen gebranten Kalk, so heiß wie er aus dem Ofen oder aus dem Feuer kömt, in das Vorloch zu thun, und alsdann Wasser aufzufüllen. Indem der Kalk sich löscht, dehnt er sich, wie man hier versichert, so gewaltsam aus, daß Steine dadurch zersprengt werden. Eine Zeichnung lehret das Verfahren. Ein weitläuftiger Aufsatz über Urbarmachung der Moräste, nebst chemischer Untersuchung der Morerde. S. 342 erzählt Jos. Fenna Versuche, allerley Aecker mit Salz zu bestreuen, theils um den Boden zu ändern, theils um Unkraut zu zerstöhren. Sie versprechen keinen sonderlichen Nutzen, der auch wohl nicht zu erwarten war. Inzwischen scheinen die Versuche nicht mit großer Sorgfalt und Bemerkung aller Nebenumstände beschrieben zu seyn.

Der lehrreichste Aufsatz in diesem Bande ist, wie mir deucht, der über die vortheilhafteste Bildung der Wagenräder und

ihrer

ihrer Reisen, wozu viele kostbare Versuche gemacht sind. Ein Auszug, welcher nutzen könte, müßte grösser seyn, als daß er hier Platz haben könte. Ein geschickter Mathematiker würde ihn am besten liefern und vielleicht berichtigen können. — Dieser zweyte Theil hat keine ausländische Berichte.

Das ganze erste Stück des dritten Bandes enthält Erfahrungen, Urtheile und Vorschläge über die Frage, wie Grasland am besten in Getreideland und dieses wieder in jenes verwandelt werden könne. Conversion of Grass Lands into tillage. — S. 187 wird gelegentlich gesagt, daß schon Harrlieb vor 200 Jahren gemeldet habe, daß in der Normandie die Kühe im Winter mit gekochten Rüben gefuttert würden. Dieß ist leicht zu glauben; aber falsch ist, was hinzugesetzt wird, daß schon Columella II, 10 eben dieß von den Galliern erzählt hätte. Er sagt nur: magis utilia rapa sunt, quia et maiore incremento proveniunt, et non hominum solum, verum etiam boves pascunt, praecipue in Gallia, ubi hiberna cibaria praedictis pecudibus id olus praebet. Also daß die Rüben wären abgebrühet worden, ist nicht gesagt worden.

XXI.

Traité des constructions rurales, dans le quel on apprend la manière de construire, d'ordonner et de distribuer les habitations des champs — Ouvrage publié par le bureau d'agriculture de Londres, et traduit de l'Anglais avec des notes et des additions. Par *C. P. Lasteyrie*. Paris 1802. 275 Seiten in 8. und 33 Kupfertafeln in Grosquart.

H. Lasteyrie, dessen große Verdienste um die Landwirthschaft aus vielen Schriften, welche auch in dieser Bibliothek angezeigt sind, viele kennen, hat aus dem ersten Bande des eben angezeigten Werks den lehrreichen Aufsatz über die beste in England gewöhnliche Einrichtung und Bauart landwirthschaftlicher Höfe und Gebäude übersetzt, um seine Landsleute auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen. Weil die vornehmen englischen Familien, wenigstens einen großen Theil des Jahrs, auf ih-

ihren Gütern leben, und ſich ſelbſt um die Landwirthſchaft bekümmern, ſo iſt auch die landwirthſchaftliche Baukunſt dort unendlich beſſer als in Frankreich, wo die gens comme il faut dieß Gewerbe den ärmſten oder unterſten Familien überlaſſen. Die Société d'agriculture du département de la Seine hat zwar auch ſchon einmal einen Preis für den beſten Unterricht zu dieſer Baukunſt ausgebothen, aber die eingeloſſenen Aufſätze kamen der Erwartung nicht gleich. Man muß nun ſehen, ob die Eiferſucht der Franzoſen, den Engländern keinen Vorrang in irgend einem Stücke zu erlauben, auch zur Verbeſſerung der landwirthſchaftlichen Gebäude antreiben werde.

So bemühet ſich auch H. Laſteyrie in Frankreich ein bureau d'agriculture zu veranlaſſen, und ſchmeichelt dabey ſeinen Landsleuten mit der Verſicherung, daß ihre Vorfahren zuerſt den Entwurf gemacht hätten, wornach der board of agriculture von H. Sinclair geformt worden. Zum Beweiſe führt er an, daß ſchon in dem zum erſtenmal 1759 gedruckten ami des hommes Fragen aufgegeben, und deren Beantwortungen gewünſcht worden; ſo wie die Société d'agriculture de Tours für das Jahr 1761 un corps de queſtions ſur l'agriculture in

in allen Gegenden ihres Districts hat austheilen lassen. Aber ich zweifle sehr, daß H. Sinclair diese Fragen für das wesentliche des board annehmen werde. Wenn dieß auch seyn solte, so hatte er ja das weit ältere Beyspiel der Londoner gelehrten Gesellschaft vor sich, welche, gleich nach ihrer Entstehung, in und außer Lande Fragen verschickte, um dadurch neue Nachrichten einzuziehen.

Die Uebersetzung des englischen Aufsatzes hat von H. L. manche lehrreiche Anmerkungen erhalten. Die Kupfer sind von Sellier so vortreflich nachgestochen worden, daß sie den englischen nichts nachgeben. Der Engländer macht gleich anfangs die richtige Bemerkung, daß die alten unbequemen und unzulänglichen Gebäude oft die wichtigste Ursache wären, warum man immer noch nicht die erwiesenen neuen Verbesserungen nutze. Die Kosten der neuen Gebäude würden oft, meint er, durch die dadurch möglich gemachten Verbesserungen ersetzt werden; so wie auch die Pächter sich alsdann zu einem höhern Pachtgelde verstehn würden. Die letzte Würkung erwartet H. L. in Frankreich nicht, weil französische Pächter zu arm wären, als daß sie auf bequeme, gesunde und angenehme Wohnung

achten dürften. Da wo die in England gebräuchlichen Getreidescheunen beschrieben sind, lieset man vorher eine Empfehlung der Feimen. Aber das meiste, was man lieset, findet man teutsch in dem Biblioth. XXI. S. 210 angezeigten Aufsatze. So findet man hier eine solche Feime Tab. 26 abgebildet, wie man sie zu Woburn-Abbey hat. Ermunterung zur Errichtung besonderer Gesellschaften zur Verminderung schädlicher Thiere. In Schotland in der Landschaft East-Lothian habe eine solche Gesellschaft in den ersten sechs Jahren gegen zehn tausend Krähen tödten lassen; tausend Köpfe kamen auf 38 Schillinge.

Ein Kornmagazin, worin die Luft im Umlaufe bleibt. Die Magazine, worin das Getreide wider allen Zutritt der Luft gesichert wird, scheinen in England noch nicht versucht zu seyn.

S. 53 Pferdeställe mit der Bemerkung, daß da, wo die Menschen freyer leben, auch billiger mit dem Viehe umgegangen wird. Menschen, welche verachtet und elend leben, sind gemeiniglich grausamer gegen ihr Vieh, (so wie auch gegen ihre Kinder). In England ist ein altes Gesetz, welches diejenigen bestraft, die das Vieh übel

übel behandeln; cette loi, sagt der Franzos, ne seroit pas déplacée dans notre code. Abbildungen vortheilhafter Raufen in Pferdeställen. Warnung, den Boden dieser Ställe nicht schief, sondern ganz horizontal, zu legen, weil sonst die Füße leicht Schaden nehmen. Zum Abzuge des Harns ist eine Gosse zwischen den Hinterbeinen vorgeschlagen, welche die Jauche außer den Stall leitet, und mit einer durchlöcherten Bohle bedeckt ist. Nicht so ganz deutlich scheinen mir die vorgeschlagenen Verbesserungen der Kühställe, wo der V. auch die Grausamkeit tadelt, das junge Kalb von der Mutter zu trennen. Die Reinlichkeit der Ställe, auch für das Mastvieh, kann nicht stärker empfohlen werden, als hier geschehn ist.

S. 90 sehr gute Vorschriften, zur besten Behandlung der Milch, wobey Reinlichkeit die Hauptsache ist. Nirgend findet man, sagt der Uebersetzer, schlechte Butter in England, und man kan, wo Milch ist, auch gute Butter haben, wenn überall Reinlichkeit herscht. Wie viel an Unterhaltung der vortheilhaftesten Wärme ankomme; es scheine 45° Fahrenh. zu seyn. Ich übergehe hier, was über Schweinställe u. a. gesagt ist. Aber es verdient noch angezeigt

zu werden, daß man ſich in England überzeugt hat, daß die in einem Dampfbade, in chaudières à vapeurs, gekochten Tartuffeln dem Viehe viel wohlſchmeckender und nahrhafter, als die rohen oder gekochten ſind. Auf Tab. XVIII. findet man dazu die wohlfeilſte Einrichtung vorgeſtellet. Wakefield futtert mit dieſen Tartuffeln ſeine Pferde und ſein Geflügel.

Tab XI. Eine Scheune mit einer Dreſchmaſchine, welche zugleich das Korn reinigt, mahlet und Gerſtengraupen macht, und von einem Waſſerrade getrieben wird. Die Zeichnung iſt doch gar zu klein, auch in der engliſchen Urſchrift, gerathen. Zur Dreſchmaſchine gehöret ein Mann, der die Garben der Maſchine anbringt, ein anderer, der jenem die Garben zureicht, und ein dritter, welcher das ausgedroſchene Stroh wegnimt. In England zweifelt man jetzt nicht mehr an dem Vortheil der Dreſchmaſchinen. H. L. verweiſet auf den letzten Theil von Rozier *Dict. d'agriculture*, worin er eine Dreſchmaſchine, ſo wie er ſie in Schotland und Schweden und Dänemark gefunden, beſchrieben hat. Tab. XIX und XX ſtellen ganze landwirthſchaftliche Höfe vor, welche durch die Gebäude ganz umſchloſſen ſind. Das Wohnhaus ſteht, wie gemeiniglich in England,

vor

vor dem Hofe hervorgerückt. Sehr oft ist vor dem Wohnhause ein Garten, so wie hier Tab. XXII.

S. 195 folgt des Baumeisters Holland Vorschläge zur besten Einrichtung kleiner Bauerhäuser, chaumières. S. 204 über eben diesen Gegenstand von Rob. Bearson. S. 215 wird der Dächer von getheertem Papier oder Pappe erwähnt, dergleichen man vor einigen Jahren in Schweden empfahl, wo man jedoch jetzt keinen Gebrauch davon macht. In England ist so eine Kirche gedeckt, welche schon funfzig Jahre steht. Das Dach wird alle sechs oder sieben Jahre neu überstrichen.

Weil in dem englischen Werke nichts von Schafställen vorkömt, so hat der Uebersetzer darüber eine Nachricht S. 333 beygefügt. Er empfiehlt Schoppen, welche nur eine Wand haben sollen, woran die Krippen oder Raufen stehen. Auf einer Tafel sieht man Hof und Stallung für eine Heerde Schweine von funfzig Stück. Zuletzt noch die Beschreibung und Abbildung eines Rumfordschen Sparofens und Feuerheerdes, so wie ihn Delessert entworfen hat. Ganz am Ende noch als eine Zugabe eine Tabelle, worauf die alten und neuen

französischen und englischen Maaßen verglichen sind. — Zuletzt merke ich noch an, daß in Webers ökonomischer Litteratur 2 S. 217 eine teutsche Uebersetzung dieses Buches angegeben ist, mit dem Titel: Sinclair über die zweckmässige Einrichtung landwirthschaftlicher Gebäude. Aus dem Englischen übersetzt, mit Zusätzen des französischen Uebersetzers Lasteyrie. Leipzig bey Baumgärtner in 8. H. W. hat ein Fragzeichen dabey gesetzt, welches mir anzudeuten scheinet, er zweifle, ob diese teutsche Uebersetzung schon gedruckt sey. Ich zweifle auch daran, und würde von ihr hier Nachricht gegeben haben, wenn ich sie hätte erhalten können.

XXII.

Die Branteweinbrennerey nach theoretischen und praktischen Grundsätzen nebst der dazu erforderlichen Mastung. Von C. C. A. Neuenhahn. Zweyter Band. Leipzig in Commission der Baumgärtner. Buchhandlung. 858 Seiten in 8. mit 9 Kupfern.

Der

Der erste Band ist oben S. 89 angezeigt worden. Der zweyte wird auch einzeln unter dem Titel: das ganze der Branteweinbrennerey verkauft, und enthält die Arbeiten des Brenners, die Aufbewahrung und den Verkauf des Branteweins, und am Ende sehr ausführlich auch alles, was die Mastung betrift, wovon die Nordhäuser eigentlich den reinen Gewinn erwarten.

Es gereicht dem V. zu einer besondern Ehre, daß er sich bey den beständigen Geschäften der Brennerey alle die Nebenkentnissen, vornehmlich die chemischen, erworben, auch sich mit allen Hypothesen und neuen Erfindungen und Vorschlägen zu seinem Gewerbe so gründlich bekant gemacht hat, daß er im Stande ist, nicht nur solche richtig und deutlich zu erklären, sondern auch zu beurtheilen. Viele Vorschläge hat er sogar mit großen Kosten selbst versucht. Zuweilen hat er aus andern Schriften ganze Aufsätze eingerückt, welche freylich das Buch vergrößert und vertheuert haben, welche aber gewiß den Branteweinbrennern, welche nicht viele Bücher erhalten können, und doch wohl gedruckten Unterricht zu nutzen verstehn, lehrreich und angenehm seyn werden. Auch sogar denen, welche die Quellen des V. kennen, wird es bequem

ſeyn, hier alles beyſammen anzutreffen. Aber bedauern muß man, daß dieſes nützliche Buch kein Regiſter erhalten hat. Noch verdient die Aufrichtigkeit, womit H. N. die mühſam erlernten Vortheile gelehrt hat, Dank.

Der Abſchnitt von der Gährung hat manche artige Bemerkungen und Vermuthungen, welche wohl der Beachtung der Chemiker werth ſeyn möchten. Der V. behauptet, daß gemeiniglich die Maiſche zu früh in die Blaſe gebracht wird, nämlich ſo bald ſie auf der Oberfläche helle geworden iſt. Man laſſe, ſagt er, der Maiſche völlige Zeit zur Gährung, und erſchrecke nicht vor einer weiſſen Schleimhaut, welche ſich auf der Oberfläche bildet, obgleich dieſe den Anfang der ſauren Gährung macht. S. 55 wird der Preß- und Sackhefen gedacht, welche die Fuhrleute aus den Gegenden um Erfurt, Weimar, Koburg und aus dem Reiche nach Nordhauſen bringen. Beyde ſind trocken. Erſtere iſt ſchwarzgrau und beſteht aus Unterhefen, welche gepreſſet werden, um ſie trocknen zu können. Die letzte, welche in Säcken kömmt, iſt gepreſſete Oberhefe und iſt weiß. Von den bisher vorgeſchlagenen künſtlichen Gährungsmitteln wird man hier wenige vermiſſen;

nur

nur das, welches der V. selbst erfunden hat und braucht, ist noch verschwiegen worden. Wer dabey über Geheimnißkrämerey spotten will, findet seine Lection S. 83 von einem Manne, welcher schon zu viel zum besten des undankbaren Publikums verwendet hat.

Der so oft empfohlene Gebrauch des Thermometers bey der Gährung, ist doch nach S. 139 nicht wohl thunlich; ausgenommen, wenn man die Maisch in einem besondern Zimmer gähren lassen kan. Sonst ist die Fingerprobe eines geschickten Brenners brauchbarer. S. 149 ein Beyspiel, da höchst schmutziges, eckelhaftes Wasser zum Abkühlen der Maisch genommen, und doch ungewöhnlich viel Brantewein aus einerley Quantität Getreide jederzeit erhalten wird. Was die Nordhäuser guten und halben Wein nennen, welchen Unterschied man in den wenigsten Brennereyen kennet, ist S. 183 erklärt worden; das Verfahren schickt sich auch nur für sehr große Anstalten. S. 190 wie zu helfen, wenn sich der Geist beym Ausgange aus dem Kühlrohre entzündet.

Zu den vorzüglich gut ausgearbeiteten Abschnitten gehört gewiß der S. 229 von den

den Proben; wo denn die so genante Nordhäuser Probe, das Perlen des Branteweins, besser als irgendwo erklärt ist. Die Ursache ist gewiß etwas Schleim, welcher auch sehr mittelmässigen Brantewein zum Perlen bringt. Der V. hat einen solchen schleimichten Zusatz gefunden, wodurch man augenblicklich dem schwachen Brantewein die Probe geben kan, die Jahr und Tag dauert, und nicht trübet. Guter Brantewein wird durch das Alter besser, verliehrt aber die Probe. Weingeist, der mit zu wenig Schleim und Wasser vermischt ist, schäumt gar nicht, so wenig als wenn zu viel damit gemischt ist. Die mancherley Senkwagen, auch die holländische Wage, welche das Mautamt der Böhmischen Grenze nicht passiren lassen wolte, sondern es, weil es ein gefährliches Instrument sey, zerbrochen auf der Post zurück gehen lies. S. 281 erklärt H. N. Fusel und schwachen Brantewein für einerley, welches doch wohl nicht immer wahr seyn möchte. Man sehe was Biblioth. XXI. S. 423 von H. Weiß gesagt ist, dem H. N. das größte Lob ertheilt. S. 293 wie die Holländer ihren Genever machen. Ebendaselbst die Geheimnisse, die Branteweine zu färben, Kunststücke für die Liquoristen. Himmelblau entsteht durch die

vitriol-

vitriolsaure Indigtinctur. Daß Kümmel und Anis, nachdem er zu Aquavit gedient hat, getrocknet wieder durch Hausirer betrüglich verkauft wird, lieset man auch hier S. 302. Gelegentlich die traurige Wahrheit, daß es kein Mittel wider die Dieberey der Fuhrleute der Weinfässer gebe.

S. 333 von allerley Materialien, woraus, in kleinen Brennereyen, Brantewein erhalten werden kan. Daselbst ist denn auch viel gutes von Franzbrantewein gesammelt worden. S. 367 von dem künstlichen Franzbrantewein. Die Tartoffeln hat der V. selbst nicht versucht, jedoch hat er die, wie es scheint, übertriebenen Empfehlungen beygebracht. S. 453 von der vorgegebenen Vermehrung des Brantew. durch Spülich und Molken. Beyde enthalten keinen brenbaren Geist, aber beyde verbessern die Gährung des Getreides und bewürken dadurch eine Vermehrung.

Nicht ohne Bewunderung und Mitleiden kan man die treuherzige Erzählung der mühsamen, gefährlichen und kostbaren Versuche der hölzernen Branteweinblasen, welche dem V. schon 2000 Thlr. gekostet haben, lesen. Dazu gehören die meisten Kupfertafeln. Er hat endlich die Versuche

auf

aufgeben müſſen, nachdem er dem Publikum mehr Theilnahme und Unterſtützung zugetrauet hatte, als Erfahrung erlauben konte. Aber die Hofnung eines guten Erfolgs hat er doch nicht aufgegeben. Dieſer wird vielleicht den reichen Engländern glükken. Immer war Verluſt an Zeit, welche durch die kleine Erſpahrung an Holz nicht erſetzt ward. Höchſt merkwürdig iſt die Beſchreibung der Bleicherey des Grafen von Deym zu Neuſchloß bey Arnau in Böhmen, Bitſchover Kreiſes, wo hölzerne Siedeanſtalten ſind. Die von dem Grafen erhaltene Beſchreibung iſt mit den Zeichnungen eingerückt worden, und verdient erwogen zu werden. Das Waſſer kocht in einem groſſen hölzernen Gefäſſe, in deſſen Mitte der Ofen ſteht, und der Vortheil von dieſer Einrichtung iſt groß. Wie lehrreich und erwünſcht würde ein Modell ſeyn!

Aber alle Branteweinbrennerey-Verſuche werden weit von denen übertroffen, welche die Schotländer unternommen haben und würklich im Großen nutzen. Vier hundert achtzig mal deſtilliren ſie in 24 Stunden! Die Einrichtung iſt hier ſo mangelhaft als man ſie bis jetzt kennet, abgebildet und beſchrieben worden. Dabey wird

wird die Maisch durch Ketten, wider das Anbrennen, beständig in Bewegung erhalten; (dieß geschieht auch in den englischen Brauereyen, wo die Ketten an einer über dem Maischbottig sich drehenden Welle hängen). — Aber, sagt H. N. es klingt denn doch fürchterlicher, als es an sich selbst ist, wenn es heist, daß 92 mal und mehr mal in 24 Stunden in den Schetländischen Blasen destillirt werden kan, da selbige gegen die Nordhäuser nur Zwerge sind.

Der Abschnitt von der Mastung enthält nicht nur die fremden Aufsätze, welche schon in die vorige Ausgabe eingerückt waren, sondern er ist nun auch durch Aufnahme einiger Streitschriften über die Frage: ob zum Ackerbau Pferde oder Ochsen vortheilhafter sind, fast ungebührlich ausgedehnt worden. Nach diesem folgt denn noch sehr viel über die eigentliche Rindviehzucht, womit sich doch der Branteweinbrenner eigentlich nicht beschäftigt. Auch die erste Hälfte des Abschnitts von der Schweinezucht hat keinen eigenthümlichen Werth; dagegen ist die andere ganz auf eigene Erfahrung gegründet, und höchst lehrreich. Was S. 738 vom Pfeffer gesagt ist, ist nach den von andern angestelleten Unter-

su-

ſuchungen wahr. Man ſ. Biblioth. XIX. S. 152. Merkwürdig iſt auch, daß bey den vielen Schweinen in Nordhauſen die Bräune eine faſt unbekante Krankheit iſt; der V. meint, wegen der vielen Flüſſigkeiten, welche die Schweine dort erhielten. Die Tröge werden ihnen mit kochendem Spülig gefüllet, ſo wie es aus der Blaſe kömt; das Vieh, wenn es auch noch ſo hungerig iſt, wartet bis es hinlänglich abgekühlt iſt. Aber kaltes, ſaures und ſchon einige Tage altes Spülig darf gar nicht gegeben werden; die Schweine werden darnach mager und lahm. Vom Gebrauche des Spießglaſes lieſet man hier S. 749. 750 nicht mehr, als in der vorigen Ausgabe; viel mehr iſt nun das wenige noch unſicherer gemacht worden. Antimonium allein ſoll die Würkung nicht haben, ſondern die Nordhäuſer Apotheke ſoll es mit hier nicht genanten Sachen verſetzen, und es allein unter dem Namen Schweinepulver verkaufen. Alſo bleibt das Verdienſt, das Publikum hier über zu belehren, noch einem andern vorbehalten.

Auch hier wird wiederholet, daß ſo gar die Nordhäuſer, als ſie noch frey waren, die ganze Maſt nicht für reinen Gewinn rechnen durften. Die Maſt muß meiſtens

den

den Verlust ersetzen, den sie am Brantewein haben. Es sey nicht leicht ein Gewerb so gefahrvoll, als eine Nordhäusische Brennerey.

Der Anhang S. 848 erzählt die Geschichte eines Prozesses zwischen Magistrat und Branteweinbrennern in Nordhausen, welche aber nun, nach Verlust der republikanischen Freyheit, alles Interesse verlohren hat. Jetzt hängt das Gewerb von unwiderstehlichen, aber doch veränderlichen Befehlen ab. Noch verdienen hier die eingerückten Tabellen über die Getreidepreise von 1772 bis 1802, und über die Mittelpreise des Branteweins von 1755 bis 1802 genant zu werden. Was der Verf. gelegentlich von den von ihm besuchten Rittergütern des H. Conferenzministers Grafen von Einsiedel in Sachsen, Wolkenburg, Kaufungen und Ehrenberg angeführt hat, erregt den Wunsch, daß bald davon eine volständige und zuverlässige Beschreibung bekant gemacht werde. Dort ist auch eine Salpeterhütte, eine Salmiakfabrike, und auf dem zuerst genanten Gute eine große englische Spinmaschine zu Wolle. Diese Anstalten gleichen also den Unternehmungen der reichen Engländer.

XXIII.

Prüfung der Urtheile über die Meklenburgsche Wirthschaftsverfassung, die Schlagordnung und Koppelwirthschaft, und deren Anwendung auf andere Länder. Von dem Amtmann Schumacher zu Schwerin. Berlin 1804. 56 und 414 Seiten in 8.

Wer die Schriften des H. V. welcher zu den vorzüglichsten ökonomischen Schriftstellern gehört, von denen zwey im sechsten Bande der Bibliothek S. 104 und 111 angezeigt sind, gelesen hat, der wird auch in diesem Buche vielen gründlichen Unterricht erwarten, und ich kan zum voraus versichern, daß er sich nicht irren werde. Aber beklagen muß man, daß die Einrichtung und die Schreibart, das Verständniß und die Benutzung dieses Buches gar sehr erschwert. Der V. hat nämlich einige

einige von den vielen Schriften über die Meklenburgsche Koppelwirthschaft vorgenommen, und, mit Verweisung auf die Seitenzahlen, die darin vorkommenden fehlerhaften Vorstellungen berichtigt, und die Einwürfe, welche er für ungegründet erkennet, widerlegt. Wer nun alle diese Schriften nicht zur Hand hat, oder nicht noch einmal lesen mag, der muß viele Geduld und Ausmerksamkeit anwenden, um alles zu verstehn. Manche der zur Berichtigung gewählten Schriften sind wenig gelesen worden, sind auch nicht von der Art, daß man sie zum zweyten mal lesen möchte; zum Beyspiel nenne ich ganz dreist die Graßmansche Abhandlung, welche Bibl. XVI. S. 592 wo nicht angezeigt, doch genant ist, und welche wohl ganz eigentlich zu den ökonomischen Predigten, deren H. S. in der Vorrede gedacht hat, zu rechnen ist. Wer nun die widerlegten Schriften nicht vor sich hat, der muß dieses Buch des H. Sch. als eine Samlung unzusammenhängender nützlicher Bemerkungen ansehn, und über die vielen Wiederholungen, welche bey diesem Plane unvermeidlich waren, nicht verdrießlich werden.

Wie sehr ist es zu beklagen, daß es diesem gründlichen und erfahrnen Kenner

der Landwirthschaft nicht gefällig gewesen ist, uns eine ordentliche und volständige Beschreibung der Meklenburgischen Landwirthschaft stat dieser Recensionen, mit welchen das Publikum ohnehin bis zum Eckel überschüttet wird, zu liefern! Dabey hätten denn nebenher die Fehler anderer Schriften gerüget werden können, und diese hätten die Theile der Landwirthschaft, welche dem Publikum noch nicht richtig bekant sind, also eine neue sorgfältige Ausführung nöthig haben, andeuten können. So eine volständige systematische Erklärung der Meklenburgschen Landwirthschaft ist desto mehr noch zu wünschen, je mehr man sich aus diesem Buche des H. S. überzeugt, daß es bey den Schriften über diesen Gegenstand fast eben so geht, wie es vor einiger Zeit bey der Kantischen Philosophie ging, wo immer einer dem andern vorwarf, er kenne sie nicht recht.

Zwar hat H. S. schon in seinem lehrreichen Buche über die Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau viel von dem, was man wünschen möchte, gemeldet, aber seine Absicht war doch dort nicht, alles in der Ordnung und Volständigkeit abzuhandeln, wodurch das eigenthümliche bemerklich und ganz verständlich werden kan.

Nicht

Nicht zu gedenken, daß im Jahre 1763 manches noch nicht zur Untersuchung gekommen war, worüber man jezt Aufklärung wünscht; und wer könte diese besser liefern, als H. Amt. Schumacher! Manche von den hier widerlegten Schriftstellern haben sicherlich jene angeführte Schrift des H. S. gelesen und durchgedacht, und haben dennoch geirret, wodurch denn dasjenige, was ich eben darüber gesagt habe, bestätigt wird.

Die Bücher, welche H. S. zur Berichtigung gewählt hat, sind: Lange Abhandlung über die Nützlichkeit der so genanten Koppelwirthschaft. Berlin 1793. Krünitz Encyclopädie Th. 86. S. 417 oder eigentlich der daselbst eingerückte Aufsatz des H. Leibmed. Thäer. Graßmanns Predigt, von S. 55 bis S. 234. Dann noch eine andere Schrift desselbigen Schreibers: **Untersuchung ob die Koppelwirthschaft im Preussischen anwendbar sey**, von S. 235 bis 353. Außer diesen denn noch andere, welche im Vorberichte und gelegentlich Bescheid erhalten haben.

Uebrigens ist die Meklenburgsche Landwirthschaft mit ihren Landwirthen hier so

sehr gepriesen worden, daß kein anderer Theil von Teutschland jemals eine gleiche Ehre erhalten hat. Aber die unglückliche Verhältniß der Bauern zu den Gutsherren, dadurch jene, welche die größte Zahl der Landwirthe ausmachen, elend, und nur die wenigen Gutsbesitzer glücklich leben, ist nur gar leise berührt worden; höchstens ist nur Misbrauch der herschaftlichen Gewalt eingestanden worden. Wenn es erwiesen wäre, daß die Landwirthschaft in Meklenburg am besten betrieben würde, so müsten dagegen die übrigen Theile von Teutschland, bis sie jener nachkämen, sich damit trösten, daß dieses Gewerb doch bey ihnen mehre freye, vergnügte und glückliche Menschen, als dort beschäftigt und nährt; daß Landwirthe von dort zu ihnen, nicht von ihnen dorthin laufen und, wie noch vor einigen Jahren üblich war, durch Steckbriefe zurück gefordert werden. Nur the happy island, the fortunate island, scheint so glücklich zu seyn, Wohlstand der Landwirthschaft und der Landwirthe mehr als irgendwo zu vereinigen.

In dem Buche über die Verhältniß des Viehstandes zum Ackerbau S. 302 gab der V. zu, daß die Schlagwirthschaft sich nicht wohl da einführen ließe, wo das ius

per-

perpetuae coloniae gölte, auch nicht in sehr bevölkerten Ländern. Aber in dieser neuen Schrift scheint er diese Einschränkungen, so wie mehre andere, nicht mehr einzuräumen, sondern zu behaupten, sie sey überal anwendbar. Er zürnet sehr oft auf diejenigen, welche meinen, die Meklenb. Wirthschaft schicke sich nicht für einen volkreichen Staat; und eben so wenig, entvölkere sie denselben; man sehe z. B. Seite XXXV und 243. Gleichwohl zweifle ich sehr, daß der V. von dieser Behauptung viele überzeugen werde. Er spottet über diejenigen, welche den Ackerbau dem Gartenbau näher bringen wollen, und lacht über die in seinem Vaterlande gemachten Versuche; die freylich dort wohl lange noch misglücken müssen. Nur algemein solten solche und mehre andere Urtheile, welche man hier lieset, nicht ausgedrückt seyn. Bey den ungeheuer großen Meklenburg. Gütern, bey der dortigen Knechtschaft der Bauern kan das noch nicht geschehn, was in England, welches bereits eine glücklichere Verfassung hat, nutzet.

In manchen Gegenden ist das Stechen des Getreides, stat des Säens, worüber der V. spottet, gebräuchlich, und der Engländer wird doch wenigstens so gut,

 als

sehr gepriesen worden, daß kein anderer Theil von Teutschland jemals eine gleiche Ehre erhalten hat. Aber die unglückliche Verhältniß der Bauern zu den Gutsherren, dadurch jene, welche die größte Zahl der Landwirthe ausmachen, elend, und nur die wenigen Gutsbesitzer glücklich leben, ist nur gar leise berührt worden; höchstens ist nur Misbrauch der herschaftlichen Gewalt eingestanden worden. Wenn es erwiesen wäre, daß die Landwirthschaft in Meklenburg am besten betrieben würde, so müsten dagegen die übrigen Theile von Teutschland, bis sie jener nachkämen, sich damit trösten, daß dieses Gewerb doch bey ihnen mehre freye, vergnügte und glückliche Menschen, als dort beschäftigt und nährt; daß Landwirthe von dort zu ihnen, nicht von ihnen dorthin laufen und, wie noch vor einigen Jahren üblich war, durch Steckbriefe zurück gefordert werden. Nur the happy island, the fortunate island, scheint so glücklich zu seyn, Wohlstand der Landwirthschaft und der Landwirthe mehr als irgendwo zu vereinigen.

In dem Buche über die Verhältniß des Viehstandes zum Ackerbau S. 302 gab der V. zu, daß die Schlagwirthschaft sich nicht wohl da einführen ließe, wo das ius

per-

perpetuae coloniae gölte, auch nicht in sehr bevölkerten Ländern. Aber in dieser neuen Schrift scheint er diese Einschränkungen, so wie mehre andere, nicht mehr einzuräumen, sondern zu behaupten, sie sey überal anwendbar. Er zürnet sehr oft auf diejenigen, welche meinen, die Meklenb. Wirthschaft schicke sich nicht für einen volkreichen Staat; und eben so wenig, entvölkere sie denselben; man sehe z. B. Seite XXXV und 243. Gleichwohl zweifle ich sehr, daß der V. von dieser Behauptung viele überzeugen werde. Er spottet über diejenigen, welche den Ackerbau dem Gartenbau näher bringen wollen, und lacht über die in seinem Vaterlande gemachten Versuche; die freylich dort wohl lange noch misglücken müssen. Nur algemein solten solche und mehre andere Urtheile, welche man hier lieset, nicht ausgedrückt seyn. Bey den ungeheuer großen Meklenburg. Gütern, bey der dortigen Knechtschaft der Bauern kan das noch nicht geschehn, was in England, welches bereits eine glücklichere Verfassung hat, nutzet.

In manchen Gegenden ist das Stechen des Getreides, stat des Säens, worüber der V. spottet, gebräuchlich, und der Engländer wird doch wenigstens so gut,

als der Meklenburger, seinen Vortheil zu berechnen verstehen. Wenn gleich die Schlagwirthschaft nicht das Legen der Bauerhöfe nöthig macht, wenn gleich jetzt Gesetze dieses Unwesen in Meklenburg zu verhüten suchen, so ist es doch wahr, daß die Schlagwirthschaft dazu reitzet, wovon man so gar hier Beyspiele lieset.

Aber es ist nicht zu leugnen, daß so gar auch bey diesem vortreflichen Schriftsteller eine Härte wider die, welche Landwirthschaft treiben, ohne Gutsbesitzer zu seyn, ich will sagen wider die Bauern, hervorblickt, welche man nur noch bey denen antrift, die solche Urtheile mit der Muttermilch eingesogen haben. Man lese nur, was 318, 324, 343, 347 u. a. geschrieben steht. Daß manches oder alles in Meklenburg wahr seyn mag, ist wahrscheinlich; aber es wäre billig gewesen, diejenigen Länder auszunehmen, in welchen bereits die meisten Menschen freye Menschen sind. In diesen Ländern gilt nicht, was S. 324 gesagt ist: "So gut auch die „Wirkungen der Emporstrebung sind, so hat „es auch Bedenken, den Bauer zu reitzen, „daß er die Genügsamkeit verläßt, und „sich den Wogen der Vergrösserungssucht „überläßt. Es hieße den Bauernstand un-

unglücklich machen." — Aber da, wo der Bauer frey ist, da ist dieses Streben, welches der V. selbst für natürlich erklärt, ein starker Antrieb zur Industrie, deren freylich Sklaven eigentlich nicht fähig sind, welche aber zur Verbesserung aller Gewerbe erforderlich ist. Wenn ich nicht sehr irre, so werden kundige und aufmerksame Leser manche allgemeine Behauptungen des V. nicht zugeben, so bald die Rede nicht von Meklenburg ist; und ich vermuthe fast, daß auch H. S. in den Fehler gefallen ist, den er oft andern vorrückt, dasjenige für unthunlich oder für schädlich oder gar für lächerlich zu erklären, was doch schon in andern Ländern möglich, gebräuchlich und nützlich ist.

So ist der oft wiederholte Spot über die Stalfütterung und über den Futterbau doch nur auf die Meklenburgschen Gutsherren einzuschränken, welche diese in andern Ländern, welche doch wohl eben so viele glückliche Menschen als Meklenburg enthalten, nützliche Einrichtungen zu voreilig haben nachmachen wollen. Inzwischen ist dasjenige, was hin und wieder über die Unsicherheit des Kleebaues gesagt ist, wahr, und schränkt die gar zu weit getriebene Empfehlung allerdings ein.

Zuweilen scheint es, als ob der V. die, welche über die verschiedenen Arten der Futterkräuter geschrieben haben, ungerecht behandelt. Die besten Schriftsteller haben sehr genau und richtig bestimt, unter welchen Umständen jede Art vorzüglich zu wählen sey. Wenn Meklenburger diese Bedingungen nicht beachtet, und bey unrichtig angestelleten Versuchen Schaden gehabt haben, so haben sie selbst Schuld. Nur den Klee läßt der V. für ein oft nützliches Futterkraut gelten, aber Esparcette und andere verspottet er. Die Leser müssen sich immer dabey die Einschränkung denken, daß nur Meklenburg gemeint sey. Der V. hat oft es zu erinnern vergessen oder hat es zu erinnern für überflüssig gehalten, daß Esparcette für einen sehr kalkichten und felsichten Boden eine Wohlthat ist, für welche solche Länder diejenigen segnen, welche ihnen diese Pflanze bekant gemacht haben. Solche Beweise haben wir in unserer Nachbarschaft. Die Menge und Schönheit der Eelderschen Butter ist eine Würkung des Sparks, der in dem sandigen Boden gebauet wird; ob er aber in ganz Meklenburg gleichen Nutzen stiften könne, das ist eine andere Frage.

Bey allen den Kentnissen, welche der V. den Meklenburgschen Landwirthen, wor-

unter aber dort nur die wenigen Gutsbesi- tzer zu verstehn sind, beylegt, und die auch nicht im algemeinen bezweifelt werden kön- nen, lieset man hier doch viele von ihnen angestelleten Versuche, deren Misrathen jeder, welcher mit den Hülfswissenschaften der Landwirthschaft, mit Botanik, Mine- ralogie u. s. w. bekant gewesen wäre, hätte voraus sehn können; Versuche, bey welchen offenbar nicht die Umstände beachtet sind, auf welche die Besten unter den so oft getadelten, gelehrten Oekonomen aufmerksam zu ma- chen, nicht unterlassen haben. — Es wäre nicht gut, wenn den Mecklenburgern Guts- besitzern eine algemeine Verachtung der ökonomischen Schriftsteller, zu denen der Verf. selbst gehört, veranlasset werden sol- te; wahrscheinlich würde doch noch manches nützliche von diesen zu lernen seyn, wenn es gleich wahr ist, daß unter den unzähl- baren ökonomischen Schriften mehr schlech- te, als gute sind.

S. 354 wird in einem besondern Auf- satze bewiesen, daß es in Mecklenburg noch nicht in etlichen tausend Jahren dahin kom- men könne, daß durch den Anbau der Fut- terkräuter, Brachen und Weideschläge ent- behrlich seyn könten. Dawider hat ein anderer Einwendungen gemacht, welche von

H.

H. S. in einem zweyten Aufsatze beantwortet sind. Mir scheint es hier wenigstens erwiesen zu seyn, was ich oben schon vermuthet habe, daß H. S. den Kleebau und die Stalfutterung gar zu algemein getadelt hat, und zwar so gar, was ich nicht zu behaupten wagen konte, selbst für Meklenburg. H. S. warnet S. 402 wider den Hang, etwas zu veralgemeinen, was im algemeinen unanwendbar ist. Die Warnung ist heilsam; aber ist es nicht auch ein Fehler, wenn etwas algemein als unmöglich oder unnütz verworfen wird, welches doch unter gewissen Umständen möglich und nützlich seyn kan, und als nützlich schon durch die Erfahrung anderer Länder längst bewährt ist? — Ein so einsichtsvoller und wahrheitliebender Schriftsteller als H. S. ist, hat keine solche Erinnerung nöthig; sie stehe hier, um Leser vorsichtig zu machen, damit sie nicht den Tadel und die Behauptungen des H. S. weiter ausdehnen, als er selbst gewillet gewesen ist.

S. 405 über den Unterschied der Holsteinschen und Meklenburgschen Landwirthschaft. Jene hält die Viehzucht, welcher der Boden günstig ist, für den vornehmsten Theil, dagegen bey letzterer alles auf den Getreidebau eingerichtet ist. In Holstein sind die Theile der Güter beschlossen

oder

oder befriedigt, dagegen sie in Meklenburg in vielen Gegenden, besonders in den Sandstrichen, ohne alle Befriedigung sind, weil sie mit keinem großen Viehe behütet werden, und die Schafheerden ihre Hirten haben. Man vergleiche S. 57. Der V. will deswegen die Meklenburg. Landwirthschaft nicht die Koppelwirthschaft, sondern die Schlagwirthschaft genant wissen, obgleich selbst in Meklenburg auch jene Benennung üblich ist. Wenn ich mich recht erinnere, so hat man in Holstein noch einen andern Unterschied zwischen Koppeln und Schlägen, welcher auch Biblioth. XVIII. S. 455 angegeben ist. — Der letzte Aufsatz S. 416 erklärt das so genante Plaggenhauen, welches auch in Westphalen üblich ist.

S. 241 findet man eine artige Bemerkung. Seit dem die ehemaligen Weiden aufgebrochen worden, haben sich einige dem Viehe zuträgliche Pflanzen, z. B. der wilde Thymian verlohren, welcher, obgleich jetzt die Weiden vier Jahre ungepflügt liegen, nicht wieder sich einfindet. Er wird im Frühjahre von den Kühen gefressen, deren Butter davon einen besonders angenehmen Geschmack annimt. Da wo die Aecker meistens mit Holzzügen umschlossen sind, an deren Rändern der Thymian

man wächst, hat die Butter im May einen vorzüglichen Geschmack, wovon man jene Ursache erst seit wenigen Jahren kennet.

S. 72 lieset man ein Mittel Rohr anzupflanzen. Man wirft das grün abgeschnittene Rohr aufs Wasser; da schlägt es aus jedem Knoten Wurzeln, sinkt im Herbste zu Boden, und wächst im Frühjahr wieder aus dem Wasser hervor.

Von dem Alter der Koppelwirthschaft findet man hier auch einige Nachricht. In einer Verordnung des Herzogs Hans Albrecht vom Jahre 1567 steht schon: "aller „unser Acker soll nach Gelegenheit in ordentliche Schläge gelegt werden, damit „man den zum nützlichsten gebrauchen möge." Der Landdrost von der Lühe, welcher ums Jahr 1733 lebte, hat sie also nicht zuerst eingeführt, wie man doch aus dem, was H. S. in seiner Schrift vom Verhältniß des Viehstandes S. 8. erzählt hat, schliessen solte; aber er brachte sie zu grösserer Volkommenheit, ahmte der Holsteinschen Wirthschaft nach, wich zuerst vom alten Schlentrian ab, machte viele gute Versuche, und seine Güter wurden Muster für andere, wie man hier S. VIII. und S. 99 erzählt lieset. Er ward wegen Bauernlegung

gung angeklagt, das heißt, er ward beschuldigt, Bauernhöfe und ihre Ländereyen zu seinem Hofe gezogen, also den Bauern das Land genommen zu haben, und gab also schon selbst einen Beweis, wie sehr die Koppelwirthschaft zu jenem Unwesen reitzet, obgleich man dem H. S. freylich wohl einräumen muß, daß dieß keine nothwendige Folge der Koppelwirthschaft sey. Nicht überflüssig ist die Warnung S. 31, der Landesvermessung, welche im Herzogthume nach dem Landesvergleich angestellet ist, nicht zu viel zu trauen. Ritter- und Landschaft behandelten sie, sagt der Verf. zu ihrem Vortheile, so daß wenige Hufen heraus kommen musten, um wenige Contribution zu erlegen.

XXIV.

XXIV.

Beskrivelse over Agerdyrkningens Tilstand i Sielland og Möen. Af Gr. Begtrup. Med et Landkort og tre Kobbere. Kiöbenhavn. 1803. Zwey Theile in 8 von 248 und 546 Seiten.

Der Verfasser, jetzt Professor der Landwirthschaft in Kopenhagen, ist eben derjenige, dessen Bemerkungen über die Englische Landwirthschaft in vorigem Bande der Biblioth. S. 555 empfohlen worden sind. Er that in seinem Vaterlande nach seiner Rückkunft den Vorschlag, eine ökonomische Beschreibung der Inseln Seeland und Möen, nach demjenigen Plan auszuarbeiten, welchen H. Sinclair in England bekant gemacht hat. Dazu erhielt er nicht nur königliche Unterstützung, sondern von vielen Gutsherren, Beamten und Patrioten grosse Beyhülfe, welche die Vorrede dankbar meldet. Nach allen diesen auf eigenen Reisen durchs Land gesammelten Nachrichten, und nach seinen eigenen sorgfäl-

fältigen Untersuchungen hat er nun diese Beschreibung geliefert.

Von den englischen Topographien habe ich viele bereits angezeigt, und noch mehre gelesen; da kan ich denn versichern, daß mir darunter noch keine vorgekommen ist, welche an Ordnung, Volständigkeit und Gründlichkeit derjenigen gleich wäre, welche nun H. Begtrup liefert. Man kan sie als ein Muster allen denen empfehlen, welche sich ähnliche Verdienste erwerben wollen. Ich wünsche und hoffe, daß wir bald eine gute teutsche Uebersetzung erhalten werden, welche auch unsern gelehrten Landwirthen und den Statistikern höchst angenehm seyn würde, und in dieser Erwartung will ich die Anzeige der Urschrift nur kurz fassen, mit der Versprechung sie künftig bey Anzeige der Uebersetzung zu ergänzen. In der Vorrede wird gemeldet, daß die beyden hier beschriebenen Inseln, 131 geographische Quadratmeilen enthalten; daß sie im Jahre 1769 überhaupt 268,366 Menschen (Büsching I. S. 157 giebt 283,366 an); aber 1787 schon 304,200 und im vorigen Jahre 324,000 Menschen gehabt haben. Eben so sicher hat der Wohlstand der Einwohner, zum Lobe der vortreflichen Landesregierung, zugenommen. Die Einthei-

theilung der Aemter iſt im Jahr 1793, ſo wie ſie I S. 4 beſchrieben iſt, geändert worden. Dann folgen die gut claſſificirten Tabellen über die letzte Volkszählung. Genaue Beſtimmung der Abgaben, der Zehnten, u. ſ. w. Ausländern, welche dieſe und andere Angaben verſtehn wollen, wird es nützlich ſeyn zu wiſſen, daß im Däniſchen eine Tonne Land 14000 Quadratellen oder 56000 Quadratſchuh ausmacht. Eine Tonne Land hat 8 Scheffel, und ein Scheffel iſt 1750 Quadratellen. Eine däniſche Tonne Getreidemaaß hält 7009 Pariſer Cubikzolle. Ein Lispfund iſt 16 Pfund; alles dieſes nach den aus Kopenhagen erhaltenen Angaben.

Clima, Erdarten. Vorſchläge zu inländiſchen Kanälen. Zu den Mitteln zur Aufhelfung des Ackerbaues gehört vorzüglich die Creditkaſſe, durch deren Hülfe die Gutsbeſitzer Vorſchüſſe zu Verbeſſerungen erhalten können. Die Landhaushaltungsgeſellſchaft hat ſeit 1770 bis 1792 an Belohnungen ausgetheilt 68000 Thal. an ungefähr 4200 Perſonen. S. 143 findet man Beweiſe, daß in den letzten 60 Jahren der Werth der Landgüter ſich dreyfach, oft auch vierfach vermehrt hat, wovon hier Urſachen angezeigt ſind. S. 148 iſt die Inſtruction

ction eines Gutsverwalters eingerückt worden.

Ausführlich vom Zustande der Fästebonder, von den Büsching I. S. 124 Nachricht giebt; so auch von den übrigen mannigfaltigen Bedingungen bey dem Besitze der Landgüter. S. 205 von der frisischen Colonie auf der Insel Amak. Im Ganzen ist doch der Wohlstand dieser fleissigen Familien nicht so groß, als man erwarten möchte, wovon hier die Ursachen angegeben sind. Im J. 1798 lieferten sie der Hauptstadt 1667 Kälber und 112,875 Fjerdinger Milch, auch 19470 Fuder (Läs) Kohl. S. 268 von Verpachtungen und den gewöhnlichen Pachtcontracten. So auch von den Einrichtungen der Holländereyen. Man hat auch die Verpachtung auf 99 Jahre oder auf drey Generationen versucht, was man im Darmstädtschen, Verleihung auf Briefgüter nennet, aber ohne Beyfall. Von Einschließung der Felder, von den üblichen Befriedigungen. Kosten der Unterhaltung der Dienstboten und Taglöhner.

Im andern Bande zuerst von der Bauart der verschiedenen Gebäude, und daselbst ein Grundriß von einem großen Kuhstalle.

S. 28 von den verschiedenen Ackergerätschaften; Abbildung des Pflugs. Seit 1770 ist auch der Rotherhams-Pflug in Gebrauch gekommen. Die verschiedenen bisher versuchten Dreschmaschinen; doch ohne Abbildungen. Die verschiedenen Dünger-Arten. Die Abtheilung der Aecker in Winter- Sommer- und Brachfeld ist noch immer die gewöhnlichste; doch seit 35 Jahren wird auch die Holsteinsche Koppelwirthschaft beliebt, welche der V empfiehlt. S. 106 die Getreidearten; Weitzen wird immer mehr gebauet, obgleich dawider noch viele Vorurtheile herschen. Sommerrocken kömt wenig vor. Hordeum caeleste ist selten, wird aber S. 118 empfohlen; es wird auch Munke-Korn genant. Buchweitzen wird in Seeland weniger als in den übrigen Provinzen gebauet. Säemaschinen hat man noch nicht. Lein (Hör) wird nicht einmal genug zur eigenen Haushaltung gebauet; Hanf gar nicht. Dagegen kaufen Dänemark, Norwegen und die Herzogthümer jährlich 10,000 Schiffpfund, welche zum wenigsten 200,000 Thal. kosten. Auch wird fremder Hopfen jährlich für 100,000 Thal. gekauft. Der Tobacksbau hat sehr abgenommen. Ausführlich von Tartoffelbau, der jährlich zunimt. S. 227 die Futterkräuter. Esparcette ist kaum einmal

mal verſucht worden. S. 249 Erzählung der verſuchten Stalfutterung. Die Torfnuzung. Beym Kloſter Giſſelfeldt iſt der alte berühmte Fiſchteich, den der berühmte Cameraliſt Peter Oxe mit den aus Frankreich verſchriebenen Karpen beſezt hat. Vom Gartenbau; von den Forſten, welche nicht mehr groß ſind. Der Anbau der Acacien hat noch nicht glücken wollen.

S. 367 Zuſtand der Viehzucht; neue Verfügungen zur Verbeſſerung der Pferdezucht. Bereitung der Butter und der Käſe. Anzucht der Spaniſchen Schafe. Schweine ſollen die Bauern zu viel halten. S. 463 Nebengewerbe der Bauern: Spinnerey, Weberey, Fiſcherey u. ſ. w. Die Strandfiſcherey iſt bey weitem nicht ſo ſtark als man vermuthen ſolte; am ſtärkſten wird ſie von Kopenhagen bis Helſingöer getrieben. Man meint, daß die Schwediſche Küſte fiſchreicher ſey. Die Küſtenbewohner in Dänemark haben leichtere und ſichere Mittel zum Verdienſt, als die Fiſcherey verleihet. Die däniſchen Küſten ſollen für die Fiſche zu flach, im Winter zu kalt, im Sommer zu heiß ſeyn. Die Bienenzucht iſt gar gering. Zulezt noch ein Verzeichniß der Güter, welche der Kopenhagener Univerſität in Seland gehören. Noch ver-

dient die nach der neuen Eintheilung der Aemter illuminirte Charte gelobt zu werden, worauf auch hin und wieder durch Zeichen die Erdarten angegeben sind.

XXV.

Annalen der Berg- und Hüttenkunde. Herausgegeben von C. E. Freyherrn von Moll. Salzburg. Ersten Bandes zweyte Lieferung. 1802. Dritte Liefer. 1802. II, 1. 1802. II, 2 u. 3. 1803. III, 1. 1803.

Diese mühsamen und höchst lehrreichen Annalen sind also, ungeachtet der Catastrophe, welche auch Salzburg erlitten hat, und welche gewiß auch auf den vortreflichen Verfasser gewürkt hat, dennoch ununterbrochen fortgesetzt worden. Ein volständiger Auszug aus den fünf Stücken, welche ich seit Biblioth. XXI. S. 445 erhalten habe, ist hier zwar nicht thunlich; aber gewiß wird auch folgende abgekürzte Anzeige vielen angenehm seyn.

Die zusammen gepressete Erzählung aller neuen chemischen und mineralogischen Neuig-

Neuigkeiten, welche in mehr periodischen Schriften, als die meisten lesen können, zerstreuet stehn, geht durch alle Stücke fort; sie erregt Bewunderung und verdient algemeinen Dank, und zwar um desto mehr, da der V. oft Erläuterungen und nutzbare Winke nebenher beygebracht hat. Der nutzbare Aufsatz des H. Schrolls ist nun I, 2. geendigt worden. Gelegentlich sind die Preise der Salzburgschen Bergwerksproducte von vielen Jahren angezeigt worden, die denn allesamt gestiegen sind. Herrgen, Lehrer der Mineralogie in Madrid, hat von dem in Chile gefundenen salzsauren Kupfer Nachricht gegeben. I, 3 Ployer, Gubernialrath zu Insbruck, vom Streichen der Gebirge aus der Schweiz durch Tirol und die innerösterreichschen Länder nach Ungarn, mit einer Charte. Gelegentlich findet man hier Hofnung zu einer neuen Charte von Salzburg. H. Ployer hat hier auch eine Tafel über das Niveau von Linz bis Triest gegeben. S. 30 Streitschriften über das Cylinder-Gebläs des Hrn. Baaders. S. 55 Leben des H. v. Saussüre.

II, 1. über einige ungarische und österreichsche Steinkohlenwerke. Aus der periodischen Schrift: London und Paris ist

die fast schauderhafte Nachricht von den bekanten Steingruben unter Paris eingerückt worden. 2. S. 82 Nachrichten von den Schicksalen und Verdiensten des Prof. Hauy. Die gesammelten Nachrichten von den Eisen- und Kupferwerken der Engländer erregen Erstaunen, und fast möchte ich sagen, Verzweifelung, jemals den Engländern nachzukommen. Bey ihren vortheilhaften Anstalten können wir die Waaren von ihnen wohlfeiler kaufen, als sie selbst verfertigen. Schwerlich werden dieß die Franzosen, bey aller Uebermacht, welche sie jetzt in der Welt haben, ändern können. Zu diesen Anstalten gehören die großen Dampfmaschinen S. 107, auch die auf mancherley Weise eingerichteten eisernen Wagengleisen, wodurch der Transport über alle Vorstellung erleichtert und wohlfeil gemacht wird. Was sind dagegen unsere Heerstraßen, auf denen wir das viele Wegegeld und Poststationsgeld bezahlen müssen! S. 116 von den eisernen Brücken. S. 136 Bericht von Verfertigung des englischen Porzellans. Ein wohl nie vorgekommenes Unglück ist S. 142 erzählt, da, bey einer plötzlichen Ueberschwemmung, das Wasser sich in einen Schmelzofen stürzte, worin 2000 Cubikfuß Eisenerz, Kalkstein und andere

Ma-

Materialien sich im Flusse befanden. Sonderbar ist, daß von dieser Masse, nach der großen Explosion, nirgend etwas zu finden war. Aus dem Spate von Derbishire werden jetzt allerley Früchte, Kirschen, Aepfel, Pflaumen nachgemacht, so daß jedes Auge damit getäuscht wird. Das Verzeichniß S. 145 aller englischen Waaren zur Pracht und zur Bequemlichkeit übersteigt fast die Wahrscheinlichkeit. O, wie viel entbehren wir Teutsche! daß nur nicht diese Bedürfnisse des Wohllebens zu uns kommen! ignoti nulla cupido.

In der zweyten Lieferung des zweyten Bandes lieset man eben ein solches zusammengepressetes Verzeichniß von neuen geologicis und geognosticis. S. 185 die neuesten Schriften über das Leuchten des Meeres. S. 198 färbiges Wasser der Landseen. Viele von diesen Nachrichten, welche aus den spanischen anales de ciencias naturales genommen sind, verdienen einen besondern Dank, weil spanische periodische Schriften sparsam nach Teutschland kommen. Mit Vergnügen melde ich, daß doch jetzt auch unsere Universitäts-Bibliothek eine gute Anzahl erhalten hat. Zusammengestellet sind auch die neuern Untersuchungen vieler mineralischen Wasser.

Die

Die vom Himmel gefallenen Mineralien sind hier S. 306 gesammelt worden; sie sind schon so häufig, daß einem bange werden möchte. Abermals ein Beweis, daß man die Versicherungen der Alten nicht gar zu sicher für Erdichtungen halten dürfe. Ein Auszug aus der seltenen Schrift: Stepling *de pluvia lapidea anni* 1753. Pragae 1754. 8.

II, 3 S. 416 über den Siderit und Adular im Salzburgschen. S. 431 gesammelte Nachrichten von Erdbeben und Erdbränden in dem Zeitraum von 1797 bis 1803. — S. 483 wie die schöne Bibliothek und Mineraliensamlung des H. v. Moll bey dem Einfalle der Franzosen gerettet worden ist. Die Nachricht war falsch, daß letztere ganz genommen und nach Frankreich geschleppet sey. S. 509 einige Nachricht vom Montloche, woraus in der Schweitz die so genante Montmilch geholt wird; es ist eine Höhle von 400 Fuß Länge. Am Gotthard sind wahre Turmaline gefunden worden, welche aber noch sehr theuer bezahlt werden. S. 393 eine Nachricht von dem Steiermarkschen Salzwerke Aussee, mit Zeichnungen des Ofens und der Trockenkammer. S. 514 Leben des Dolomieu.

III,

III, 1. S. 1 eine tabellarische Uebersicht von Haüys Traité de mineralogie, welches Werk 1801 in 5 Bänden gr. 8 gedruckt ist. Diese Tabelle, welche gewiß vielen Dank verdient, geht hier nur noch erst bis zu Ende der brenbaren Mineralien; die Fortsetzung ist sehr zu wünschen. Wäre nicht der Gebrauch sehr erleichtert worden, wenn die ersten Zeilen linker Hand auf allen Seiten ausgefüllt worden wären? jetzt muß man weit zurück suchen, um die Klassen und Ordnungen zu finden. S. 54 die sorgfältig zusammen gebrachten Berichte von dem merkwürdigen Ausbruche des Vesuvs im J. 1794. S. 86 ein Auszug aus des berühmten Breislak seltenem Buche: Topographia physica della Campania. Firenze 1798.

Ein Abschnitt, welcher gewiß viele Mühe gekostet hat, und zur Bequemlichkeit der Mineralogen nicht wenig beyträgt, ist S. 97 das alphabetische Verzeichniß der von 1797 bis 1803 in verschiedenen Zeitschriften bekant gewordenen Untersuchungen mancher Mineralien. Da findet man dann die neuen Namen beysammen. Unter Aerolit lieset man alles, was über die von Himmel gefallenen Massen geschrieben

ben iſt. Von dem, was W. A. Deluc darüber geſagt hat, heißt es, er habe in Journ. d. mines. n. 74. eine rumfordſche Suppe von hiſtoriſchen, phyſiſchen, oryctognoſtiſchen und geognoſtiſchen Einwürfen über die Aeroliten, Selenolite, und gediegnen Eiſenmaſſen gegoſſen. Es iſt ſchwer, ſagt der V. die diſparaten Jngredientien dieſes geologiſchen Puddings (es war ja eine Suppe) in einige Ordnung zu bringen. — Dieß Verzeichniß geht nur erſt bis Eupholit, der anfänglich zu den Zeoliten gerechnet ward. S. 170 von der Steinſchneiderey im Arbeitshauſe zu Baireut.

XXVI.

XXVI.

The farmer's magazine; a periodical work, exclusively devoted to agriculture and rural affairs. 1800. Fourth edition. Vol. I. Edinburgh. 1802. 489 Seiten in 8. Vol. II. 1801. Third edition. 1802. Vol. III. 1802.

Ein weitläuftiger Auszug aus diesem Werke, welches vor den übrigen period. ökonomischen Schriften in England keinen großen Vorzug zu haben scheint, obgleich die ersten Theile schon zwey bis drey Auflagen erhalten haben, möchte wenig Dank verdienen. Ich zeige daher nur solche Aufsätze an, welche auch teutschen Lesern angenehm seyn können. Oekonomische Topographien sind hier zahlreich; wiewohl doch die meisten kurz und mangelhaft sind. I. S. 52 ist ein ausführlicher Bericht vom Hanfbau in Rußland, Polen und Preussen eingerückt worden. S. 89 stehn verschiedene Urtheile über die Schwedischen Rüben, welche hier roota baga or Swedish turnip genant werden. Bestimt ist hier diese Rübe nicht; wenn ich ächte Samen da-

davon erhalten habe, wie ich glaube, so ist darunter unsere gelbe Steckrübe zu verstehn, welche in **Grundsätzen der Landwirthsch.** S. 264. n. 5. genant ist. Die Schwedische Rübe soll, wie hier gerühmt wird, wider den Frost dauerhafter seyn, als die gemeinen Turnips; sie soll dem Viehe, besonders den Schafen, vorzüglich angenehm seyn. Die ganz gelben Rüben werden hier denen vorgezogen, welche inwendig weiß sind.

Nicht übel ist der Einfall, den Tod merkwürdiger Landwirthe, nebst kleinen Nachrichten von ihren Geschäften und Verdiensten, zu melden; dieser Artikel hat die Ueberschrift: obituary. S. 126 vom Hanfbau in Irland. Meteorologische Beobachtungen dienen auch hier wenigstens zum Ausfüllen. Nach S. 158 hat ein Schotländischer Edelmann, Henry Fletcher, im Jahre 1710 jemanden, welcher James Meikle hieß, auf seine Kosten nach Holland geschickt, um daselbst die Erbauung einer Perlgraupen-Mühle und ihren Gebrauch zu erlernen. Man findet hier den darüber gemachten Contract. Der Sohn dieses Mannes, Andreas Meikle, ist der Erfinder der Dreschmaschine, welche jetzt am meisten beliebt ist. Eine Abbil-

bildung derselben ist oben S. 355 angezeigt worden. Nach S. 162 soll das älteste Buch über den Schottländischen Ackerbau den Titel haben: Husbandry anatomized. Edinburgh 1697. Der V. hatte unter K. Wilhelm in Flandern gedient, und hat manches von der dortigen Wirthschaft in Schotland eingeführt. Ueber die Abschaffung des Zehenten kommen hier mancherlei Aufsätze vor. S. 405 Klage über ein Insect mit 2 Flügeln, welches dem Weitzen und Hafer auf den Aeckern schadet, und hier grubs genant wird. Man sehe auch II. S. 363. und 449. Es scheint eine Tipula zu seyn. Nach S. 413 hat man in Roxburghshire die Gewohnheit, zwey leichte schmale Pflüge parallel mit einander zu verbinden, um damit Rüben zu behäufen. Der Gebrauch ist durch eine Zeichnung erklärt worden. Ein Pflug hat das Streichbrett auf der rechten, der andere auf der linken Seite. Man vergleiche damit II. S. 50, 52. S. 439 eine Nachricht von dem A. Dickson, dessen Buch über die Landwirthschaft der Alten Biblioth. XVI. S. 202 angezeigt ist. Er war der Sohn eines Predigers, der selbst einen Mayerhof hatte. Er starb den 25 März 1776 durch einen unglücklichen Fall

vom

vom Pferde. Seine Tochter übergab die fertige Handschrift einem Verleger.

II. S. 131 eine Berechnung, wie viel Brodkorn Großbritannien haben müsse, wenn die Zahl der Einwohner zu zehn Millionen angenommen wird. Ueber den damaligen Getreidemangel lieset man hier viele Aufsätze. S. 245 lieset man, daß der erste Herausgeber dieses Magazins, James Symington, d. 29 Jan. 1801 gestorben ist, und daß es jetzt von Archibald Constable fortgesetzt wird. S. 311 wird folgendes Buch als das erste, was aus Amerika über Landwirthschaft dem Herausgeber bekant geworden ist, angezeigt: Essays and notes on husbandry and rural affairs by *J. B. Bordley*. Philadelphia 1799. 8.

III. S. 177 wie in Gloucestershire die Wiesen gewässert werden, mit der Bemerkung, daß dort diese Einrichtung zuerst in England versucht ist; man nennet es floating meadows. S. 272 Lebensbeschreibung und Bildniß des Herzogs von Bedford, welcher für den größten Landwirth in England gehalten wird. Ueber die Ausfuhr des Getreides, über die darauf gesetzten Belohnungen und die daher ent-

entstandenen Folgen, findet man hier einen lehrreichen Aufsatz; so wie auch Tabellen über vorjährige Getreidepreise. S. 435 ein Brief von Allahabad über den Ackerbau der Hindus. S. 484 Vorschlag das Getreide nach dem Gewichte, nicht nach Maas, zu verkaufen. — Unangenehm ist, daß hier nicht wenige Aufsätze eingerückt sind, welche schon in andern ähnlichen Samlungen stehn. Den Ausländern wenigstens muß dadurch der Ankauf der englischen ohnehin kostbaren periodischen Schriften sehr verleidet werden.

XXVII.

Traité théorique et pratique sur la culture des grains, suivi de l'art de faire le pain. Par *Parmentier*, *Rozier*, *Lasteyrie*, *Delalause* et par *J. C. Gallet*, maitre en pharmacie. 1802. Paris 8. I. 472 Seiten. II. 574 Seiten.

Dieses Werk, dessen Anzeige noch nicht zu spät, oder überflüssig seyn wird, weil es in Teutschland gewiß nur wenig be-

bekant geworden ist, ist ein systematischer Auszug aus des Rozier cours complet d'agriculture, und veranlasset mich die Anzeige dieses Werks, welche bereits Biblioth. XII. S. 401. XIII. 220 421. gegeben ist, zu ergänzen. Es ist bekantlich das weitläuftigste und beste ökonomische Wörterbuch, welches die Franzosen haben, worauf sie sich auch nicht wenig zu gute thun. Der Verfasser ist Franz Rozier, welcher den 24. Jan. 1734 zu Lyon gebohren war. Er widmete sich zwar anfänglich der Theologie, so wie er auch von Jesuiten den meisten Unterricht erhielt, aber zuletzt folgte er ganz seinem natürlichen Triebe zur Naturkunde, worin er auch bald die Achtung grosser Naturforscher erhielt. Als Bourgelat im J. 1765 den Auftrag erhielt, auch zu Alfort eine Vieharzneyschule zu errichten, verschafte er dem Rozier die Aufsicht über die Schule bey Lyon. Weil aber dieser durch Gründlichkeit den stolzen Bourgelat weit übertraf, und dadurch dessen Verdienste verdunkelte, so wuste dieser seine Absetzung bald zu bewürken. Durch seine Liebe zur Botanik erhielt er die genaue Freundschaft des J. J. Rousseau, welcher damals nach Lyon gekommen war.

Im

Im J. 1767 gewann er den von Türgot ausgesetzten Preis durch die Schrift: Sur la meilleure manière de distiller les vins. Im J. 1771 gab er heraus: Méthode de faire et de gouverner les vins de Provence. S. Bibl. IV. S. 504. 5 8. Diese Schriften veranlasseten den Turgot, ihn nach Corsika zu senden, um da den Ackerbau zu verbessern; aber Turgot fiel bald in Ungnade, und sein Nachfolger hatte, wie gewöhnlich, weder Fähigkeit noch Neigung, den von jenem entworfenen Plan zu befolgen. Nach seiner Rückkunft lebte er von dem anfänglich kärglichen Ertrag des Journal de physique, s. Biblioth. V. S. 106. VI. 271. VII. 397. X. 493. XI. 319. XIV. 1. 508. welcher aber sehr zunahm, als auswärtige Gelehrte, auf seine Einladung, Uebersetzungen ihrer Schriften einschickten, um dadurch in Frankreich bekant zu werden. Rozier überlies die Ausgabe dieser Samlung dem Mongez, der sie von 1780 bis 1785 fortsetzte, als dieser mit Lapeyrouse abreisete, und mit diesem verlohren ging. Seit diesem Jahre wird sie von Lametherie besorgt.

Rozier lebte hernach zu Béziers, wo er ein kleines Gut gekauft hatte. Dieses verkaufte er aber, als ihm der dortige Auf-

enthalt, durch Zänkerey mit dem Bischoff, verdrießlich geworden war; er zog nach Lyon; ward dort Prediger, und starb, als die Revolution Lyon verwüstete, in der Nacht auf den 29 Septemb. 1793 durch eine Bombe, welche über seinem Bette zerplatzte. Sein Haus ward geplündert, wodurch alle Handschriften verlohren gingen, unter denen man am meisten seine Anmerkungen zu Théâtre d'agriculture d'*Olivier de Serres* beklagt. Diese Nachrichten lieset man erzählt von A. J. Dugour, professeur d'histoire à l'école centrale à Paris, vor dem zehnten oder letzten Bande des Wörterbuchs, wovon Rozier nur acht Bände selbst herausgegeben hat. Zu den beyden letzten haben mehre Gelehrte Materialien geliefert. Hier folge einiges, was ich mir beym Durchblättern angemerkt habe.

III. 1783 Abbildungen der gewöhnlichsten Pflüge. Samlung dessen, was Franzosen über Gemeinheiten geschrieben haben. S. 540 wie das blanc de Troyes gemacht wird. IV. 1783 von der Electricität mehr als man hier erwarten solte. Unter den Artikeln von Viehkrankheiten sind manche neu und von Aerzten geliefert worden. V. 1784 ausführlich die Kunst

Käse

Käse zu machen, nebst guten Zeichnungen aller Geräthschaften. Anlegung der Hekken. Unter Herbier Anleitung Pflanzen zu sammeln und Kräutersamlungen zu machen. Huile, ein vorzüglich gut ausgearbeiteter Artikel. Unter Incubation die ganzen Vorschläge des Reaumur mit vielen Kupfern, Eyer auszubrüten, welche doch wohl in Europa nichts nutzen können. VI. 1785. Métaire, ein vorzüglich lehrreicher Artikel, wo alles, was die landwirthschaftlichen Höfe und Wohnungen betrift, vereinigt ist. Unter moulin findet man Risse von mancherley Mühlen, auch von einer holländischen Oehlmühle. VII. 1786. Cultur der Maulbeerbäume und Nußbäume, auch Oehlbäume. Von Orangerien. Pisai ou pisé, ein deutlicher neuer Aufsatz vom Baumeister Boulard, mit einem Kupfer. VIII. 1789 zahlreiche Abbildungen von Birnen, aber nur aus Duhamel entlehnt. Eben daher auch viele Aepfel, und andere Gartenfrüchte. S. 629 wie das Rohr in Provence gebauet wird, roseau des jardins. A. donax. — IX. 1796. Unter Sainfoin auch von der Sulla, wie sie auf Malta und in Calabrien gebauet wird, mit Erfahrungen, welche beweisen, daß die Pflanze auch in Frankreich vom Froste leidet. S. 188 die Neigung der Fenster der Gewächshäuser für

für die verſchiedenen Jahrszeiten zu beſtimmen; auch Riſſe zu Gewächshäuſern.

X. 1800. Der vornehmſte Artikel iſt wohl vigne, wo auch viel zur Geſchichte des Weinbaues zuſammen geſchrieben iſt. Berechnung des Ertrags des Franzöſiſchen Weinbaues. Merkwürdig ſind auch die Tabellen über die Ausfuhr des Weins und Branteweins. Ferner eine Eintheilung der verſchiedenen Weinreben, nebſt Abbildungen vieler Arten nach ihren Trauben und Blättern. Dieſe verdienen ſicherlich von denen genußt zu werden, welche eine Claſſification, ſo wie die oben S. 357 angezeigte, ausarbeiten wollen. Noch ſchätzbarer iſt der Artikel Vin S. 284 deſſen Verfaſſer der berühmte J. A. Chaptal iſt. Der Artikel Vinaigre iſt von Parmentier, welcher zuerſt das in Orleans gebräuchliche Verfahren beſchreibt. Nur kurz, wie die Verfälſchung des Eſſigs zu entdecken ſey. Unter Voiture iſt das dynamomètre des Regnier beſchrieben und abgebildet. S. 446 folgen wenige Zuſätze oder Ergänzungen. Daſelbſt hat H. Laſteyrie Vorſchläge gethan, manche nützliche Thierarten einheimiſch zu machen. Ebenderſelbe hat S. 465 die Schwediſche Dreſchmühle beſchrieben und abgebildet. S. 489 die oben S.

401 angezeigte Tabelle zur Vergleichung der alten und neuen französischen Maaßen.

Aus diesem jetzt angezeigten Wörterbuche hat man zum Gebrauche solcher Landwirthe, welche sich dasselbe nicht anschaffen können, schon im J. 1801 die Artikel, welche den Weinbau betreffen, besonders abdrucken lassen, mit dem Titel: Traité sur la fabrication du vin. In eben dieser Absicht hat J. C. Gallet diejenigen Artikel, welche den Getreidebau betreffen, so zusammendrucken lassen, daß sie ein zusammenhängendes Ganze ausmachen. Hin und wieder hat er deswegen Aenderungen und Zusätze gemacht. Auch die zur Erläuterung nöthigen Kupfer sind beygefügt worden. Manche Abschnitte sind ganz neu von den genanten Verfassern ausgearbeitet worden. Viel ist aus englischen Schriften aufgenommen worden. Im andern Bande S. 499 kömt das, was Parmentier über die Bäckerey geschrieben hat, wiederum vor. Zu diesen beyden Bänden gehören 16 Kupfertafeln.

XXVIII.

Ueber die Wechselwirthschaft und deren Verbindung mit der Stalfütterung des Nutz- und Arbeitsviehes; als Fortsetzung oder Commentar des Karbeschen Werks. Von Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein-Beck. Leipzig 1803. 252 Seiten in 8.

Der erste Gedanke, welchen diese Bogen den meisten Lesern veranlassen werden, wird wohl dieser seyn, daß die Landwirthschaft auch in Teutschland bald noch viel vornehmer oder ehrwürdiger werden wird, wenn so gar teutsche Fürsten ihre Landgüter selbst mit allem Fleisse verwalten, und noch dazu fähig und geneigt sind, ihre Erfahrungen, Bemerkungen und die daraus abgeleiteten Vorschläge öffentlich zu lehren und zu empfehlen. Wenigstens wird ihr Beyspiel viel mehr würken, als die Gewohnheit der Kayser von China, jährlich einmal öffentlich den Pflug zu treiben, um den Ackerbau zu adeln; welche Ceremonie dazu wohl eben so wenig beytragen mag, als das an einigen Höfen gewöhnliche Fußwa-

waschen, da an einem bestimten Tage einigen Armen die Füße benetzet und getrocknet werden, die Dehmut und Menschenliebe vermehrt oder verbreitet. Diese Bogen, welche ich jetzt anzuzeigen habe, beweisen ein gründliches Studium der Landwirthschaft, vieljährige Erfahrung und den wahren Vorsatz Verbesserungen dieses Gewerbes zu lernen und zu lehren.

Der H. V. hat folgendes Buch, welches ich erst jetzt habe erhalten können, zum Grunde gelegt: Die in der Mark Brandenburg und andern teutschen Provinzen mögliche und nützliche Einführung der englischen Wechselwirthschaft; — nebst Anhange über die zweckmässigste Ablohnung der Schäferknechte, dargestelt von August Karbe, Amtsassistenten auf dem Domainenamte Chorin, und Pächter von Weselitz in der Ukermark. Prenzlau 1802. 302 Seiten in 8. Wechselwirthschaft, sagt H. K. wird dieses System genant, weil in der Fruchtfolge fast ein jährlicher Wechsel zwischen Getreideerndten und Futterkräuterbau stat findet, und nicht, wie bei der Meklenburgschen Koppelwirthschaft, der Acker eine Reihe Jahre zu Getreide, und dann wieder eben so lange, zur Weide gebraucht werden soll. Er erklärt sie für

dasjenige Ackersystem, welches durch das beste Verhältniß zwischen künstlichem Futter, und Getreidebau, und durch die vollkommenste Ackercultur, die der Localität möglich größte Production abzugewinnen sucht. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß keiner unter den teutschen Schriftstellern dieses System gründlicher gelehrt und empfohlen hat, als dieser V. welcher auch überall so viele nützliche Bemerkungen eingewebt hat, daß dieses Buch jedem denkenden Landwirthe Unterricht und Vergnügen gewähren wird. Dagegen hat auch niemand die Fehler der alten Dreyfelderwirthschaft stärker gerüget, als eben H. K. Dabey hat er überal Rücksicht auf des P. von Blankensee practisches Handbuch für Landwirthe, welches 1802 zu Berlin in 2 Octavbänden gedruckt ist, genommen, und solches sehr scharf beurtheilt.

Dieses Buch des K. muß man gelesen haben, wenn man das Buch des Herzogs völlig verstehen will, wiewohl dieser allemal die Stellen, über welche er Anmerkungen giebt, ganz eingerückt hat. Der Punkt, worin er sich am weitesten von K. entfernt, ist dieser. H. Karbe will nicht, daß die Stalfutterung nothwendig mit der Wechselwirthschaft verbunden werden müsse; doch hält

hält er es wahrscheinlich, daß jene eine Folge der leztern seyn werde. Hingegen der Herzog nimt die Stalfutterung als die Grundlage und als das erste Erforderniß einer volkommenen Wechselwirthschaft an, obgleich er, nach S. 57. überzeugt ist, daß, unter günstigen Umständen, eine gute Wechselwirthschaft auch ohne Stalfütterung bestehen könne. Es würde eine grosse Weitläuftigkeit erfordert werden, wenn man alle andere Abweichungen beyder Schriftsteller und alle Sätze, worin sie überein kommen, angeben solte. Keinen Landwirth wird es gereuen, beyde Schriften genau verglichen zu haben.

Bey allen Vortheilen der Wechselwirthschaft, die man längst gekant hat, aber hier noch bewährt findet, werden doch erst manche Muster reicher Güterbesitzer nöthig seyn, ehe eine algemeine Umschaffung der Dreyfelderwirthschaft erfolgen kan. Die Erinnerung S. 60 scheint sehr richtig zu seyn, daß man diese Wechselwirthschaft gar uneigentlich die englische nennet. Sie ist mit und ohne Stalfütterung in Teutschland schon längst versucht worden, und so gar die Römischen Landwirthe nutzten sie, wie hier S. 212 ganz richtig angezeigt ist. Sie ist auch noch nicht in England so algemein,

mein, daß sie daher den Namen verdienen könte; nicht zu gedenken, daß die Engländer erst jetzt, durch teutsche Beyspiele, auf die Stalfutterung geleitet werden. Zudem ist es wahr, daß manche in neuern Zeiten, aus den neuesten Englischen Schriften, seltene Unternehmungen reicher Landwirthe, ihre Vorschläge oder Versuche ausgezeichnet, solche englische Landwirthschaft genant und dadurch Aufsehn erregt haben, welches wenigstens dazu dienen kan, daß man die Nothwendigkeit des alten Schlentrians zu bezweifeln anfange.

Wenn ich nicht irre, so ist der lehrreichste Abschnitt in diesem Buche, der, welcher die Erzählung von den Landgütern des Verf. und ihren Verbesserungen enthält. Dabey blickt allenthalben eine solche Aufrichtigkeit und Bescheidenheit hervor, welche man nur selten antrift, und welche wahre Hochachtung erzwingt. Man kan dieses Buch neben den Erfahrungen des H. Grafen von Podewils stellen, der auch hier S. 208 den größten Beyfall erhält. Recht artig ist die S. 211. gegebene Geschichte des Ackerbaues in der Form eines Stambaums; aber müßte nicht die gesommerte Brach der Meklenburg. und Holsteinschen Wirthschaft vorgehn? Ich vermuthe, daß sie

sie älter ist, uud daß sie auf die leztere hingeleitet hat.

Sehr wichtig ist auch das Ende dieses Buchs, welches die Frage abhandelt, ob große oder kleine Landgüter dem Staate zuträglicher sind. Neue Entscheidungsgründe kommen zwar hier wohl nicht vor, aber sie sind gut und kräftig vorgetragen worden. Nach des H. V. Meynnng, sollen adliche Güter nicht zu sehr zerkleint, und nicht alle Demainengüter dismembrirt werden. So auch über die Abschaffung der Frohndienste, welche freylich nicht übereilt werden darf. Erbunterthänigkeit wird für Erniedrigung der Menschheit und für unnöthig anerkant.

XXIX.

Pflanzen-physiologische Abhandlungen von F. K. Medicus. Drittes Bändchen. Leipzig 1803. 215 Seiten in 12.

Man sehe oben S. 190. Die erste Abhandlung ist eben diejenige, welche bereits Biblioth. XVI S. 301. genant ist. Nach einer critischen Erzählung der verschiedenen Meynungen über die Schwämme, sucht der V. und gewiß mit starken Gründen, zu behaupten, daß die Schwämme weder in das Pflanzen- noch in das Thierreich gehören, sondern ein eductum sind, das nur da entsteht, wo das Pflanzenleben aufgehört hat, und der Anfang einer natürlichen Auflösung eintrit, deren weiter fortgesetzten Gang man Fäulniß nennet, daß sie aber auch aus thierischen Substanzen entstehn können. Zu der letzten Entstehung gehört der Franzosen mouche vegetante, welche Otto Müller anfänglich verlachte, hernach aber wahr befunden hat. (Solte nicht die Hörnerkrankheit der Bienen auch dahin gehören?) Daß sich diejenigen geirret haben, welche Samen der Schwämme gesehn zu haben glauben, wird in einem besondern Aufsatze mehr

mehr als wahrscheinlich gemacht. S. 145 wird die künstliche Erzeugung (oder Entstehung, Veranlassung?) des Feuerschwammes, wovon man in Hilds Handlungszeitung 1791 S. 127 lieset, nicht bezweifelt, sondern für einträglich gehalten, wenn nicht dieser Schwamm wohlfeil genug zu haben wäre. Viele Wagen voll gehn aus Böhmen nach Ulm, wo man den Zunder vorzüglich gut zuzurichten versteht. Auch aus unsern Waldungen geht nicht wenig ins Ausland.

Der andere Aufsatz S. 147 über die Saftbewegung im Pflanzenreiche, enthält mehrerley Bemerkungen und Lehren, als man nach der Ueberschrift erwarten möchte. Dazu gehört auch, was über den Unterschied der Physiologie der Thiere und Pflanzen beygebracht ist. In den letzten sind nur kanalartige Hölungen, in denen der Pflanzensaft nur aufsteigt, nicht aber umläuft. Viel lehrreiches über die Ursachen des Aufsteigens des Saftes, welches bey der Höhe der höchsten Bäume wunderbar genug bleibt. Ueber das Spannungs- und Erschlaffungs-Vermögen der Pflanzenfasern. H. van Marum hat dieses, durch Durchleitung des electrischen Strohms durch Zweige und Aeste, gänzlich gelähmt. S. 191 daß der Pflanzensaft im Winter

nicht

nicht zu den Wurzeln zurück kehre. Also die Entstehung der Wülste über dem Verbande einer Pflanze muß andere Ursachen haben, welche der V. Seite 204 nach seiner Meinung angiebt.

Der Durchgang des Saftes von den Wurzeln durch Stamm und Aeste, und der Abgang des überflüssigen durch die Blätter, ist im Sommer so schnell, daß alsdann der wenigste Saft in den Pflanzen vorhanden ist. Im Winter sind Bäume und Sträucher mit dem meisten Safte angefüllet, weil er alsdann in einem kaum merkbaren Gange ist. Deswegen sollen denn die Bäume im Sommer gefället werden, welches, auf Verlangen der Holzhändler, bey dem so genanten Holländerholze längst geschehn ist. Viel Saft wird alsdann durch die Blätter der gefälleten Bäume abgeführt, da kein Saft mehr nachrücken kan.

Bäume, welche Bauholz liefern sollen, müssen, zur schnellern Zeitigung des Splints, mehr Sonnenwärme erhalten, als Bäume, von denen man Brenholz erwartet; es gereiche desfalls zum großen Nachtheile des Bauholzes, Bau- und Brenholz in dem selbigen Walde erziehen zu wollen. Im Sommer muß die Ausdünstung der Feuchtigkeit aus dem Boden verhütet werden,

da-

dadurch, daß man dem Walde die abgefallenen Blätter lasse. Obstbäume solten in heisser Jahrszeit so gut, wie andere Pflanzen, begossen werden.

XXX.

Lacepede Naturgeschichte der Fische; nach dem Französischen von Ph. Loos. Zweyten Bandes zweyte Abtheilung. Berlin 1804. 470 Seiten in 8.

Um den Inhalt dieser Fortsetzung nur kurz anzugeben, will ich die Linneischen Gattungen nennen, zu welchen die hier beschriebenen Arten, unter welchen allerdings manche neue sind, gehören. Ophidium, Xiphias, Anarhicas, Callionymus, Chaetodon, Uranoscopus, Trachinus, Gadus, Blennius, Cepola, Gobius. Man sieht schon aus dieser Ordnung, daß die Iugulares Lin. wenigstens neben einander geblieben sind. Aber wider die Classification und die Characteristik des Franzosen könten strenge Systematiker und ächte Schüler des Artedi und Linne nicht wenige gegründete Anmerkungen machen; so wie

auch manche neu gemachte Namen fehlerhaft gerathen sind.

Daß Ophidium imberbe der gefährlichste Feind der Austern ist, und deswegen oft an den Austerbänken gefunden wird, muß dem Hrn. L. nicht bekant gewesen seyn; er würde den Umstand sonst gewiß genutzet haben, um diesen Artikel den Dilettanten lesbarer zu machen, als welche die kalen Beschreibungen nicht lieben. Auch bey Helgoland kommen diese Nugnogen vor, welches ich aus **Niemanns** Provincialblättern 1792. 1. S. 15 weis; an den Schleswigschen Austerbänken heissen sie Sternfische. Den Namen Fünffingerfisch hat **Kästner** in der Uebersetzung der Schwedischen Abhandlungen aufgebracht, welcher sehr oft fehlerhafte Namen wählte, oder neue machte, wenn er Beschreibungen solcher Naturalien übersetzen wolte, welche er nicht kante. Bey der teutschen Uebersetzung von Lacepede, welche nach der Octavausgabe gemacht wird, ist wenigstens keine Abbildung dieses Fisches; ob eine bey der Folioausgabe sey, weis ich nicht. Aber eine genaue Abbildung wird immer noch sehr verdienstlich seyn, weil die vorhandenen schlecht sind. Man vergleiche **Vorbereitung zur Waarenkunde II.** S. 86 u. 104.

In

In der Beschreibung von Anarhichas lupus, dessen Zähne Merret für die Urstücke der Bufoniten hielt, verspricht der V. in einer besondern Abhandlung über die festen Theile der Fische, den Liebhabern der Versteinerungen Unterricht zu geben, die Zähne vieler Gattungen zu bestimmen. S. 79 Callionymus soll lyra heissen, weil die Strahlen der Rückenflosse der Länge nach sich zu einander verhalten sollen, wie die Saiten eines musikalischen Instruments.

Weil die Stücke des schon ausgenommenen Trachinus draco oder Petermänchen noch lange eine Reitzbarkeit zeigen, und weil sich sein eßbares Fleisch lange unverdorben erhält, so vermuthet der V. eine gewisse Verhältniß zwischen der Reitzbarkeit der Muskeln und dem Widerstande wider Fäulnng.

Der Abschnitt vom Kabeljau, Gadus morrhua, ist durch mancherley Nachrichten von dem Fischfange auf Terre neuve, welchen die Engländer zur Volkommenheit gebracht haben, sehr erweitert worden. Die Alten scheinen diesen Fisch, so wenig als unsern Hering, gekant zu haben. Wie viel hat durch beyde unsere materia alimen-

taria gewonnen! Seite 158 lieset man die zahlreichen französischen Namen, welche dieser Fisch im Handel, nach seiner Zurichtung und nach andern Umständen, erhalten hat; aber mit Bewunderung sehe ich, daß unser große Nomenclator, Hr. Nemnich, fast alle schon in sein Waaren-Lexicon eingetragen hat. Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung, daß man noch ergiebigere Fischbänke in noch wenig befahrenen Meeren entdecken werde. Wie diese Fische lebendig verfahren werden, in durchlöcherten Kästen, welche den Schiffen angehenket sind. Die Enländer sollen, ehr sie die Fische einsetzen, so geschickt eine Nadel bis zur Schwimblase zu stecken wissen, daß sich das Thier, nach dem Verlust der Luft, nicht mehr in dem Kasten erheben kan, da es denn auf dem Boden des Gefäßes, manchen tödtlichen Zufällen nicht ausgesetzt ist. Der Verf. verweiset hiebey S. 165 auf seine erste Abhandlung. Ich habe sie nachgeschlagen, die Stelle steht I, 1. S. 141.

Gadus merluccius hat hier den ungebührlichen Namen Stockfisch erhalten. Ueber die Geburt der Aalmutter, denn diesen Namen hat hier Blennius viviparus erhalten, lieset man mancherley. An

der

der Ostsee habe ich diesen Fisch Aalquappe und Aalpuke nennen hören. S. 368 Taenioides Hermanni, eine neue Art einer neuen Gattung, nach meinem lieben Freunde, dem Prof. Herrmann in Strasburg, benant. Gar zahlreich ist die Gattung Gobius geworden; manche Arten sind aus der Oranischen Samlung, welche die Franzosen bekantlich genommen haben. Der Verf. sagt immer gar fein: die Holländer (denen die Samlung doch nicht gehörte) hätten sie den Franzosen überlassen.

XXXI.

Geographische, naturhistorische und technologische Beschreibung des Herzogthums Schlesien. Von Joh. Adam Valentin Weigel, lutherischem Prediger (zu Haselbach bey Landeshut in Schlesien.) Berlin, in 8. Erster Theil und zweyter Theil 1800. III u. IV. 1801. V u. VI. 1802. VII. 1803. VIII. 1804.

Dieses Buch enthält, außer den geographischen und statistischen Nachrichten, so viele höchst schätzbare Gegenstände für Naturkunde, Waarenkunde und Technologie, daß es gewiß hier eine Anzeige verdient. Der erste Theil, welcher das Fürstenthum Schweidnitz beschreibt, giebt einen guten Bericht S. 82 von den Schlesischen Leinewand-Manufacturen, deren Hauptsitz in den zunächst am Riesengebürge liegenden Gegenden des Hirschberger und Löwenberger Kreises im Fürstenthum Jauer ist, ferner in den gebirgigen Gegenden des Fürstenth. Schweidnitz und in der Grafschaft Glatz. Flachs wird durch ganz Schlesien gebauet. Man säet jetzt den inländischen Samen, nachdem er einige Jahre alt geworden; jedoch wird noch viel Samen aus Riga verschrieben, weil er in Schlesien nicht alle Jahre geräth, und weil man ihn nicht gehörig reifen läßt, um dadurch zu verhüten, daß der Flachs nicht einen groben Bast erhalte. Auch erhält Böhmen Samen aus Schlesien. Der meiste Flachs wird an der Luft auf Wiesen und Stoppelfeldern, auch wohl auf dem Boden, wo er gewachsen ist, gerötet. Dazu gehört zwar mehr Raum, Zeit und Mühe, als zur Wasserröte, aber der Flachs bekömt eine schönere Farbe, dagegen er im

Was-

Wasser gemeiniglich grünlich wird; ferner giebt er beym Hecheln nicht so viel Abgang; er bleibt im Thaue zäher, und die Leinewand nimt in kürzerer Zeit eine blendende Weisse an. Das meiste Garn, wenigstens $\frac{8}{10}$, wird am Rade gesponnen, so gar das schönste und feinste Schleiergarn. S. 92 sind die sorgfältigen Schauanstalten beschrieben worden. Lehrreich sind auch die Nachrichten S. 94 vom Bleichen, und von den nun dabey eingeführten Trockenhäusern, die man dort Hängehäuser nennet. S. 100 folgt ein langes Verzeichniß der gangbaren Arten Leinewand, mit einiger Bestimmung des Unterschiedes; ein guter Beytrag zu Nemnichs Waaren-Lexicon.

Der zweyte Theil enthält das Fürstenthum Jauer, wo S. 10 der Ursprung der Elbe genauer angezeigt, und das Mährchen von den eilf Quellen widerlegt ist. So berichtigt auch S. 27 die Beschreibung der Riesenkoppe oder Schneekoppe manche verbreitete Irthümer. Es ist wohl überflüssig zu melden, daß die Mineralogen in jedem Theile dieses Werks eine gute Ernte haben können. Auch Pflanzenverzeichnisse kommen vor, jedoch scheint die Botanik in Schlesien noch nicht sehr verbreitet zu seyn.

Der dritte Theil hat die Fürstenthümer Münsterberg und Brieg. S. 12 vom Chrysopras an den Gläsendorfer Bergen, welche man denen vorzieht, welche bey Kosemitz gefunden werden. S. 79 sind davon die Berichte aus den Schriften der Berliner Naturforsch. Fr. und aus Gerhards Abhandl. von Umwandlung der Steinarten, eingerückt. Nach S. 126 werden im Kreuzburger Armenhause Strohhüte von Kindern, unter Aufsicht einer Lehrerinn, geflochten. Die kleinsten Kinder lesen das Stroh aus, schneiden die Knoten aus den Halmen, und binden es zusammen. Die erwachsenen flechten die einzelnen Bänder zu den Hüten, deren eins, je nachdem es fein ist, 15 bis 20 Ellen lang ist. Von der Stiftung und Einrichtung dieses Hauses s. S. 178. Von den Gifthütten zu Reichenstein S. 189. Aus 37,000 Zentner Erz werden jährlich ungefähr 4500 Zent. Schlich aufbereitet; daraus werden gewöhnlich gebrant: weisses Arsenik-Glas 1580 Zent. à 5 Thlr. 20 ggr. Gelbes Arsen. Glas 200 Zent. à 6 Thlr. und Sublimat 30 Zent. à 6 Thlr. welches zusammen an Werth ausmacht 10645 Thal.

Vierter Theil, die Grafschaft Glatz, ein Ländchen, voll der merkwürdigsten Natur-

turschönheiten. Aus der Glatzer Monathsschrift sind viele gute Berichte genutzet worden; der V. bedauert, daß sie nicht lange gedauert hat. S. 149 die bekanten Bäder bey Landack. S. 149 zu Glatz verarbeitet ein Hutmacher die Hare der Maulwürfe; wenn die Jagd stark betrieben wird, so kan dort das Thier ganz ausgerottet werden.

V. Die Fürstenthümer Liegnitz, Wohlau und Glogau. Gelegentlich S. 19 eine Nachricht vom Anbau der Seidenpflanze. Die Samenwolle oder so genante Seide soll jetzt in Berlin auf der englischen Kratz- und Spinmaschine gesponnen, und auf der Sieburgschen Kunstbleiche mit dephlogistisirter Salzsäure gebleicht, und zu halbseidenen und gedruckten Zeugen, zu Kattunen, Watten und Hüten verarbeitet werden. Von der Ritterakademie zu Liegnitz, gestiftet von Kays. Joseph I. im Jahre 1708. Seite 86 Statuten des zu Barschau 1789 von der Gräfinn Barbara von Campanini errichteten Fräulein-Stifts für 10 catholische und 10 protestantische; ein seltenes Beyspiel in neuen Zeiten, aber gewiß eine wohlthätige Einrichtung.

VI. Sagan und Breslau. S. 67 mit Zahlen ausgefüllete Manufacturtabelle von Breslau. Ein langes Preisverzeichniß der Breslauer Liqueurs. S. 87 Verzeichniß der in Breslau lebenden Künstler. S. 92 Verzeichniß der daselbst vorhandenen Kunstwerke.

VII. Die Fürstenthümer Oels, Trachenberg, Neiße und Rattibor. Das Schloß zu Oels hat der jetzige gelehrte Herzog mit einer Bibliothek und mit nützlichen Samlungen bereichert. Merkwürdig ist die gräflich Kospothsche Stiftung, deren Geschichte und Einrichtung S. 31 zu lesen ist. Das Fürstenthum Trachenberg, ehemals ein Eigenthum der Grafen von Schafgotsch, deren letzter 1635 zu Regensburg enthauptet ward, dann der fürstlichen Familie von Hatzfeld, ist nun seit 1802 nach langem Prozesse dem Grafen von Hatzfeld zugefallen. — Die Anzeige der folgenden Theile in nächsten Stücke.

Physikalisch-ökonomische
Bibliothek

worinn
von den neuesten Büchern,
welche
die Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land- und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und volständige Nachrichten
ertheilet werden.

Zwey und zwanzigsten Bandes
viertes Stück.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.
1804.

Digitized by Google

Inhalt

des zwey und zwanzigsten Bandes
vierten Stücks.

I. Schultes Reise auf den Glockner I. II. 469. III. IV. S. 479

II. — Reise durch Salzburg und Berchtesgaden. I. II. 479

III. Thäer Beschreibung neuer Ackergeräthe. Zweytes Heft. 489

IV. Gatterer neues Forstarchiv. Eilfter Band. 490

V. Anleitung allerley Lebensgefahren vorzubeugen. 492

VI.

VI. Dietrich Lexicon der Gärtnerey und Botanik. IV. Band. 496
VII. Füldner und Gotthard Garten = Feld = und Wald = Raupen. 500
VIII. Thäer Einleitung zur Kentniß der Englischen Landwirthschaft. 2. 3. = = 501
IX. Essay sur l'état de l'agriculture en Europe par *Gregoire*. 520
X. Medicus kleine ökonomische Aufsätze. = = 524
XI. Mémoires d'agriculture, par la societé d'agricult. du departement de la Seine. Tomes I, II, III, IV. - - 527
XII. Bibliotheque physico-economique, rédigée par *Sonnini*. 543
XIII. Traité de l'art du charpentier. Par *Hassenfratz*. Premiere partie. 547
XIV. Riemann praktischer Abriß des Fischereywesens. = = 535
XV. F. B. Weber über die Thätigkeit und Unthätigkeit der untern Volksklassen. = = 561
XVI. J. N. C. Nachricht von wichtigen neuen Erfindungen. 562

Inhalt.

XVII. von Scheurl über Uferbefestigungen, Reinigung und Durchstechung der Flüsse. . 564
XVIII. Leo: das glückliche Dorf. 565
XIX. Lasteyrie Geschichte der Einführung Spanischer Schafe. Erster Theil. . 567
XX. Gr. von Podewils wirthschaftliche Erfahrungen. Vierter Theil. . 570
XXI. Samlung nützlicher Aufsätze die Baukunst betreffend. 1797-1800. . 573
XXII. Weber systematisches Handbuch der Staatswirthschaft. Ersten Bandes erste Abtheilung. 582
XXIII. Diel Versuch einer systematischen Beschreibung der teutschen Kernobstarten. 9 Hefte. 584
XXIV. A collection of roses, published by Miss *Lawrence*. 590
XXV. Rössig ökonomisch-botanische Beschreibung der Rosen. 592
XXVI. — die Rosen nach der Natur gezeichnet und colorirt. 594
XXVII. Der Strumpfwirkerstuhl, beschrieben von Langsdorf. 596

Schau-

Inhalt.

Schauplatz der Künste und Handwerke. XXI. = 596
XXVIII. Breitenbachs Fleischökonomie. II. = 601
XXIX. Statistisch = topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg van Bratring. I. 602
XXX. Ziegert Unterricht vom Hopfenbau. = 607

I.

I.

Reise auf den Glockner von J. A. Schultes, M. D. Wien 1804. 2 Theile in 8. I. 349 Seiten und 2 Kupfer. II. 366 Seiten und 2 Kupfer und eine Karte.

Wer des H. Verf. Reise nach dem Schneeberge, welche oben S. 153 angezeigt ist, gelesen hat, der wird diese sicherlich nicht mit den vielen jetzt gewöhnlichen Reisebeschreibungen, welche größtentheils der Anzeige nicht werth sind, nicht vermengen; und wer dasjenige gelesen hat, was im vorigen Bande der Biblioth. S. 220 und S. 350 von den ersten Besteigungen dieses merkwürdigen Berges, des Glockners, gemeldet ist, der wird die Reisebeschreibung des H. Schultes mit ungemeiner Neugierde unter allen neuern Reisebeschreibungen auswählen, und gewiß auch seine Erwartung befriedigt finden.

Die großen Gefahren, welche den hohen Bergreiſen und vorzüglich den Reiſen, auf den erſt ein Paar mal erkletterten Glockner eigen ſind, die ſchauderhaften, großen und bewundernswürdigen Ausſichten, welche ſonſt nirgend zu erwarten ſind, die bisher unbekanten Wunderwerke und Schönheiten der Natur, welche dieſer Berg mit ſeinen zahlreichen Nachbaren darbiethet, ſind hier ſo meiſterhaft, ſo angenehm beſchrieben worden, daß man das Buch mit immer wachſender Aufmerkſamkeit lieſet. Oft überraſcht ein feiner Witz, der nicht ſelten ſatyriſch iſt, mit gelehrten Anſpielungen, welche von des V. ohnehin ſchon bekanter ausgebreiteten Gelehrſamkeit zeugen. Die Botaniker, Mineralogen und die Naturforſcher überhaupt finden hier neue Beobachtungen, unter welchen manche die modigen Meynungen ſehr zweifelhaft machen; andere ſcheinen Aufgaben oder Fragen darzubiethen, welche gewiß der Unterſuchung werth ſind. Ich will zwar einige Gegenſtände hier beſonders anzeigen, aber ich geſtehe, daß man die Reichhaltigkeit und die Vorzüge dieſer beyden Bände keinesweges nach dieſem magern Auszuge beurtheilen kan.

Be-

Bekantlich steht der Glockner an Kärnthens, Salzburgs und Tyrols Grenze. Auf den gewöhnlichen, auch auf den neuesten Karten ist er selten genant, aber Heiligenblut vermisset man wohl auf keiner, und dieses Dörfchen, welches nur aus zwey gemauerten Häusern, zehn hölzernen Hütten und einer alten Kirche besteht, liegt am Glockner. H. Prof Sch. begleitete die Herren Grafen Apponyi auf dieser Reise als Arzt; in der Gesellschaft waren auch H. **Heyder**, welchen ich hier im J. 1792 als Zuhörer und Freund zu kennen das Vergnügen gehabt habe, ferner H. D. **Klinger** und H. **von Strauch**. Die Reise ward im August und Septemb. 1802 gemacht, und durch die Güte des H. Generalvicars, des erfahrnen gründlichen Naturforschers, **Sigmund von Hohenwart**, auf mehr als eine Weise erleichtert. So gar überlies dieser dem H. Sch. seine Tagebücher auf seinen Glocknerreisen, und das vom Jahre 1800 ist auch hier dem zweyten Theile S. 196 beygedruckt worden. Oft rühmt der Verf. auch die Beyträge des H. Doct. **Hoppe** und des H. v. **Schwägrichen**, und S. XXI hat er die Schriften genant, welche die Gegend um den Glockner beschrieben haben, und deswegen von ihm genutzet sind. Vorzüglich verdient unter die-

 sen

ſen auch die mineralogiſch=botaniſche Luſtreiſe des H. Hacquet, welche zum zweyten mal zu Wien 1784 in 8. gedruckt iſt, deswegen genant zu werden, weil hier ſeine ſcharfſinnigen Beobachtungen überal beſtätigt ſind, ſo daß man hier einen neuen Beweis von der geübten Aufmerkſamkeit dieſes vortreflichen Naturforſchers erhält, welche doch manche, deren Hypotheſen ſie nicht immer günſtig geweſen iſt, zweifelhaft zu machen geſucht haben.

So wie in der erſten Reiſe hat H. Sch. auch in dieſer artige hiſtoriſche Nachrichten von den benachbarten Oertern beygebracht. S. 20 einige Nachrichten von dem größten Steyermarkſchen Eiſenwerke zu Trieben. Unvermuthet findet man S. 47. Anekdoten von dem Botaniker Crantz, welcher ſeine letzten Jahre in Judenburg zugebracht hat, welcher bey der Achtung, die er als Gelehrter hatte, und bey einem ſeltenen Reichthume dennoch unglücklich lebte; aber er machte ſich auch, durch ſeine groben Urtheile über andere, Feinde, wovon hier ein Beyſpiel erzählt iſt. Im Alter wuſte er ſelbſt die gemeinſten Pflanzen nicht mehr zu nennen; ſo ſehr war ſein Gedächtniß geſchwächt worden.

Auch

Auch hier S. 98 lieset man Nachrichten von den Cretins, welche Fexen, auch Drotteln und Dosteln, genant werden. Sie hatten jedoch keine rothe Iris. Fast jedes Dorf in Steyermark hat ein halbes Dutzend derselben. Der V. meint nicht, daß sie durch Wasser und durch den Druck der Luft entstehn, sondern eben so sehr durch moralische als physische Ursachen. Jene sind hier S. 101 angegeben worden. Die Obrigkeit kan diese unglücklichen nicht versorgen, weil sie zu zahlreich sind, aber durch medicinische und moralische Polizey würde sie doch, meint der V. diesem menschlichen Elende entgegen arbeiten können.

S. 115 und S. 327 ist gelegentlich angezeigt worden, daß auch in Steyermark das Heu auf Gerüsten, welche in die Erde gesteckt werden, getrocknet wird, deren Einrichtung in meiner Landwirthschaft S. 163 und S. 225 gedacht ist. S. 120 ist gelegentlich die sehr wahrscheinliche Vermuthung angegeben worden, daß die Kunst, Steine zu gießen, von der man im mitlern Zeitalter geredet findet, und welche von vielen zu den verlohrnen Künsten gerechnet wird, nichts weiter gewesen sey, als die Gypsgießerey oder die Kunst Estrich zu machen. S. 127 von Hüttenbergs Eisen-

bergwerke und den Eisenmanufacturen in Kärnthen. Nach einem zehnjährigen Durchschnitte seit 1793 kan man alles gewonnene Eisen in Kärnthen jährlich auf 200,000 Zentner schätzen. Je mehr gewonnen wird, desto theurer wird es, weil in eben dieser Verhältniß das Holz abnimt und also im Preise steigt. Die größte Ausfuhr geht über Loibl nach Italien, vornehmlich zum Gebrauche der Schiffarth.

Nach S. 167 ist in Oberkärnthen eine sonderbare Abart der Schweine, fast wie in Dauphiné. Sie sind klein, schwarz oder schwarzgrau, meistens mit aufgerichteten Ohren und mit einer Art von krauser Borstenwolle bekleidet. Zu Klagenfurt besuchte der V. den um die Botanik so sehr verdienten H. von Wulfen. Er hat nun seine Agrostographia, auch seine Flora norica vollendet, aber die Ausgabe dieser Werke scheint so bald noch nicht zu erfolgen. Er ist der Sohn eines Feldmarschal-Lieutenants, ist zu Belgrad gebohren, ward Jesuit und wanderte in seiner Jugend in allen Provinzen dieses Ordens, unter verschiedenen Würden, umher. Ein Arzt veranlassete ihn im Jahre 1750 sich mit der Botanik zu beschäftigen. Eben so angenehm sind S. 217 die Nachrichten von dem jetzigen

gen Fürstbischof von Gurk und vom H. von Hohenwart, und von den Samlungen dieser vornehmen Naturforscher. Letzterer, gebohren in Crain 1745, besitzt die große Sommersche Conchylien- und Versteinerungen-Samlungen, welche er aber ungemein vermehrt hat. In seinen Zimmern findet man vieles rothes Eibenholz verarbeitet, welches die Engländer dem Mahagony vorziehen und es aus Klagenfurt kommen lassen sollen.

Nachrichten von den Bergwerken bey Villach. Eine herliche Abbildung des Falles des Leiterbaches an der Pasterze, und des Möll-Falles bey Heiligenblut; beyde machen den Künstlern Ehre. Gezeichnet sind sie von L. Maillard. Nach S. 338 und 341 leben im Dorfe Döllach oder Großkirchheim 80 Zinkarbeiter. Der Galmey, aus dem das Metall durch eine Destillatio per descensum erhalten wird, wird aus Bleyberg bey Villach herbeygeführt. Drey bis 7 Pfunde Galmey werden mit Kohlengestübe in eine thönerne Röhre gethan, und so in den Ofen gesetzt, welcher aus drey Doppelöfen besteht, die nach Art der Cupolöfen gebauet sind. Gewöhnlich werden 120 bis 130 Röhren auf einmal ins Feuer gebracht. Der Zentner

wird den Meſſinghütten um 40 Fl. verkauft. Seit dem dieſe Zink ſtat Galmey zur Bereitung des Meſſings nehmen, ſoll dieſes geſchmeidiger und dehnbarer gerathen. Man will mit der Zeit auch weiſſen Vitriol machen, der beſſer ſeyn ſoll, als der Goslarſche. Die ganze dortige Anſtalt verdiente eine ausführliche Beſchreibung, aber es ſcheint das Verfahren geheim gehalten zu werden. Bey der Erzählung, wie die Leute um Heiligenblut ihre abhängigen ſteilen Aecker bauen, ſchaudert dem Leſer die Haut. Sie bauen auch Spelz.

Die Beſteigung des Glockners erzählt der andere Band, aber es würde vergebens ſeyn, daraus hier einen Auszug liefern zu wollen. Die ganze Erzählung muß im Zuſammenhange geleſen werden. Wenige würden Muth haben ſo eine gefährliche Reiſe zu machen, auf welcher freylich manches in der Natur ganz anders gefunden wird, als in den Schriften der modigen Naturforſcher, welche, ſtat Beobachtungen, Hypotheſen machen, denen der V. S 55 und an mehren Orten Hohn ſpricht. Die Mineralogen finden in dieſem Theile viele ſeltene, oder neue Arten oder Abarten, welche noch viele neue Namen veranlaſſen werden; übel iſt es nur, daß Mi-

nera-

neralien von daher höchst schwer zu haben sind.

Von dem Salzburgischen Goldbergwerke unter Schnee und Eis sind die Nachrichten S. 49 von H. Hacquet entlehnt worden. Der Naturforscher mag hier selbst nachlesen, was über die Höhe der Gebürge, über die Witterung derselben und andere natürlichen Erscheinungen hier gemeldet ist. Ueber die Schneegrenze, deren Bestimmung viele Schwierigkeit hat, verspricht H. Sch. einst eine besondere Abhandlung zu liefern. Was von den körperlichen Fähigkeiten der Bauern in Heiligenblut erzählt ist, gleicht fast dem, was Reisende von den so genanten Wilden anderer Welttheile berichten. Wie kan, sagt der V. S. 81 ein Mensch hier wohnen, der weis, daß in den fruchtbaren und menschenleeren Steppen Ungerns der Weitzen ohne Dünger und der Klee ohne Pflug wuchert! — Aberglauben und Vorurtheile gedeihen, wie die Flechten, auf Alpengipfeln und in Schächten. Der Glaube an Hexen, Gespenster, Teufelsbannerey ist dort, wie in Lapland und Nordcanada, einheimisch.

Die so genanten Stockmühlen mit einem horizontalen Rade an den Alpenbächen

hält der V. für eine Erfindung der Slaven, von denen noch Spuhren in manchen Namen vorkommen. Ueber das Wachsthum der Gletscher, welches dort nicht bezweifelt werden kan. S. 315 über die Steinart oder Gebürgsart des Glockners. Sie scheint Gneis oder Glimmerschiefer zu seyn; man könne sie aber auch, sagt der Verf. more — frischweg Glocknerit nennen, und sie scheint, nach Saussures Beschreibung, dem Gestein des Montblanc sehr ähnlich zu seyn. Wenn ein — — ianer es über sich gewinnen könte, drey Minuten auf dem Glockner zu verweilen, so bekämen wir, sagt H. S. auf der nächsten Messe eine neue Theorie der Gebirge, und die folgende Messe 12 Wörterbücher und 99 Commentare.

S. 333 folgt ein Auszug aus des H. Dr. Schwägrichen Tagebuche. Am Ende noch **Fauna** und **Flora** der Gegend am Glockner, wobey die Beobachtungen des H. v. Hohenwart, des H. D. Hoppe und H. D. Schwägrichen und anderer genutzet sind. Unter den Insecten ist **Pap. urticae**, wiewohl dort keine Nesseln sind. **Podura nivalis.** Zahlreicher ist die **Flora**, welcher eine schöne Zeichnung von **Pedicularis asplenifolia Flörkii** beygefügt ist, welche

Kupfer=

Kupfertafel H. Doct. Hoppe mitgetheilt hat. Ein schönes Blatt ist auch die Ansicht des Glockners an der Salmshöhe. Eine kleine Karte der südlichen und südöstlichen Gegend um den Glockner, nach Pet. Anichs und Hubers Karte von Tyrol verbessert.

II.

Reise durch Salzburg und Berchtesgaden von J. A. Schultes M. D. Erster Theil. Wien 1804. 274 Seiten in 8. Zweyter Theil. 270 Seiten.

Diese neue Reise ist auch unter dem Titel: Reise auf den Glockner, dritter und vierter Theil zu haben. Sie ist auch eine Fortsetzung der vorher angezeigten Reise. Sie hat eben den Reichthum an neuen höchst wichtigen Bemerkungen und Nachrichten aus Ländern, die zwar wohl von gewöhnlichen Reisenden gewöhnlich beschrieben sind, nicht aber von solchen Gelehrten, welche gründliche Kentniß der Naturlehre und der Gewerbe besitzen. Eben deswegen findet man hier so viel neues und sehr viele Verbesserungen anderer Berichte.

Der

Der Leser wird durch die scharfsinnigen Bemerkungen, durch den feinen Witz, durch dreiste Urtheile, durch Unpartenlichkeit, auf die angenehmste Weise unterrichtet und unterhalten. Man muß des V. mannigfaltige gründliche Gelehrsamkeit, seine angenehme Schreibart, seine Gutmütigkeit, womit er Fehler rüget, und womit er zu nützen sucht, bewundern und ehren. Möchte er doch auch bald die Beschreibung seiner Reise durch das Salzkammeramt und seine Donaufart drucken lassen! Möchte er doch Gelegenheit haben, auch eine Reise nach Triest und Venedig, nach Ungarn und Siebenbürgen zu machen! An lernbegierigen Lesern würde es ihm nicht fehlen. So ein Mann verdiente von Regenten und Mäcenaten zu mehren Reisen unterstützt und aufgemuntert zu werden.

Die hier beschriebene Reise ging vom Glockner über Gastein und Rauris, welche Oerter man auf der Mannertschen Karte vom Oesterreichischen Kreise 1800. lieset, nach Salzburg und Berchtesgaden. Ohne hier von Ort zu Ort zu folgen, lese ich nur einige Nachrichten heraus, welche unsern Lesern besonders angenehm seyn können. Die Mineralogen und die, welche die Entstehung unsers Planeten lehren wollen, müssen

müssen alles im Zusammenhange mehr als einmal lesen. Nach S. 31 fand der V. in Geisbach einen Vorrath solcher köstlich bemalten thönernen Teller, deren ich in Technolog. S. 339 gedacht habe. Einer hatte folgende Inschrift, welche in der Jahrzahl mit der übereinkömt, welche man auf den Tellern zu Salzdalum lieset: fata in botega de Guido di Merligno vasaro da Urbino in Sanpolo ade 30. de Marzo 1542. — S. 32 wird eines Specksteins gedacht, welcher grob, löberig ist und Brocken von Kalkstein zwischen sich hat. Er wird zum Bauen verwendet. Gute Nachrichten vom Bade zu Gastein, wo aber die Anstalten für Kranke unverantwortlich elend sind, obgleich schon Theophrastus Paracels. dasselbe gepriesen hat.

S. 83 vom Goldbergwerke bey Böckstein, welches von dem vortreflichen Hacquet in seinen Reisen durch die Norischen Alpen am besten beschrieben ist. Dort wird das Gold, sagt der V. seit undenklichen Zeiten, schon vor Born, durch Amalgamirung aus dem Schlich gewonnen. Tausend Zentner Pocherz geben erst eine Mark Waschgold, welches 13½ Loth Gold in der Mark enthält. Manche Bergwerke, so wie viele andere Gewerbe, sind

durch

durch die einfältige Verjagung der Proteſtanten zerſtöhrt worden, worüber der V. mit vernünſtiger Freymüthigkeit klaget; man leſe S. 97. Es iſt der Mühe werth, Leſer auf dasjenige auch beſonders aufmerkſam zu machen, was hier über die Entſtehung und Veränderung inländiſcher Seen gemeldet iſt. Feine Bemerkungen über die ungemeine Liebe der Gebirgsbewohner zur Jagd, und über die Grauſamkeit der Salzburgſchen Jagdgeſetze. Sonderbar iſt, daß die Gebirgsbewohner, Salzburger, Tyroler, Schweizer, ſo viel Hang zur Bildhauerey haben. Die Akademien der Künſte ſolten, ſagt der V. S. 142 aus ſolchen Gegenden Schüler holen, welche ſich leicht zu groſſen Meiſtern bilden würden.

Nach S. 187 ſind die Steinböcke, welche noch vor wenigen Jahren um Hellbrun waren, ausgeſtorben; ſie ſind aus der Salzburgiſchen Fauna vertilget. Auch die Büffel, welche man zu Hellbrun fortpflanzen wolte, haben ausſterben müſſen, ſeit ſie das Unglück hatten einer Dame, der F. v. N. zu misfallen. Wer ſolte glauben, daß man auch in einem geiſtlichen Staate galant ſeyn, und einer Dame, mehr als das Volk Iſrael dem Jehova, mehr als einen Sündenbock, eine Büffelheerde zum Sühnopfer brin-

bringen könte. — H. von Moll erzählt in seinen naturhistor. Briefen 2. S. 61 die Geschichte der Gemsen, und ihrer Colonie zu Helbrun, welche Erzbischof Sittich 1615 anlegte.

So zahlreich und volständig die Nachrichten vom Salzwerke zu Hallein sind, welche Hacquet in seinen Reisen, Lenoble in den Schriften der Böhmischen Geselschaft IV. S. 313, Berghauptmann Schroll in Molls Jahrbüchern und Vierthaler geliefert haben, so findet man gleichwohl hier noch viele wichtige Nachträge. In den tauben Gebirgen, in welchen kein Salz vorkömt, fault das Zimmerholz durch den Wechsel der Nässe und Trockenheit, in dem Salzgebirge aber wird das Holz durch das vom Wasser aufgelösete Salz, von welchem es durchdrungen wird, immer fester und so zu sagen unverwesbar. Sonderbar ist es, sagt der V. daß das Einbeitzen des Holzes in Salzsohle nicht dieselbe Wirkung so dauernd hervorbringt. (Dieß leidet doch Ausnahmen. In Halle ist der Brunnen mit Eichenholz ausgezimmert, welches doch Jahrhunderte gedauert hat, und ganz steinhart geworden ist. Auf dem Sächsischen Salzwerke legt man Holz, welches leicht faulen könte, vorher in stark gradirte

Sole.

Sole. S. Reichsanzeiger 1800. N. 192. S. 2429). Besonders genau ist hier von den so genanten Sinkwerken und ihrem Gebrauche gehandelt worden. Die ungeheuren großen Siedepfannen hat man auch dort noch, wie in Oberösterreich, beybehalten. Nach Th. 2. S. 142 sind sie 66 Fuß lang und 24 Fuß breit. Unter einer solchen Pfanne verbrennet man 28 Klafter Holz in 24 Stunden.

Für die meisten Leser möchte wohl der vierte Theil dieser Reisen reichhaltiger als der dritte seyn, weil jener von dem Ländchen Berchtesgaden, so wie es vor der letzten Veränderung gewesen ist, eine ausführliche und zuverlässige Nachricht giebt, welche bisher gänzlich gefehlt hat. Das arme Ländchen ward von seinen mächtigern Nachbaren und von seinen Pfaffen beständig gequält und verwortheilt; nun, meint der V., werde es glücklicher werden. Er erwähnt S. 16 einer genauen Karte von diesem kleinen Hochstifte auf 4 Regalbogen, welche schon 1628 ein Bauer, J. Miall, ohne Grade anzugeben, gezeichnet hat. Diese Karte hat Büsching nicht genant, ist auch mir niemals vorgekommen. Ueber die Regierung des letzten Probstes lieset man merkwürdige Nachrichten. Er ward anfänglich sehr geliebt,

liebt, verlohr aber alle Liebe durch den Salzcontract vom Jahre 1795, und alle Mühe, welche er sich machte, das Zutrauen wieder zu gewinnen, war vergebens.

Lesenswerth ist, was man hier über die sonderbare Indüstrie und Betteley der Einwohner lieset. Die Verarbeitung des Holzes zu allerley Waaren, meistens zu Spielzeug, ist nach S. 62 dem Lande mehr schädlich als nützlich. Sie gewährt, bey dem größten Fleiß, kaum das nothdürftigste Brod, bringt das Ländchen um das Holz, welches zur Salzsiederey nicht entbehrt werden kan, und solte billig nur die Nebenarbeit der fleissigen Landleute seyn. Diese elenden Arbeiter werden von ihren Verlegern auf die schnödeste Weise vervortheilt, (so wie die fleissigen Spitzenknüpflerinnen im Erzgebürge von den so genanten Spitzenherren, oder wie die Töpfer oder Tiegelmacher in Schmalkalden, oder wie alle Arbeiter, welche das Unglück haben, von Verlegern abzuhängen.) Der Verf. setzt S. 71 hinzu: es ist nicht besser bey uns im Riesengebirge; die Juden in Böhmen sind für die Fabriken nichts besser, als die Verleger in Berchtesgaden, und die Krämer in Wien sind für die Fabriken

in Wien und Oeſterreich eben das, was die Juden in Böhmen für die dortigen Fabriken.

Man lieſet hier S. 75 ein Preisverzeichniß der Holzwaaren, aber mit Benennungen, welche kein Ausländer verſtehen kan. Man muß inzwiſchen über den niedrigen Preis erſtaunen. Wer ſich wundert, warum dieſe Holzarbeiter nicht lieber auswandern, der leſe S. 56. Die Vaterlandsliebe, welche manche, die reiſen, um Reiſebeſchreibungen drucken zu laſſen, gar ſehr geprieſen haben, iſt bey weitem nicht die Haupturſache, vielmehr die Leibeigenſchaft, von welcher man S. 37 nachleſen mag. Von der Urſache der Austreibung der Proteſtanten im J. 1730 und von den Folgen, welche dieſe religiöſe Dumheit beſtraft haben, findet man S. 54 mancherley. Die Franciſcaner ſpielten dabey die Hauptrolle. Die, welche vertrieben wurden, waren nicht einmal Proteſtanten; ſie wurden es erſt in den Ländern, welche ſie aufnahmen.

Die Geſchichte der Salzwerke in Berchtesgaden S. 83. welche ſeit ihrer Entſtehung ein Zankapfel zwiſchen Salzburg, Berchtesgaden und Bayern geweſen ſind,

sind, muß ganz gelesen werden, und verdienet desto mehr Dank, je weniger zuverlässiges bisher darüber bekant gewesen ist. Aber auch für den Naturforscher kommen hier höchst wichtige Nachrichten vor. Berchtesgaden ist das teutsche Wieliczka; nirgend ist der Vorrath an Salz grösser, aber fast auch nirgend ist die Gewinnung elender. Gelegentlich stößt man S. 127 und 146 auf Aeußerungen, welche es rathen lassen, warum man zu Reichenhall mit Macht alles, was die dortige Salzsiederey betrift, verheimlichet. Man muß doch, wenn man mit Salz handelt, sagt der V. auch eine Saline haben. Aber es scheint, daß die dortige Salzquelle nur die Auflösung des Steinsalzes aus Berchtesgaden, oder die Raffinirung desselben sey.

Um nicht diese Anzeige ungebührlich zu vergrößern, muß ich manche Schilderung schöner und für die Wissenschaften lehrreicher Gegenden, einige Anekdoten von dem Betragen der Franzosen, als diese jene Gegenden unglücklich machten; manche Erzählungen von Salzburgschen Gelehrten und andere lesenswürdige Sachen übergehen; so auch die Erzählung von den Fischen, welche der V. mit seiner Geselschaft

 S.

S. 198 erga schedam zum Essen erhielt, so wie man in Wien gewisse Bücher zum Lesen ad schedam erhält. Aber anzeigen will ich wenigstens, was S. 233 von der Wirthschaft des letzten Bischofs von Salzburg gemeldet ist; sie hat, sagt der V. die Menschen an Zahl vermindert, aber, in Absicht der Cultur, verbessert. — Noch muß der beyden feinen Kupfertafeln erwähnt werden. Die eine stellet den Königsee gegen Mittag, die andere gegen Mitternacht vor. Hr. Pr. Schultes hat uns Hofnung zu noch mehr Reisen gemacht; wer wird diese nicht wünschen! Möchte ihm doch auch gefällig seyn, dem letzten Bande ein gutes Register über alle Bände zu liefern, welches bey der Mannigfaltigkeit und dem Reichthum des Inhalts desto nöthiger ist, da kein Inhalt vorgesetzt ist, und keine Columnentitel das Nachschlagen oder Aufsuchen erleichtern.

III.

III.

A. Thaers Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackergeräthe. Zweytes Heft. Mit acht Kupfern und dem Portrait des Verfassers. Hannover. 1804. 4. Pränumerationspreis $2\frac{1}{2}$ Thal. Ladenpreis 3 Thal.

Die Anzeige des ersten Hefts findet sich oben S. 315. Hier folgen zuerst die Drillwerkzeuge zum Getreide nach Duckets Art. Dabey ist das Werkzeug, welches die Furchen zieht, von demjenigen, welches den Samen in diese Furchen streuet, verschieden. Damit werden in einem Tage zehn bis zwölf Morgen besäet. Der Cookschen Einrichtung gesteht doch der Verf. den Vorzug zu; weil sie dauerhafter ist; weil sie die Tiefe, worin die Samen zu liegen kommen, genauer bestimt; weil sie zur Aussäung eines jeden Samens tüchtig ist. Das erste Kupfer stellet vor, wie mit dem Furchenzieher fünf oder sechs Furchen zugleich gezogen werden (aber freylich wird das Land vorher gut gepflügt seyn, oder sehr locker

 seyn

seyn müssen); dazu gehören zwey Menschen und ein Pferd. Ein dritter schiebt den Saatkasten gleich hinterher. Alle Theile dieser freylich wenig zusammengesetzten Werkzeuge sind auf den folgenden Tafeln einzeln abgebildet worden. Tab. 4 und 5 die Säemaschine, aber nur ihre einzelnen Theile. Tab. 6 eine Maschine, Bohnen und Erbsen zu säen. Tab. 7. eine Maulwurfsegge; sie gleicht der beym Forstwesen gebräuchlichen Strauchegge. Tab. 8. eine Säemaschine für Rübsamen.

IV.

Neues Forst-Archiv zur Erweiterung der Forst- und Jagd-Wissenschaft. Von C. W. J. Gatterer. Eilfter Band. Ulm. 1804. 8.

Dieser Band, welcher der 28ste vom Forst-Archive ist, enthält zuerst fünf Aufsätze von Hrn. Carl Slevogt, Associé am Forstinstitute zu Schwarzenberg in Franken. Die beyden ersten gehören zur Physiologie der Pflanzen. Der eine beweiset, daß die alten Baumstöcke nach dem Verluste ihrer Stämme nicht gleich

gleich absterben, sondern noch viele Jahre vegetiren. (So könte es denn doch wohl wahr seyn, was manche versichern, daß die Wurzeln der Nadelbäume in der Erde mit der Zeit zäher und harzreicher würden, und daß es deswegen am besten sey, sie so bald als möglich auszuroden.) Der andere Aufsatz erzählt Bemerkungen, welche bey Zergliederung vieler Baumwurzeln gemacht worden. Eben derselbe S. 33 lehret, durch welche Fehler die Heide in den Waldungen entsteht oder sich verbreitet. — Es folgen einige Reisebemerkungen. Klagen eines ungenanten Gutsherrn über ein Forstinstitut, in welchem der von ihm zugeschickte Zögling nicht ein completer Förster und Jäger geworden ist. In dem gar sehr wortreichen Aufsatze über das rheinpfälzische Forstwesen ist wohl das Beste dasjenige, was über die unverhältnißmässige Vermehrung der Colonisten gegen die vorhandenen Hölzungen gesagt ist, woran die Politiker, welche die Vermehrung des Volks ohne alle Einschränkung bisher gepredigt haben, gar nicht gedacht zu haben scheinen. Unter den beygedruckten Forstordnungen ist S. 189 die für die Oberpfalz von 1694. Auch eine französische Verordnung für die den Teutschen genommenen Länder.

Digitized by Google

V.

Anleitung vielerley Lebensgefahren, welchen die Menschen zu Lande und zu Wasser ausgesetzt sind, vorzubeugen, und sie aus den Unausweichlichen zu retten. Zusammengetragen aus zwey gekrönten Preisschriften. Wien 1804. 179 und 115 Seiten in 8.

Im Januar 1801 gab ein ungenanter Mährischer Edelmann die Preisfrage auf: was für Maschinen und Erfindungen sind zur Rettung des menschlichen Lebens aus verschiedenen Gefahren, bekant. Zugleich erfuhr man, daß der Aufgeber den Vorsatz habe, alle über Rettungsmittel vorhandene Schriften, und von allen bekanten Rettungsmaschinen Modelle, zu sammeln. Jezt kan ich die dadurch algemein erregte Neugierde nach dem Namen dieses edlen Mannes befriedigen. Ein Freund versichert, daß Herr Graf **Leopold von Berchtold** der Aufgeber der Frage und der Herausgeber dieser Anleitung ist, welche bey M. A. Schmidt auf Kosten des Her-

Herausgebers, und zwar zur Vertheilung, gedruckt ist. Auch ich verdanke demselben dasjenige Exemplar, was ich erhalten habe.

Wie viele Preisschriften über die Frage eingeschickt sind, findet man hier nicht angezeigt. Diejenige, welche hier abgedruckt ist, hat unsern Schwarzburg-Sondersh. Rath, H. Poppe, zum Verfasser, welcher sehr volständig alle Vorschläge dieser Art gesammelt und kurz beschrieben hat. Daß hier nur die Rettungsmittel für gesunde Menschen angeführt sind, nicht diejenigen, welche die Chirurgie und Medicin darbiethen, wird jeder vermuthen. Um doch den Inhalt näher anzugeben, nenne ich hier nur: Blitzableiter, Rettung aus Feuer- und Wasser-Gefahr, Sicherung wider gefährliche Thiere, wider wild gewordene Pferde, wider Hunger und Durst u. s. w. Sehr viele dieser Vorschläge findet man in unserer Bibliothek angezeigt. Daß nicht wenige Ergänzungen möglich sind, ist kein Vorwurf wider die Nutzbarkeit dieser Sammlung. So fehlt S. 41 die Vorrichtung, welche den Arbeiter in den Pulvermühlen, bey der Entzündung sichert. S. 42 hätte wohl J. P. Eberhards Vorschläge zur bequemern und sichern Anlegung der Pulvermagazine Halle 1772. 8. genant wer-

den mögen. Auch fehlen manche Sicherungen wider Vergiftungen, u. d. Hier ist nun ein guter Anfang gemacht worden, welcher einer Ergänzung werth ist; auch hat bereits der Hr. Herausgeber dazu einen Anhang geliefert.

Die andere hier abgedruckte Preisschrift ist eine Uebersetzung von dem englischen Aufsatze des H. Doct. A. Fothergill über die von der Humanitätsgesellschaft in London 1800 aufgegebene Frage: 1. welche sind die besten Mittel, Seefahrer vor dem Schifbruche zu bewahren. 2. Das Schiff flot zu erhalten. 3. Der Schifsmanschaft Hülfe zu leisten, zur Zeit eines heftigen Sturms, wenn Boote es nicht wagen können, derselben beyzustehn. Dieser Aufsatz enthält manches nützliche, was noch wenig bekant ist, enthält auch einige Zeichnungen und lehrreiche Zusätze des Herausgebers. Man lieset hier eine Samlung bemerkter Vorzeichen eines gefährlichen Sturms. Abbildung des von Lukin erfundenen Fahrzeugs, welches nicht umschlagen, noch untersinken kan. Erwähnung der von einem Engländer erfundenen magnetischen Kugel, aber nur aus dem Magazin neuer Erfindungen. S. 37 von den Newfoundland dogs, oder den

Was-

Wasserhunden, welche gern ins Wasser gehn, und so bald sie jemanden im Wasser erblicken, ihm nachschwimmen, und die Schnautze dem Verunglückten unter die Achsel stecken und ihn dadurch aus dem Wasser emporheben. Mit vieler Leichtigkeit schwimmen diese Hunde gegen den Strom und sind im Wasser unermüdlich. Man muß sich wundern, daß man diese Race nicht schon in England angezogen hat. Es giebt auch Hunde, welche in einer Entfernung von mehr als zehn engl. Meilen das Land riechen, und es durch sehr starkes Bellen zu erkennen geben.

S. 40 des John Bells Erfindung, mit einer Bombe einen Strick vom Schiffe ans Ufer zu werfen. Bey einer angestellten Probe ward die Bombe 100 bis 200 Ellen weit ans Ufer geworfen, wo sie achtzehn Zoll tief in den Grund eindrang, so daß man sich an dem Taue ans Land ziehen konte. Der Bombenkessel und die aus Fässern zusammengesetzte Flosse, findet man hier abgebildet. So ist auch S. 51 eine Zeichnung von dem schwimmenden Lichte, um denen zu Hülfe zu kommen, welche Nachts in die See gefallen sind. S. 57 sind Schriften angeführt, über die Stillung der Wellen durch Oehl. Regeln

der

der Vorsicht, welche der Schifscapitain befolgen muß. S. 74 eine ausführliche Nachricht von der im Kastel von Bamborough vorgerichteten Anstalt zur Erhaltung des Eigenthums und des Lebens derer, welche Schifbruch erlitten haben. Jenes Kastel findet man nicht von Büsching genant, aber es liegt an der Küste von Northumberland, südlicher als die Insel Holy Island. Ein zweckmässiger Anhang ist S. 87 ein Auszug aus Gutsmuths Lehrbuch der Schwimkunst.

VI.

Volständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik. Von F. G. Dietrich. Vierter Band. Weim. 1804. 758 Seiten in 8.

Die Einrichtung ist aus den vorigen Bänden bekant; es ist also hinlänglich, zu melden, daß sich der neueste mit dem Artikel Hyssopus endigt. Folgende Artikel verdienen wegen ihrer Reichhaltigkeit vor andern ausgezeichnet zu werden. Die Winterkresse, Erysimum barbaraea, welche unsere Vorfahren mehr als wir liebten, solte

solte doch auch jetzt noch mehr gebauet werden. Ihre Blätter biethen im Winter Salat an, so wie den ersten grünen Kohl. Ob Erys. praecox Smith. oder das E. vernum des Millers die Vorzüge habe, welche die Engländer behaupten, davon ist hier nichts gemeldet worden. Von ihr lieset man hier nicht mehr, als die Uebersetzung des Characters.

Die Samen der Blutbuche oder Rothbuche geben nicht immer Bäume von gleicher Farbe; viele verliehren diese Farbe auch beym Versetzen. (Die Röthe scheint, so wie die scheckichte Zeichnung anderer Bäume, eine Schwäche zu verrathen, welche mancher Baum mit der Zeit verliehrt.) Unter Fissura vertheidigt der V. das Schröpfen oder Aderlassen, Aufritzen der Bäume, welches doch selten ohne Schaden geschieht. Er gesteht zu, daß das Versetzen in einen magerern Boden zwar sicherer sey, erinnert aber, daß dieß nicht immer möglich sey. Ich habe in solchem Falle mit gutem Erfolg, magere Erde an die Bäume bringen lassen, nachdem die gar zu fruchtbare Erde weggenommen worden.

Bey Fontinalis antipyretica S. 186 hätte wohl die Nutzung angeführt wer-

werden können, welche man von dieſen Pflanzen in den ganz hölzernen Häuſern der nördlichen Länder macht, wo ich ſie ſo geſehen habe, als ſie Linne' in ſeiner Schoniſchen Reiſe S. 47 nach der teutſchen Ueberſetzung angiebt. Man füllet nämlich den Raum zwiſchen dem Schornſtein und dem benachbarten Holze mit dieſer Pflanze, weil ſie ſich nicht entzündet, und alſo manchen Brand verhütet. Dieſer Gebrauch verdiente auch in Teutſchland genutzet zu werden. Die Wartung der Erdbeeren iſt volſtändig und gut gelehrt worden. Nach S. 207 zieht man die Hängeeſche oder Trauereſche, welche im Wachsthum der Babyloniſchen Weide gleicht, am beſten auf dieſe Weiſe: an die Stelle, wo man ſie zu haben wünſcht, pflanzt man eine gemeine Eſche, läßt dieſe zur beliebigen Höhe fortwachſen, und oculirt alsdann auf die Aeſte und Gipfel die Augen der Trauereſche, welche in Horto Kew. *Fraxinus pendula* genant iſt. Sie iſt nur eine durch die Cultur entſtandene Abart der Frax. excelſior.

Die angenehme Fuchsia coccinea läßt ſich auch gut durch Stecklinge fortpflanzen, welche, wenn ſie etwas erwachſen ſind, faſt mit jeder Erde vorlieb nehmen.

men. Von Fucus sind hier 78 Arten genant worden, welches Verzeichniß doch wohl niemanden nüßen kan. Gleditschia triacanthos hat doch hier im ökonomischen Garten schon ein Paar sehr kalte Winter ausgehalten, aber der Baum steht nicht weit von einer hohen Mauer, welche ihn wider die Nordluft schüßet. Geblühet hat er mir noch nicht. Gronovia scandens ist, nach des V. Erfahrung, keine daurende Pflanze, wiewohl sie gewöhnlich für eine dauernde angegeben wird. Guilandina bonduc und bonduccella hat der Verfasser aus Samen gezogen, welche man nach England hatte kommen lassen. Von Hedysarum coronarium eine Abart mit weissen Blumen. Von dieser Gattung sind hier 115 Arten aufgeführt worden. Von der Sonnenblume, Helianthus annuus, erwartet auch der V. nicht den Nußen, den manche von ihrem Anbau im Grossen verheissen haben. Ausführliche Anleitung zum Bau der Hyacinthen.

Digitized by Google

VII.

Die Garten- Feld- und Waldraupen, und die Mittel zu ihrer Vertilgung von Christoph Füldner. Verbessert und mit einer Vorrede vom Prof. J. C. Gotthard. Weimar 1804. 208 Seiten in Kleinoctav.

Durchgelesen habe ich diese Bogen nicht ganz. Die zeitverderbende Schreibart, da alles in ein Gespräch zwischen einem Vater und seinen Kindern eingezwängt ist, muß mich desfals entschuldigen. Inzwischen habe ich leicht bemerkt, daß der Verfasser mit der Entomologie recht gut bekant ist, und die hier beschriebenen Insecten selbst untersucht hat. Auch sind hier die wider dieselben vorgeschlagenen Mittel gesammelt und beschrieben worden; und alles ist so deutlich gemacht worden, daß es nicht nur jungen Leuten, sondern auch ungelehrten Landleuten, welche zu lesen gelernt haben, verständlich seyn wird. Der Verf. hat auch den Vorsatz, Samlungen der in diesem Büchelchen beschriebenen Raupen und Schmetterlinge, in geschmackvoll ein-

eingerichteten Kästchen, zum Verkaufe zu liefern. Dadurch würde ein Theil desjenigen Wunsches erfüllet, den ich schon oft geäußert habe, daß jemand eine Samlung der Insecten liefern möchte, deren Kentniß den Landwirthen vorzüglich wichtig ist, oder genaue Abbildungen derselben. Die Entomologie ist zu einer so ungeheuren Ausdehnung angewachsen, daß es wohl der Mühe werth ist, ihre Erlernung und ihren Gebrauch, durch solche Ausscheidungen oder Abhandlung ihrer wichtigsten Theile, zu erleichtern.

VIII.

Einleitung zur Kentniß der englischen Landwirthschaft. Von Albr. Thaer. Zweyten Bandes zweyte Abtheilung. Hannover. 1801. 378 Seiten in 8. Dritter und letzter Band. 1804. 934 Seiten.

Mit Verweisung auf Biblioth. XXI. S. 202. folge hier das Ende einer periodischen Schrift, welche mehr Aufmerksamkeit, als viele andere ähnliche Samlungen, an sich zu ziehen gewußt hat. Die

andere Abtheilung des zweyten Bandes wird auch unter dem Titel: Beyträge zur Kentniß der englischen Landwirthschaft. Zweyte Abtheilung (eigentlich zweyter Band) verkauft. Man findet darin Zusätze und Verbesserungen zum ersten Theile; auch wohl Vertheidigungen wider Einwürfe.

Den Anfang machen einige Betrachtungen über das ökonomische Rechnungswesen, welche aber dieses noch nicht viel weiter bringen können. Der V. meint, die Engländer hätten doch schon Formeln zu solchen Berechnungen gegeben; ich weis nicht, welche der V. meint. Formeln sind auch in teutschen Schriften wohl eben so zahlreich. Ohne genaue Kentniß der Doppelbuchhaltung, welche aber hier gar nicht genant ist, wird schwerlich viel auszurichten seyn, und deren Verwendung auf die Landwirthschaft ist, so viel ich weis, in England noch nicht mehr, als in Teutschland bearbeitet worden.

S. 60. über die englischen Pachtungen und Pachtbedingungen. Auf den Pachthöfen ist kein Inventarium, und der Verf. macht es begreiflich, daß dieses besser als die teutsche Einrichtung sey, wo das Inventarium wieder als eisern, oder nach einer

Taxation, abgeliefert wird. Bey dieser Gelegenheit wird erzählt, wie ungerecht gemeiniglich die Taxationen sind. H. T. scheint dieß lediglich auf den bösen Willen der Taxatoren zu schieben; aber die Hauptsache ist wohl, weil sich solche Gegenstände nicht nach Ellen, Pfunden oder Scheffeln messen lassen; ich will sagen, weil keine zuverlässige fundamenta taxandi auszufinden sind. Wornach soll man denn die Abnutzung eines Wagens, eines Pflugs oder Gebäudes bestimmen? Auch der ehrlichste und erfahrenste Mann handelt nur nach Vermuthung, und deswegen fallen mehre Taxationen des selbigen Gegenstandes so sehr verschieden aus, wenn auch wider die Wahl der Taxatoren nichts zu erinnern ist. Bey Ausbesserungen liefert in England der Eigenthümer gewöhnlich die Materialien, aber der Pächter die Fuhren und trägt auch das Arbeitslohn ganz oder zur Hälfte. Dieß hat das Gute, daß der Pächter nicht kleine Beschädigungen größer werden läßt; auch daß er auf die Arbeiter bey den Ausbesserungen aufmerksam ist, und Beschädigungen vermeidet.

S. 73 von Dauer der Pacht, at will, at life, worüber uns H. Begtrup so gute Belehrungen gegeben hat, so wie auch über

 die

die Pachten auf bestimte Jahre. Fast unbegreiflich ist es, daß man die Pachtungen auf Willkühr so lange in England beybehalten hat. Es ist zu bedauern, daß H. Begtrup darüber keine Bemerkungen gemacht hat; H. T. vermuthet, daß der Stolz der englischen Gutsbesitzer die wahre Ursache sey, welcher also den Eigennutz übersteigen muß. S. 86 ein Vorschlag, die Pachtsumme von 12 Jahren zu 12 Jahren nach dem Mittelpreise des Getreides zu bestimmen. S. 91 ist die Frage, ob grössere oder kleinere Wirthschaften dem gemeinen Wesen nützlicher sind, ganz gut erörtert worden. Es scheint zwar, als ob die Antwort für die grossen Güter entscheiden wolle; aber zuletzt wird doch zugestanden, daß es eine wahre Thorheit seyn würde, viele kleine Höfe in einen großen zusammen zu ziehen. Ich bin ganz der Meynung des V. daß es am besten ist, wenn es jedem frey steht, seinen Hof zu vergrößern und zu verkleinern, nämlich in einem Lande, worin die Landwirthe eigenthümliche Besitzer ihrer Höfe sind. Das so genante Legen der Bauerhöfe im Mecklenburgischen wird kein unparteyischer Mann von hinlänglichen Kentnissen billigen können.

S.

S. 119 ein guter Auszug aus an inquiry into the corn-laws and corn-trade of Great-Britain by *Al. Dirom*; to wich is added a supplement by *Will. Mackie*. Edinburg 1796. Man findet hier also eine kurze Erzählung dessen, was in England über Kornhandel verfügt ist, so wie auch über die Ausfuhr-Prämien. Was wid.r Smith hier erinnert worden, ist gewiß wichtig, so wie auch der Beweis S. 175, daß sich der Preis aller Bedürfnisse nicht nach dem Getreidepreise richte. S. 177 lieset man: In den vereinigten Amerikanischen Staaten, besonders in den innern, ist der Preis des Korns und der Lebensmittel kaum halb so theuer, wie bey uns; aber der Arbeitspreis ist um das drey- und vierfache höher, wie bey uns. Nach Youngs Reise durch Frankreich, kurz vor der Revolution, waren alle Lebensmittel daselbst eben so theuer, als in England, die Manufactur-Waaren beträchtlich theurer, und der Arbeitspreis um 76 Proz. wohlfeiler.

Den meisten Lesern wird dasjenige am lehrreichsten seyn, was über den Getreide-Mangel in England in den letzten Jahren beygebracht ist. Aus der vermehrten Volksmenge und dem vermehrten Verbrauch des Getreides läßt sich der Mangel nicht ganz

herleiten; vielmehr wird man gezwungen, die Abnahme des Ackerbaues anzunehmen. Es würde zu weitläuftig seyn, hier die angegebenen Ursachen dieser Abnahme zu wiederholen, aber sie verdienen beachtet zu werden. Die Theurung der letzten Jahre wird den Ackerbau bald wiederum erweitern. Die Aufmerksamkeit, sagt der V. S. 251. die Indústrie (wohl nicht das rechte Wort; vielleicht meint der V. nur Arbeiter) und das Capital der Nation ist dem Ackerbau in den neuesten Zeiten zu sehr entzogen worden, indem Krieg, Handel und Manufacturen zu schnelle Mittel, reich zu werden, darbothen.

S. 254 macht H. T. den Versuch, das grosse Lob, welches er dem Arth. Young ertheilt hat, wider diejenigen, welche es gemisbilligt haben, zu welchen ich denn auch gehöre, s. Biblioth. XX. S. 271 zu rechtfertigen. Dieser hat ihm freylich nicht glücken können, denn der Abstand zwischen ihm und Baco, Newton, Locke, ist zu ungeheuer groß, als daß er sich ausfüllen ließe; aber die ansehnlichen Verdienste des erstern sind hier gut angegeben worden, welche jedoch, so viel ich weis, niemand geleugnet hat. Das beste ist wohl, was hier über die Nachreden, welche er sich

durch

durch seine Versuche zugezogen hat, gesagt ist.

Noch lesenswerther ist, was S. 268 über John Sinclair und über den Verfall des board of agriculture gemeldet ist. Jener machte sich durch den Beyfall, den er anfänglich der französischen Revolution gab, verdächtig, obgleich er die Greuel und Folge derselben, als ein vernünftiger Mann, gewiß niemals gebilligt hat. So wurden dann auch seine wohlgemeinten Vorschläge verdächtig, wodurch er erbittert zu manchem tadelnswürdigen Schritt verleitet worden ist. Gleichwohl verdient dieser einsichtsvolle und thätige Mann Hochachtung, und es ist zu bedauern, daß er in seinen Vorschlägen und Unternehmungen gestöhrt ist. Der board ist nun schon zu den gewöhnlichen ökonomischen Gesellschaften herunter gesunken.

S. 324 von Aufhebung der Gemeinheiten in England. Der V. verdient Dank für die Beantwortung der Frage, warum jene Verbesserung der Landwirthschaft noch in einem Reiche aufgehalten wird, wo man doch die Vortheile dieses Gewerbes so gut zu kennen scheint. Zu den stärksten Hinderungen gehören die Zehnten. In neuern

Zeiten hat man dem Zehenthern das fünfte Theil der Gemeinheit zugeschrieben. Da ihm, sagt der V. ein Zehntheil der Früchte gehört, so glaubt man, daß ihm ein Zehntheil des Bodens an sich, und ein anderes Zehntheil für die Cultur desselben zukomme. Allgemeine gesetzliche Entscheidungen streitiger Fälle, die bey den Theilungen vorkommen, giebt es noch nicht in England; aber merkwürdig ist, daß eine gewiß nicht fehlerfreye Verordnung vom Jahre 1665 die Vertheilung aller Gemeinheiten in Schotland bewürkt hat. Diejenigen, welche noch dort sind, sind mit aller Einwilligung beybehalten worden, weil man sie der Vertheilung noch nicht werth gehalten hat.

Vertheiltes Feld muß befriedigt werden, und der Eigenthümer hat kein Recht Schadloshaltung zu fodern, wenn das Vieh, was in England gemeiniglich ohne Hirten umher läuft, Schaden gethan hat. Alles Feld, was eingefriedigt werden darf, auch wenn es noch nicht befriedigt ist, heißt inclosure. Nach des V. Vermuthung ist doch der grössere Theil des Ackerlandes schon von dieser Art. Man meint selbst in England, daß daselbst noch 7,800,000 Acres wüste liegen, welche urbar gemacht wer-

werden könten, wenn sie getheilt wären. Man besorgt dort nicht die Abnahme der Schäfereyen von dieser Verkoppelung, wie doch viele in Teutschland thun. Nirgend wird die Schafzucht vollkommener und mit größerm Vortheile betrieben, als in Englands verkoppelten Districten, wo man die Schafe ohne Hirten und ohne alle weitere Sorge auf den ihnen ausgesetzten, entwässerten und zweckmässig besameten Koppeln weiden läßt. Man hat dort nicht einmal besondere Schäfer, sondern läßt die Heerde bald von diesem, bald von jenem Taglöhner besorgen. Als ein Anhang ist dem zweyten Theile eine Vergleichung der englischen Maaßen beygedruckt worden.

Der erste Aufsatz des dritten Bandes sucht dasjenige, wodurch sich die englische Landwirthschaft von der unserigen unterscheidet, anzugeben. Hier ist manches angemerkt worden, welches andere Schriftsteller übergangen haben. So lieset man S. 30, daß in Northumberland Pachtcontracte auf bestimte lange Termine gebräuchlicher sind, und daß eben deswegen auch die Landwirthschaft dort besser sey. Ebendaselbst findet man auch die Ursache angegeben, warum die meisten Engländer gleichwohl die Contracte auf Willkühr vorziehen. Rang und

Geburt geben in der glücklichen Insel keine Ansprüche auf Respect. Je mehr sich der Gutsherr auf seinem Gute aufhalten will, desto mehr muß er suchen, den Pächter in seiner Gewalt zu erhalten, weil keine Lage verdrieslicher seyn kan, als die Lage eines Edelmannes, der mit einem wohlhabenden Pächter zu Anfange eines langen Pachtcontracts in Streit geräth. Solche Beyspiele sind sehr gewöhnlich, und schrecken von langen Terminen ab, bey denen die Eigner meistens ihre Güter vermeiden und vernachlässigen, um sich nicht der Insolenz der Pächter auszusetzen. Es kränkt freylich, sagt der Engländer Michell, den Stolz eines reichen Pächters, ganz in der Gewalt des Gutsherrn zu stehn; aber einer muß unter des andern Gewalt stehn; und da ist es immer besser, daß der Gutsherr die Gewalt in den Händen behalte, weil sein eigenes Interesse ihn abhält, sie zu misbrauchen.

Die kleinen eigenthümlichen Besitzer, welche ihren Acker, wenigstens zum Theil, mit eigener Hand bauen, sind nur in einigen Grafschaften Englands, besonders in Kent, häufig; in andern sind sie selten und werden es täglich mehr, weil Reichere ihre Güter zusammen kaufen. Sie gleichen in ih-

ihren ganzen Verhältnissen und in ihrer Denkungsart, in ihren Sitten und Gebräuchen, unsern teutschen, von Alters her freyen, auf so genantem flämischen Rechte stehenden Bauern, welche sich meistens in den Marschen niedergelassen haben.

In England haben die meisten Landwirthe einen besondern Theil der Wirthschaft oder ein Product, welches sie für das vornehmste halten, und wonach sich die übrigen Artikel richten müssen. Dafür wird aber auch dieses Product mit der größten Anstrengung und mit dem besten Erfolg betrieben. Vom Verhältniß des Ackerbaues zur Viehzucht wird in England wenig geredet, und darin sollen die Teutschen Vorzüge haben. S. 65 über die bekante Wahrheit, daß der Ackerbau in der Nachbarschaft großer und vieler Fabriken nicht blühet. Es bleibt wahr, daß Fabriken und Manufacturen erst dann sicher angelegt werden können, wenn die Landwirthschaft bereits einen Ueberfluß an Nahrung verschaft hat.

Was hier S. 73 aus englischen Schriften über die Armensteuer beygebracht ist, muß man denen empfehlen, welche eine ähnliche Steuer auch unsern Ländern wünschen. So billig

billig und christlich sie beym ersten Anblicke scheint, so traurig ist sie wegen ihrer Folgen. Die Manufacturen liefern die meisten Armen, und die Landwirthe müssen sie futtern. Die Unverschämtheit der Betler hat keine Grenzen. Schrecklich ist es, daß in einem Kirchspiele von Essex von 20 Schilling Landpacht 23 Schill. Armensteuer bezahlt werden. Daraus entsteht denn auch, daß die Gemeinden sich der Anlagen der Fabriken und der Ansiedelung der Häusler widersetzen, wovon S. 79 ein merkwürdiges Beyspiel angeführt ist. — Dagegen hat der teutsche Landwirth die Last und die Gefahr von den unverschämten Betlern, welche stehlen und Dörfer anzünden.

S. 86 über die Zehnten in England. Wo diese in natura genommen werden, ist die Landwirthschaft am schlechtesten. Bey Vertheilungen der Gemeinheiten, oder bey der Verkoppelung, welchen Provinzialausdruck sich der V. hiebey erlaubt, wird der Zehnte allemal vorher durch ein Viertel oder Fünftel des Landes abgekauft. Der so genante Rotzehnte schreckt jeden Mann, welcher rechnen kan, von neuen Urbarmachungen ab. Wenn das dazu verwendete Kapital jährlich 10 Proz. trägt, so muß der Boden gewiß sehr gut seyn; nimt nun der Zehntherr ein Zehntel, so bleibt dem

dem Unternehmer nichts übrig. (Aber gemeiniglich werden dem, der die Urbarmachung übernimt, wenigstens in Teutschland, einige Freyjahre gestattet, nach deren Ablauf erst der Zehnte bezahlt wird.) Bey einem gepachteten oder bar gekauften Gute schadet der Zehnte dem Pächter und Käufer weniger, weil jener nicht mehr Pachtgeld und letzter nicht mehr Kaufgeld giebt, als er bey dem bestimten Zehnten geben zu können glaubt, aber Verbesserungen darf keiner wagen, weil er nur dem Zehntherrn dadurch nützen würde.

Was der V. über die englischen und teutschen Landwirthschaftsgesellschaften gesagt hat, verdient von letztern gelesen zu werden. Sie haben sich nach dem Muster der gelehrten Geselschaften gebildet, und diese haben von dem geselschaftlichen nichts als den Namen. Die salarirten Mitglieder thun, was sie wollen, und übernehmen die wenigen Bemühungen, um die Geselschaft und mit ihr ihre Einnahme zu erhalten. Wenn nun noch die Obern der Geselschaft, nach dem Vorschlage der besoldeten Mitglieder, Befehle und Vorschriften geben, so verwandelt sich die Gleichgültigkeit der übrigen Mitglieder so gar in Verachtung und Has gegen die Geselschaft, und dann geschieht so wenig, daß es nicht des Aufwands werth ist.

S.

S. 135 von der Verschiedenheit in der Fruchtfolge und Ackereintheilung in verschiedenen englischen Grafschaften. S. 169 Wirthschaft des schon verstorbenen Duckets, eines gemeinen Farmers zu Petersham und Esher in Surrey, eines ungelehrten, aber klugen Praktikers. Den Ausländern ist er durch die mancherley Ackergeräthe, welche er erfunden hat, bekant geworden. So auch einige Nachricht von Cokes und des Generals Murrays Wirthschaft. S. 121 von der Weise, das Getreide in Reihen zu säen, und es, wenn es heran wächst, mit einer Pferdehacke zu behäufen oder zu behacken, welche der bekante Tull zuerst im Großen betrieben hat. Es bleibt wahr, daß dieses so genante Drillen am vortheilhaftesten bey den Hülsenfrüchten ist, und bey diesen auch schon in England algemein geworden ist, dagegen doch noch über den Vortheil beym Getreidebau gestritten wird.

S. 311 vom Anbau der Wurzeln und der Kohlarten zur Viehfutterung. Zuerst von den Kartoffeln, und den mannigfaltigen Abarten, welche in englischen Schriften mit besondern Namen angeführt sind. Man lieset hier gar viel von dem, was Engländer über die Cultur geschrieben haben. Merkwürdig ist die Warnung S.

358

358, keine Kartoffeln zur Aussaat zu wählen, welche nicht sehr gut wider den Frost verwahrt gewesen sind. Würklich gefrohrne wird niemand dazu nehmen, als welche gleich in Fäulung gehn und gar nicht keimen. Aber auch schon diejenigen, welche von der Kälte gar wenig getroffen sind, gedeihen nicht. Die Vermehrung durch Einsenkung oder Behäufung der Stengel ist freylich eine längst bekante Sache. Ich verweise desfals auf Biblioth. I. S. 410. IV. S. 63 und 601. Bekantlich hat auch Gleditsch darüber Versuche bekant gemacht. Es ist angenehm und nützlich, hier alles beysammen zu finden, was man in englischen Schriften über diese Futterung zerstreuet antrifft. S. 406 von den Runkelrüben, welche aus Teutschland verbreitet sind. S. 416 vom Kohle. S. 427. Rüben. S. 469 vom rothen Klee; auch etwas von noch mehr Futterkräutern. S. 525 über den Wiesenbau; über Wässerung der Wiesen. S. 597 über das Rasenbrennen, paring and burning. Sodburning.

Ein weitläuftiger und lehrreicher Abschnitt ist S. 617 der von der Rindviehzucht und Schafzucht der Engländer, wo besonders merkwürdig ist, was die Engländer

länder über die Fortpflanzung der einzelnen Racen zu wissen meynen, so wie auch über die so genante Verädlung der Racen, nämlich durch sorgfältige Auswahl der beyden Geschlechter aus einer Race; ferner durch das Kreuzen oder Vermischen mehrer Racen, und dann durch Anziehung und unvermischte Fortpflanzung vorzüglicher Racen. Die erste Methode ist bekantlich diejenige, welche **Backewell** so vortheilhaft genutzet hat, von dessen Verfahren hier das vornehmste angeführt ist. Die letzte Methode ist die sicherste und schnelleste, bey welcher man auch nicht so vielen noch nicht völlig erwiesenen Hypothesen, als bey den beyden ersten, ausgesetzt ist.

Es folgt eine Erzählung von einigen Englischen Rindviehharten, und den Kenzeichen, wornach es von den Viehhändlern ausgewählt wird. S. 674 ist eines Landwirths gedacht, der 25 Guineen erhielt, wenn er eine Kuh von seinem Stiere bespringen ließ. Einer Namens Garrard verkauft Modelle von den sämtlichen Vieharten, welche in England in einigen Betracht kommen. Sie sind schön, aber theuer. Ein Modell, welches einen Stier, eine Kuh und einen Ochsen von je-

der

der Art darstellet, kostet, nach der Natur colorirt, drey Guineen. Was S. 681 von der Gewohnheit der Schottländer, die Kälber von der Müttern abzuhalten, und sie jedesmal nur ein Paar Stränge oder Striche, oder jedesmal nur einen Theil der in den Eutern vorhandenen Milch saugen zu lassen, gesagt ist, hat einen andern Grund, als hier angegeben ist. Man sehe Biblioth. XVIII. S. 252. Butter wird in England wenig gegessen und gemacht; und fast gar keine Dauer-Butter, oder die in Töpfe geschlagen wird. S. 690 vom Käsemachen. S. 702 von der Mastung, welche in England besser als irgendwo betrieben wird. Nach S. 727 soll man jetzt das Aderlassen des Mastviehes für unnütz oder gar schädlich halten.

S. 729 von den Schafen und deren Abarten. Das Isländische Schaf hat doch nicht 4, 6 bis 8 Hörner, wie hier gesagt ist, sondern nur zwey, welche aber gespalten sind. Wider die algemeine Anziehung der Spanischen Schafe haben die Englischen Tuchmanufacturen wichtige Einwendungen gemacht, welche man hier gesammelt findet. Selbst die Landwirthe meinen, man verlöhre wohl in der Menge der Wolle so viel, als man an der Güte ge-

wönne. Die Wolle sey eine bloße Nebensache; das Fleisch aber der eigentliche Zweck der Schafzucht in England. Jene verhalte sich zu diesem, wie das Stroh zum Korn, und es sey eben so thöricht, gute Wolle auf Kosten des Fleisches gewinnen zu wollen, als gutes Stroh mit Verlust der Körner. Das Fleisch der Spanischen Schafe sey viel schlechter. Spanische Wolle könne man immer kaufen, nirgend aber die lange englische Wolle, welche zu mancherley Zeugen erfoderlich ist.

Hürdenschlag wird in England gemisbilligt. Außer einem kleinen Districte in Hereford, werden in Britannien, bis in die nördlichsten Theile von Schotland hinauf, die Schafe im Winter in keinen Stall gebracht. Höchstens giebt man ihnen die Gelegenheit, nach Wilkühr unter offene Schoppen sich zu begeben, die man zu dem Ende auf den Schafhöfen anbringt. Unsere Winterbehandlung der Schafe scheint den Engländern unglaublich. Empfehlung der Kohl- und Wurzelgewächse zur Winterfutterung und zur Mastung, welche stat der Brache gebauet werden können.

Diesem Theile sind 17 Kupfertafeln beygefügt worden, welche aus englischen Schrif-

Schriften nachgestochene Abbildungen einiger englischen Racen Rindvieh und Schafe sind. Wenn solche Zeichnungen würklich nützen sollen, so müssen sie mit größter Genauigkeit, und nicht nach einem gar zu kleinen Maasstabe, gemacht werden, welcher dann auch beygesetzt werden muß, so wie es bey denen Abbildungen geschehn ist, deren ich Biblioth. XVII. S. 311 gedacht habe. Noch muß man das Register loben, welches hier über alle drey Theile geliefert ist. Künftig will H. T. ein algemeines Journal der Landwirthschaft in monatlichen Heften herausgeben.

Google

IX.

Essai historique sur l'état de l'agriculture en Europe, au seizième siècle, par Le *C. Gregoire.* A Paris. An XII. 85 Seiten in 4.

Die ökonomische Gesellschaft an der Seine hat von des Olivier de Serres *Theatre d'agriculture et mesnage des champs* eine neue Ausgabe in 2 Quartbänden veranstaltet. Dieser hat H. Gregoire eine kurze Geschichte des Ackerbaues bis zum sechszehnten Jahrhunderte vorgesetzt, welche unter dem oben angezeigten Titel auch einzeln abgedruckt ist. Sie verdiente es allerdings, indem sie manche wenig bekante Nachrichten enthält, besonders von den ältern Schriften über die Landwirthschaft, welche jetzt schon selten sind. Dabey muß man loben, daß der V. dieselben genauer und volständiger angezeigt hat, als bisher französische Schriftsteller gewohnt gewesen sind. Er fängt mit Italien an, handelt hernach von jedem Lande besonders; zuletzt, und zwar am weitläuftigsten, von Frankreich.

Unter

Unter den Spanischen Schriftstellern kömt ein Cucemi oder Kutsami S. 15 vor, ein Araber, von dessen Ackerbau der V. eine Spanische noch nicht gedruckte Uebersetzung anführt. Banqueri Uebersetzung von des Ebn-el-Awam Ackerbau ist mit dem Arabischen Text zu Madrid 1802 in 2 Foliobänden gedruckt worden, welches ich zur Ergänzung dessen, was Biblioth. XXI. S. 79 gemeldet ist, anzeige. Ein lehrreiches Buch für die Spanische Bücherkunde wird seyn des Rodriguez *catalogo de algunos autores Españoles, que han escrito de veterinaria, de equitacion y de agricultura.* Madrid 1790. 4. Liebhaber der Litteratur werden hier oft Gelegenheit finden, unsere wenige Bekantschaft mit den neuen Spanischen Büchern zu beklagen. So findet man hier Auszüge aus des Asso *historia de la economia politica de Aragon.* 1798. 4, welche darnach lüstern machen können *). Möchte doch die teutsche Liebe

*) Ich habe jetzt das Buch aus unserer Universit. Bibliothek vor mir. Es ist zu Zaragoza gedruckt worden, und hält 508 Seiten in Kleinquart. S. 53 ist gesagt worden, daß noch Tritic. monococcum Lin. unter dem Namen esprilla, aber nur zu Viehfut-

zu übersetzen mehr auf spanische und italienische Schriften fallen!

Nirgend hat man wohl schädlichere Gesetze für den Ackerbau gehabt, als bis auf die neuesten Zeiten in Portugal. Niemand durfte mehr Eßwaren kaufen, als er selbst brauchte. Keiner durfte sie aufkaufen, um damit zu handeln. Inzwischen schreibt H. S. auf gut Französisch den schlechten Zustand des Ackerbaues in Portugal auf die Rechnung der Engländer. Da, wo die Rede vom Alter der Getreidearten und Gartenfrüchte ist, wird unrichtig gesagt, daß Mais durch die Saracenen nach Europa gekommen sey; bekantlich ist

futter, gebauet wird. Das Land hatte ehemals Phasanen und Francolinen, worüber hier Beweise aus Spanischen, bey uns unbekanten Jagdbüchern des 15ten und 16ten Jahrhunderts angeführt sind; jetzt sind sie ausgestorben. Man findet daselbst viele seltene Bücher, welche zur Geschichte der Landwirthschaft dienen könten, angeführt; z. B. Seite 119: Geronimo Ardid, der ums Jahr 1640 schrieb, Restauro de la agricultura. Die Wollenmanufacturen müssen im Königreiche Aragonien sehr zahlreich ehemals gewesen seyn, worüber hier merkwürdige Nachrichten beygebracht sind. Auch zur Geschichte der Handlung liesse sich hier manches auslesen.

ist diese Frucht aus America. S. 56 beruft sich der V. wegen einer Sache auf meine Geschichte der Erfindungen, welche ich aber selbst nicht darin zu finden weis; auch errathe ich nicht, woher dieser Misverstand entstanden seyn mag.

S. 61 treffe ich eine Nachricht von der ältesten französischen Anweisung zum Safranbau an: Le safran de la Rochefoucaut. Poitiers 1567. 40 Seiten in 4. Dieß Buch ist selbst in Frankreich selten. Manche Abdrücke haben auch die Jahrzahl 1568, welche auch Haller in Biblioth. botan. I. p. 341. angegeben hat. Millin hat es auch, wie ich mich erinnere, in Magazin encycloped. Année 3. tom. 2. p. 289. angeführt. Der unbekante Verfasser soll darin melden, daß die Cultur dieser Pflanze in Angoumois vor dem Jahre 1520 nur gering gewesen sey, auch daß er seine Schrift zu Montignac = Charenton im Jahre 1560 abgefaßt habe. Ich habe dieß als einen kleinen Zusatz zur Geschichte des Safrans in meinen Beyträgen zur Gesch. der Erfind. II. S. 79 anzeigen wollen. So sey mir auch erlaubt, zu IV. S. 183 hinzuzusetzen, daß Gregoire S. 63. den Arthur Thomas, sieur d'Endry für den Verfasser des Buchs *Isle des Hermaphrodites* annimt.

S. 72 folgt ein langes Verzeichniß seltener Schriften von der Falknerey. Wo von Reliqua libror. Friderici II. geredet ist, sagt der V. Un très-beau manuscrit de cet ouvrage, sans lacunes, comme il y en a dans l'imprimé, etoit entre les mains de Mercier de Saint-Léger, d'où il est passé dans celles de notre collègue à l'institut, Leblond, conservateur de la bibliothéque Mazarine. Vielleicht ist dieß dieselbe Handschrift, von welcher in Magazin encyclop. VIII. n. 2. p. 216 und im Intellig. Blatt der Jenaischen Litterat. Zeit. 1799. Nr. 9. S. 70 eine Nachricht vorkömt, welche ich jeßt nicht nachschlagen kan.

X.

Kleine ökonomische Aufsätze von F. C. Medicus, Kurpfalzbaierschen Regierungsrath. Manheim 1804. 6 Bogen in Duodez.

Unter diesem Titel hat der Verf. diejenigen Aufsätze zusammen drucken lassen, welche er ehemals in den von der kurpfälzischen Akademie herausgegebenen Landkalendern geliefert hat. Sie sind zum Un-

Unterrichte der dortigen Landleute bestimt, und können zum Muster dienen, wie Aufsätze zu dieser Absicht abgefasset werden müssen. Sie haben auch sehr viel genuzet, und werden nun in dieser Samlung nicht geringen Nutzen verbreiten, wenn diese nur in rechte Hände gebracht werden kan. Aber ausländische Landwirthe werden sie nicht weniger nützlich finden, indem sie sehr viele algemein anwendbare Lehren enthalten.

Der erste Aufsatz schildert, wie viel die pfälzische Landwirthschaft in dem verflossenen achtzehnten Jahrhunderte verbessert worden. Man muß gestehn, daß dort, wie auch in manchen andern Theilen von Teutschland, nicht wenige nützliche Einrichtungen gemacht sind, welche uns jezt, mit grossen Lobpreisungen, als Erfindungen der Engländer, zur Nachamung gepredigt werden. Zum Beyspiel nennet der V. das hochgepriesene Verfahren des Backewell, welches doch eben dasselbige ist, wodurch die Viehzucht von vielen teutschen Landwirthen verbessert worden ist, und welches auch der hier S. 25 mit Recht empfohlene von Eckhart in seiner Experimental-Oekonomie gelehrt hat. So verdient der pfälzische Landmann we-

gen der sorgfältigern Benutzung mancher Düngermaterien gerühmt zu werden. H. M. hat hier auch die Verdienste des sel. Gugenmus, andern zum Beyspiele, geschildert; er vertheidigt ihn dadurch wider den hier nicht genanten Pfarrer J. F. Meyer, welcher ihn in der Vorrede zu seinem Buche: Kupferzell durch die Landwirthschaft im besten Wohlstande. Leipzig 1793. 391 Seiten in 8. ganz anders geschildert hat. Er sagt von Gugenmus: er lebte, wünschte, arbeitete, verdarb und starb.

Der zweyte Aufsatz erzählt und erklärt die bis jetzt vorgeschlagenen Kaffee-Surrogate. Hier lieset man, daß Werlhoff zuerst die Cichorien-Wurzeln einer Gräfin von Randow? empfohlen habe, und daß diese auf den Gedanken gekommen sey, sie zu trocknen, und zu rösten. Da habe man eine Aehnlichkeit mit dem Kaffee bemerkt, daher der Name: Damenkaffee entstanden sey. Wie wichtig dieses Product für Braunschweig geworden ist, und noch ist, ist bekant genug. Inzwischen empfiehlt H. M. weit mehr die gedörreten Dickrüben, welche eine wohlfeilere Zubereitung leiden. In Braunschweig haben die Cichorien-Darren den Preis

des Holzes so sehr erhöhet, daß viele Einwohner sie verwünschen, obgleich sie jetzt ein Paar hundert Menschen ernähren.

S. 65. vom Düngen der Wiesen. S. 90. von sorgfältiger Benutzung des Düngers. Vom Kleebau, auch von Luzerne. Anweisung kranke Bäume zu heilen; meistens nach des Engländers Forsyths Weise.

XI.

Mémoires d'agriculture, d'économie rurale et domestique, publiés par la société d'agriculture du département de la Seine. Tome I. et T. II. à Paris. An. 9. Tome III. IV. an. 10. jeder Band ungefähr von 140 Seiten. 8.

Dem ersten Bande ist, wie gewöhnlich, die Einrichtung der ganzen Gesellschaft, das Verzeichniß ihrer Mitglieder und der von ihnen herausgegebenen Schriften vorgedruckt. Darnach folgt ein Bericht von den Preisfragen nebst Aus-

zügen aus den Preisschriften. Unter diesen ist wohl das Wichtigste die Samlung dessen, was man jetzt in Frankreich vom Brande des Weitzens zu wissen meint. Die Ursache kennet man nicht, aber man hält sich überzeugt, daß diese Krankheit ansteckend sey, welches doch viele in Teutschland, zu denen ich auch gehöre, bezweifeln oder leugnen. Zum Abwaschen des Saatkorns mit Kalklauge haben die Franzosen das größte Zutrauen.

S. 113 trift man die richtige Behauptung an, welche auch schon in den neuen Abhandlungen der Cellischen ökonom. Geselschaft vorkömt, daß man die Fruchtbarkeit eines Bodens nicht dadurch angeben kan, wenn man sagt, das wie vielste Korn geerntet werde. Man nehme, sagt der V. an, daß auf einer bestimten Fläche 10 Körner ausgesäet werden und daß jedes Korn 20 Körner gegeben habe, so wird die Ernte seyn 200 Körner. Nun denke man, daß auf eben dieser Fläche 15 Körner gesäet werden, und daß jedes nur 16 Körner getragen habe, so ist gleichwohl die Ernte 240 Körner, also größer als im ersten Falle. Man sehe Bibl. XV. S. 252. Also muß man allemal auch die Größe des Ackers und die Aussaat anzeigen, wenn man bestimt reden will.

S. 123.

S. 123 Aufmunterung, Moräste auf diejenige Weise auszutrocknen, welche ehemals die Holländer in Aunis, Poitou u. Seintonge angewendet haben. Regeln zu Anlegung der Deiche und Dämme und der Abzuggräben. Ferner von den schifbaren Kanälen, welche der V. seinem Vaterlande wünscht. Eine Tabelle, welche die Steinkohlen- und Holzkohlen- oder Braunkohlen-Werke angiebt, welche würklich betrieben werden, und derer, welche betrieben werden könten, wenn Kanäle zum Transporte vorhanden wären. Wenn dadurch die Feurung wohlfeiler gemacht würde, so bliebe, meint der V. den Engländern kein Vorzug in den Fabriken übrig. — S. 163 beweiset ein Mitglied, die Gesellschaft habe einen unschicklichen Namen gewählt, indem agriculture und économie rurale ganz einerley sey; jedoch zieht er die letzte Benennung vor. S. 172 Delong über die Anzahl der Schafe in Frankreich. In den Jahren 1795 u. 96 zählte man 25,000,000; aber man glaubt, daß diese Zahl viel zu klein gewesen ist. Die jetzige Zahl weis man nicht. Die nördlichen Provinzen haben mehr als die südlichen. S. 197 erzählt Chaumontel, Prof. der Vieharzneyschule zu Alfort, daß er einer Kuh ein Vorderbein abgenommen hat, und daß das Thier nachher sich auf

auf dem übrig gebliebenen Stumpf erhalten und so fortgelebt habe. H. Lasteyrie schildert S. 200 den traurigen Zustand der französischen Waldungen, und führt Beyspiele an von Dörfern, die, aus Mangel der Winterfeurung, verlassen sind. S. 208 von einigen Krankheiten der Ulmenbäume; auch Benutzung ihres abgezapften Saftes. Dieser hört auf zu laufen oder auszurinnen, so bald die Witterung stürmisch wird. S. 237 eine Vergleichung der Weitzenarten in Absicht ihres Gehaltes an Mehl. Der sogenante Polnische Weitzen soll mehr geben, als der gemeine, wenn von beyden ein gleiches Gewicht Körner genommen wird. Aber die dort erzählten Versuche scheinen nur flüchtig gemacht zu seyn.

S. 277 über den Bau des Zuckerrohrs auf den Antillen. Die königliche Regierung hat in ihren letzten Jahren das Rohr aus Batavia dahin verpflanzen lassen. Die Engländer haben auf ihre Inseln, vornehmlich auf Jamaika, das Rohr von Otahaiti verpflanzt, welches schneller reift, weniger zärtlich ist, mehr Zucker liefert, so daß noch einmal so viel, als von dem einheimischen Rohre, gewonnen wird. Es giebt in drey Jahren so viel, als letzteres in $7\frac{1}{2}$ Jahren liefert. Die Franzosen freuen

sich

sich deswegen sehr, es nun auf Guadeloupe zu haben, und der V. ermunterte sie, dieß Rohr so gleich auf St. Domingo anbauen zu lassen, welche schöne Insel aber nun, durch den Krieg mit den Engländern, verlohren gegangen ist, und den Franzosen die Freyheit abgewonnen hat, welche sie vor einigen Jahren andern Nationen aufdringen wolten. Nach S. 299 ist es wahrscheinlich, daß das Rohr in Asien auch auf dieser Seite des Ganges einheimisch ist; man findet es auf Malabar, Coromandel und sogar in Afrika in Gegenden, wo sich Europäer nie anzubauen versucht haben. Es giebt verschiedene Abarten dieser Pflanze, welche noch nicht von den Botanikern bestimt, noch weniger in Absicht ihrer Vorzüge untersucht sind. Nach Isle de France ist die Abart aus Batavia durch Cassigny im Jahre 1782 zuerst gebracht worden. Dieser sucht auch die Franzosen zu dem Versuche aufzumuntern, Zucker im südlichsten Theile von Frankreich anzubauen.

S. 321 des J. B. Le Blond Beobachtungen über den Zimtbaum im französischen Guiana. Sie sind zuerst in Cayenne in Folio gedruckt worden. Sie bestimmen die verschiedenen Abarten dieser Bäume, und enthalten Klagen über die nachlässige Be-

Behandlung in Gujana. Die Rinde muß im Schatten getrocknet, und nicht in Leinen, sondern in wollenen Zeugen eingepackt werden, worin sie trockener bleibt. Die Holländer legen die Ballen an die trockensten Stellen ihrer Schiffe, und füllen den Zwischenraum mit Pfeffer aus, der die Ballen trocken erhält. In Ermangelung der wollenen Zeuge und des Pfeffers, solte man den Zimt in Kisten mit trockenen Blättern einpacken. Das theure Zimtöhl, essence de cannelle, wird aus der frischen Rinde erhalten; deswegen lassen es die Holländer auf Zeylon und Batavia destilliren; in Europa bezahlt die Destillation kaum die Kosten. Auch ist dazu die dickere gröbere Rinde, welche sonst wohlfeil verkauft werden muß, gut genug. In Cayenne hat man diese Nutzung noch nicht eingeführt. Der Baum ist so dauerhaft, daß er, wenn er abgehauen wird, in einem Jahre wieder Loden treibt, deren Zimt besser, als der von dem Mutterstamme ist.

S. 350 ein Stück aus des Marechal *de Vauban* oisivétes, die aus zwölf geschriebenen Foliobänden bestanden haben, wovon aber zehn in der Revolution verlohren worden. Was hier abgedruckt ist, ist eine Berechnung, wie viel Schweine von einer

einer Sau in zehen Jahren erhalten werden können; nämlich sechs Millionen. Diesem Aufsatze hatte der Marechal die Ueberschrift: la cochonnerie gegeben.

Wie man einen mephitischen Brunnen zu Paris verbessert hat. Man hat ihn auf diese Weise vertieft und mit Wasser gefüllet, die man fontaine artesienne nennet, weil sie die Franzosen aus Artois haben kennen gelernt. Der Verf., Cadet-de-Vaux, hat ganz richtig angemerkt, daß diese gute Einrichtung in Teutschland nicht unbekant ist, und daß man sie in den Anzeigen der Leipziger Societät, Michälis 1785. S. 28 recht gut beschrieben findet.

Im zweyten Bande S. 145 lieset man eine weitläuftige Untersuchung, ob die Regierung die Landwirthschaft ihrem eigenen Schicksale überlassen solle, oder auf welche Weise sie für sie sorgen müsse. — Ist es nicht, als ob die Franzosen, nach der Revolution, erst wieder die Anfangsgründe der Regierungskunst erfinden oder erlernen müsten! — Die Geselschaft hat einen Preis für den besten Entwurf zu einer ökonomischen Beschreibung eines Districts ausgesetzt, den man S. 163 abgedruckt findet. Dazu gehört denn auch eine

große Tabelle. Das beste ist eine nach diesem Plan ausgearbeitete Beschreibung vom Département du Gers, welches theils zu Guyenne, theils zu Gascogne gehört. Der vornehmste Ort ist die Stadt Auch, welche 7000 Einwohner, keine Gewerbe, keinen Handel und einen wenig fruchtbaren Boden hat. In neuern Zeiten wird in der Nachbarschaft viel Franz=Brantewein gebrant, aber der Krieg macht die Arbeiter, welche der Weinbau braucht, zu selten. Man nennet die dortigen Brante=weine im Handel eaux-de-vie de Condomois ou d'Armagnac, und sie werden nächst eaux-de-vie de Cognac für die allerbesten gehalten. Man klagt über den Schaden, welchen der Flughaber anrichtet, den die dortigen Landleute immer noch für eine Ausartung des Getreides halten. Der dort gebräuchliche Pflug ist hier abgebildet und beschrieben. Er hat keine Räder, kein Vordergestell; sondern gleicht mehr unserm Haken. Er wird von einem Paar Ochsen oder Kühe gezogen, und von einem Kerl regiert.

Im dritten Bande S. 92 hat Ameilhon den Anfang gemacht, die Landwirthschaft der Alten abzuhandeln; jedoch findet man hier noch nicht mehr, als die

Stel=

Stellen von der Nothwendigkeit des Düngers und von den Pflanzen, welche die Römer zur grünen Düngung angewendet haben. S. 155 Vorschläge zu einem landwirthschaftlichen Gesetzbuche; code rural. Als man bey der Revolution der Anarchie vorbeugen wolte, lies man öffentlich anschlagen: respecte la propriété d'autrui, parce qu' elle est le fruit de son travail et de son industrie. Mit Recht wird jetzt dawider erinnert, daß diese Warnung nicht Erbschaften und Pachtungen sichere; es hätte heißen müssen: respecte la propriété d'autrui, puisque tu veux qu'il respecte la tienne ou celle que tu pourras avoir un jour. Freylich ein Gesetz, welches jeder aus der Schule wissen solte. Felddiebstal solte strenger bestraft werden. Land, was mir der Nachbar von meinem Lande von Zeit zu Zeit abgepflügt hat, muß ich zu allen Zeiten wiederfodern können. Die Hut und Weide soll in allen Waldungen durchaus verbothen seyn (aber doch wohl erst alsdann, wann die benachbarten Landleute in den Stand gesetzt sind, diese freylich schädliche Weide zu entbehren).

S. 312 eine umständliche Beschreibung, wie Leinenzeug in den französischen Colonien, vornehmlich auf Martinique, ge-

waſchen und gebleicht wird. Man verſteht dort dieſe Arbeit ſo gut, daß nicht ſelten Wäſche aus den franzöſiſchen Häfen dahin zum Waſchen geſchickt wird. Doch noch beſſer ſoll man dieſe Kunſt auf Curaca verſtehn. S. 368 findet man den Aufſatz über die Pflüge eingerückt, deſſen beſonderer Abdruck bereits oben S. 277 angezeigt iſt.

Den Anfang des vierten Bandes macht ein kurzer Aufſatz von H. Chaptal über das, was die verſchiedenen Erdarten zum Wachsthume der Pflanzen beytragen; in wie fern die Thonerde und die kalkige nütze und ſchade; faſt ſo wie ſchon **Wallerius** in ſeinen fundamentis chemicis agriculturae die Eigenſchaften dieſer Erdarten vorgeſtellet hat. Der Schluß iſt, daß der Fehler der einen Erdart durch die entgegengeſetzten Eigenſchaften einer andern Erdart gebeſſert werden müſſe. Alſo fodern die Gewächſe eine gemiſchte Erdart. Ein ſehr leſenswürdiger Aufſatz folgt S. 15: das Gutachten der Herren Cels, Chaſſiron, Mathieu, Silveſtre, Teſſier und François de Neufchateau, über die Frage, ob ein öffentlicher Unterricht zur Landwirthſchaft nöthig ſey, und wie er beſchaffen ſeyn müſſe. Man findet hier von

dem

dem zuletzt genanten Gelehrten, dem die nützlichsten Wissenschaften schon so viel in Frankreich verdanken, dieselbigen Urtheile, welche der gelehrte H. Silvestre, mit Beyhülfe seiner ausgebreiteten Kentniß der ausländischen Litteratur, in der Biblioth. XXI. S. 551 angezeigten Schrift noch weiter ausgeführt hat.

Sehr lebhaft ist hier die Nichtachtung oder vielmehr die Verachtung der Landwirthschaft noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts geschildert worden; als noch Desfontaines sagen mochte, die französische Sprache könne die choses grossières et communes, comme les travaux de la campagne, nicht mit Anstand beschreiben. Loin de pouvoir alors nous exprimer en vers avec quelque élégance, nous ne le pouvons pas même en prose. Unter Ludewig XIV. waren nur Vauban und Fenelon Schriftsteller, welche zum Besten der Landwirthschaft redeten. Vauban fut peu compris; Fenelon fut disgracié; also halfen ihre Ermahnungen nichts. Der König unterhielt sich zwar zuweilen mit la Quintinye, aber nur um Prachtgärten anzulegen. Erst die Landstände von Bretagne haben durch Stiftung der ökonomischen Gesellschaft zu Rennes, welcher 1761 die Pa-

riser folgte, die gelehrte Bearbeitung der Landwirthschaft veranlasset.

Viel früher ward sie in Teutschland unter die gelehrten Gegenstände aufgenommen. Der V. rühmt da gelegentlich den guten Herzog von Sachsen-Weimar, Ernst August, welcher dem Conrector **Wolfg. Adolph Schrön** auftrug, das Syntagma de rebus rusticis et oeconomicis auszuarbeiten, welches zu Erfurt 1735. 8. gedruckt ist. Es ist eine chrestomathia aus den Schriften der Römischen Landwirthe, welche in den Schulen erklärt werden solten, damit die Jugend neben dem Latein auch gleich nützliche Sachen lernen möchte. Aber so oft mir dieses Buch in die Hand fält, erinnere ich mich an die Lessingschen

Knaben,
Die voller Stolz zur Schule gehn,
Und den Ovid in Händen haben,
Den ihre Lehrer nicht verstehn.

Denn noch haben es nicht einmal die Gelehrten so weit bringen können, daß sie diese Schriften ganz verstehn, und die Naturalien bestimmen könten, von denen darin die Rede ist. Aber freylich gehört dieses Buch zu den Beweisen, daß man in Teutsch-

Teutschland früher bemühet gewesen ist, der Landwirthschaft die ihr gebührende Achtung zu verschaffen; und einige Verwunderung erregt doch der Umstand, daß diese Chrestomathia so gar den gelehrten Franzosen bekant geworden ist. Diese rühmen auch das zu gleicher Absicht ausgearbeitete Buch des Rector Rizhaub zu Idstein: Brevis rei rust. descriptio. Gissae 1786. 8. wovon so gar Pingeron eine, jedoch nicht gedruckte französische Uebersetzung gemacht hat. Ich muß bekennen, daß ich dieses Buch nicht kenne, und es nicht in unsern Buchläden finde. — Auch hier S. 35 lese ich, und freylich nicht ohne Vergnügen, daß H. Silvestre sich selbst die Mühe genommen hat, meine Grundsätze der Landwirthschaft zu übersetzen. Allerdings viele Ehr für mich! —

Den Ausländern muß es angenehm seyn, hier die schnellen Fortschritte der Franzosen in dem Studium der Landwirthschaft zu lesen, wozu bekantlich Duhamel, Parmentier und andere bekante Gelehrte das meiste beygetragen haben. Aber mit der neuesten Regierung sind diese Patrioten nicht zufrieden. Dans la foule infinie des hommes de touts les états qui ont été appellés à traiter des affaires publiques, un petit nombre seu-

 le-

lement ont paru persuadés que la premiere affaire et la plus importante est notre agriculture. Ils n'ont pas réussi à faire passer leur conviction dans la masse de leurs co-déliberans. De fausses mesures, des operations désastreuses ont été adoptées, relativement aux subsistances, par exemple. Les lois du Maximum étoient autant l'ouvrage du préjugé et de l'erreur, que le funeste effet des factions et de l'anarchie. Les auteurs de ces lois absurdes et affreuses croyoient souvent bien faire; ils n'en savoient pas davantage. Trois constitutions ont été données à la France, avant celle de l'an VIII. Ce n'est que par hazard que le mot même de l'agriculture s'y trouve. Dieß wird sich bald bessern, wenn es dem jetzigen Machthaber gefällig ist, die hier ertheilten Vorschläge zu nutzen.

S. 153 ein weitläuftiger Aufsatz des Crette Palluel über die Austrocknung der Moräste, wozu auch ein Paar Kupfertafeln gehören. Ein Verzeichniß der Pflanzen, welche auf sehr feuchtem Boden ortkommen und ihn austrocknen helfen. Unter diesen: Lythrum salicaria, Epilob. angustifol. Spiraea vlmaria, Thalictrum flavum und vorzüglich Bidens triparti-

tita, welche vom Vieh nicht grün, wohl aber ganz getrocknet, gefressen wird. Wenn die Schafe das Laub abgefressen haben, so kan man die zurück gebliebenen Stengel wie Hanf röthen und wie Hanf verarbeiten lassen. Zu Stricken sind sie sehr gut. S. 212 Pflanzen des nassen Bodens, welche dem Viehe schaden. Unter den Bäumen für solchen Boden ist so gar Platanus occidentalis genant, mit der Bemerkung, daß man die Samen in einem milden Boden kaum eine Linie hoch mit Erde bedecken dürfe.

S. 304 erzählt Ameilhon die Arten Dünger, welche in den Schriften der Alten genant sind. S. 340 Anzeige der im Département de la Seine gefundenen Mineralien von Gillet-Laumont. Das Bette und das Ufer der Seine enthält viel Holz, welches man so gar zum Bauen versucht hat. Am ausführlichsten von Gewinnung des Kalksteins und des Gypses bey Montmartre. Letzter soll so gar nach Amsterdam, Philadelphia und nach den westindischen Inseln zuweilen verschickt werden. Man will auch schwefelsaure Strontianerde gefunden haben. Unter den Thonarten sind manche vorzügliche. Der von Villejuif dient zum Lö-

then des Eisens. Wenn nämlich die Kupfer = oder Messingspähne, als das Loth, aufgetragen sind, wird alles mit dem angefeuchteten schmelzbaren Thone überzogen, wodurch die Oberfläche des Eisens wider die Luft gesichert wird, welche sonst die Verkalkung, oder, um modig zu reden, die Oxydation bewürken würde. In eben dieser Absicht überziehen die Stahlarbeiter auch ihren Stahl mit einem solchen Thone, wie mit einem Firniß. Dort bricht auch der Quarz in Bänken, welcher zu Mühlsteinen dient, indem er zwar sehr hart, aber doch löcherig ist. Bey Fontenay-au-Roses findet sich ein guter Formsand, welcher vor der Revolution aus dem Reiche verschickt ward. Auch Falconet lies ihn daher nach St. Petersburg zum Guß der Statue Peters I. kommen.

Der vierte Band dieser reichhaltigen Schriften hat ein volständiges, mit grossem Fleiße vom Buchhändler Morin ausgearbeitetes Register über alle Theile. Diese habe ich etwas ausführlich anzeigen wollen, weil ich vermuthe, daß wohl nur wenige Exemplare nach Teutschland gekommen seyn werden. Dennoch habe ich manche Aufsätze nicht genant, um nicht gar zu weitläuftig zu werden, nämlich sol=

solche, welche teutschen Lesern nicht sehr merkwürdig seyn können. Dahin gehören die Erzählungen von den vertheilten Preisen, und von den gedruckten Schriften der Mitglieder der Gesellschaft; auch die Lebensbeschreibungen oder Lobreden auf verstorbene Mitglieder; auch ein Paar Aufsätze über den französischen Weinbau.

XII.

Bibliothéque physico-économique, instructive et amusante, à l'usage des villes et des campagnes; par une société de savans, d'artistes et d'agronomes, et rédigée par *C. S. Sonnini*, editeur et continuateur de Buffon. Tome I. II. Paris 1802. 432 Seit. in Grosduodez.

Die Bibliotheque physico-économique ist zu Paris mit dem Jahre 1782 angefangen, und bis 1797, bis zur Revolution (la révolution, repoussant toute espèce de prospérité) fortgesetzt worden. Weil in einigen Jahren zwey Bände gedruckt sind, so macht das ganze Werk

Werk 24 Bände aus. Es soll, wie hier gerühmt wird, in Frankreich 15000 Leser gehabt haben. Einzelne Theile sind in unserer Biblioth. XIII. S. 321. XIV. S. 323. und XVIII. S. 55. angezeigt worden. Ich habe Bedenken getragen ihrer öfter zu erwähnen, weil die wenigsten Bände neue oder eigenthümliche Aufsätze enthalten, sondern fast ganz aus bekanten Büchern zusammengeschrieben sind. Nun fängt H. Sonnini, Mitglied der Pariser ökonom. Geselschaft, diese Samlung von neuem an, und es ist wahrscheinlich, daß sie reichhaltiger gerathen werde, wiewohl auch er sagt, er wolle, wie die Bienen, überall das brauchbarste zusammensuchen, um solches den Lesern vereint zu liefern. Ich will aus den beyden ersten Bänden die Aufsätze, welche Ausländern besonders angenehm seyn können, anzeigen.

Nach S. 39 sollen zuweilen die großen Holzkohlen (charbon en bâton), wenn sie gestoßen oder geschlagen werden, Funken geben, und dadurch die Entzündung der Pulvermühlen bewürken. Ein Töpfer in Paris hat die Spanischen Töpfe, worin Flüssigkeiten abgekühlt werden, nachgemacht, und zwar nach des H. Lasteyrie An-

Angabe, welche, wenn ich nicht irre, in Magazin encycloped. n. I. p. 8. abgedruckt ist. S. 49 wie die Strohhüte in der Schweiz und in Italien gemacht werden. S. 33 Cultur der Römischen Chamille, welche man ehemals aus Schweiz und Italien verschreiben mußte. S. 103 Parmesan Käse zu machen, von Monge. S. 160 wie man um Metz den Spargel auf einem sandigen, aber stark gedüngten Boden, aus Samen zieht, ohne ihn zu versetzen. S. 180 wird eine Art von Oenothera, unter dem Namen odoratissima, wegen ihrer großen gelben nach Orangen riechenden Blumen, auch den Parfumirern empfohlen. Sie soll eine jährliche Pflanze seyn. S. 346 des Spanischen Arztes Carbonelli Vorschlag, stat des Leimwassers, zu Malerfarben, das Serum oder Blutwasser aus dem Ochsenblute zu nehmen. Man soll damit zerfallenen Kalk zur Dicke der Malerfarbe verreiben, und darunter metallische Kalke oder Farbeerden mischen. Dieser Aufsatz steht auch in Annales de Chemie n. XLV. wo auch in dem nächstfolgenden Stücke Dufour versichert, daß diese Farbe längst in China gebräuchlich sey. S. 365 Empfehlung der Steckrübe, welche in neuern Zeiten aus Schweden

un-

unter dem Namen Ruta baga bekant geworden iſt. Sonnini, welcher ſie ſchon 1781 gebauet hat, nennet ſie chou-navet de Laponie.

Im andern Bande S. 40 wird des Apothek. Gati zu Como Mittel wider die Wanzen empfohlen. Man ſoll auf Spaniſche Fliegen Weingeiſt gießen, dieß 24 Stunden in einem wohlverſchloſſenen Glaſe oft umſchütteln, und dann damit das Holzwerk, in welchem ſich das Ungeziefer aufhält, beſtreichen. S. 55 Abbildung der Waſſerpreſſe der teutſchen Papiermacher; es ſcheint nicht, daß man ſie ſchon in Frankreich angewendet hat. S. 118 des Engländers Dundonald Erfindung, aus den Flechten (Lichen) ein Gummi zu erhalten. S. 183 des Prof. Lenormand Anweiſung, aus fein zerraſpelten und geſiebten Holzſpähnen mit Leimwaſſer in Formen Bilderwerk zu machen, welches der Bildhauerarbeit gleichen ſoll. S. 335 Anweiſung, Schmelzgläſer (émaux) zu machen von Clouet. S. 408 Verfertigung der Strohhüte und anderer Sachen aus Stroh. — Man muß bedauern, daß ſelten die Quellen, woraus die hier gelieferten Nachrichten genommen ſind, angezeigt ſind. Viele haben zuerſt in den

An-

Annales de chimie gestanden. Manche sind aus englischen Zeitschriften genommen worden.

XIII.

Traité de l'art du charpentier, approuvé et adopté par l'institut national, pour faire suite aux arts et métiers, publiés par l'academie des sciences. Par *J. H. Hassenfratz* premiere partie. De l'imprimerie de Demonville, rue Christine n. 12. 1804. 238. Seiten in 4 und 26 Kupfertafeln in folio.

Im Jahre 1788 erhielt der Verf. von der Akademie der Wissenschaften den Auftrag, die Beschreibung der Zimmermannskunst, als ein Stück des großen technologischen Werks der Akademie auszuarbeiten. Jetzt läßt er diese mit Genehmigung des Nationalinstituts drucken, und dadurch scheint man zu der Hofnung berechtigt zu werden, daß das Institut die Fortsetzung der Descriptions des arts et

et métiers beſorgen wolle. Aber warum hat man denn das Format geändert? Kurz vor der Revolution ſchrieb mir ein Freund, daß nächſtens die ſchon ausgearbeitete Beſchreibung der Diamantſchleiferey gedruckt werden ſolle; aber darüber lieſet man hier keine Nachricht.

Das Werk, welches ich jetzt anzuzeigen das Vergnügen habe, gehört zu den beſten Muſtern ſolcher Arbeiten. Kentniß aller Hülfswiſſenſchaften, Theorie und Praxis haben den gelehrten Verfaſſer in den Stand geſetzt, dieſe ſchwere Kunſt gründlich zu beſchreiben. Er ſagt in der Vorrede, er lehre die Theorie der Künſte oder die Technologie öffentlich in dem Pariſer Athenee. (Je m'etais dès long-temps occupé de la theorie des arts et métiers, je l'ai depuis publiquement enſeignée, ſous le titre de *Technologie*, à l'Athénée de Paris.) — Wenn die Abſchrift dieſer Zeilen einigen eine Eitelkeit verrathen ſolte, ſo hoffe ich desfals Vergebung.

Herr H. verſpricht ſechs Theile zu liefern, obgleich er die Schifbaukunſt nicht berühren wird. Ich glaube, es iſt am beſten, den Inhalt dieſer Theile mit des

B.

V. Worten anzugeben. I. des bois, de leur croiſſance, de leur propriété, du travail qu'ils éprouvent avant d'être employés en charpente, et de leur transport aux lieux de conſommation. 2. des outils, des chèvres, des grues et des machines que les charpentiers emploient, de leur usage; du tracé du bois, de ſon travail; des aſſemblages, et du travail moyen que les ouvriers peuvent faire. 3. des pans de bois, des planchers, des combles. 4. des étais, du transport des grandes maſſes et des édifices, des cintres, des ponts de bois. 5. des moulins, des preſſoirs, des bocards, et généralement des machines que les charpentiers conſtruiſent. 6. enfin, de de la ſtéréotomie, appliquée à la charpente, connue ſous le nom de l'art du trait. Noch verſpricht er am Ende ein Wörterbuch mit den Etymologien der Kunſtwörter.

Stat einer Einleitung findet man hier die Abbildungen von den Wohnungen der ſo genanten wilden Völker, aus vielen Reiſebeſchreibungen geſammelt, bey deren Ueberſicht man den menſchlichen Witz bewundern muß. Dabey macht der V. die

Bemerkung, daß die größten und dauerhaftesten Werke der Baukunst von solchen Völkern auf uns gekommen sind, welche eine despotische Regierung gehabt haben; dagegen doch die Menschen selbst elend gewohnt haben. Der Despot dachte nur an sich und seine Götter, sagt der V. Bekantlich hat schon Aristoteles dieß bemerkt. In aristocratischen Regierungen hat sich der Luxus gemeiniglich durch große und kostbare Wohnungen geäußert. Mais plus il y a de liberté, d' égalité, d' industrie et de calcul dans un pays, moins le souverain et les particuliers se livrent au luxe des monuments d' une durée indeterminée. Celui qui aura la manie de laisser un long souvenir de son passage sur la terre, sera mieux servi par quatre lignes d' ecriture confiées à l'imprimerie, que par la fondation d'une ville. L'existence de Troye est presque aussi problématique que la place qu' elle a occupée; Homere et ceux qu' il a chantés vivront éternellement dans la mémoire des hommes. Es folgt eine Vergleichung der neuern Maaße mit den ältern, und es ist sehr wohl gethan, daß der V. leztere überal beygesetzt hat; widrigenfals würde sein schätzbarer Unterricht von eingeschränkterm Gebrauche gewesen seyn.

Der ganze erste Theil handelt nur von dem Bauhölze, wo die Versuche des Duhamel Dumonceau und dessen bekanter Unterricht aus dessen Buche: von Fällung der Wälder, genuzt ist. Dabey ist die Nachricht gegeben, daß eigentlich der Bruder desselben, mit dem Zunamen Denainvilliers, die Versuche auf dem den Gebrüdern gehörenden Landgute gemacht habe, welche von dem bekanten Gelehrten beschrieben und bekant gemacht sind. Dieser gab die Versuche an, verschafte die verschiedenen Holzarten, und Duhamel, der Landwirth, machte die Versuche. Dieß hat der Neveu, der bekante Fougeroux, Erbe der beyden Duhamel, dem Verf. gemeldet, der deswegen immer les deux Duhamel anführt.

Man hat bisher geglaubt, daß die ältesten Gebäude in Frankreich aus Kastanienholz erbauet wären, welches doch nur in wenigen Theilen des Reichs wächst; aber man hat sich nun überzeugt, daß es Holz derjenigen Eiche sey, welche chêne blanc heißt, welches aber in jeßigen Zeiten, da man es zu jung nehmen muß, nicht so dauerhaft seyn kan. Da die Botaniker nur gewöhnlich die höchste Höhe der ganzen Bäume angeben, so hat der V. in einer

Tabelle die Stamhöhe der 168 Bäume, welche jetzt in Frankreich wachsen, nach ihren systematischen Namen, hinzugesetzt. Beobachtungen über das Wachsthum der Bäume, über die eigenthümliche Schwere und die Festigkeit des Holzes, so wohl in wagrechter als senkrechter Lage.

Die von Büffon versuchte Entrindung des Holzes (deren Nutzen schon Plinius im 16ten Buche zweymal gepriesen hat) habe vornehmlich den Umstand wider sich, daß das auf dem Stamme ausgetrocknete Holz sich nicht so gut beugen lasse, also von seiner Elasticität verliehre. Der V. meint zu wissen, es sey, wenn die Entrindung geschehn soll, am besten, nur unten am Stamme eine Krone der Rinde wegzunehmen (einen breiten Streifen rund um den Fuß des Stammes) und alsdann daselbst ein Loch bis in die Achse des Baums zu bohren. Wo das Abhauen der Bäume beschrieben ist, findet man auch kurz die gewöhnlichen Werkzeuge, wodurch man die Ausrodung der Stöcke zu erleichtern sucht, abgebildet.

S. 119 das Beschlagen der Stämme, equarrissage des arbres, so volständig, daß so gar der Röthel zum Schnüren minera-

ralogisch bestimt ist: La sanguine est une espéce de mine d'oxide rouge de fer; so wie auch die schwarze Kreite. S. 131 das Schneiden oder Sägen des Holzes, die Arbeit der Holzschneider; ihre Gerüste. S. 139 von den Sägemühlen, unter denen die Windmühlen die schlechtesten sind, welche die Holländer in Ermangelung der Ströhme brauchen. S. 140 Vergleichung der Handsäge mit den Mühlen. Drey Schneider schneiden im grünen Eichenholz in der Länge in einer Stunde 139 Zoll und machen in dieser Zeit 3000 Züge. Abbildung und Beschreibung einer Wassermühle, auch einer holländischen Wind-Sägemühle, auch Roßmühle. Mehr Dank verdient S. 175. Tab. 18 die Beschreibung der Dampfmühle, denn die erstern findet man längst in vielen Büchern.

Die verschiedenen Hülfsmittel zum Transport des Holzes zu Lande und zu Wasser, und nach der Beschaffenheit des Bodens; sehr volständig, aber nur kurz, fast nur Verweisung auf die Zeichnungen, welche jedoch nur klein sind. Etwas ausführlicher ist die Nachricht vom Wasser-Transport, wo gelegentlich S. 189 gesagt ist von den Schleusen: Sterin-Adrien Jaussen, mâitre charpentier à Rotterdam,

 et

et Corneli Diriousen Muys, maîtres charpentiers à Delft, en sont les inventeurs. Gewiß sind hier die Namen unrichtig geschrieben. Der V. verweiset auf Recherches sur les moyens de perfectionner les canaux de navigation par *Robert Fulton*, ingenieur américain, welches Buch *Récicourt* neulich aus dem Englischen übersetzt habe. Auch auf unsers Leupolds theatrum machin. wird verwiesen, aber er heißt hier Leopold. Man rühmt die neuen Vorschläge des Bossut und Solages.

S. 196 von den Mitteln, das Holz zu krümmen, so wohl das grüne, als das trockene Holz; letzteres durch die Wärme oder durch Wasserdämpfe, oder durch beyde Mittel zugleich angewendet. Da ist denn S. 199 gelehrt, durch ein Loch im Holze einen Kloß oder Pflock mit Widerhaken zu bringen, so daß es Unkundigen unbegreiflich ist, wie dieser Pflock durch die enge Oefnung gebracht worden. Bekantlich werden auf gleiche Weise große zusammengesetzte Figuren, welche zuweilen ein Bergwerk, oder eine Windmühle oder ein Altar vorstellen, in eine Flasche, die doch nur eine enge Oefnung hat, gebracht. Dieß scheint manchen so unerklärlich, daß

sie

sie sich einbilden, das Glas sey um das Kunstwerk geblasen worden, welches doch unmöglich ist. Diese Spielerey, welche unsere Bergleute zu machen wissen, soll, wie der V. meint, in neuern Zeiten zur Krümmung des Bauholzes angewendet seyn. Dazu sind jetzt drey Mittel bekant, durch siedendes Wasser, durch Wasserdämpfe und durch heissen Sand, welcher aber feucht erhalten werden muß. Aber die Zeichnungen sind zu klein, und die Beschreibungen zu kurz, als daß sie befriedigen könten. Am Ende noch eine Belehrung, wie die alten und neuen Holzmaaßen verglichen werden können.

XIV.

Praktischer Abriß des Fischereywesens für Oekonomen, Cameralisten und Liebhaber der Fischereyen. Von Joh. Friedr. Riemann. Leipzig 1804. 268 Seiten in 8.

Der V. von dem schon Biblioth. XX. S. 318. XXII. S. 63 und 306 einige nützliche Schriften angezeigt sind, hat nicht die Absicht, in diesem Abriß die ganze

Teichfischerey abzuhandeln; denn alles, was die Anlage, Einrichtung und Unterhaltung der Teiche selbst betrift, ist hier vorbey gelassen worden, weil er solches bereits hinlänglich in seiner Anweisung zum Teichbau gelehrt zu haben meint. Ich weiß nicht, ob dieß daselbst hinlänglich zum Unterrichte der Landwirthe geschehn sey. Denn dort geht die Absicht mehr auf große Teiche welche zu ganz anderer Nutzung bestimt sind. Sicherlich würde manches deutlicher gelehrt worden seyn, wenn der V. für die Landwirthe besonders geschrieben, und alles für diese mit einigen Zeichnungen erläutert hätte. In dieser neuen Schrift wird angenommen, daß die nöthigen Teiche bereits vorhanden sind, und daß man nun zu wissen wünscht, wie solche mit Fischen besetzt, und diese gewartet und benutzt werden müssen, über welchen Theil der Fischerey schon einige ganz gute Schriften vorhanden sind. Aber deswegen ist des Verfassers Abriß gar nicht überflüssig. Manches ist hier ordentlicher und volständiger, als anderswo, gelehrt worden, und man merkt, daß der V. viel aus eigenen Bemerkungen geschöpft hat.

In der algemeinen Nachricht von den Teichfischen werden S. 42 drey Arten Forellen angegeben; die Lachsforelle, Salmo trutta,

trutta, die gemeine Forelle, S. fario, und die Berg= oder Steinforelle, S. sylvaticus. Die letzte, welche der V. auch die rothe nennet, weil ihr hartes Fleisch röthlich ist, obgleich sie sonst der gemeinen Forelle sehr gleicht, wird wohl S. alpinus Lin. seyn; jedoch setzt der V. hinzu: Gewöhnlich sind die in Teutschland so benanten Steinforellen eine Zwitterart der gemeinen und der Lachsforelle. So sollen auch die Spiegelkarpen nach S. 45 aus einer Vermischung ächter mänlicher Karpen mit weiblichen Schleihen seyn. Ihr Kenzeichen ist, daß sie an ihren Seiten zwey Reihen Karpenschuppen neben einander, und dazwischen einen glatten breiten Streif haben. Diese Entstehung ist nicht unwahrscheinlich, zumal da diese Art Karpen erst bey neuern Schriftstellern vorkommen, wie ich schon in **Beytr. zur Geschichte der Erfindungen** 3 S. 434 angezeigt habe. Inzwischen verdiente diese Behauptung doch noch durch genaue Versuche bewährt zu werden. Noch andere Zwitterkarpen, welche auch Karauschkarpen heißen, sollen durch Vermischung mänlicher Karauschen mit ächten weiblichen Karpen entstehn. Man erkennet sie daran, daß sie kein so längliches Maul, einen stumpfern Kopf, keine so helle gelbliche Schuppen haben, als die Karpen; ferner daß sie um den

Kopf herum viel dunkelfarbiger sind, und überhaupt das Ansehn haben, als ob sie durch Hunger zurück gekommen wären. Man hat sie nicht gern, weil sie langsamer wachsen.

Die Hechte sollen, so lange andere Fische vorhanden sind, die Karpen gewöhnlich zuletzt angreifen, also erst die andern Fischarten aufreiben. Mit den Barschen sollen sie sich noch am ehrsten vertragen. Bey Mangel der Nahrung verzähren sie sich unter einander.

Weibliche Karpen sollen nicht unter 7 oder acht Jahren und mänliche nicht unter 5 Jahren zum Leichen geschickt seyn. Eben dieß soll auch von Schleien und Barschen gelten. Die Angaben, wie viele Fische nach der Grösse der Teiche zum Streichen einzusetzen sind, sind sehr verschieden, und haben wenige Gewisheit. Auch die Zeit zum Leichen ist unbestimlich. Gemeiniglich leichen die Karpen vom Ende des May bis zur Mitte des Julius. Es ist vortheilhaft, wenn es früh geschieht, und wenn gleich darauf trockene heisse Tage kommen. Die junge Brut ist zu weichlich, als daß sie ohne Schaden im ersten Jahre ausgefischt oder versetzt werden dürfte.

S. 76 von der Nutzbarkeit der Streckteiche, welche manche doch nicht nothwendig halten. Von der Wartung der besetzten Teiche. Selten geht es ohne Schaden ab, wenn das Vieh darin geschwemmet wird; am wenigsten solte es in Streichteichen geschehn, oder zur Noth nur oben im Teiche, da wo der Einfluß des Wassers ist, als wo selbst die Fische selten und wenig Leich anlegen. Wo S. 113 von der Nahrung der Fische geredet ist, wird die Anziehung der Wasserlinse auf Teichen angerathen, welche der V. Najas Lin. nennet; aber Najas ist eine Meerpflanze; er hat Lemna gemeint.

S. 117 vom Aufeisen der Teiche, von den dazu nöthigen Wuhnen, und von der Vorsicht, um nicht das Aufstehn der Fische zu veranlassen. S. 131 Vorsicht wider Diebe und Raubthiere. Etwas von den Krankheiten. Die Ursache der Blattern ist noch nicht bekant. Der ausführlichste Abschnitt handelt von dem, was bey dem Ablassen, Ausfischen, Verkaufen und Versetzen der Fische zu beobachten ist. S. 199 von Reinigung der Teiche. Ausrottung des Rohrs und Schilfs durch österes Abhauen.

S. 214 von der wilden Fischerey in Bächen, Flüssen, Ströhmen, Seen. Das meiste kan nur denen verständlich seyn, welche schon mit diesem Geschäfte und mit den mannigfaltigen Netzen, die hier nur genant, nicht beschrieben, noch abgebildet sind, bekant sind. Dieß gilt auch von dem, was hier vom Krebsfange zu lesen ist. Gefangene Krebse lassen sich mit Nesseln, noch besser mit süßer Milch einige Tage erhalten, auch so gar mästen. Auch Petersilie ist ihnen sehr angenehm, so wie gekochte Schafleber und Lunge, zerschnitten. Bey Gewittern müssen sie bald verspeiset werden, weil sie sonst, außer dem Wasser, leicht sterben. Sie müssen in einem geräumigen Faße in einem dunkeln kühlen Orte stehn; nicht in Kesseln, dessen Grünspan einen unangenehmen Geschmack verursacht. Je geräumiger man sie mit Kräutern futtert, desto länger dauren sie aus.

S. 247 ein Anhang vom Anschlage einer Fischerey und von den dazu nöthigen Rechnungen. Eine sichere Berechnung ist aber hier so wenig, als bey den meisten andern Artikeln der Landwirthschaft möglich. S. 256 eine Tabelle über den Zustand der Teiche. S. 258 unter welchen Um-

Umständen die Anlegung neuer Fischteiche rathsam seyn könne. Sie scheinen immer seltener zu werden, da Aecker und Wiesen im Preise steigen; auch die Anlage ein großes Kapital fodert. Eben deswegen solte man die wilde Fischerey desto mehr unterhalten, wozu der V. gute Vorschriften beygebracht hat. Am Ende noch von der Nutzung der Teiche alsdann, wann sie gebrachet werden. — Möchte doch Hr. R. dereinst ein volständiges System der Teichfischerey mit allen dazu nöthigen Zeichnungen in verständlicher Größe liefern!

XV.

Ueber die Thätigkeit und Unthätigkeit, die natürliche Anlage und den Hang der Menschen zu denselben, und über die Mittel, wodurch die Arbeit, vorzüglich unter den untern Volksklassen, zur Gewohnheit und zum Bedürfniß gemacht werden können. Von Friedr. Bened. Weber, Professſ. der ökon. u. Cameralwiſſ. zu Frankf. a. d. Oder. Leipz. 1804. 10 Bogen in Kleinoctav.

Zu

Zuerst über die Ursachen, warum manche Völker und einzelne Menschen weniger als andere zu arbeiten Lust haben. Von dem, was Clima, Cultur, Luxus Nahrung u. d. dabey vermögen. Hernach von den Mitteln, Menschen zur Arbeitsamkeit und zum Fleiße aufzumuntern und zu gewöhnen. Gelegentlich von den Nebenarbeiten der Landleute und von den Gelegenheiten und Veranlassungen zum Müssiggange. Ueber diese interessanten Gegenstände findet man hier nicht allein das wichtigste, was schon von andern darüber gesagt ist, mit genauer Anführung ihrer Schriften, sondern auch manche eigene Bemerkungen des Hrn. V. welcher sich mit der Denkungsart und Lebensart der Bauern genau bekant gemacht hat.

XVI.

Nachricht von mehrern wichtigen neuen Erfindungen und Entdeckungen, durch welche die Indüstrie und Geschäfte des Lebens der Europäer sehr verändert und verbessert werden können. Von dem J. N. C. Leipzig 1804. 4 Bogen.

Der

Der ungenante Verf. biethet gegen Unterzeichnung verschiedene neue Erfindungen an, welche er selbst noch nicht hat ausführen können. Liebhaber melden sich bey dem H. Buchhändler C. F. E. Richter, in Leipzig. Die erste ist inzwischen schon verkäuflich, nämlich eine Wage, welche man bey dem Mechanicus Weikard in Leipzig haben kan. Ein Mittel, auf nicht geschwind fliessenden Ströhmen, Mühlen auf Schiffen zu erbauen. Ein neues Instrument, das Feld umzuackern, leichter und besser als es mit dem Pfluge geschehn kan. Ich übergehe hier die andern. Eine artige Zugabe, welche doch den Leser wenigstens etwas schadlos halten kan, ist eine feine Abbildung und kurze Beschreibung des von Montgolfier erfundenen hydraulischen Widders. — Man kan diese 4 Bogen auch französisch kaufen. Da findet man auf dem Titel: par J. N. C. J. G. A. G.

XVII.

Ueber Uferbefestigungen, Reinigung und Durchstechung der Flüsse; Wiesenwässerungen, Gräbenziehung, Teichbenutzung, Einebnung und Aushebung, über Seen, Mühlenbau und Misbräuche der Müller; von Jak. Christ. Wilh. von Scheurl, Nürnbergischem Stadt- und Ehegerichts-Assessor. Nürnberg 1804. 9 Bogen in Kleinoctav.

Bey so wenigen Bogen kan der Titel statt einer Anzeige dienen. Die hier gegebenen Lehren sind kurz, jedoch deutlich, wiewohl manche Provinzialwörter Aufenthalt machen können. So viel ist leicht bemerklich, daß der V. den Unterricht, welchen er anbiethet, aus eigener Erfahrung abgeleitet hat. Mir scheint dasjenige, was über Fischteiche gesagt ist, das nutzbarste zu seyn. Die Zeichnungen, welche einen halben Bogen füllen, sind oft gar zu klein. Gelegentlich zeige ich an, daß der V. auch 1802 auf einigen

gen Bogen hat drucken lassen: Kurze Darstellung des wichtigsten vom Forstwesen.

XVIII.

Das glückliche Dorf in sittlich-politisch- und landwirthschaftlicher Hinsicht betrachtet und in einem nachahmenswürdigen Beyspiel dargestellet von J. Ch. D. Leo, Trierschen und Weilburgschen Hofrath, Amtskeller zu Limburg. Leipz. 1804. 332 S. in 8.

Der Verfasser, dessen bereits Biblioth. XVI. S. 187 gedacht ist, hat bey diesem Buche eben eine solche Absicht gehabt, wie Willebrand bey seinem Buche: Grundriß einer schönen Stadt. Hamburg 1775 u. 76. 3 B. in 8. So wie dieser durch gesammelte Beyspiele lehren wolte, wie die Stadtpolizey am besten eingerichtet seyn müsse, so hat H. Leo, aber in der Beschreibung eines erdichteten Dorfs, welches er Glücksheim nennet, die vortheilhafteste Einrichtung und Regierung eines Dorfs schildern wollen. Man findet hier also viele gute Vorschläge und Beyspiele

vereinigt, wobey auch oft die Schriften, welche solche einzeln abgehandelt haben, angezeigt sind. Die Schreibart ist so, daß sie einem Bauermeister und jedem Landwirthe, welcher sich aus Büchern zu unterrichten versteht, verständlich seyn kan; aber zur Einführung der hier zum Muster geschilderten Einrichtungen gehört mehr als der Wille der Dorfbewohner, und oft wird die Landespolizey Schwierigkeit genug finden, wenn sie solche möglich machen will. Dennoch verdient der V. dafür Dank, daß er die Landwirthe mit dem, was zu ihrem gemeinschaftlichen Besten dienen kan, bekant und sie auch dazu willig zu machen gesucht hat. Recht nachdrücklich empfiehlt er die Einimpfung der Blattern; aber der Schutzblattern oder Kuhpocken hat er noch nicht gedacht. S. 79 Fuldische Verordnung, wie bey Abnahme eines Eides verfahren werden soll; auch Warnung wider den Meineid, die freylich besser ist, als diejenige, welche wir hier noch aus dem 17ten Jahrhunderte beybehalten müssen; inzwischen ist doch auch die Fuldische noch nicht wie sie seyn solte. Die drey Finger sollen die heilige Dreyfaltigkeit bedeuten. Der lehrreichste Abschnitt ist vielleicht derjenige, welcher von der Aufhebung der Gemeinheiten handelt,

und

und an Ausführlichkeit alle übrige weit übertrift. Da ist dann auch der Kleebau mit starken Gründen angerühmt worden. Am Ende von der bequemsten und vortheilhaftesten Bauart der Bauerhäuser.

XIX.

Geschichte der Einführung der feinwolligen spanischen Schafe in den verschiedenen europäischen Ländern und auf dem Vorgebürge der guten Hofnung. Von C. P. Lasteyrie, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein-Beck. Erster Theil. Leipzig. 1804. 15 Bogen in 8.

Die Urschrift dieses Buches ist oben S. 215 angezeigt worden. Es verdiente wohl eine Uebersetzung, und die gegenwärtige ist durch einige Zusätze, welche nicht unwichtig sind, bereichert worden. Sie bestehn nicht allein in Erklärung der neuen französischen Maaßen, wie doch sehr bescheiden in der Vorrede gesagt ist, sondern auch in neuen Bemer-

kungen, von denen ich wenigstens einige anzeigen will.

Wenn die Schafe im Winter Hunger leiden, verliehren sie die Hälfte der Wolle. Nach Einführung der spanischen Schafe dürfe man 150 Thr. blos für die Wolle von 100 Stücken rechnen. Nach des Uebersetzers Versicherung S. 30 muß man doch die spanischen Schafe von Jugend auf oder mit Vorsicht an große Kälte gewöhnen. Im Winter 1802 = 3 soll in Preußen eine Kälte von 20 Gr. bis 28 Gr. Reaum. als sie mehre Wochen anhielt, alle Schafe und noch mehr Lämmer, in den gewöhnlichen schlechten Ställen, getödtet haben. (Darüber wären die Erfahrungen der spanischen Schäfer zu Stolpe zu wünschen, welche die dortige Kälte gar nicht gescheuet haben sollen.) Die Aufsicht über die spanische Schäferey in Sachsen führt jetzt der Kammerherr und Kreishauptmann von Carlowitz auf Röhrsdorf. Man sehe des Uebersetzers **Versuche über die Schafzucht in Preußen.** Leipzig 1800. S. 45. Nach S. 90 hat ein Bock in Eckersdorf bey dem Gr. von Magnis zwey Jahre nach einander 11 Breslauer Pfund oder 10 $\frac{21}{298}$ Berliner Pfund gewaschene Wolle gegeben.

Die

Die meisten sächsisch-spanischen Böcke des Hrn. Verf. geben 6 Berliner Pfunde und darüber. Ein aus Cösitz vom Amtmann Fink gekaufter Bock hat, nach dreymaligem Schwemmen und völligem Abtrocknen, 7 Pfund 16 Loth, und im folgenden Jahre 7 Pf. 31 Loth Berliner Gewicht superfeine Wolle gegeben.

Dieser erste Theil der Uebersetzung geht nur bis S. 149 der Urschrift. Das übrige soll nächstens nachfolgen, und weil der Franzos nur eine gar kurze Nachricht von den Schäfereyen in den Preussischen Staaten gegeben hat, so will der Uebersetzer solche durch Berichte, welche er aus verschiedenen Gegenden erwartet, vermehren.

XX.

Wirthschaftliche Erfahrungen in den Gütern Gusow und Platkow vom Grafen von Podewils. Vierter Theil. Berlin 1804. 129 Seiten in 4 und 42 Seiten Tabellen.

Leyder! ist dieß der letzte Theil von diesem Werke, welches in Teutschland noch das einzige seiner Art ist. Der H. Graf Frider. Heinr. von Podewils ist den 28 May dieses Jahres gestorben; ein Herr von ausgebreiteten Kentnissen, von grossen Erfahrungen und von einer seltenen Genauigkeit in allen seinen Handlungen; dabey ein billiger Herr in Urtheilen über andere, welches ich, so oft ich ihn bey mir zu sehen die Ehre hatte, bestätigt gefunden habe. Seine Schriften hat er auf seine Kosten drucken lassen, und sie hernach der Buchhandlung des H. Maurers in Commission gegeben. Dieß war ein Verdienst um die Verbreitung nützlicher Kentnissen; denn schwerlich würde eine Buchhandlung den Verlag der wirthschaft-

schaftlichen Erfahrungen gewagt haben. So nützlich und lehrreich sie sind, so sind doch nur wenige Landwirthe im Stande, sie für den Ladenpreis, welcher, wegen der vielen Tabellen und des weitläuftigen Drucks, nicht gering seyn kan, zu nutzen.

Der neueste Theil enthält, außer andern Artikeln, die Rechnungen über die Hausgeräthe und Wirthschaftsgeräthe, Ausgaben für die Bediente, fürs Erntefest u. d. Mir scheint es, als ob es schwer falle, die Ordnung, welche der V. gewählt hat, zu fassen; aber freylich arbeitete er ohne Muster. Hin und wieder findet man auch in diesem Theile einzelne Bemerkungen und Lehren, welche einen besondern Dank verdienen.

Vortreflich ist dasjenige, was S. 55 gelegentlich über die Behandlung der Bediente, besonders des Verwalters, gesagt ist. Eben so habe ich sie ehemals auf dem Gute des sel. Landdrost. von Münchhausen, des Verfassers des Hausvaters, gefunden. Der Graf sagt S. 58: Kenner sammeln Gemälde, Kupferstiche, Mineralien u. d., ich, vergnügte und zufriedene Gesichter. Sich von Menschen umgeben zu sehen, welche sich glücklich fühlen, ist der erste Genuß, den man sich

geben kan, und dem kein anderer gleich kömt.

Ueber die Gründe der Anschläge bey Verpachtung der königlichen Aemter, und der im Markischen Ritterschafts-Credit-Reglement vom 15 Jun. 1777 sagt der V., es scheine, man habe keine Gelegenheit vorbey lassen wollen, den Anschlag recht bunt und unverständlich zu machen. Manche Fehler, welche der guten Absicht des Creditsystems schaden, sind noch S. 124 angezeigt worden. Am Ende sind die Vortheile, welche man von der Verpachtung hoft, beurtheilt worden. Ich habe, sagt der V., ein Gut gekauft, das für 1000 Thr. verpachtet war, und ich mußte dem Pächter für 3 Jahre, welche er noch zu sitzen hatte, 7000 Thr. Abstand geben. Den jährlichen Vortheil von 2500 Thr. wies er mir einleuchtend nach. Der Unterschied zwischen dem wirklichen Ertrage des Guts und der Pacht war wie 7 zu 2, und dies giebt einen neuen Beweis, wie sehr Verpachtungen irre führen, wenn sie zur Bestimmung des Werths eines Gutes dienen sollen; dieser bleibt dem Besitzer so lange gänzlich verborgen, bis er sich zur Vermessung und eigener Bewirthschaftung entschließt.

XXI.

XXI.

Samlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend. Für angehende Baumeister und Freunde der Architectur. Herausgegeben von mehrern Mitgliedern des Preuß. Ober-Bau-Departement. Jahrgang 1797. Erster Band. 194 Seiten in Grosquart. Zweyter Band. 128 Seiten. Jahrg. 1798. 1. S. 124. und 2. S. 145. 1799. 1. und 2. 1800. 1. und 2. Mit vielen, zum Theil illuminirten Kupfern.

Für die Kenner und Liebhaber der Baukunst käme diese Anzeige viel zu spät, aber gewiß nicht für die übrigen Leser dieser Bibliothek, welche in dieser Samlung manches nützliche finden können, welches sie nach dem Titel nicht darin vermuthen möchten, und eben auf solche Gegenstände will ich mich hier einschränken. Der schöne Druck und die vielen vortreflichen Kupfertafeln machen dieses Werk ohnehin so

 theuer,

theuer, daß es wohl nicht in viele Bibliotheken kommen wird.

Jahrgang 1797. 1. S. 53 Beschreibung des Memelschen Hafens. S. 96 über die gewöhnliche Bauart der Schornsteinröhren unter dem Dache, nebst Vorschlägen, wie selbige dauerhafter und feuersicherer zu erbauen sind. S. 128 über den Nutzen der Wiesen-Wässerung und die verschiedenen Wässerungsanstalten älterer und neuerer Zeiten. Daselbst findet man die meisten Schriften über die Wässerung und die grossen zu dieser Absicht erbaueten Kanäle erzählt. S. 157 Nachrichten und Zeichnungen von den eisernen Brücken in England, auch von derjenigen eisernen Brücke, welche im J. 1794 für Rechnung des Grafen von Burghaus zu Laasen in Niederschlesien erbauet ist. Ihre Theile sind auf der Eisenhütte zu Malapane gegossen worden. Am Ende eines jeden Stücks findet man kurze Anzeigen neuer Schriften über die Baukunst und über die mit ihr verwandten Wissenschaften.

1797. 2. S. 58. H. Riedel über die Erbauung der Schafställe, besonders über den erfoderlichen Raum. Für die Schafe, welche in Ost- und Westpreussen und

und in der Neumark gehalten werden, müsse man für jedes Stück 6½ Quadratfuß Rheinl. Maas rechnen.

1798. 1. S. 53 Beschreibung und Abbildung einer Prahmsprütze, vom Bauinspector Friderici. S. 62. praktische Anweisung zum Faschinenbau und den damit zusammengehörigen Anlagen an Flüssen und Ströhmen, nebst Anleitung zum Anschlage solcher Werke. S. 83 Entwurf zu einem Baureglement für die Stadt Berlin, welcher aber auch zum Muster für andere Städte dienen kan. 2. S. 68. über die Frage: ob Schafställe im Winter zu warm seyn können? und ob die Ställe von Fachwerk denen von massiver Bauart vorzuziehen sind. S. 72 Beschreibung einer Methode, grosse Steine unter dem Wasser zu sprengen, wie solche mit Vortheil bey Schifbarmachung des Alleflusses in Ostpreussen angewendet worden ist. S. 81 über die beste Art, der Versandung der Nehrung durch Dühnenbau und Bepflanzung vorzubeugen; wo dann auch die so genanten Sandgewächse empfohlen sind. S. 97 über die neuern Vorschläge zu Feuerlöschung. Viele Künsteleyen sind im Grossen bey würklicher Gefahr unbrauchbar.

Man

Man ſolte nicht ſo wohl das ſchon brennende Gebäude, als vielmehr die neben ſtehenden zu retten ſuchen.

1799. I. S. 1. Erklärung deſſen, was Vitruv über die toſcaniſche Bauart gemeldet hat. Dazu gehört auch im 2ten Theile S. 12 und 20. S. 75 Beſchreibung des neuen Leuchtthurms am Ausfluſſe des Curiſchen Hafes zu Memel, und der Einrichtung der Reverberir-Spiegel zur Verſtärkung des Lichts. S. 84 Beſchreibung und Zeichnung von einem öffentlichen Armen- und Arbeitshauſe. S. 89 Beſchreibung des Salzwerks bey Unna. Wie wohl alle andere Salzwerke, ſo iſt auch dieſes anfänglich ein Eigenthum einzelner Familien geweſen, bis man in neuern Zeiten, durch allerley Mittel, es zur Kammer gezogen hat. Die dortigen Gradirhäuſer ſind ohne Dach, einwändig. Die Gradirhähne ſind nur an der einen Seite, und vermittelſt der beweglichen Rinne kan die Dornwand bald an der einen, bald an der andern Seite mit Sole verſehn werden. S. 92 von den an der Luft getrockneten Ziegeln, und von ihrem Gebrauche zu den Scheidemauern, wenn zu den Frontmauern gebrante Steine genommen werden.

S. 106

S. 106 Beschreibung des Landhauses Bagatelle bey Paris, welches der Graf Artois, der Königinn zu gefallen, in sechs Wochen erbauen lies, und welches hier zu den besten Werken der neueren französischen Baukunst gerechnet wird. Erbauet ist es von Bellanger, welcher damals Architect des Prinzen war. Tab 5. stellet den Aufriß und Grundriß dieses artigen Gebäudes vor, über dessen Eingang man die Worte: parva, sed apta domus lieset. Nach der Revolution ist auch dieses herliche Gebäude mit dem nach englischem Geschmacke angelegten Garten einem Garkoch oder Restaurateur zu öffentlichen Gelagen vermiethet, und dem Taumel des flüchtigen Genusses preis gegeben worden.

S. 119 von der hölzernen Brücke über den Rhein zu Schafhausen, welche die Franzosen verbrant haben. (Es ist nicht angezeigt worden, daß diese Nachricht wörtlich aus der Beschreibung des Profess. Jezeler genommen ist, welche Andreä in seinen Briefen aus der Schweitz nach Hannover S. XI. so wie auch den architectonischen Abriß auf einer großen Kupferplatte, geliefert hat, dessen hier ebenfals nicht erwähnt ist.) Lehrreich ist, was H. Gilly

Gilly bey Gelegenheit dieſer aus der Berliniſchen Zeitung genommenen Nachricht, über die Erbauung ſolcher hölzernen Brücken, über die Nichtbeachtung oder gar Verachtung teutſcher Werke, gegen das, was Engländer und Franzoſen machen, geſagt hat. Nach der Nationalſünde rühmen die Teutſchen nur ausländiſche Werke und Erfindungen, wenn gleich beſſere bey uns zu finden ſind. Zu den darüber angeführten Beyſpielen gehört auch was von der franzöſiſchen Steinpappe, **ardoiſes artificielles** der Franzoſen, geſagt iſt. Sie ſind nichts als angeſtrichene, mit pulveriſirtem Schiefer beſtreuete gewöhnliche Pappe; viel beſſer ſind die, welche in Schleſien und in Thoren gemacht werden. Aber wahr bleibt, was freylich H. G. nur leiſe berührt hat, daß uns unſere Regenten keinen Gemeinſinn geſtatten, aus deſſen Mangel Gleichgültigkeit und zuletzt Verachtung gegen vaterländiſche Sachen entſteht. — Auch das Zierbild dieſes Theils verdient eine Erwähnung. Es ſtellet eine ſteinerne Ruhbank vor, wo an der vordern Sitzplatte der Lauf der Wege, wie auf unſern Meilenſteinen, angebracht iſt. Solche Steine findet man um Anſpach und Bayreuth.

1799

1799. 2. S. 28. Nachricht von der Errichtung und Einrichtung der Bauakademie zu Berlin. S. 61. Beschreibung der Böhmischen Ziegeldecker-Arbeit. Beschreibung zweyer Brauereyen und Brennereyen, als ein Versuch, die Größe solcher Gebäude aus der jährlichen Consumtion und nach dem Ertrags-Anschlage zu bestimmen. Dieser Aufsatz verdient bey Erbauung ähnlicher Gebäude zu Rathe gezogen zu werden. S. 96 Prof. Simon über die Natur des Kalksteins; eigentlich Erklärung dessen, was die Chemie und Mineralogie vom Kalke lehrt, mit Verwendung auf dessen Gebrauch zum Bauen. S. 116 ist, in der Beschreibung des Landsitzes Rincy, unweit Paris, besonders die Milchkammer merkwürdig. Sie ist wohl die kostbarste und niedlichste, welche jemals erbauet worden ist. Die Wände sind mit Gypsmarmor bekleidet; die Tische bestehn aus den größten Marmorplatten, welche nun ins Museum nach Paris gebracht seyn sollen. Alle Gefäße sind von den lieblichsten Formen; auch sind daselbst beständige Springbrunnen angebracht. Eine ausgemahlte Abbildung macht alles deutlich.

1800. 1. S. 3 findet man ein Paar Aufsätze von H. Cabinetsrath Rode und

Hofr.

Hofr. Hirt über das Vogelhaus des Varro, worüber letzter schon in den teutschen Schriften der Berliner Akadem. 1799 eine Abhandlung geliefert hat. Bekantlich hat schon Segner darüber eine Erklärung gegeben, welche mit vielen Zeichnungen der Gesnerschen Ausgabe der auct. de re rust. vom Jahre 1773 beygedruckt ist. S. 14 des O. H. Bauinspect. Gentz Beschreibung des neuen Münzgebäudes in Berlin, wo man aber nichts von den zur Münzung nöthigen Anstalten zu erwarten hat. S. 88 des Ingen. Capitän Meinert und Pastor Wagnitz Ideen über die beste Einrichtung eines Zucht- und Besserungshauses.

1800. 2. S. 129 über das Vergießen des Eisens mit Schwefel. Man stellet die eiserne Stange auf, füllet das Loch mit Mauersteinstücken aus, und gießt alsdann den geschmolzenen Schwefel hinein; dieser füllet die Zwischenräume aus, bringt alles in Verbindung und das Vergießen ist geschehn. Dieses längst bekante Mittel hat Cadet Devaux in Frankreich wieder vorgeschlagen, anstat des Vergießens mit Bley. Aber dawider ist erinnert worden, daß Schwefel nur da sicher gebraucht werden könne, wo keine Feuchtigkeit zu besorgen ist. Denn der geschmolzene und

mit dem Eisen verbundenen Schwefel zieht den Sauerstof der Atmosphäre an sich. Mit diesem verbindet er sich und bildet Schwefelsäure, die, wenn sie das Eisen berührt, es verkalkt. Dieß wird beym ersten Regen abgespühlt, und dann ist das Eisen von neuem der Wirkung der Schwefelsäure ausgesetzt, deren Bildung almälig so lange erfolgt, als noch ein Stäubchen von nicht zersetztem Schwefel übrig ist. — So viel ich weis, ist von dieser Samlung noch keine Fortsetzung erschienen. Vielleicht ist sie wegen des schönen Papiers und Drucks, und wegen der vielen Kupfertafeln, zu kostbar geworden. Vielleicht hat der Tod des geh. Ober-Bauraths Gilly d. 3 Aug. 1800 die Stockung verursacht. Der andere Herausgeber war bisher H. Ober-Baudepartem. Assessor Zitelmann. Beyde ließen diese Samlung auf ihre Kosten drucken. — Daß hier viele Aufsätze durch mehre Jahrgänge laufen, also oft unterbrochen sind, diese Unbequemlichkeit hat diese Samlung mit den meisten andern gemein.

XXII.

Systematisches Handbuch der Staatswirthschaft, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Litteratur derselben. Von F. B. Weber, Prof. der Oekon. u. Cameralwiss. zu Frankf. an der Oder. Erster Band. Erste Abtheilung. Berlin 1804. 676 Seiten in 8.

Der Verf. hat eine doppelte Absicht. Es soll nämlich dieses Handbuch ein System der Staatswirthschaft und auch ein Repertorium oder systematische Bibliothek derselben seyn, so daß man bey jedem einzelnen Gegenstande zugleich die darüber vorhandenen Schriften, teutsche und ausländische, angezeigt finden kan. Vornehmlich wegen dieses letzten Gebrauchs empfehle ich dieses Handbuch den Lesern dieser Bibliothek, indem eine neue Registratur dieser Schriften bisher gefehlt hat.

Der erste Theil enthält, nächst der algemeinen Einleitung, die Polizey. Staatswirthschaftswissenschaft, sagt der V. ist die Wissenschaft, welche die Grundsätze und Leh-

Lehren lehrt, nach welchen der Staat so- wohl selbst für das gesamte Staatsvermö- gen zu sorgen, dasselbe zu leiten und zu verwalten, als auch aus demselben, oder aus dessen Ertrag einen gewissen Theil, als öffentliche oder Staatseinkünfte zu er- heben hat, um so den möglichst - größten Nationalreichthum zu begründen und zu sichern, und aufs beste für den Staat zu nutzen. Polizeywissenschaft ist nach Seite 64 die Wissenschaft, welche die Grundsätze und Lehren lehrt, das Staatsvermögen durch Verhütung oder Abwendung aller für dasselbe im Innern des Staats zu befürch- tenden, gemeinschädlichen Uebel zu erhal- ten, zu sichern, und so das Beste dessel- ben überhaupt zu befördern.

Man mag über diese Definitionen ur- theilen, was man will, so muß man doch wenigstens eingestehn, daß der V. dieje- nigen Gegenstände, welche gewöhnlich zu diesen Wissenschaften gerechnet werden, darunter sehr volständig zusammen gebracht hat. Auch dient zur Empfehlung, daß überall vorzüglich dasjenige beygebracht ist, was man das Praktische zu nennen pflegt, und also denjenigen, der selbst handeln soll, unterrichtet, was er zu thun hat. Die zweyte Abtheilung des ersten

Google

Bandes wird erst die Polizey beschliessen; und der zweyte Band soll die Finanzwissenschaft enthalten. Zu wünschen ist, daß das Werk gute Register über alle angeführte Schriften und auch ein Realregister erhalte, welcher das Nachschlagen noch mehr als der vorgesetzte Inhalt erleichtern möge. Da dieses Buch von H. Frölich in Berlin verlegt ist, so hat es besseres Papier und einen angenehmern Druck erhalten, als man bey den Büchern dieser Art zu finden pflegt.

XXIII.

Versuch einer systematischen Beschreibung in Teutschland vorhandener Kernobstarten. Von Dr. Aug. Fried. Adr. Diel, Oranien - Nassauisch. Hofrath, Stadtphysicus zu Dietz an der Lahne, Brunnenarzt zu Ems. Frankf. a. Main. Seit 1799 bis jetzt 9 Hefte in Kleinoctav.

Es wird wohl kein gegründeter Widerspruch zu vermuthen seyn, wenn man behauptet, daß H. Hofr. Diel bis jetzt noch die größten Verdienste um die Classifica-

fication und Charakteristik derjenigen Kernobstarten, welche bis jetzt in Teutschland bekant sind, besitzet. Dazu ist ihm die gute Bekantschaft mit der systematischen Naturkunde vorzüglich behülflich gewesen. Durch Hülfe derselben hat er bessere Kenzeichen als andere aufzufinden gewußt, und eben sie hat ihn wider die unangenehme weitläuftige Schreibart bewahrt, welche viele andere pomologische Schriften widerlich, zeitverderblich und kostbarer, als nöthig gewesen wäre, gemacht hat.

Freylich wird in Bestimmung der Aepfel und Birnen noch weniger Gewißheit zu erwarten seyn, als in irgend einem Theile der Naturkunde, indem hier nur Varietäten, nicht Arten und Gattungen, vorkommen, welche also unendlich vielen zufälligen Veränderungen unterworfen sind. Keiner hat diese Schwierigkeiten besser angegeben, als H. Diel in der Einleitung dieses Werks, wo er auch scharfsinnig über das, was zu Kenzeichen angenommen werden kan, geurtheilt hat. Die vom V. entworfene Eintheilung der Aepfel hat die meiste Aehnlichkeit mit dem, was der Botaniker die Eintheilung nach natürlichen Ordnungen nennet; das ist, er hat gesucht, keine offenbar zusammengehörige Geschlech-

ter zu trennen, wo denn die Wörter Geſchlechter oder Gattungen in dem Verſtande genommen werden müſſen, welchen die Blumiſten annehmen, wenn ſie ihre Aurikeln in Gattungen und Arten unterſcheiden.

Er nimt ſieben Klaſſen an: 1. Kantäpfel. 2. Roſenäpfel. 3. Rambouräpfel. 4. Reinetten. 5. Streiflinge. 6. Spitzäpfel. 7. Platäpfel. Dieſe Klaſſen mit ihren Ordnungen ſind in der Einleitung angezeigt worden, und darnach folgen denn die Beſchreibungen einzelner Arten, welche der V. alle ſelbſt unterſucht hat. Er ſcheint auch mehr als andere auf die eigenthümliche Beſchaffenheit der Bäume geachtet zu haben, und es iſt kein Zweifel, daß daher die zuverläſſigſten Entſcheidungen der Frage zu nehmen ſind, ob ähnliche Früchte weſentlich verſchieden, oder nur durch zufällige Urſachen, z. B. durch Verſchiedenheit des Bodens, entſtanden ſind. So viel möglich iſt, behält H. D. die gemeinſten Namen bey, und ſcheint an der leichten Erfindung neuer Namen keinen Gefallen zu haben. Die beygebrachten Synonymen ſind nicht zahlreich, aber eben deswegen darf man wohl den wenigen angeführten deſto mehr trauen. Aus den einzelnen Beſchreibungen läßt ſich nichts aus-

zeich-

zeichnen. Die Beurtheilung der Characteristik mag derjenige wagen, welcher Gelegenheit und Zeit hat, einen reichen Obstgarten zu nutzen.

Wichtig ist die Warnung, nicht das Obst zu früh abzunehmen, aus Besorgniß, daß die Nachtreifen schaden möchten, welche, wie der V. sagt, dem Obste wohlthätig und nie schädlich sind. Ganz gelinde Nachtfröste geben den Api, den Fruchtäpfeln u. m. a. erst das Gewürz. Selbst das zum Cyder bestimte Obst solte nicht vor October abgenommen werden, wenn der Wein schön hell, wohlschmeckend und geistvoll werden soll.

In den vier ersten Heften sind 200 Aepfelsorten beschrieben worden. Zwey Hefte können bequem in einen Band gebunden werden. Das fünfte Heft 1801 ist das erste Heft von Birnen; das sechste Heft ist wieder das fünfte Heft der Aepfel 1802. Das siebente Heft ist das zweyte der Birnen. 1802. Das achte Heft, welches das sechste Heft der Aepfel ist, ist in diesem Jahre gedruckt worden. Man kan aber auch für die Birnen Titelblätter erhalten, worauf diese Hefte von Eins an fortgezählt werden.

Dem ersten Hefte der Birnen 1801. ist eine Einleitung vorgesetzt, welche beweiset, daß die systematische Eintheilung dieser Früchte noch mehr Schwierigkeit als die Eintheilung der Aepfel hat. Bey ihnen ist auch die Unsicherheit der Namen noch größer, so daß so gar von Münchhausen unter Marquise, Beze de chanmontel und Louise bonne ganz unrichtige Arten erhalten und angeführt hat. Die Güte der Birnen verändert sich auch nach Boden, Lage, Witterung u. s. w. viel mehr als die Güte der Aepfel. Die Eintheilung nach der Form, welche der fleissige Manger (Biblioth. XI. S. 80. XIII. S. 385.) wählte, ist die allerungewisseste

Hr. D. hat den Versuch gemacht, nach dem Geschmacke sechs Klassen anzunehmen: 1. butterhafte, schmelzende, sehr geschmackvolle Birnen, die sich im Kauen geräuschlos in Saft auflösen. 2. saftreiche, geschmackvolle Birnen, deren Fleisch im Kauen etwas, oder ziemlich rauschend ist, sich aber doch ganz auflöset. 3. saftreiche, oder doch saftige, geschmackvolle Birnen, deren Fleisch im Kauen abknackt, poires cassantes, und sich nicht, oder nicht ganz auflöset; 4. hinreichend saftige Birnen mit mark-

markichtem, oder etwas schmierigschleimigem Fleische, jedoch gewürzhaft, und im Munde schmelzend, aber ohne erhabenen Geschmack. 5. Birnen mit saftigem oder trockenem Fleische, von Geschmack aber fade. 6. Birnen mit hartem, rübenartigem Fleische, zum rohen Genuß unbrauchbar. Uebrigens ist die Anzahl der Birnen nicht so groß als der Aepfel. Jene sind auch zu allen Zeiten beliebter gewesen. Kupfer hat dieses Werk nicht, außer einem, worauf der Heft 6. S. 116 beschriebene Feigenapfel ohne Blüthe, pomme figue sans fleurir, abgebildet ist. Ihm sollen die Blumenblätter fehlen, dagegen soll der Kelch mehre Blätter oder Einschnitte haben. Es wäre der Mühe werth, eine genaue Zeichnung von der Blume zu liefern. — Das neueste Heft ist das neunte des ganzen Werks, oder das dritte Heft der Birnen. 1804. Die beyden letzten Hefte kosten 1 Thal. 20 ggr. freylich viel! aber das Werk ist auch auf gutem Papiere ganz sauber gedruckt worden.

XXIV.

A collection of roſes from nature. London. Publiſhed by Miſs *Lawrence*, teacher of botanical drawings. 1799. fol.

So heißt nun der Titel dieſes koſtbaren Werks, von welchem bereits Biblioth. XX. S. 204 eine Nachricht gegeben iſt. Wenn man das Titelkupfer nicht mitzählt, beſteht es aus 90 gemalten Tafeln, welche alſo 90 verſchiedene Roſen abbilden. H. Röſſig ſagt, es werde in Teutſchland für 150 Thl. verkauft, welches denn doch ein unmäßiger Preis zu ſeyn ſcheint, obgleich es nicht zu leugnen iſt, daß es ein wahres Kunſtwerk iſt. Das Exemplar auf unſerer Univerſ. Bibliothek iſt in London mit 15 Pfund Sterl. bezahlt worden. Die Schönheit der Malerey übertrift weit alle Abbildungen, welche man bisher von Roſen erhalten hat.

Stat eines Textes ist nur ein lateinisches Verzeichniß derjenigen Arten oder Abarten, welche im Linneischen System, im Horto kew. und in Curtis magaz. bestimt sind, vorgesetzt, welches nur zwey Seiten füllet. Unter jeder Art sind die englischen Benennungen der hier abgebildeten Arten angeführt worden, aber ohne Anzeige der Tafeln, welche sie vorstellen. Die Tafeln sind, so wie sie ausgegeben worden, oben mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet, aber diese Ordnung ist nicht die, welche das vorgesetzte Verzeichniß angiebt. In dem Exemplare, welches unsere Universitäts-Bibliothek besitzet, hat man sich die Mühe genommen, die Tafeln nach dem Verzeichnisse zu ordnen, wodurch aber das Nachschlagen, wenn man eine nach den Numern der Tafeln angeführte Abbildung aufsuchen will, erschwert ist. Gut ist es deswegen, daß jede Tafel unten den lateinischen und englischen Namen der abgebildeten Rose hat.

Ich würde hier das Verzeichniß einrücken, wenn es nicht H. Prof. Rössig schon in Beschreibung der Rosen II. S. 237. geliefert hätte. Dieser sagt von diesem Werke, die botanische Zeichnung sey größtentheils unrichtig; auf Hauptkenzei-

chen

chen der Rosen sey selten Rücksicht genommen worden. Die Illumination der grünen Blätter sey äußerst schlecht, und nur hie und da treffe man eine Rose an, welche nicht zu verwerfen sey. — Zwar sagt H. R. dieß zur Empfehlung der von ihm herausgegebenen Abbildungen, aber ganz falsch ist dieß Urtheil gewiß nicht. Die Engländerinn hat mehr fürs Auge, als für die Botanik arbeiten, und mehr ihre Kunst, als die Wahrheit, zeigen wollen.

XXV.

Oekonomisch-botanische Beschreibung der verschiedenen und vorzüglichen Arten, Ab- und Spielarten der Rosen, zu näherer Berichtigung derselben, für Liebhaber von Lustanlagen und Gärten. Von Dr. C. G. Rößig, Profess. Leipzig 1799. 242 Seiten in 8. Zweyter Theil. 1803. 247 Seiten.

Ein Versuch, die mannichfaltigen, zahlreichen Arten der Rosen, genauer als bisher geschehen ist, zu bestimmen, welcher

cher sicherlich Dank verdient, wenn auch bey genauerer Beurtheilung, welche dem, der eine reiche Samlung vergleichen kan, vorbehalten bleibt, manche Verbesserungen möglich seyn möchten. H. R. versichert, die hier im ersten Theile beschriebenen 138 Arten selbst untersucht zu haben. Er meint, sie würden sich am bequemsten nach Beschaffenheit der Fruchtknoten oder Früchte in drey Abtheilungen bringen lassen, deren jede zwey Unterabtheilungen bekommen könte, nachdem nämlich die Blumendeckel getheilte oder ungetheilte Einschnitte hätten.

Der zweyte Theil bringt noch 43 Arten bey, von welchen doch wohl manche nur aus Büchern genommen zu seyn scheinen. Auch folgen Ergänzungen zum ersten Theile und die Synonymen vieler Arten, welche aber meistens gar ungewiß sind. Verzeichniß der Schriften von Rosen, wo, durch ein Versehen, auch die Schriften, welche von der so genanten Rose von Jericho handeln, angeführt sind; aber diese Pflanze ist bekantlich Anastatica hierochuntica. Der große Conr. Gesner ist auch der erste, welcher unter den Botanikern, die Arten der Rosen deutlich anzugeben versucht hat. H. R. hat sich auch bemühet, die bey den classischen Schrift-

stel-

stellern vorkommenden Namen zu bestimmen, welchen Versuch er die Rosenarchäologie nennet. Am Ende folgt eine Nachricht von den Insecten, welche den Rosen schaden, und von den Gegenmitteln, welche meistentheils schon in *Histoire naturelle de la rose par* Guillemeau. 1800. 8. vorkommen.

XXVI.

Die Rosen nach der Natur gezeichnet und colorirt mit kurzen botanischen Bestimmungen begleitet von D. Rössig. Leipzig im Indüstrie-Comptoir. Bis jetzt 6 Hefte in Kleinfolio, jedes von drey Bogen; ohne Jahrzahl. Jedes Heft geheftet kostet 2 Thl.

Wer blos auf die Kunst, auf Schönheit der Farben und Feinheit der Malerey sehn will, wird zwar die Abbildungen der Engländerinn, der Miß Lawrence, vorziehen; wozu auch viel der Umstand beyträgt, daß auf einem englischen Blatte ein größerer Zweig mit mehren Blättern, Blumen und Knospen abgebildet

det ist, dagegen ein Leipziger Blatt einfachere Zeichnungen, welche aber hinlänglich sind, darstellet. So ist auch das englische Papier schöner und größer, wiewohl gewiß das Leipziger auch nicht schlecht ist. Aber wer billig seyn will, muß auch dieser teutschen, viel wohlfeilern Arbeit kein geringes Lob ertheilen. Ich trage kein Bedenken zu versichern, daß die teutschen Abbildungen genauer nach der Natur gemacht sind, also zuverlässiger und wahrer als jene sind. Dazu kömt denn noch, daß H. Rössig jeder Tafel eine kurze, aber sorgfältige Beschreibung vorgesetzt und dadurch dem Werke mehr ein wissenschaftliches Ansehn gegeben hat. Der Botaniker wird inzwischen beklagen, daß nicht jede Tafel auch die Früchte der abgebildeten Art vorstellet; man erhält aber im Vorberichte die Versprechung, daß die Früchte einst auf besondern Tafeln abgebildet werden sollen, wobey freylich viele Aufmerksamkeit nöthig seyn wird, um die Verwechselung zu verhüten. Tab. 25 hat schon die Früchte von sechs Arten. Man denkt auch die nachtheiligen Insecten ebenfals abzubilden. Der Text ist auf der benachbarten Seite französisch übersetzt, und dieß vertheuret denn dieses schöne Werk. Bis jetzt ist Tab. 30 die letzte, welche die Hahnebuttenrose, R. villosa Linn. oder R. pomifera Hermanni ist.

XXVII.

Der Strumpfwirkerstuhl und sein Gebrauch nebst der damit verbundenen Maschine, deutlich beschrieben und durch genaue Abbildung aller Theile umständlich erläutert, für Manufacturisten und Freunde der Technologie von Carl Christian Langsdorf, Professſ. der Mathematik und Technologie zu Wilna, und Joh. Michael Wassermann, Manufacturisten zu Erlangen. 1805. Erster Theil mit 14 Kupfertafeln. 120 Seiten in 4.

Als ich die Geschichte des Strumpfstrickerstuhls in meinen Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen V. S. 191 drucken ließ, vermuthete ich nicht, so bald eine kunstmäßige und volständige Beschreibung dieses bewundernswürdigen Werkzeugs zu erhalten. Sie fodert ausgebreitete Kentniß der Maschinenlehre, große Uebung in Beschreibung der Maschinen, un-

ungemein viele Geduld, und außer diesem allen einen klugen, geschickten und gefälligen Strumpfstricker, welcher den Unterricht ertheilen kan und will, ohne welchen der größte Mathematiker in diesem Geschäfte nicht fortkommen könte. Ferner gehört dazu ein Zeichner, der die vielen einzelnen Theile abzeichnet; denn ohne Zeichnungen läßt sich keine Beschreibung dieses Stuhls denken, und soll denn die mühsame Arbeit algemeinen Nutzen verbreiten, so ist auch ein Verleger nöthig, welcher ein Werk von so vielen Kupfern, und welches, so vortreflich es ist, doch auf den geschwindesten Verkauf nicht hoffen darf, drucken zu lassen, wagen kan und will.

Es ist kein geringer Vortheil für die Technologie, daß H. Prof. Langsdorf, dieser gründliche Mathematiker und Technolog, diese Arbeit in Erlangen unternahm, wo ihm ein geschickter Manufacturist, H. Wassermann, alle nöthige Hülfe leistete, und wo H. Palm, dem Teutschland bereits so viele schöne und nützliche kostbare Bücher verdankt, den Verlag übernahm. Jener, welcher bey Zergliederung des Stuhls dem H. Langsdorf alle nöthige Nachrichten ertheilte, hat auch selbst alle einzelne Theile gezeichnet, und H. Palm hat, nach

seiner Gewohnheit, für gutes Papier und schönen Druck gesorgt, und auch zu den Kupfern den nicht geringen Aufwand gewagt. Daß doch das Publikum die Verdienste dieser Männer nicht unbeachtet lasse! Möchte doch die Buchhandlung durch den Beyfall vieler Käufer zu mehren ähnlichen Unternehmungen ermuntert werden! Ueberall, wo Strumpfwirker sind, da solte die Obrigkeit, zum gemeinschaftlichen Gebrauche derselben, wenigstens ein Exemplar ankaufeu; welches, zumal wenn H. Wassermann noch den andern Theil liefert, zum Unterrichte und vielleicht zur Veranlassung neuer Verbesserungen und Erfindungen dienen könte. Denn daß geschickte Arbeiter, welche den ganzen Mechanismus des Stuhls verstehn, noch manche Veränderungen und Zusätze zu demselben, zur Erweiterung der Kunst angeben könten, hat selbst Wassermann hier durch sein Beyspiel bewiesen.

Wer den Strumpfstrickerstuhl nur etwas kent, der wird keinen Auszug aus diesem Buche, noch weniger von irgend einem Recensenten eine volständige und gründliche Critik desselben erwarten. Wer diese unternehmen wolte, müste, wenn er auch den Stuhl ehemals studirt hätte,

den=

dennoch dessen Zergliederung und Zusammensetzung, mit dem Buche in der Hand von neuem versuchen. Welcher Recensent hätte dazu Kentniß, Zeit, Gelegenheit und Willen? Letzterer fehlte wenigstens mir nicht, aber zu den übrigen Requisiten wüste ich jetzt keinen Rath.

Gleichwohl meine ich mit Ueberzeugung versichern zu können, daß unter allen vorhandenen Beschreibungen, welche ich in Geschichte der Erfindungen angeführt habe, diese die richtigste und beste ist, und wahrscheinlich noch lange bleiben wird; jedoch glückt es vielleicht jemanden einst, mit Hülfe dieser Vorarbeitung, den Zusammenhang aller Theile und die Einwürkung derselben in einander noch faßlicher zu machen. Nach meiner Meynung würde die größte Deutlichkeit erreicht werden, wenn man, wie es in der Encyclopédie geschehn ist, den Stuhl oft ganz, so weit er in der Beschreibung nach und nach zusammengesetzt würde, vorstellen wolte. Ich bedaure, daß H. L. und Hr. W. nicht die schönen Zeichnungen der Encyclopédie zu Rathe gezogen haben.

H. Wassermann hat die gewöhnlichen Arbeiten am Stuhle beschrieben, so wie

er sie einem Lehrlinge am Stuhle selbst zeigen würde. Er hat, wie H. Langsdorf sagt, die gewöhnlichen Ausdrücke und Handgriffe als bekant angenommen, und wünscht nicht sowohl in der Studirstube, als vielmehr in der Werkstelle verstanden zu werden. Auch hat er einige neue Veränderungen des Stuhls und mancherley daran angebrachte Theile, wodurch künstliche Arbeiten möglich werden, beschrieben, verspricht auch mehre im zweyten Theile zu liefern, unter andern auch die von ihm angegebene Walzen-Preßmaschine, zu deren Verfertigung die Kammer zu Bayreuth die Kosten bewilligt hat. Noch zeige ich an, daß dieses Werk auch unter dem Titel: **Schauplatz der Künste und Handwerke. Ein und zwanzigster Band**, ausgegeben wird.

XXVIII.

Die Fleischökonomie von Phil. Franz Breitenbach. Zweyter Theil. Weimar 1804. von S. 405 bis 742.

Dieser Theil ist ein gewöhnliches Kochbuch, worin das Einsalzen und Mariniren der Fische und die Aufbewahrung auf mannigfaltige Weise gelehrt ist. Hernach folgen die vielerley Würste, auch von Federvieh und Fischen; Preßkopf und Sülzen zu machen. Zuletzt vom Räuchern und von Aufbewahrung geräucherter Sachen. Wenn Käufer Lust haben, so will der V. ihnen auch die Aufbewahrung des Wildprets und des Flügelwerks in einem dritten Theile beschreiben. Das neueste in diesem Bogen mögen die Eichsfelder Würste seyn; aber die weit berühmtern Göttingischen Metwürste habe ich hier nicht gefunden. Der Verf. hätte die Vorschrift in einem der ersten Theile von Baldingers Magazin für Aerzte finden können.

XXIX.

Statistisch-topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg; für Statistiker, Geschäftsmänner, besonders für Kameralisten, von F. W. A. Bratring Erster Band. Die algemeine Einleitung zur Kurmark, die Altmark und Prignitz enthaltend. Berlin 1804. 494 S. in 4.

Schwerlich hat ein Theil von Teutschland so viele Materialien zu seiner Beschreibung als die Mark Brandenburg. Diese alle sind nicht nur hier genutzt, sondern sie sind auch mit vielen neuern Nachrichten, welche besonders die lezten Jahre betreffen, so sehr vermehrt worden, daß dieses Werk einst das volständigste seiner Art werden wird. Dieser Band hat 4 Theile: 1. Bestandtheile des Landes. 2. Cultur des Landes. 3. Innere Staasverhältnisse. 4. specielle Landesbeschreibung. Es kan nicht anders seyn, als daß hier sehr viel vorkömt, welches den Ausländern unwichtig seyn muß; dagegen diese doch nicht wenig finden, was auch ihnen nütz-

nützlich oder angenehm seyn kan. Ich will hier nur einiges besonderes anzeigen.

Unter den Tabellen über die Bevölkerung fält besonders auf, was von der schnellen, und fast möchte man sagen, unmässigen Vermehrung der Juden gemeldet ist. Ungeachtet der im Jahre 1771 angesetzten 40 Kreisgärtner, hat dennoch die Baumzucht wenig zugenommen; aber der Kartoffelbau ist in den letzten 36 Jahren um $13\frac{1}{4}$ mal vermehrt worden. Der Flachsbau hat sich in 37 Jahren über ein Drittel vermehrt, bedeutet doch aber wenig gegen die Halberstädtsche und Magdeburgsche Gewinnung. Der Hopfenbau wird durch den Mangel der Stangen gehemmet. Der Tobakbau hat beträchtlich zugenommen. Was hier von den Waldungen gemeldet ist, befriedigt wenig. Im Jahre 1801 hatte die Kurmark 169,973 Stück Fohlen und Pferde zur Landwirthschaft, Kavallerie und zum Luxus. Der Wildstand hat sehr abgenommen. Zu Friedrich Wilh. I Zeiten ward so viel Wild geschossen, daß, da nicht alles verkauft werden konte, im Jahre 1724 die königlichen Bedienten, Geistliche, Magistratspersonen und Schullehrer in Berlin eine gewisse Anzahl Schwarzwild für die Taxe nehmen

mußten. Im Jahre 1730 muste die Judenschaft so gar 50 Stück Schweine übernehmen. Die Bienenzucht ist, nach allen veranstalteten Belehrungen und ausgebothenen Belohnungen, wenig gewachsen. Ungeachtet aller Bemühungen der Regierung ist der Seidenbau doch nicht sehr empor gekommen. Das Clima soll Schuld haben. Gut ist es, daß die Schullehrer auf dem Lande dadurch verbessert sind.

Von Fabriken und Handwerken. Friedrich II gab zu den Wolmagazinen in den verschiedenen Städten ein zinsfreyes Kapital von 274, 741 Thal. Mit diesem Gelde wird unter Aufsicht des Magistrats der jährliche Vorrath an Wolle bezahlt, welchen sich die unbemittelten Tuchmacher auf den Wolmärkten anschaffen und in das Magazin niederlegen. So oft sie von dieser Wolle eine Partie abholen, müssen sie solche, nebst 2 Prozent Provision, nach dem Einkaufpreis bezahlen. Ist der Arbeiter aber auch nicht im Stande, diese Menge Wolle gleich zu bezahlen, so wird ihm solche, bis auf 16 leichte Steine, gegen 4 Prozent creditirt, bis zum Verkaufe seiner fertigen Waare. Die Baumwollenmanufakturen müssen noch das feine Garn aus England nehmen, doch hof-

hoffen sie es mit der Zeit entbehren zu können.

Die Porzellanmanufactur hat jetzt ungefähr 400 Arbeiter und Officianten. Der jährliche Waarenabsatz soll jetzt 150,000 Thr. betragen, wovon das Ausland ungefähr ein Drittheil erhält. Manche Glashütten sind aus Mangel des Holzes eingegangen; einige arbeiten bey Steinkohlen. Die sechs Zuckersiedereyen der Kurmark sollen jährlich für 300,000 Thr. rohen Zucker verarbeiten. S. 156 eine Tabelle über den Ertrag aller Handwerke, welcher doch der V. selbst nicht viel trauet. Gewöhnlich werden die Angaben dieser Art übertrieben, und verdienen selten das Zutrauen, welches ihnen die Statistiker schenken. Es folgen die eben so unsichern Listen der Aus- und Einfuhr, wie sie der Zoll geliefert hat.

S. 186 von den Wissenschaften und Lehranstalten, wo wenig vorkömt, welches nicht schon bekant gewesen wäre. Von der Regierungsverfassung. Die Domänen sollen beynahe ein Drittel aller liegenden Gründe ausmachen. Unter den Zöllen bringt der Erbzoll zu Lenzen am meisten ein, ungefähr jährlich 100,000 Thr.

Das Münzregal gewährt, sagt der V., jährlich beträchtliche Einkünfte; aber das wie? ist hier nicht gemeldet worden, so wie auch nicht die Summe. Aber von vielen Steuern ist der Ertrag angegeben worden. S. 218. Polizey-Anstalten. S. 225 folgt die besondere Landesbeschreibung der Altmark und der Prignitz. — Auf wie viele Bände dieses Werk angelegt ist, finde ich nicht angezeigt.

XXX.

XXX.

Kurzer Unterricht vom Hopfen und dessen Erbauung. Von Joh. Christoph Ziegert, Pastor zu Radis im Kurkreise. 1803. 3 Bogen in 8.

Verdient eine Anzeige, weil der V. meldet, er beschreibe alles nach eigener Erfahrung in einer Gegend, wo die mehrsten Menschen vom Hopfenbau leben, und viele dabey ein gutes Vermögen gewonnen haben. Die Keime, welche zum Pflanzen gebraucht werden, nennet der Verfasser den Sproß; er meint, man könne den Hopfen aus den schwarzen Samen ziehen, welche aus den Köpfen ausfallen, (jedoch nur, wenn auch mänliche Pflanzen untermischt gewesen sind.) Der V. macht Gruben eine Viertel Elle tief, von der Größe eines zinnernen Tellers, und legt in diese 12 oder 16 Sprossen. Ihm dauert eine Pflanzung 30 bis 40 Jahre, doch ist es vortheilhafter, solche nach 20 Jahren umzulegen. In jedem Frühjahre soll

soll gedünget werden, durch Untergraben. Man könne des guten nicht zu viel thun. (Das glaube ich dennoch; denn bey übermässiger Düngung wächst der Hopfen zwar sehr hoch, aber er blühet später und sparsamer.) Wenn die Pflanzen 2 bis 3 Schuhe aus der Erde sind, so sollen sie mit kleinen Stäben besetzt werden, doch im ersten Jahre nicht angebunden werden. Die langen Stangen sollen nicht gleich eingesteckt werden, weil die jungen Ranken sich nicht gleich um starke und dicke Stangen winden wollen; hernach laufen sie leicht von den kleinen Stäben an den langen Stangen hinauf.

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

Erstes

Erstes Register

über die im zwey und zwanzigsten Bande angezeigten Schriften.

B.

Felix-Beaujour: Tableau de commerce de la Gréce 7.
Begtrup: Beskrivelse over Agerdyrkningens Tilstand i Sielland og Møen. 426.
von Berchtold: Anleitung, Lebensgefahren vorzubeugen 492.
von Bose: das Ganze der Torfwissenschaft 38.
Bratring Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg 602.
Breitenbach: die Fleischökonomie I. 332. II. 601.

D.

Diel: Versuch einer systematischen Beschreibung der Kernobstarten. 9 Hefte 584.
Dietrich: Lexicon der Gärtnerey II. 68. III. 323. IV. 496.
— der Wintergärtner. 360.
— der Gemüse- und Fruchtspeisenwärter 362
Duhamel: traité des arbres et arbustes que l'on cultive en France en pleine terre 94.
Duplessy: des végétaux résineux 377

E.

E.

Erdmann: tabellarische Uebersicht der Botanik 134

Ernst: Anweisung zum praktischen Mühlenbau 66.

— Abbildung einer Hand = Mahl = und Schrotmühle 309.

— Abbildung eines Staber = Schöpfrades zur Wiesenwässerung 310.

F.

Felix - Beaujour: tableau du commerce de la Grèce 7.

Fischer: Beyträge zur Kentniß der spanischen Besitzungen in Amerika 22

— Abhandlung von der Düngung 183.

— physikalisches Wörterbuch 184

— Geschichte der Physik 184.

François (de Neufchateau): rapport sur le perfectionnement des charrues 277.

Frege: Versuch einer Classification der Weinsorten 357.

Friedrich, Herzog zu Schleswig = Holstein, über die Wechselwirthschaft und ihre Verbindung mit der Stalfütterung 450.

Füldner: Garten = Feld = und Waldraupen 500.

G.

Gallet: traité sur la culture des grains 443.

Gatterer: neues Forstarchiv IX. X. 201. XI. 490.

Gregoire: essai historique sur l'état de l' agriculture 520.

von Griesheim: Aufruf eines praktischen Forstmannes 181.

— Versuch eines theoretischen Beweises der Zuverlässigkeit der grundsätzlichen Forstwissenschaft 312.

H.

Hassenfratz: traité de l' art du charpentier. I. 547.

Hildt Handlungszeitung XV. XVI. 124.

— Neue Zeitung für Kaufleute 124.

— Magazin der Handels = und Gewerbskunde 128.

Hoff=

Hoffmann: das Interesse des Menschen bey den Zunftverfassungen 194
Horne: kurze Uebersicht vom Weinbau und Kellereywirthschaft 136.
Host: icones et descriptiones graminum Austriacorum I. II. 1.
Hüllmann: Untersuchung über die Naturaldienste der Gutsunterthanen 164.

J.

Jahns Abhandlung über das Bleichen und die Reinigung der Oehle zur Oehlmalerey 204.
Jokisch Handbuch der Fischerey 110.

K.

Käpler die nöthigsten Vorkenntnisse d. Forst- und Jagdwissenschaft 359.
Kerner Beyträge zur Kentniß der Waaren II. 162.
— Geschichte der Amerikanischen Eichen I. 236.
Kettner Abbildung eines holzersparenden Kochofens 199.
Kettner verbesserter Wärme- und Koch-feuer-Behälter 200.
Knopf: Produktenbuch für die Küche 259.
Krünitz ökonom. Encyclopädie LXXXIV-XCII. 334.

L.

Lacepede Naturgeschichte der Fische II, 1. 272. II, 2. 459.
Langsdorf Strumpfwirkerstuhl I. 596.
Lasteyrie: histoire de l' introduction des moutons à laine fine d' Espagne 215.
— traité des constructions rurales 395.
— Geschichte der Einführung Spanischer Schafe I. 567.
Lawrence: a collection of roses 590
Lebon thermolampes 343.
Leo: das glückl. Dorf. 565.
Lehmann Beschreibung des Strumpfwirkerstuhls 147.
Leopold Handwörterbuch d. Oekonomie 41.
— Taschenbuch für Oekonomie-Verwalter 44.

Leopold agricola oder Darstellung der Landwirthsch. I. 271.
— Haus- und Landwirthschafts-Kalender 75.
Leuchs System des Handels I. II. 326.
Loysel: Versuch einer Anleitung zur Glasmacherkunst 26.

M.

Medicus Forsthandbuch oder Anleitung zur Forstwissenschaft 101.
— Pflanzen-physiologische Abhandlungen I. II. 190. III. 456.
— Forst-Journal I. II. 295.
— Unächter Acacien-Baum V. 4. 301.
— Kleine ökonomische Aufsätze 524.
von Meidinger vollständige Abhandlung über die Lohgerberey 149.
Meyer: der Kaufmann auf den Messen 56
— die Kunst sich glücklich als Kaufmann oder Fabrikant zu etabliren 263.
Michaux: histoire des chênes de l' Amerique 237.
Michaux: Geschichte der Amerikanisch. Eichen 236.
Michel: traité des arbres et arbustes 94.
von Moll Annalen der Berg- und Hüttenkunde I, 2. III, 1. 432.
Moorcrofts über die Methoden, Pferde zu beschlagen 311.
Müller Teutschlands Weinbau nach Gründen 264.

N.

Nemnich des Waarenlexicons dritter Theil 48.
— Comtoir-Lexicon in neun Sprachen 254.
Neuenhahn die Branteweinbrennerey I. 89. II. 402.
— Handbuch für Gartenfreunde I. 211.
Neufchateau rapport sur le perfectionnement des charrues 277.
Niemann Blätter für Polizey und Cultur. 1801. 1802. 113.
— Schleswig-Holsteinsche Vaterlandskunde I. II. 120.

O.

O'reilly annales des arts et manufactures 169.

P.

Person: recueil de mécanique relatif à l'agriculture et aux arts 322.
von Podewils wirthschaftliche Erfahrungen. III. 210. IV. 570.
Pötzsch Bemerkungen und Beobachtungen über das Vorkommen des Granits 290.
Poppe Encyclopädie des gesamten Maschinenwesens I. 227.

R.

Reichard: der Passagier auf der Reise 281.
Remer Lehrbuch der polizeylich - gerichtlichen Chemie 175.
Riem: die Getränke der Menschen 70.
— neu fortgesetzte Samlung ökonom. Schriften 1800. 1801. 1802. 243.
— der praktische Bienenvater 276.
Riemann prakt. Anleitung zur Vorrichtung der Wassergräben 53
Riemann Beschreibung eines Verfahrens, Samen zu reinigen 366.
— practischer Abriß des Fischereywesens 553.
Rössig ökonomisch - botan. Beschreibung der Rosen I. II. 592.
— die Rosen nach der Natur gezeichnet 594.
Roux vom Einflusse der Regierung auf den Wohlstand der Handlung II. 59.

S.

Saint - Victor: Abbildung einer Maschine zum Ausroden der Baumstöcke 308.
Savi: trattato degli alberi della Toscana 209.
von Scheurl über Ufers-Befestigung 564.
— Darstellung des Forstwesens 565.
Schröter die Aesthetik der Blumen 368.
Schultes Ausflüg nach dem Schneebe. ge 153.
— Reise auf den Glockner I. II. 469. III. IV. 479.
— Reise durch Salzburg und Berchtesgaden 479.

Schumacher Prüfung der Urtheile über die Meklenburg. Wirthschaftsverfassung 412.
Sonnini bibliotheque physico-economique 543.

T.

Tabor Versuch einer Anleitung zur Glasmacherkunst 26.
Tessier Abbildung einer Maschine, Kartoffeln zu schneiden 307.
Thaer Beschreibung der nutzbarst. neuen Ackergeräthe I. 315 II. 489.
— Einleitung zur Kentniß der englisch. Landwirthsch. II. III. 501.
Trautmann ökonomischer Almanach 71.

V.

Victor Abbildung einer Maschine zum Ausroden der Baumstöcke 308.
Vital von Einfluß der Regierung auf die Handlung 59.
Völkers Forsttechnologie 241.

W.

Walker Beschreib. einer wandernden Roßmühle 309.
Weber ökonom. Samler III. IV. V. 130.
— Handbuch der ökonomischen Litteratur I. 233. II. 375.
— über Thätigkeit und Unthätigkeit 561.
— systematisches Handbuch der Staatswirthschaft I, 1. 582.
Weigel geographische Beschreibung Schlesiens I - VII 463.
Westrumb Bemerkungen und Vorschläge für Branteweinbrenner 82.
Winkelmann Litteratur der Armen- und Krankenpflege 123.
Winzler: die Thermolampe in Teutschland 342.
— Berichtigungsmagazin der Einwürfe gegen die Thermolampe 342.
Wrede pomologisches Handbuch 372.

Z.

Ziegert Unterricht vom Hopfenbau 607.

Schrif-

Schriften
ungenanter Verfasser.

A.

Almanach, ökonomischer 71.
Anleitung Lebensgefahren vorzubeugen 492
Aufruf eines praktischen Forstmannes 181

B.

Bericht über die Schläge in der Acacien-Anlage zu Manheim 305
Bibliotheque physico-economique. 543
Oekonomisches Bilderbuch 80.
Blätter für Polizey und Cultur 113.

C.

Communications to the board of agriculture 387.

D.

La décade Egyptienne 285.

G.

Geselschafter für die Jugend auf ländlichen Spaziergängen 79.

H.

Der Sächsische und Böhmische Hopfenbau 283.

J.

Das Interesse des Menschen und Bürgers bey den Zunftverfassungen 194.
Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode, 1801. 1802. 136.

K.

Haus- und Landwirthschafts-Kalender 75.
Neuer Bauernkalender. 75.
Neues Hannöversches Kochbuch 262.

Schriften ungenanter Verfasser.

M.

Neues Magazin der Künste und Wissenschaften für Gelehrte, Künstler, Oekonomen I, 1. 354.

The farmer's magazine I, II, III, 439.

Mémoires sur l'Egypte II, III, 285.

N.

Nachricht von wichtigen neuen Erfindungen 562.

O.

Oekonomische Geselschaften:

Neuere und größere Schriften der Leipziger ökonomischen Geselschaft 53.

Preisschriften der Leipzig. ökon. Geselsch. über die Rindviehpest 53.

Annalen der Meklenburgschen Landwirthschafts-Geselschaft. I. 364.

Communications to the board of agriculture 387.

Mémoires d'agriculture, publiés par la société d'agriculture du departement de la Seine 527.

S.

Samlung nützlicher Aufsätze die Baukunst betreffend 1797 - 1800. 573.

T.

Der Terrassierer, oder Kunst Terrassenzu bekleiden 339.

Traité theorique et pratique sur la culture des grains 443.

V.

Schleßwig-Holsteinsche Vaterlandskunde 120.

Versuch eines theoretischen Beweises der grundsätzlichen Forstwissenschaft 312

W.

Wegweiser nach Teplitz 160.

Zwey-

Zweytes Register,

über die merkwürdigsten Sachen im zwey und zwanzigsten Bande.

A.

Aal, dessen Zeugung 274.
Aberglauben auf Gebürgen und in Bergwerken 477.
Acacien, ihr Anbau im Großen 74. 202. 301. dienen zu Hecken 303.
Achat, Rochlitzer 294.
Ackergeräthe abgebildet 315. 322.
Aepfel, die verschiedenen Arten bestimt 584.
Aesthetik der Blumen 368
Alaun untersucht 145. Schlamm der Alaunwerke zu nutzen 253.
Alkali, mineralisches zu gewinnen 33. 144.
Allume di feccia 171.
Almosen, ob sie durch Strafen zu verhüten sind 114.
Altona, Beschreibung der Stadt 122.
Amalgamirung des Goldschlichs, sehr alt 481.
Ambra sey vegetabilischen Ursprungs 380.
Ananas, sie frisch zu erhalten 69.
Anschläge der Güter sind unzuverlässig 572 503
Anthropolithen, neu entstandene 157.
Antimonium dient zur Mastung 332.
Arbeitshaus, wie es einzurichten 576.
Archil 250.
Armenhaus, wie zu erbauen 576.
Armen-Versorgung gelehrt 114. ihre Litteratur 123.
Armensteuer in England 511.

Armenier, ihr Handel nach Leipzig 125.
Arundo donax anzubauen 447.
Arsenik, dessen Gewinnung in Schlesien 466.
Assecuranz, Hamburgische Seeassecuranz-Geselschaft 139. wider Hagelschäden 251.
Austern werden von Ophidium imberbe gefressen 460.

B.

Bäckerey in Aegypt. 287.
Bäckertaxen nutzen wenig 115.
Backsteine schwimmende 146. 171. an der Luft gedörrete 576.
Bagatelle, Landhaus beschrieben 577.
Bankerot, schädliche Verordnungen darüber 61.
Barben haben Blutfluß 111.
Bauerhäuser, ihre beste Einrichtung 401.
Bauern, Mittel, ihre Thätigkeit zu vermehren 562.
Bäume, ihr Wachsthum 552. ihre Höhen 552. Werkzeuge zum Ausroden der Bäume 552. Büffons Abschälung 108. 300. 552. die Versetzung ist schädlich 296. im Safte zu hauen 300. 458. Baumstöcke auszuroden 309. Bäume zur Ader zu lassen 497.
Baukunst, landwirthschaftliche, Anleitung dazu 395. 573. wird in despotischen Ländern am weitesten getrieben 550.
Baumwolle; mercantilische Nachrichten 7. 19. 356.
Baumwollengarn, das feinste 356.
Baureglement für Berlin 575.
Bedienten, Behandlung derselben 571.
Befriedigungen, alle Arten beschrieben 391.
Begießen der Topfpflanzen 362.
Benzoe 381.
Berchtesgaden beschrieben 484. dortige Verfertigung des Spielzeuges 485. dortiges Salzwerk 486.
Berlinerblau aus der Mutterlauge des Alauns 253.

Biblio-

Zweytes Register.

Bibliotheken, ob im Winter zu öfnen 208.
Bidens tripartita, Nutzung dieser Pflanze 541.
Bienen in thönernen Cylindern 11. Ableger in Griechenland 12. Raubbienen 249. zwey Schwärme in einem Korbe 249. Bienenfutter 276. ihre Hörnerkrankheit 456.
Bienenzucht, jetzige in Griechenland 11.
Bierfässer nicht zu verpichen 247.
Bildergallerien, wann im Winter zu öfnen 207.
Bildhauerey, Lieblingsbeschäftigung der Bergbewohner 482.
Birnen, Charakteristik derselben 588.
Blanc de Troyes, wie es gemacht wird 446.
Bleichen der Leinwand 465.
Bleybleche zu gießen 139 174.
Bleicherey beschrieben 408.
Bleyweiß zu machen 142 die beste Art 207.
Blumen, ihre Aesthetik 368. Anlage eines Blumengartens 372.
Blumenkohl lange frisch zu erhalten 363.
Blutwasser dient zur Malerey 545.
Board of agriculture 387.
Bonus der Engländer 257.
Borkenkäfer greifen auch gesunde Bäume an 297. wie der Schaden zu vermindern 297.
Botanik, ihre neueste Verbesserung 1. in eine Tabelle gebracht 134.
Brand des Weitzens, Ursache und Gegenmittel 528.
Brandenburg, Topographie der Mark Br. 602.
Brantewein aus Weitzen 83. am meisten aus Malz 83. warum weniger im Sommer 84. zu Franzbrantewein zu machen 85. 407. dessen Consumtion 90. wie viel jedes Getreide giebt 93.
Branteweinbrennerey gelehrt 70. 82. 89. 403. Schotländische 84. 171. 356. 408. ob sie bey Getreidemangel zu verbiethen sey 91. Holländ. Brennerey 139.

189. thönerne Kühlröhren 177. Brantewein aus Zwergmandeln und aus Heracl. sphondyl. 390 Nordhäuser Probe des Brantweins 406. Franzbrantewein zu machen 407. Schotländische Brennerey 408.
Bratmaschine beschrieben 142.
Breslau, dortige Gewerbe 468.
Bromus sterilis empfohlen 5.
Brücken, eiserne 574. ganz hölzerne 577.
Buchhalten, neues doppeltes 141.
Buchweitzen, tatarischer 396.
Bücher, Kentniß der ökonomischen 233. der statistischen 582.
Büffel in Salzburg ausgerottet 482.
Bufoniten, ob sie Fischzähne sind 461.

C.

Callionymus lyra, woher der Namen 461.
Calorimeter beschrieben 355.
Carices, ihre Kentniß erleichtert 6.
Cascarille 25.
Cayennepfeffer ist schädlich 260.
Chamillen, ihre Cultur 545.
Checks 257.
Chrysanthem. seget. auszurotten 77.
Chrysopras in Schlesien 466.
Cicer arietinum dient stat Kaffee 243.
Cichorienwurzeln, wer sie stat Kaffee empfohlen 526.
Clutia pulchella 324
Cobitis barbatula giebt einen Laut von sich 111.
Cochenille, neue Art 51.
Colonisten schaden den Waldungen 491
Colophonium, dessen Bereitung 380.
Consolidated annuities 257.
Consuls, ihre Nutzbarkeit in der Levante 21.
Corduan zu machen 17.
Copirmaschine 172
Corinthen, Cultur u. Handel. 13 Geschichte dieses Weinstocks 13.
Cranz, Botaniker, Nachrichten von ihm 472.
Cretins, Fexen, ihre Entstehung 473.

Cry-

Crystalglas zu machen 35. 36.
Cultivator beschrieben 320.
Cyperus esculentus zu bauen 251.

D.

Dächer von getheerter Pappe 401.
Dänische Feldmaßen bestimt 428.
Darre, Rauchdarre des H. Neuenhahns 92.
Destillation in hölzernen Gefäßen 247.
Dienste der Bauern, ihr Ursprung und Schaden 164.
Diöcie der Pflanzen. 191.
Dolomieu, dessen Leben 436.
Domainen, Grösse der Brandenburgsch. 605.
Dorfpolizey gelehrt 585.
Dreschen, Anweisung dazu 46.
Dreschmaschine neue 74. 855. 400. 448.
Drotteln, Cretins, ihre Entstehung 473.
Duckets Drilmaschine 489. dessen Lebensbeschreibung 514.
Duhamel, Nachrichten von ihm 551
Dünger, dazu dienen Rindsklauen 73 Theorie der Düngung 183. Quantität von jedem Viehe 210. soll gleich untergepflügt werden 265. Düngung mit Salz 393.

E.

Eau de Luce 178.
Eibenholz gleicht dem Mahagony 475
Eichen, Beschreibung der Amerikanischen 236. diese treiben Wurzelsprossen 238.
Eid, Warnung wider Meineid 566.
Elder, Abbildung dieser Gans 130.
Eindeichung des Landes am Meere und an Ströhmen 393. 575.
Einschließung der Felder in England 508.
Einweichen der Samen 187.
Eisen mit Schwefel zu vergießen oder zu löthen 580.
Eisenwerke in Kärnthen, ihr Ertrag 474.
Elbe, ihre eilf Quellen 465.

England, Zahl des urbaren und wüsten Landes 388.
Epheu, die Früchte dienen zu Rosenkränzen 102.
Epheuharz 381.
Erdarten zu untersuchen 188 Bestimmung der fruchtbarsten 188.
Erdmandeln zu bauen 251.
Essig aus Brantewein-spülich 248.
Extirpator beschrieben 320.

F.

Färbehölzer bestimt 49.
Färberröthe s. Krap.
Fajance, bemahlte von Urbino 481.
Falkenrey, Bücher über dieselbe 524.
Fäulung langsamer bey sehr reitzbaren Muskeln 461
Feimen, Getreidefeimen 246. 251. 336. 398.
Feste der Heiligen nach dem Kalender bestimt. 58.
Feuerlöschung gelehrt 575.
Feuersprütze, Prahmsprütze, beschrieben 575.
Fexen, Cretins, ihre Entstehung 473.
Firnisse zu machen 208.
Fische, electrische 274. zu mariniren u. aufzubewahren 601.
Fischerey gelehrt 110. 555 an den Dänischen Küsten 431. wilde empfohlen 560.
Fischteiche, Anleitung dazu 65. 564. darin nicht das Vieh zu schwemmen 559. von Aufeisen 559 ob die Anlage neuer Teiche anzurathen sey 561.
Flachsbau in Schlesien 464 Flachsröten 464.
Fontaine artesienne 533.
Fontinalis antipyretica 497.
Forellen, verschiedene Arten 556.
Formsand wird aus Frankreich verschickt 542.
Forstcharten 107.
Forsttaxation 107. 181. 313.
Forstordnungen beurtheilt 205. Forstwesen vom Jagdwesen zu trennen 299.
Forstwissenschaft gelehrt 101.
Franzbrantewein 407. 534.
Französis. Maaßen und Ge-

Gewichte verglichen 402. 550. 555.
Fraxinus pendula, Trauereſche 498.
Frohndienſte abzuſchaffen 119. 455.
Fuchſia, ihre Geſchichte und Cultur 99.
Fuſelgeſchmack d. Brantewein̄s 406.

G.

Gährung in luftleerem Raume 84. beym Brantewein zu erleichtern 404.
Gänſe, Pommerſche Spickgänſe 132.
Gallo, Aguſt. giornate dell' agricoltura 280
Garn, türkiſches, deſſen Färberey u. Handel 16.
Gebäude, landwirthſchaftliche, 402. 395. 573. Nutzen ihrer Verbeſſerung 397.
Gemeinheiten in England aufgehoben 507.
Gemſen ſind ausgeſtorben 483.
Genever, der Holländer 406.
Geſelſchaften, gelehrte und ökonomiſche, ihre Fehler 513.
Getränke, ihre Verfertigung gelehrt 70.
Getreide zu reinigen 306. Getreidepreiſe ſind kein Maasſtab der Preiſe 505. Getreidemangel in England, die Urſachen 505. engliſche Ausfuhrprämien 505 Getreidepreiſe, alte geſammelt 92. 411. Getreidekeimen 246. 251.
Gewächshaus, Vorſchlag dazu 362.
Gießſteine für Meſſinghütten 292.
Gifthütten in Schleſien 466.
Ginko biloba 209.
Glasmacherey gelehrt 26 Glas zum Electriſiren 34. gefärbtes 36. rothes mit Goldkalk gemacht 36. blaues ohne Kobold 36.
Gletſcher, ihr Wachsthum 478.
Glockner, Reiſe auf dieſen Berg 469.
Gold u. Silber zu ſcheiden 146.
Gomme de lierre, Epheuharz 381.
Gräſer, ihre Kentniß erleichtert 3.
Graine d'Avignon. 15. 100.
Granite beſchrieben 290.

Gra=

Gravensteiner Apfel 121.
Grubs, Insekt, schadet dem Haber 441.
Gugenmus, dessen Verdienste 526.
Guilandina bonduc aus Samen erzogen 499.
Gummi elasticum 140. 383. wie daraus Gefässe gemacht werden 384. chinesisches 384. Gummi aus Lichenes 546.
Gymnotus electricus 274.
Gyps von Montmartre, dessen Nutzung 541.

H.

Hackwaldungen 103.
Hallein, dortiges Salzwerk beschrieben 483.
Handlungsgesellschaft, engl. levantische 18.
Handlungswissenschaft, ein Lehrbuch 326.
Harz, dessen Gewinnung 203. Harz-Waldungen 203. Nutzung der harzigen Gewächse 377. elastisches Harz 383. 140. chinesisches 384.
Hasen, Kenzeichen der jungen 260.
Hasenfelle aus Griechenland 15.
Hauy, dessen Leben und Mineralogie 434. 437.
Hechte verschonen die Karpen 558.
Hedysarum gyrans 361.
Heerstraßen zu bauen 388. 389.
Hefen, Preß- und Sackhefen 404. künstliche beschrieben 82. 85. 404.
Heidschnucken-Wolle 50.
Heiligentage nach dem Kalender bestimt 58.
Heiligenblut, ein Dorf 471
Heimchen zu vertreiben 92.
Hemerocallis flava zu ziehen 361.
Heringe abgebildet 162.
Heu, Gerüste zum Trocknen 473.
Hexelmaschine 248.
Hindus, ihr Ackerbau 443.
Hochwald empfohlen 103. 104.
Höfe, landwirthschaftliche, ihre Einrichtung 400.
v. Hohenwart, Nachricht von ihm und seinen Samlungen 475.
Holsteinsche Landwirthschaft, wie unterschieden von der Meklenburgschen 422.

Digitized by Google

Holz fault nicht in Salzsole 483. Holz, eigenthümliche Schwere verschied. Arten 553.
Holz zu krümmen 554.
Kunstwerke durch Zusammenpressung des Holzes 554.
— zu färben 171. Bau- und Brennholz nicht in einem Walde zu ziehen 458.
Holzerspahrung, Vorschläge dazu 200.
Holzwaaren in Berchtesgaden 485. 486.
Honig, Attischer, Hymettia mella 12.
Hopfenbau gelehrt 283. 607. wie er zu trocknen 284. nach dem Gewicht zu verkaufen 284.
Hufeisen, geprägte 312.

J.

Jagdbediente solten nicht Forstbediente seyn 299.
Jahrmärkte, Anleitung sie zu besuchen 56. Verzeichniß aller teutschen 58.
Jasminöhl zu machen 99.
Inclosure der Engländer 508.
Indig, dessen Gewinnung 382.
Industrie-Schulen, nützen auf Dörfern weniger 78.
Insecten-Samlungen für Landwirthe 500.
Isle des Hermaphrodites, wer der Verfasser sey 523.
Juden, unterhielten Wollenmanufacturen in Spanien und der Levante 11. ihre Vermehrung 603.
Juften zu machen 151.
Jus de tablette aus dem spanisch. Amerika 24.

K.

Käse zu machen 447.
Kabeljau, dessen Fang auf Terreneuve 461. wie lebendig zu versetzen 462.
Kaffeesurrogate 526. 243. Cultur des Kaffees 383.
Kalk aus Conchylien gebrant 138.
Kampherbaum auf Isle de France 379.
Karpen werden von Fröschen angegriffen 112. Spiegelkarpen sind Bastarte 557. wann sie leichen 558.

Kartoffeln zu zerschneiden 248. zu Brantewein 251. Kartoffelmehl 253. s. Tartoffeln
Kastanienholz, daraus alte Gebäude in Frankreich 551.
Kermes, Gewinnung und Handel in Griechenland 15.
Kiefern, ihre Wurzeln wachsen quirlförmig 102.
Killdevil 90.
Klauen dienen zu Dünger 73.
Kleebau, seine Unsicherheit 183. 419. Klee zu trocknen 365.
Klingenfabrike beschrieben 155.
Knöpfe zu vergolden 173.
Kochbuch, neues, 262. 601.
Koffe, dessen Cultur 383. Koffeesurrogate 243. 526.
Kohlen geben Funken 544
Kohlenmeiler, liegende 158.
Koppelwirthschaft, Meklenburgsche, beschrieben 413. wer sie eingeführt hat. 424.
Korkbaum 209.
Korn, das wievielste geerntet werde 528.
Kornausfuhr, darüber englische Gesetze 505.
Krähen auszurotten 398.
Krap Färberröthe, ihre Cultur in Griechenland 14.
Krebse zu futtern 560. sterben bey Gewittern 560.
Krumholzbaum 159.
Kuhblattern, wann sie bekant geworden 253.
Kumskohl zu machen 260
Kupfer aus Glockenmetall zu scheiden 144.

L.

Lakmus 250. 382.
Landgüter, Steigen und Fallen ihrer Preise 132. ob große dem Staate nothwendig sind 455. Taxation derselben ist unzuverlässig 503. 572.
Landwirthschaft, seit wann sie in Frankreich wissenschaftlich bearbeitet wird 537.
Lebenskraft erklärt 190.
Leibeigenschaft abzuschaffen 119.
Leinewand, die verschiedenen Arten 49 Schlesische Leinewand-Manufacturen 464. Bleichen 465.

Lerchenbäume, ihr Anbau 105.
Leuchtthurm beschrieben 576.
Levcojen zu ziehen 324.
Lichen roccella zur Färberey 249.
Licht, schwimmendes, zur Rettung der Seefahrer 495.
Liqueurs zu färben 406.
Löserdrüse mit Salzsäure curirt 74.
Löthen des Eisens, welcher Thon dazu dient 580. 541. Löthen mit Schwefel 580.
Lohgerberey beschrieben 149. Seguins Verbesserung 150.
Lupinen, ihre Nutzung 286.
Lyon, payements, virements, sind abgeschaft 61.

M.

Maaßen, s. Maßen.
Madi oder Madia, eine Oehlpflanze 24.
Magnetische Steinarten 293.
Mahlerey mit Oehlfarbe auf Seide und Papier 127. mit Blutwasser 545.
Mais stammet aus Amerika 522.
Malzbarre, neue 74.
Mangoldrüben zu Brantewein 83.
Manna foliata 144.
Maroquin, die Zubereitung 16.
Maschinen beschrieben 227.
Maßen und Gewichte, neue französische, 60. 449 550 englische 509.
Mastung des Viehes 332 409. dazu dient Aderlassen nicht 517.
Matten, Russische 271.
Maulwürfe, ihre Hare dienen zu Hüten 467.
Mäuse, Feldmäuse auszurotten 204. 335. in Waldungen zu vertreiben 296.
Meerrettig zu ziehen 325
Meerschaumene Pfeiffenköpfe 125. 336.
Meerwasser, dessen Leuchten 435.
Meiergut 336.
Meilensteine, Meilenbänke 578.
Meineid, Warnung wider denselben 566.
Meklenburgsche Landwirthschaft beschrieben 412. Unterschied von der Holsteinschen 422. Meklenburgsche Landesvermessung ist unsicher 425.

Mer-

Digitized by Google

Mergel, dessen Nutzung 189.
Messen, Anleitung, sie zu besuchen 56. ob sie noch nothwendig sind 57.
Messinghütten, ihre Gießsteine 292.
Milchkammer, die kostbarste beschrieben 579.
Milchwesen gelehrt 47.
Mineralien, atmosphärische 436. 437.
Mohn, dessen Cultur sehr alt 156. Gebrauch zur Malerey ist neu 206. Mohnöhl 337.
Molybdän dient zur Färberey 249.
Montmilch und Montloch 436.
Moräste auszutrocknen 393.
Mouche vegetante 456.
Mühle, transportable 309.
Mühlen, Zwangmühlen abgeschaft 73. Mühlen mit horizontalem Wasserrade ist Erfindung der Slaven 477.
Mühlenbaukunst gelehrt 66.
Münzgebäude in Berlin beschrieben 580.
Musikalische Instrumente, wo sie gemacht werden 126.
Myrrhen 385.

N.

Nägel, die in Formen geschlagen werden 312.
Nähnadelfabrike beschrieben 124. 172.
Naumburgsche Messe beschrieben 125.
Neapelgelb 170.

O.

Obst nicht zu früh abzunehmen 587.
Obstarten bestimt 584. 372.
Obstbäume, ihre Ausartung 121. bald tragbar zu machen 366. ihre Characteristik 372. 584.
Ochsenhäute, Ausfuhr aus Buenos Ayres 23. 24.
Oefen zu heitzen 30. 31. neue Sparöfen 199. 200
Oehlbau in Griechenland 12 Oehlbaum fast unsterblich 12.
Oehle, wie bald sie trocknen 205. sie zu bleichen 205. Oehlgemälde erhalten Ritzen 205. Mohnöhl ist erstaunlich

erst neulich in Gebrauch gekommen 206 Alter der Oehlmalerey 207. Gemälde auf Holz, Leinewand 207. nicht mit Eyweiß zu überstreichen 208. aus Buchnüssen und Mohn 261.
Oehlhäute, Oehlpergament zu machen 125.
Oehlkuchen zur Mastung 592.
Oenothera odoratissima 545.
Oliven, ihre Zurichtung 12.
Omnium der Engländer 257.
Ophidium imberbe, Feind der Austern 460.
Opium aus Griechenland 15.
Ovis strepsiceros 225.

P.

Pachtungen, englische, 502. Pachtbedingungen 502. Dauer der Pacht in England 503. 509.
Pachtgeld bestimt nicht den Werth des Guts 572.
Papier, umzuarbeiten 138. aus Gerberlohe 139. zu glätten 146. zu reinigen 172.
Papiergeld in Frankreich 60.
Papiermühlen, Wasserpresse 137. Lumpenwäscher 144.
Parafeu 322.
Paris, dortige unterirdische Steingruben 434.
Patent der Engländer 257.
Pedicularis asplenifolia 472.
Pelzhandel in der Levante 20.
Perlfischerey beschrieben 137. 172.
Perpetuum mobile widerlegt 138.
Persio 124. dazu Handel mit Lichen tartar. 141. 174. 250.
Pfarländereyen nicht zu verpachten 78.
Pfeffer schadet Schweinen 409.
Pferde zu beschlagen 311. Pferdeställe, ihre beste Einrichtung 399.
Pflanzen, ihre Befruchtung 191. einige tragen nie Samen 192. 193. Analogie zwischen Pflanzen und Thieren 192. 457. algemeine Anleitung zur Cultur 212. Aufsteigen des Saftes 457.

 sind

sind im Winter saftreicher 458.
Pflaumen zu trocknen 261.
Pflüge, verschiedene beschrieben 277. 315. 446. 534. 536. wie viel Pferde nöthig sind 279. swing-ploughs 317. Rothehammerpflug 319. Dänischer 430.
Pfropfreiser zu versenden 246.
Pichsteine beschrieben 294.
Pinus cembra 203.
Pise-Bau 391.
Plaggenhauen beschrieben 423.
Pocken der Schafe zu inoculiren 251.
Polizey im alten Rom 118 stränge, wo sie möglich 118 Polizey der Dörfer 565.
Polizeytaxen nutzen wenig 114.
Porzellan-Färben 143. 174. englisches 434. berlinisches 605.
Probe der Nordhäuser Branteweinbrenner 406.
Purchase 258.

Q.

Quecken-Rechen 250.

R.

Rasen, ihr Gebrauch zu Terrassen 340.
Rauch sichert wider Nachtfröste 269.
Raupen, ihre Vertilgung 500.
Regen, es habe Körner geregnet 250.
Reichenhall, dortiges Salzwerk 487
Reverberirlaternen 142.
Rettungs-Maschinen 492 bey Schifbruch 494.
Rindvieh, dessen Alter nach den Zähnen und Hörnern 250 Verädlung der Racen 515. 525. Modelle der englischen Racen 516. Mastung 517 Abbildung englischer Racen 519.
Rindviehpest 53. 55. entstehe auch ohne Ansteckung 54. mit Salzsäure curirt 74.
Rohr zu pflanzen 424. Ar. donax 447.
Rosen, beschrieben und abgebildet 590. 592. 594. Rose von Jericho 593.
Rosenwasser in Aegypten 289.
Roth, türkisches, zu färben 16. 142.

Ro=

Rozier, seine Lebensbeschreibung 444.
Rüben brauchten schon die Römer zur Futterung 394. Schwedische: Ruta Boga 439. 546.
Runkelrüben zu Brantewein 83. zu Zucker 253. zu Kaffee 367.

S.

Säemaschinen abgebildet 489. 490. ihr Werth 514.
Sägemühlen beschrieben 553.
Saffiane zu machen 151.
Safranbau, dessen Alter in Frankreich 523.
Safthieb empfohlen 103. 359.
Salmiakfabrike 141. 143.
Salpeter zu reinigen 142.
Salze zur Düngung versucht 393.
Salzraffinerie beschrieben 138.
Salzwerk zu Hallein 483. zu Unna 576 zu Berchtesgaden 486. zu Reichenhall 487. Grösse der Siedepfannen 484.
Samen einzuweichen 187.
Sammet, wie er in Griechenland gewebt wird 17. 20.
Saussure, dessen Leben 433.
Scalpirmesser in England gemacht 50.
Schafe, Wanderschafe in der Levante 10. aus Algier 131. Spanische Schafe, ihre Versetzung in andere Länder 216. 567. verwilderte Schafe 217 erhalten in heissen Ländern Hare. 222 Verstutzen der Schwänze 225. Schafe an den Ohren zu zeichnen 226 Schäferey des Grafen von Magnis 244 räudige Heerden 249 Inoculation der Pocken 251. Drehkrankheit 251. Schwedische Schäfereyen 390 englische Schäfereyen bey Vertheilung der Gemeinheiten 509. sind ohne Hirten 509 Veredlung der Racen 515 Spanische lieben die Engländer nicht 517 in England sind sie im Winter im Freyen 518 Abbildungen englischer Schafe 519 Anzahl der Schafe in Frank-

Frankreich 529 ob den spanischen die Kälte schade 568. Einrichtung der Schafställe 574. 575.
Schießpulver, neues 142.
Schifbruch, Rettungsmaschine 494.
Schilf zu pflanzen 424. 447.
Schlagholz, wo es nutzet 102.
Schleifsteine zerspringen oft 155.
Schmelzgläser zu machen 546.
Schnecken zu vertreiben 341.
Schneeberg beschrieben 153.
Schneegränze bestimt 477.
Schneepflug, schwedischer 389
Schöpfrad zur Wiesenwässerung 310.
Schornsteine zu reinigen 92.
Schröön syntagma de rebus rusticis 538.
Schwämme sind keine Pflanzen 456 Zunderschwamm 457.
Schwäne schaden Fischteichen 112.
Schweinen schadet Pfeffer 409. ihre Mastung 410. eine besondere Abart 474. ihre Fruchtbarkeit 533.
Schweinehäute zu Maroquin 174. Schweinsköpfe wie wilde zuzurichten 333.
Schwimkunst gelehrt 496.
Seeland, Insel, beschrieben 420.
Seidenpflanze ihre Nutzung 467.
Seife aus Wolle 142
Selteserwasser wird verfälscht 179.
Senkwagen zu Brantewein 406.
Senneblätter, Handel damit 287. ihre Verfälschung 288.
Sinclair, John, dessen Verdienste 507.
Sode zu reinigen 33.
Sonnengradirung 146.
Soya aus Dolichos 492.
Spangrün zu machen 126.
Spargel zu ziehen 545.
Spat von Derbyshire verarbeitet 435.
Spiegel, englische 31.
Spiegelfabrike beschrieben 154.
Spielzeug wird in Berchtesgaden gemacht 485.

Spies=

Spiesglas dient zur Mastung 332. 410.
Spinrad ist in Griechenland unbekant 16
Staarstein 294.
Staatswirthschaft gelehrt 582
Stahl zu probiren 143. zu machen 170. 172.
Stalfuttterung empfohlen 453.
Stecknadeln mit gegossenen Knöpfen 173.
Steine mit ungelöschtem Kalke zu sprengen 393. Steine zu gießen 473. unter Wasser zu sprengen 575.
Steinböcke sind ausgestorben 482.
Steinpappe französische und schlesische 578
Sternbirke, Rußische 129
Stockmühlen 477.
Straßen unter Ströhmen 141.
Strausfedern 24.
Stroharbeiten, Strohhüte 466. 545. 546.
Strumpfwirkerstuhl beschrieben 147. 596.
Stutereyen, ihr Ertrag 211.
Sumpfige Plätze, dazu dienliche Blumengewächse 69.
Syenit beschrieben 294.

T.

Tacamahak auf Isle de France 381.
Tapeten, türkische, ihre Weberey 17
Tartoffeln zu zerschneiden 248. 307. zu Brantewein 251. 407.
Tartoffelmehl 253 wie zu pflanzen 363. 515. im Dampfbade zu kochen 400. Vermehrung durch Behäufung der Stengel 515.
Taxen, Polizeytaxen sind unnütz 198.
Tectona grandis, Tekbaum 392.
Teplitz beschrieben 160.
Terra di Verona, di Siena 207.
Terrassen anzulegen 339.
Thermolampe, ihre Erfindung, Beschreibung, Nutzung 342.
Theurung, woher sie entstehe 72.
Thiere, schädliche auszurotten 398.
Thymian, dessen Nutzung 423
Tinte schwarze zu machen 124.
Tobak, Nachricht vom orientalischen und ungarschen 8. die besten Arten 9. der orientalische wird in Ballen ver-

verschickt 10. Tobakfabrike in Havana 23. schwarzer Tobak 145. in Abtritten perfümirt 382.
Töpfe zum Abkühlen der Getränke 544.
Tonkabohne 51. 325.
Torf zu gewinnen, Torfarbeit 38. Oefen zum Verkohlen 40.
Topographien, Entwurf dazu 120.
Trauereſche 498.
Triticum monococcum wird in Spanien gebauet 521.
Trüffelpulver tauget nichts 261.
Tuch wasserdichtes 52. 138 Maschine zum Scheren 172.
Turmaline vom Gothard 436.

U.

Uhren, englische, ihr Absatz in der Levante 18.
Ulmen, Nutzung ihres Saftes 530.
Ungarns Handel beschrieben 127.

V.

Varro, dessen Vogelhaus beschrieben 580.
Vergoldung der Knöpfe 173. der Metalle 174.
Verleger vervortheilen die Arbeiter 485.
Verwalter, Unterricht für einen landwirthschaftlichen 44.
Vigogne-Wolle, ihre Ausfuhr 23. 25. ist unterschieden von Pacos-Wolle 50.
Vitriol, weisser, dessen Gewinnung 476.
Vogelnester, indian. 260.

W.

Wachaldersaft, woher er kömt 133. 389.
Wagengleisen, eiserne 117.
Wagenräder, ihre vortheilhafteste Form 393
Waldungen, wie die Weide abzuschaffen 106. wie Brand zu löschen 133. ihre Taxation 313. Bau- und Brenholz nicht zugleich zu ziehen 458. s. Holz.
Wandern der Handwerker 197.
Wäsche des Leinenzeugs in Westindien 535.
Waschmaschine 248.
Wässerung der Wiesen gelehrt 574.
Wasserbley dient zur Färberey 249.
Wasserdämpfe dienen zur Heitzung 146.
Wasserdichtes Tuch 52.
Wassergräben, Anleitung dazu 63.

Was-

Wasserhunde aus Newfoundland 494.
Wasserleitungen, Römische 65.
Wasserröhren aus Sandstein 142. aus Thon 244.
Weberstuhl, neuer 173. Weberschiff, navette volante 173.
Wechselgesetze, fehlerhafte 61.
Wechselwirthschaft gelehrt 450.
Wege unter Ströhmen 141.
Weide in Waldungen, wie abzuschaffen 106.
Wein, den schimmelichten Geschmack zu nehmen 174. den Preis zu berechnen 265. rothe Weine 267.
Weinbau gelehrt 136. 264. 448. der beste Boden und die beste Lage 266.
Weinessig zu machen 448
Weinpfähle 268.
Weintrauben aufzubewahren 270 ihre Classification 357. 448.
Weirauch 385.
Weitzen, türkischer, ist aus Amerika 522. Brand des Weitzens 528. wie viel Mehl jede Art giebt 530.
Wellerwände 392.
Widder, hydraulischer des Montgolfier 563.
Wiesenwässerung gelehrt 574. wann in England angefangen 442.
Wildpret stat Salarium gegeben 603.
Wohnungen der Wilden abgebildet 549.
Wolle, Handel mit der levantischen 10. Mittel, sie zu verbessern 216. wie die feinste zu erhalten ist 221. ist nicht das vortheilhafteste Product der englischen Schäferey 518. Wolmagazine für Tuchmacher 604. s. Schafe.
Würste, Göttingische 601.
Wucherblumen auszurotten 77.
von Wulfen, Botaniker, Nachricht von ihm 474.
Wurzeln abgetriebener Bäume sterben nicht gleich ab 491.

Y.

Young, Arth., dessen Verdienste 506.

Z.
Zähne der Fische, versteinert 461.
Zehnten in England 508. 512. Rotzehnte ist schädlich 512.
Ziegeldächer, Arbeit der Böhmenschen beschrieben 579.
Ziegenhar zu verarbeiten 245.
Zimtbau in Gujana 531. wie er verschickt wird 532. Zimtöhl 532.
Zink, dessen Gewinnung in Kärnthen 475. dessen Gebrauch zu Messing 476.
Zinn, Handel damit nach der Levante 18.
Zobel, gefärbte 20.
Zoll im Brandenburgschen 605.
Zünfte, ihre Nachtheile 194. Ausschliessung der unehelichen 196. ihre Abschaffung 199.
Zürbelnuß 203.
Zucker aus Runkelrüben 253
Zuckerkistenholz 50.
Zuckerrohr, dessen Anbau und Arten 530. Anbau in Frankreich empfohlen 531.
Zunderschwamm, Entstehung, Handel damit 457.
Zwangmühlen, abgeschaft 73.

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

Seite 469. Z. 10. lese man: sicherlich nit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google